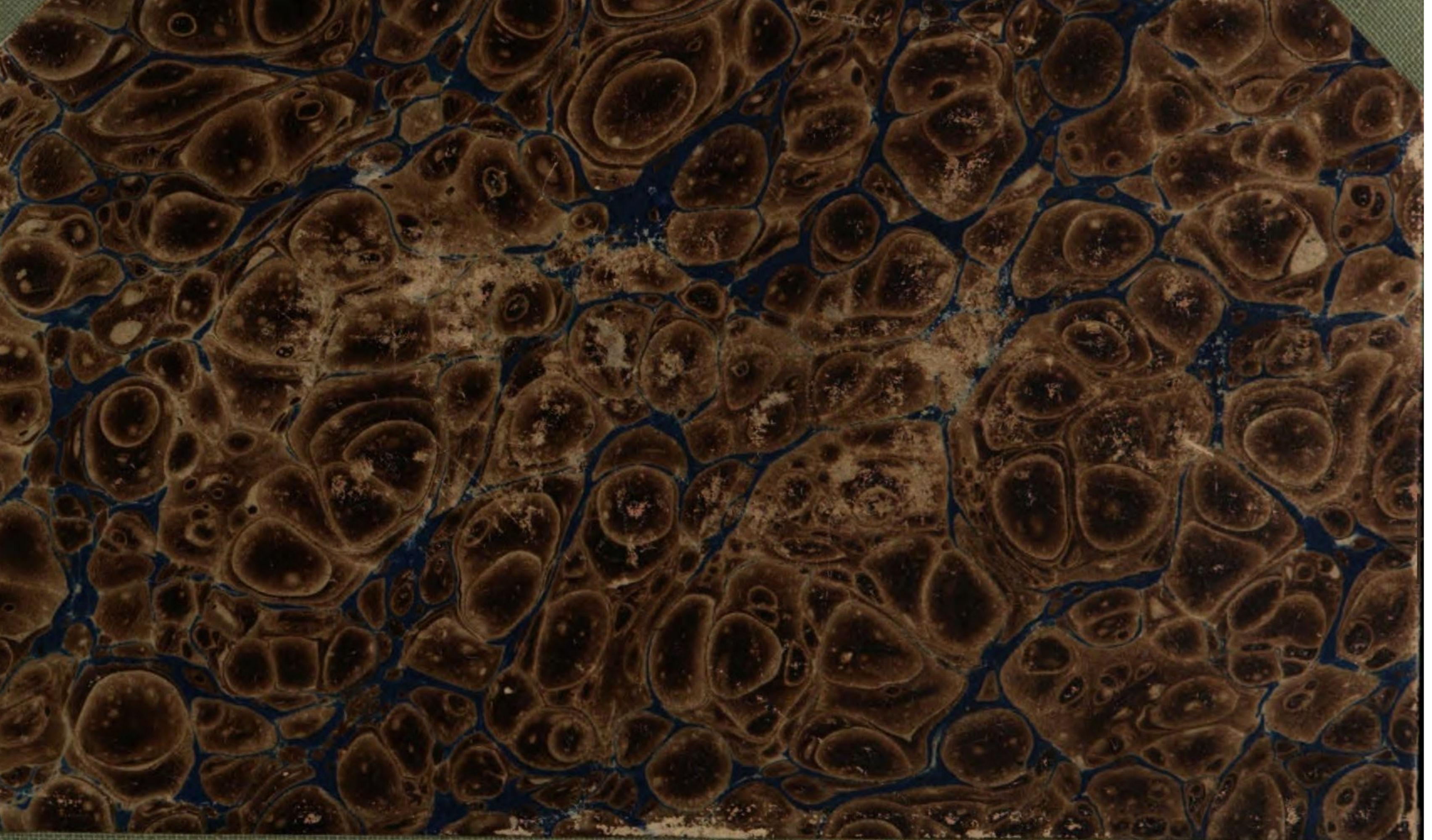


Arch. 204 p

<3661650001001 2

<3661650001001 2

Bayer. Staatsbibliothek

E F B

Stuart und Revett,

Alterthümer von Athen

nebst andern

Monumenten Griechenlands.

Nach der englischen Originalausgabe deutsch bearbeitet und mit genauen Verkleinerungen der englischen Originalplatten versehen

von

Dr. Leo Bergmann,
Baumeister.

Taschenausgabe mit 84 lithographirten Tafeln.

Weimar, 1838.
Druck, Lithographie und Verlag von B. F. Voigt.

= Buchh. 6

BIBLIOTHEK
DER
KUNSTGESCHICHTE

Arch. 204 p

Alterthümer von Aegina

nebst anderen

Monumenten Griechenlands.

Nach der englischen Originalausgabe deutsch bearbeitet
und mit genauen Verkleinerungen der englischen Original-
platten versehen

von

Dr. Leo Meyer

Bauleister.

Taschenausgabe mit 84 lithographirten Tafeln.

Weimar, 1838.

Druck, Lithographie und Verlag von B. B. Voigt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Das Studium der Alterthumskunde hat, wie in fast allen Wissenschaften und Künsten, so auch in der Baukunst eine neue Aera hervorgerufen, und es hat uns nicht allein eine Menge architectonischer Denkmäler, welche lange von der Vergessenheit und Finsterniss mit dichtem Schleier umhüllt waren, kennen, sondern es hat uns auch diese Ueberreste verstehen gelehrt. Hundert kleine Einzelnheiten, deren keine ohne Bedeutung ist, würden unsern Forschungen entgangen seyn und manches unserer schönsten Erzeugnisse heutiger Kunst würde jenes Stempels von Vollkommenheit entbehren, der es

jetzt auszeichnet, wenn nicht die Alterthumskunde mit leuchtender Fackel das Dunkel erhellt hätte, das sonst alle diese Gegenstände dem Auge des Forschers verhüllte.

Die Alten thaten nichts ohne die triftigsten Gründe! Jeder einzelne Theil der verschiedenen aus jenen Zeiten auf uns gekommenen Gegenstände predigt diese Lehre, denn auch die kleinste Einzelnheit findet ihr Motiv in der Natur des Gegenstands, dem sie vielleicht eben nur als Zierrath dienen soll. Aus diesem Grunde können wir die Ueberreste des Alterthums nicht angestrengt genug studiren, denn sie werden uns in allen vorkommenden Fällen Fingerzeuge genug geben, wie wir mit feingebildetem Geschmack und sorgsamer Prüfung überall genug, aber nirgend zu viel und Alles am passenden Orte thun können. Darum gebe man dem angehenden Künstler, eben so wie dem höher strebenden Gewerbsmanne die

schönsten Muster des Alterthums in die Hände und nur wenige Jahre werden verfliessen können, wo man Proben der heilbringenden Erfolge dieser Maassregel gewahren wird. Der gute Geschmack und die gesunde Vernunft brechen sich überall Bahn, wäre auch diese Bahn mit trügerischem Dunkel verhüllt oder von der Ignoranz mit muthwillig vorgeworfenen Hindernissen gesperrt.

Stuart und Revett sahen sehr wohl den Mangel an guten Modellen zur Aushilfe und zur Heraufbildung des Geschmacks, — sie wussten, wo diese Modelle zu finden waren und eilten, dieselben, ehe die Zerstörung noch mehr davon der Vergessenheit übergab, als leider ohnehin schon geschehen war, — zu retten, was noch zu retten war und es dem Publicum in getreuen Abbildungen zu überliefern und es so vor dem Schicksal alles Irdischen — vergessen zu werden — zu bewahren. —

Wie sehr sie recht hatten, zeigt die grosse Zahl ihrer Nachtreter und so gaben sie den Impuls zu einem fleissigern Studium der Baukunst und Ornamentik der Alten, welches unser Wissen auch in noch mancher andern Hinsicht gefördert hat.

Stuart's Werke sind eine Fundgrube für den Künstler, aber diese Fundgrube ist selbst seit der deutschen Uebersetzung derselben immer noch nicht allgemein zugänglich genug, da sie entweder mit grossem Zeitaufwand oder nicht unbedeutenden Geldopfern errungen werden muss. Der Herausgeber hat durch die vorliegende Arbeit den Versuch gemacht, auch seinen unbemitteltern Kunstgenossen jenen Schatz in die Hände zu liefern und es wird ihm der liebste Lohn für manche Stunde mühevoller Arbeit seyn, wenn er die Ueberzeugung hegen darf, dass er seinem Ziele nicht ganz vergeblich nachgestrebt habe.

Um der hier mitgetheilten Taschenausgabe des englischen Originalwerks nicht eine für den Unbemittelten mit grössern Opfern verknüpfte, zu grosse Ausdehnung zu geben, hat der Herausgeber nur das eigentliche Werk Stuart's, oder die drei ersten Bände des englischen Originalwerks in diese Ausgabe mit hineingezogen. Der vierte Band, der von anderer Hand erschien, und der fünfte oder Supplementband, welcher archäologisch-architectonische Untersuchungen und Mittheilungen anderer englischer Reisenden enthält, werden der Gegenstand eines neuen Bandes seyn, welcher, wie der vorliegende, als ein für sich bestehendes Ganze zu betrachten seyn und dessen Erscheinen sich allein darnach richten wird, ob dieses Werk im Publicum diejenige Ansprache findet, welche der Herausgeber dem kleinen Büchlein wünscht. — Alles zu dessen Erscheinen ist bereits vorbereitet, so dass dasselbe,

im Fall günstige Auspicien eintreten, unverzüglich nachfolgen kann. — Vielleicht können dann auch die Abbildungen der noch übrigen später erschienenen Werke der Art, z. B. die Alterthümer von Eleusis, Sunium, Thoricus (Werke der Dilettanti) und die Alterthümer von Jonien ebenfalls in Form von Taschenausgaben geliefert werden.

Wien, im Juli 1838.

Der Herausgeber.

Einleitung.

Unvergleichlich gross steht Athen unter den Denkmälern, welche, von der Civilisation der alten Welt zeugend, bis auf unsere Zeiten herab sich erhalten haben, da und nichts vermag sich ihm im vollen Sinne des Worts an die Seite zu stellen. Mögen auch die Ruinen Roms prachtvoller, mögen die Ueberbleibsel Babylons geheimnissvoller, mag Persepolis romantischer und das egyptische Theben selbst noch in seinem Verfall umfangsreicher seyn, — mögen sie alle Geist und Gefühl mächtig ergreifen, mögen die Erinnerungen, die sich an sie knüpfen, und die Ideenverbindungen, welche sie erwecken, tief, ergreifend und erhaben

seyn, — Athen lässt sie alle weit hinter sich zurück. Die herrliche Landschaft, der Glanz jenes Himmels, diese Olivenhaine, jene lieblichen Berge

„der Golf und Salamis rauher Fels,“

Alles, Alles schmückt jene berühmte Ebene; deren Hauptpunkt und Krone Athens Akropolis zu bilden bestimmt war. — Doch nicht dies sind die Gefühle, welche den Schüler und den Künstler in dies herrliche Land ziehen; so lieblich auch jene Natur uns anlächelt, es gibt Gegenstände, welche die Bewunderung der Beschauenden viel lebhafter und ernster auf sich ziehen, — dies sind alle die herrlichen Bruchstücke jener Meisterwerke der Kunst, welche einst die Stadt der Pallas Athene von der ganzen Welt anstaunen liessen.

Wohl mag es betrübend erscheinen, dass die Annalen der Kunst so selten Nachrichten über deren Steigen und Beförderung, hingegen so häufig die Geschichten ihres Verfalles und ihrer Vernachlässigung uns mittheilen. Die Geschichte Athens, jener Stadt, in welcher

die Kunst von Männern, wie die Welt sich deren seit jener Zeit noch nicht wieder erfreut hat, von ihrem ersten Beginnen mit einfachen und strengen Formen an, bis zu der höchsten und reinsten Vollkommenheit der Zusammensetzung durchgeführt wurde, scheint dennoch keine Ausnahme von jener allgemeinen Behauptung machen zu wollen.

Die zwei grossen Zerstörer — Zeit und Eroberer — haben ihre verderblichen Einflüsse auch auf jene erhabensten Denkmäler des menschlichen Geistes ausgeübt — und dennoch würden jene unübertrefflichen Bauwerke, welche in ihrer vollendeten Schönheit und Erhabenheit der Stolz und die Bewunderung des Alterthums waren, noch fast ganz erhalten auf unsere Zeit gekommen seyn, wenn nicht häusliches Bedürfniss und dilettantische Raubsucht zerstörende Eingriffe gewagt hätten. Die Unfälle des Kriegs, Feuersbrünste, Pulverexplosionen mögen vielleicht in jedem Jahrhundert einmal gewüthet haben, der Verwüster aber hat nimmer geruht. Von Sylla, der eine

BIBLIOTEKA
PEDAGOGICZNA

Arch. 204 p

Alterthümer von Athen

nebst anderen

Monumenten Griechenlands.

Nach der englischen Originalausgabe deutsch bearbeitet
und mit genauen Verkleinerungen der englischen Original-
platten versehen

von

Dr. Leo Bergmann.

Baumeister.

Taschenausgabe mit 84 lithographirten Tafeln.

Weimar, 1838.

Druck, Lithographie und Verlag von B. B. Voigt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Das Studium der Alterthumskunde hat, wie in fast allen Wissenschaften und Künsten, so auch in der Baukunst eine neue Aera hervorgerufen, und es hat uns nicht allein eine Menge architectonischer Denkmäler, welche lange von der Vergessenheit und Finsterniss mit dichtem Schleier umhüllt waren, kennen, sondern es hat uns auch diese Ueberreste verstehen gelehrt. Hundert kleine Einzelnheiten, deren keine ohne Bedeutung ist, würden unsern Forschungen entgangen seyn und manches unserer schönsten Erzeugnisse heutiger Kunst würde jenes Stempels von Vollkommenheit entbehren, der es

jetzt auszeichnet, wenn nicht die Alterthumskunde mit leuchtender Fackel das Dunkel erhellt hätte, das sonst alle diese Gegenstände dem Auge des Forschers verhüllte.

Die Alten thaten nichts ohne die triftigsten Gründe! Jeder einzelne Theil der verschiedenen aus jenen Zeiten auf uns gekommenen Gegenstände predigt diese Lehre, denn auch die kleinste Einzelnheit findet ihr Motiv in der Natur des Gegenstands, dem sie vielleicht eben nur als Zierrath dienen soll. Aus diesem Grunde können wir die Ueberreste des Alterthums nicht angestrengt genug studiren, denn sie werden uns in allen vorkommenden Fällen Fingerzeuge genug geben, wie wir mit feingebildetem Geschmack und sorgsamer Prüfung überall genug, aber nirgend zu viel und Alles am passenden Orte thun können. Darum gebe man dem angehenden Künstler, eben so wie dem höher strebenden Gewerbsmanne die

schönsten Muster des Alterthums in die Hände und nur wenige Jahre werden verfliessen können, wo man Proben der heilbringenden Erfolge dieser Maassregel gewahren wird. Der gute Geschmack und die gesunde Vernunft brechen sich überall Bahn, wäre auch diese Bahn mit trügerischem Dunkel verhüllt oder von der Ignoranz mit muthwillig vorgeworfenen Hindernissen gesperrt.

Stuart und Revett sahen sehr wohl den Mangel an guten Modellen zur Aushilfe und zur Heraufbildung des Geschmacks, — sie wussten, wo diese Modelle zu finden waren und eilten, dieselben, ehe die Zerstörung noch mehr davon der Vergessenheit übergab, als leider ohnehin schon geschehen war, — zu retten, was noch zu retten war und es dem Publicum in getreuen Abbildungen zu überliefern und es so vor dem Schicksal alles Irdischen — vergessen zu werden — zu bewahren. —

Wie sehr sie recht hatten, zeigt die grosse Zahl ihrer Nachtreter und so gaben sie den Impuls zu einem fleissigern Studium der Baukunst und Ornamentik der Alten, welches unser Wissen auch in noch mancher andern Hinsicht gefördert hat.

Stuart's Werke sind eine Fundgrube für den Künstler, aber diese Fundgrube ist selbst seit der deutschen Uebersetzung derselben immer noch nicht allgemein zugänglich genug, da sie entweder mit grossem Zeitaufwand oder nicht unbedeutenden Geldopfern errungen werden muss. Der Herausgeber hat durch die vorliegende Arbeit den Versuch gemacht, auch seinen unbemitteltern Kunstgenossen jenen Schatz in die Hände zu liefern und es wird ihm der liebste Lohn für manche Stunde mühevoller Arbeit seyn, wenn er die Ueberzeugung hegen darf, dass er seinem Ziele nicht ganz vergeblich nachgestrebt habe.

Um der hier mitgetheilten Taschenausgabe des englischen Originalwerks nicht eine für den Unbemittelten mit grössern Opfern verknüpfte, zu grosse Ausdehnung zu geben, hat der Herausgeber nur das eigentliche Werk Stuart's, oder die drei ersten Bände des englischen Originalwerks in diese Ausgabe mit hineingezogen. Der vierte Band, der von anderer Hand erschien, und der fünfte oder Supplementband, welcher archäologisch-architectonische Untersuchungen und Mittheilungen anderer englischer Reisenden enthält, werden der Gegenstand eines neuen Bandes seyn, welcher, wie der vorliegende, als ein für sich bestehendes Ganze zu betrachten seyn und dessen Erscheinen sich allein darnach richten wird, ob dieses Werk im Publicum diejenige Ansprache findet, welche der Herausgeber dem kleinen Büchlein wünscht. — Alles zu dessen Erscheinen ist bereits vorbereitet, so dass dasselbe,

im Fall günstige Auspicien eintreten, unverzüglich nachfolgen kann. — Vielleicht können dann auch die Abbildungen der noch übrigen später erschienenen Werke der Art, z. B. die Alterthümer von Eleusis, Sunium, Thoricus (Werke der Dilettanti) und die Alterthümer von Jonien ebenfalls in Form von Taschenausgaben geliefert werden.

Wien, im Juli 1838.

Der Herausgeber.

Einleitung.

Unvergleichlich gross steht Athen unter den Denkmälern, welche, von der Civilisation der alten Welt zeugend, bis auf unsere Zeiten herab sich erhalten haben, da und nichts vermag sich ihm im vollen Sinne des Worts an die Seite zu stellen. Mögen auch die Ruinen Roms prachtvoller, mögen die Ueberbleibsel Babylons geheimnissvoller, mag Persepolis romantischer und das egyptische Theben selbst noch in seinem Verfall umfangsreicher seyn, — mögen sie alle Geist und Gefühl mächtig ergreifen, mögen die Erinnerungen, die sich an sie knüpfen, und die Ideenverbindungen, welche sie erwecken, tief, ergreifend und erhaben

seyn, — Athen lässt sie alle weit hinter sich zurück. Die herrliche Landschaft, der Glanz jenes Himmels, diese Olivenhaine, jene lieblichen Berge

„der Golf und Salamis rauher Fels,“

Alles, Alles schmückt jene berühmte Ebene; deren Hauptpunkt und Krone Athens Akropolis zu bilden bestimmt war. — Doch nicht dies sind die Gefühle, welche den Schüler und den Künstler in dies herrliche Land ziehen; so lieblich auch jene Natur uns anlächelt, es gibt Gegenstände, welche die Bewunderung der Beschauenden viel lebhafter und ernster auf sich ziehen, — dies sind alle die herrlichen Bruchstücke jener Meisterwerke der Kunst, welche einst die Stadt der Pallas Athene von der ganzen Welt anstaunen liessen.

Wohl mag es betrübend erscheinen, dass die Annalen der Kunst so selten Nachrichten über deren Steigen und Beförderung, hingegen so häufig die Geschichten ihres Verfalles und ihrer Vernachlässigung uns mittheilen. Die Geschichte Athens, jener Stadt, in welcher

die Kunst von Männern, wie die Welt sich deren seit jener Zeit noch nicht wieder erfreut hat, von ihrem ersten Beginnen mit einfachen und strengen Formen an, bis zu der höchsten und reinsten Vollkommenheit der Zusammensetzung durchgeführt wurde, scheint dennoch keine Ausnahme von jener allgemeinen Behauptung machen zu wollen.

Die zwei grossen Zerstörer — Zeit und Eroberer — haben ihre verderblichen Einflüsse auch auf jene erhabensten Denkmäler des menschlichen Geistes ausgeübt — und dennoch würden jene unübertrefflichen Bauwerke, welche in ihrer vollendeten Schönheit und Erhabenheit der Stolz und die Bewunderung des Alterthums waren, noch fast ganz erhalten auf unsere Zeit gekommen seyn, wenn nicht häusliches Bedürfniss und dilettantische Raubsucht zerstörende Eingriffe gewagt hätten. Die Unfälle des Kriegs, Feuersbrünste, Pulverexplosionen mögen vielleicht in jedem Jahrhundert einmal gewüthet haben, der Verwüster aber hat nimmer geruht. Von Sylla, der eine

ganze Colonnade mit fortschleppte, von Mummius an, der ganze Schiffsladungen griechischer Kunstschätze nach Rom sandte, bis auf den Gewalthaber, welcher die schönsten Friese und Inschriften in die Mauern der Citadelle oder auch seines eigenen Hauses verbauen liess, bis auf den Maurer, der manchen herrlich bearbeiteten Marmor zu Kalk brannte, bis auf den Liebhaber, welcher alles, was nur irgend transportabel ist, kauft oder sonst entfernt, — der Grosshändler wie der erbärmliche Trödler, Alle, Alle haben die merkwürdigsten und kostbarsten Güter Griechenlands als ihre Beute betrachtet. — Und doch können wir, was die Kunstfreunde anbelangt, eben jene Thatsachen nicht bedauern, denn sie haben ihren Raub nur von Orten entfernt, wo jene Gegenstände ihrer Lage nach der Vergessenheit und der Zerstörung ausgesetzt waren und eine Masse von Modellen in Europa verbreitet, deren Vollkommenheit und deren einfache Schönheit bis dahin durchaus unbekannt geblieben war und auf diese Art wesentlich zur Vermehrung der Kennt-

nisse und zur Verfeinerung des allgemeinen Geschmacks beigetragen.

Die Geschichte aller Plünderungen, denen jenes Land unterworfen wurde, müsste einen herrlichen Stoff zu einer höchst interessanten Abhandlung geben, leider erlauben aber die Grenzen dieser Einleitung ihrer nur vorübergehend zu erwähnen. Persiens Eindringlinge übergaben Alles, was sich ihnen nicht mit der unbedingtesten Unterwerfung nahete, ohne Unterschied einer rasenden Zerstörung. Städte und Tempel, Dörfer und die lieblichsten Olivenhaine, alles wurde verwüstet oder den verzehrenden Flammen geopfert. Aber alle jene Verwüstungen wurden wieder ergänzt und nur wenige, fast ganz verwischte Spuren jener längst vergangenen Stürme können wir noch an den auf uns gekommenen Denkmälern wieder erkennen.

Die innern Kriege Griechenlands, so blutig und zerstörend sie auch waren, sie liessen dennoch die Tempel der Götter und die heiligen Werke der Kunst unangetastet. Der römische Eroberer schleppte aus beiden Theilen

Griechenlands die schönsten Erzeugnisse der Bildhauerkunst und Malerei mit sich fort, doch wurde eben diesen, weniger Ausnahmen nicht zu erwähnen, im Ganzen kein beträchtlicher Schade zugefügt und späterhin rechneten es sich sogar einige der Corsaren zum Ruhm an, ihren Unterthanen in Hellas Gefilden den kräftigsten Schutz und die gedeihlichste Unterstützung zu widmen. Caligula und Nero waren Ausnahmen von diesen humanen und erleuchteten Männern. Der erste, im thörichten Uebermuth, der letzte von falschem Kunstsinne getrieben, machten unbillige Ansprüche an die Ueberbleibsel der Kunst besserer Zeiten.

Die bilderstürmerischen Angriffe mancher christlichen Kaiser richteten furchtbare Zerstörungen unter den Tempeln und Bildsäulen an, und eben so wenig dürfen wir die schreckensvollen Einbrüche Alarichs des Gothen und Genserichs des Vandalen in dieser flüchtigen Darstellung des Unsterns unerwähnt lassen, durch welchen Griechenland seine herrlichsten Schätze unwiederbringlich verlor. Auch die Kreuzzüge

waren eine Quelle bitterer Verluste und die türkische Oberherrschaft vollendete das, was die lange Kette von vorhergehenden Unglücksfällen vielleicht noch ungethan gelassen hatte. — So fiel Hellas, so sank seine Kunst mit ihm in Trümmer!

Nach dieser kurzen Aufzählung der unglücklichen Schicksale, denen die Productionen der grössten Künstler Griechenlands unterworfen gewesen sind, wollen wir, statt uns zu wundern und zu beklagen, dass Weniges aus jener schönen Zeit bis auf uns herab sich erhalten hat, uns lieber freuen und darüber staunen, dass eben noch so Vieles den mannichfachen Zufälligkeiten, welchen es ausgesetzt gewesen ist, Widerstand zu leisten vermochte. Wir dürfen kaum weniger darüber erstaunen, als über den Umstand, dass alle diese Gegenstände gleichsam nur darum bis auf uns gekommen zu seyn scheinen, um einer so späten Zeit einen sichern Anhaltepunkt zum Studium des damaligen Zustands Griechenlands nach den noch vorhandenen Alter-

thümern zu gewähren. Von Zeit zu Zeit haben allerdings Einzelne dergleichen Forschungen unternommen, aber sie sind nicht im Stande gewesen, etwas vollkommen Genügendes zu leisten, bis endlich in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts verschiedene meist mit irgend einem diplomatischen Character versehene Reisende Athen besuchten. Die fast gleichzeitigen Reisen des Dr. Spon und des Sir George Wheler gaben die ersten authentischen, wenn auch immer noch höchst mangelhaften und unvollständigen Nachrichten von dem augenblicklichen Zustand Athens, seiner antiken Bauwerke und seiner noch erhaltenen Kunstdenkmäler.

Dennoch war es erst in der Mitte des folgenden Jahrhunderts, dass durch Beobachter, welche durch Talent und Eifer für ein so kühnes und schwieriges Unternehmen sich fähig gezeigt hatten, uns ein klarer, umfassender und wissenschaftlicher Ueberblick über jene berühmten Ueberreste des classischen Alterthums vergönnt wurde.

James Stuart ist es, dem die Welt diesen auf wissenschaftliche Principien gegründeten Ueberblick über Griechenlands architectonische Monumente verdankt. Dieser berühmte Mann glaubte, als er sich zur grösseren Vervollkommnung seiner Kenntnisse in seinem Studium der Baukunst in Rom aufhielt, dass er, um seine Kunstbildung reiner und classischer zu vollenden, nichts Besseres und Vortheilhafteres unternehmen könne, als die Kunst an ihrer Hauptquelle zu studiren. Er verband sich nun mit seinem Kunstgenossen Nicholas Revett zu einem mercantilischen Unternehmen, welches die Herausgabe von Ansichten und Aufnahmen jener Gebäude bezweckte, und beide gingen im Jahr 1751 nach Athen. Während ihres fast dreijährigen Aufenthalts an jenem Orte waren sie unermüdlich mit Aufsuchen, Messen und Zeichnen jener vortrefflichen Ruinen beschäftigt, mit welchen sie sich rings umgeben fanden. Im Jahr 1761 wurde der erste Band ihrer Arbeiten der Welt übergeben und ein neuer Impuls kam über das Studium der alten Kunst.

Bald bildete sich die Gesellschaft der Dilettanten und begann eine Folge von geistreichen und geschickt geleiteten Forschungen, welche die von Stuart begonnenen Arbeiten vollendeten und erweiterten. Wir dürfen hier nicht weiter in die Details jener Forschungen eingehen, um nicht die Grenzen einer Einleitung zu überschreiten und fügen nur noch hinzu, dass durch die Forschungen neuer Reisenden, seyen es nun Liebhaber oder Männer vom Fach, eine Menge von wichtigen Ergänzungen hinzu gekommen sind, dass dadurch zwar der Gegenstand noch lange nicht erschöpft ist, dass man aber nichts desto weniger dennoch jenen Forschungskreis bedeutend erweitert und aufgeklärt hat.

Es würde gänzlich ausser dem Ziel und dem Zwecke des gegenwärtigen Handbuchs liegen, das Ebengesagte bis zu dem weiten Umfang einer vollständigen Geschichte der Architectur ausdehnen zu wollen, wir werden deshalb im Folgenden uns mit wenigen Worten noch über die Art und Weise der Ausführung des s ben aussprechen.

Sämmtliche Platten sind mit der grössten Sorgfalt nach den Platten des Originalwerks reducirt und alle Maase genau, wo es nöthig war, eingeschrieben worden. Die Auswahl ist aus dem grossen Werke von Stuart und Revett gemacht und mit allem Vorbedacht darauf gesehen worden, möglichst belehrende Beispiele mitzutheilen.

Aufrisse, Grundrisse, Durchschnitte und Details sind neben einander in klarer und eleganter Ausführung gegeben worden. Der gegenwärtige kleine Band schliesst eine sehr grosse Anzahl von Platten ein, welche einen vollständigen Inbegriff der griechischen Säulenordnungen liefern, der mit der edlen Einfalt ihrer frühesten Bildung beginnt, die reine und ausdrucksvolle Schönheit darstellt, welche ihren Fortschritt und ihren Culminationspunkt bezeichnet und uns endlich den Reichthum zeigt, mit welchem sie unter Roms Auspicien ihrem Verfall entgegen ging. Wir finden hier Beispiele von der dorischen Ordnung von den schweren Massen des Tempels zu Corinth — bis zu

den schlanken und vollkommen schönen Verhältnissen des Parthenons, — von der jonischen Ordnung, — von den einfachen und doch so wundervollen Formen des Tempels am Ilissus, bis zu dem ausgesuchten Reichthume des Erechtheions, von der corinthischen Ordnung, — von der reizvollen Ueppigkeit des choragischen Monuments des Lysicrates, bis zu den reichern, aber gemeinern Laubwerken der Incantada. — Man wird sich bald überzeugen, dass wissenschaftliche Details und correcte Maase in den Grundrissen und Durchschnitten nicht vergebens gesucht werden dürften.

Was den erklärenden Theil des Buchs betrifft, so hat der Verfasser die grösste Sorgfalt darauf verwandt, in den engen Raum dieses Handbüchleins so viel Belehrendes als irgend möglich zusammen zu drängen. Es ist zu hoffen, dass dies kleine und dennoch möglichst umfassende Werk in seiner gegenwärtigen Form einem gefühlten Bedürfniss abhelfe. Das englische Originalwerk ist theuer und selten und nur die vortrefflichsten Bibliotheken

sind in dessen Besitz. Die höchst verdienstvolle, bei Leske in Darmstadt erschienene Uebersetzung ist für den augenblicklichen Handgebrauch nicht compendiös genug und die Anschaffung derselben dem unbemittelten Architecten immer noch zu kostspielig. Die von Jacobi und Mauch vortrefflich redigirte Uebersetzung des Normandschen Werks über die Säulenordnungen, mit seinen schönen deutschen Supplementen, hat eine andere Tendenz und liefert aus dem Stuart- und Revettschen Werke nur gerade die Monumente, die für ihren Zweck passen, und so fehlt denn wirklich ein wohlfeiles Handbuch, welches dem jungen Architecten einen möglichst vollständigen Ueberblick über jene Monumente einer herrlichen, längst versunkenen Kunstepoche geben könnte. Möge dies kleine Werkchen dem Lernenden eine klare und verständliche Einleitung, dem Gelehrten eine wohlgeordnete Beispielsammlung, zum augenblicklichen und bequemen Auffinden geeignet, und dem Lehrer ein vergnüglicher und nützlicher Begleiter seyn!

Die Alterthümer von Athen.

Die Akropolis.

Platte I. u. II.

In den meisten Fällen, wo es sich um die Anlage der Städte im alten Griechenland handelte, scheint man es vorgezogen zu haben, dieselben lieber auf irgend einem allein stehenden Felsen zu gründen, dessen Krone man dann mit einer festen und unzerstörbaren Mauer einfasste, als sich nach den Anforderungen der Bequemlichkeit oder des Geschäftslebens zu richten. Eben so haben bei Athen, wo doch die Nachbarschaft eines bequemen Hafens ein bedeutendes Wort bei der Wahl einer besondern Oertlichkeit mitzusprechen schien, die An-

siedler die sich ihnen, wenn sie sich an der Küste niedergelassen hätten, darbietende Bequemlichkeit aufgegeben und die Sicherheit auf einer rauhen, selbst unbequem gelegenen Höhe vorgezogen. Nichts kann so deutlich als diese einfache Thatsache den unsichern und ungewissen Zustand Griechenlands in jenen frühesten Zeiten darthun. Und selbst noch jetzt hört in der That die Nothwendigkeit, ähnliche Vorsichtsmaasregeln ergreifen zu müssen, nicht ganz auf, denn dies elende Streben nach Uebergewicht, welches die unabhängigen Staaten in beständiger Aufgeregtheit hält, vermehrt die Festungen nach allen Seiten hin und der Erfolg dieser Sicherheitsmaasregeln ist in sofern ein glücklicher gewesen, dass manche Ueberbleibsel aus der alten Zeit auf diese Weise vor einer Zerstörung gesichert worden sind, welche allemal den Weg eines feindlichen Heeres oder plündernder Banden bezeichnet.

Athens Akropolis war schon in den frühesten Zeiten befestigt und geschichtliche Ueberlieferungen nennen die Pelasger als die Begrün-

der jener Vertheidigungsanlagen, die Pelasger, jenen räthselhaften Völkerstamm, welcher in jenem alten und ungewissen Zeitalter die Meister der Kriegsbaukunst geliefert zu haben scheint. Auf diese Art gegen den Angriff gesichert, schlossen die Mauern der Akropolis einen geheiligten Raum ein, der, mit Tempeln angefüllt, mit den edelsten und erhabensten Erzeugnissen der Kunst prunkte. Hier feierte man die panathenaischen Feste, hier werden der Staatsschatz und die Archive aufbewahrt und die Akropolis erschien so als das Heiligthum Athens. Die Nachrichten, welche uns Pausanias über die dort befindlichen geheiligten Gebäude und Gedächtnissstatüen mittheilt, grenzen so sehr an das Wunderbare, dass der Leser gezwungen ist zu fragen, wie es möglich sey, dass eine solche Masse von Pracht und Schönheit auf einem so beschränkten Raum habe zusammengedrängt werden können. Die Tempel der Diana, Venus, Minerva Polias, des Erechtheus und der unbeflügelten Siegesgöttin, eben so das Parthenon und der Tempel

der frommen Männer *) werden von Pausanias erwähnt, und andern Nachweisungen zufolge ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Gebäude noch lange nicht das Ganze bildeten. Von allen diesen prachtvollen Gegenständen ist nichts auf uns gekommen, als das Parthenon, die Propyläen, der Tempel der Minerva Polias, das Erechtheion und die Zelle der Nymphe Pandrosus, welche, obgleich zertrümmert und fürchterlich verstümmelt, noch genug von ihrer ehemaligen Gestalt behalten haben, um uns zu überzeugen, wie wunderschön und erhaben dieselben zur Zeit ihres Glanzes und ihrer Vollkommenheit gewesen seyn müssen.

Wir müssen hier noch eines Umstandes erwähnen der, eine Entdeckung der neuern Zeit, durch die neuesten Forschungen in seinem ganzen Umfange bestätigt worden ist und

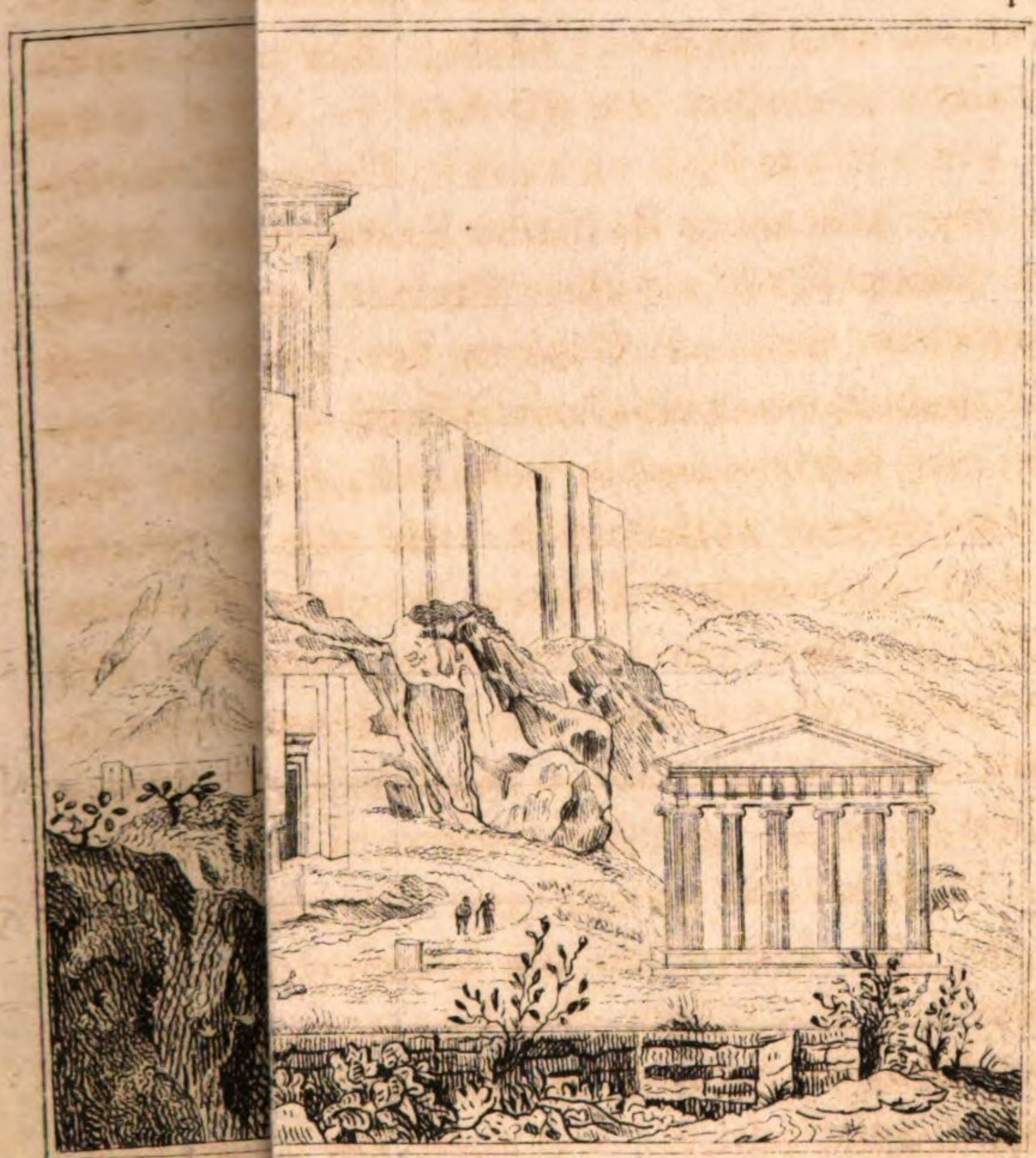
---

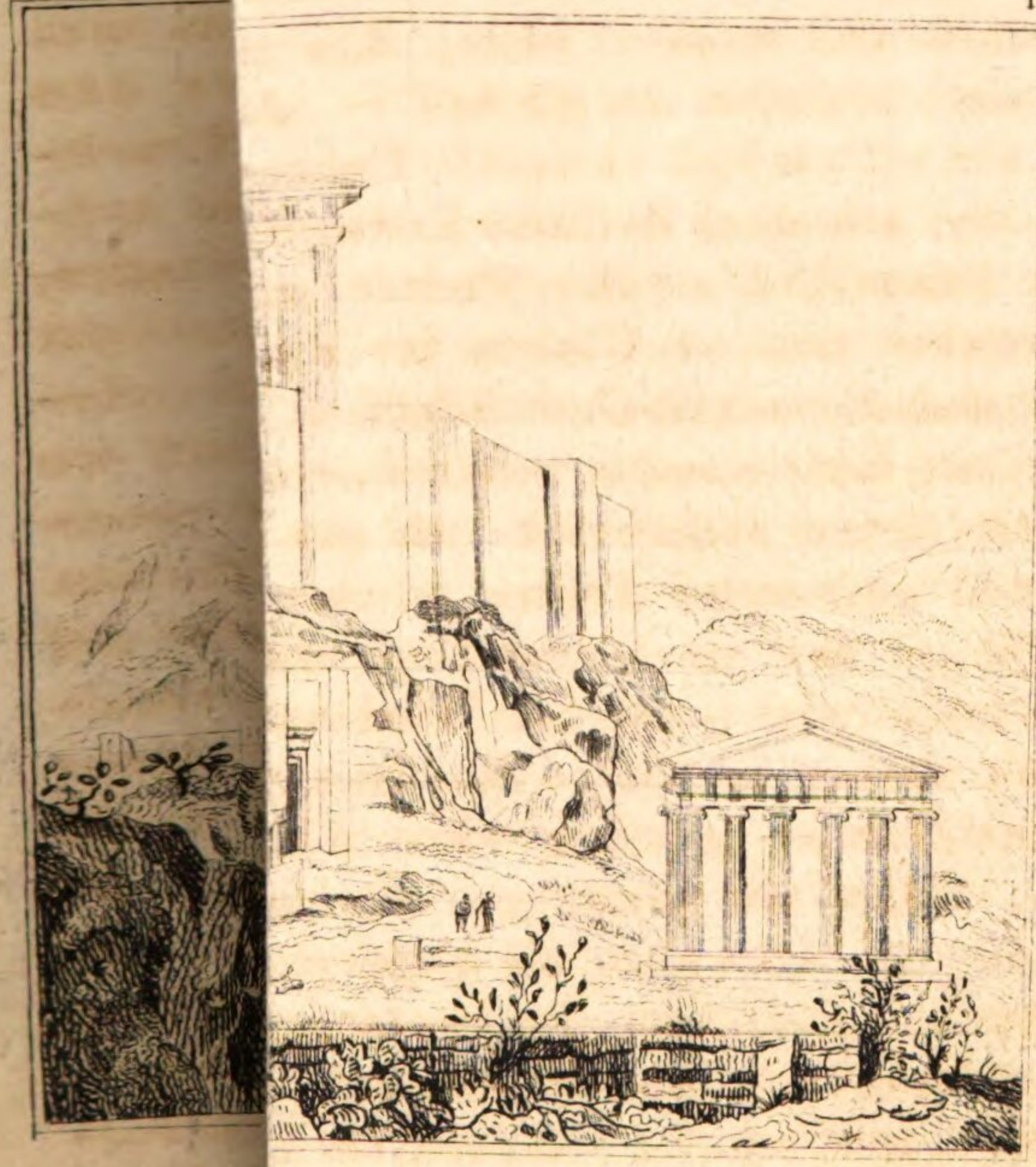
*) So übersetzt Obrist Leake das Σπουδαιων Δαιμων, doch kann man diese Uebersetzung kaum gelungen nennen. Taylor übersetzt: der Dämon verdienstvoller Männer und Clavier behält, um jener Schwierigkeit auszuweichen, das Oiriginal bei, — indem er sagt: *le génie Spoudaeon.*

der unsre lange mit Liebe gehegte Meinung in Hinsicht des reinen Geschmacks der Griechen und ihres Widerwillens gegen alles Unpassende und Ueberladene ganz zu widerlegen scheint. Es scheint, als wenn die Griechen ihre Tempel bemalt hätten, nicht etwa in Helldunkel oder gebrochenen Farben, um etwa manchen Flächen mehr Erhabenheit, oder manchen Details der Ornamente mehr Ausdruck zu geben, sondern mit schreienden Farben, roth, blau und gelb, im schneidendsten Contraste, die Säulen mit einer, das Gebälk mit einer andern Farbe. Ja, man muss sogar den schlimmen Verdacht hegen, dass auch die Sculpturen bemalt gewesen sind und die Pfeiler mit Streifen versehen, während die Cannelüren als ungefärbter Marmor, das übrige aber mit gemeinem Ocher getüncht erschien. Und unglücklicherweise spricht der Augenschein ganz unwiderlegbar für diese Behauptung, denn die deutschen Architecten, welche mit König Otto nach Griechenland gingen, und die höchst interessanten Nachrichten, welche Bracebridge darüber

mittheilt, haben jeden Zweifel über die Thatsache selbst beseitigt. Dennoch hegen wir unsre Zweifel; nicht etwa über die Zuverlässigkeit des Zeugnisses, sondern über die Sache selbst. Wir können unmöglich glauben, dass die Architecten in der besten Zeit der griechischen Kunst mit so grosser Sorgfalt das reinste und schönste Material ausgesucht haben sollten, um es nachher mit einer Hülle von schreienden Farben zu beschmieren, oder dass sie ihren Sculpturen eine so vollendete Ausführung gegeben haben sollten, um die Schärfe und Zierlichkeit nachher durch den Pinsel des Wandmalers wieder verdecken zu lassen. Es bleibt überdem höchst unwahrscheinlich, dass, wenn in jenen ältesten Zeiten ein solcher Missbrauch statt gefunden hätte, nichts darüber im Pausanias oder im Vitruv vorkommen sollte, dass die Griechen Farben an dem Aeussern ihrer Tempel angewendet haben, dass sich mindestens jetzt noch Spuren von einer solchen Anwendung vorfinden, ist eine Sache, an der nicht mehr gezweifelt werden kann: aber dass

Ictinus und Callicrates, geschweige denn gar Phidias und Praxiteles solche Abscheulichkeiten unternommen, oder dass Pericles sie gutgeheissen und befördert hätte, das muss man uns nicht zumuthen zu glauben — denn das ist eine Unmöglichkeit! Unsers Erachtens sind alle diese Zuthaten Erzeugnisse späterer Zeiten und zu einer Periode entstanden, in welcher man im Gebiete der Kunst nicht mehr einfache und erhabene Schönheit zu würdigen und hervorzurufen verstand, sondern wo ein verdorbener Geschmack sich nur an grellen und gleissenden Farben erfreuen konnte. Anders ist dies mit Ornamenten, welche auf ursprünglich glatt gearbeitete Gliederungen aufgemalt waren, um diesen Massen mehr Mannichfaltigkeit zu verleihen, wiewohl wir selbst diese Zugabe nur gezwungen einräumen, da jene Massen auch ohne die Verzierungen imponiren und gerade nur des Imposanten wegen vorhanden seyn dürften. Sollten dort Verzierungen seyn, so würde der Architect, der keine Kosten scheute, deren gewiss angebracht haben.





Platte I. u. II. stellen Athens Akropolis in einer versuchten Wiederherstellung dar. Die erste gibt die Ansicht von der Ostseite, der einzigen, von wo aus der Fels, auf welchem die Akropolis erbaut ist, zugängig war. Die Buchstaben *A*, *B*, *C*, bezeichnen nach einander die Propyläen mit ihren Seitentempeln und das Parthenon. Die zweite Platte stellt die Nordseite dar und dieselben Buchstaben bezeichnen dieselben Gebäude. Der Punkt *D* deutet das Erechtheion an. Wir brauchen hier nicht in die Details der einzelnen Gebäude einzugehen, indem die nachfolgenden Blätter hinreichende Darstellungen derselben zu liefern bestimmt sind. Sie enthalten neben einer ausgedehnten Sammlung von Beispielen auch erklärende Nachrichten und Beschreibungen aus den Berichten der Reisenden und Architecten, welche da überall hinzugefügt worden sind, wo es passend schien, dass durch die aus einander setzende Rede eine verwickelte Zeichnung erklärt oder ein interessanter Gegenstand hervorgehoben werden könne.

Dorischer Porticus oder Thor der Agora.

Platte III. u. IV.

Die Ruine, von welcher die dritte und vierte Platte eine passende Restauration und die geometrischen Verhältnisse darstellen, eine dorische Portike von vier cannelirten Säulen, wurde lange Zeit für den einzigen Ueberrest eines der Roma und dem Augustus geweihten Tempels gehalten. Stuart aber gründete auf Argumente von grösserer Wichtigkeit, als solche für die oben aufgestellte Behauptung sich vorbringen liessen, die Meinung, dass diese Säulen wohl einst den Eingang eines öffentlichen Marktes gedeckt haben dürften, und alle spätern Nachforschungen haben zur Bestätigung dieser Behauptung beigetragen. Neben einer Menge von Eigenthümlichkeiten in der Bauart,

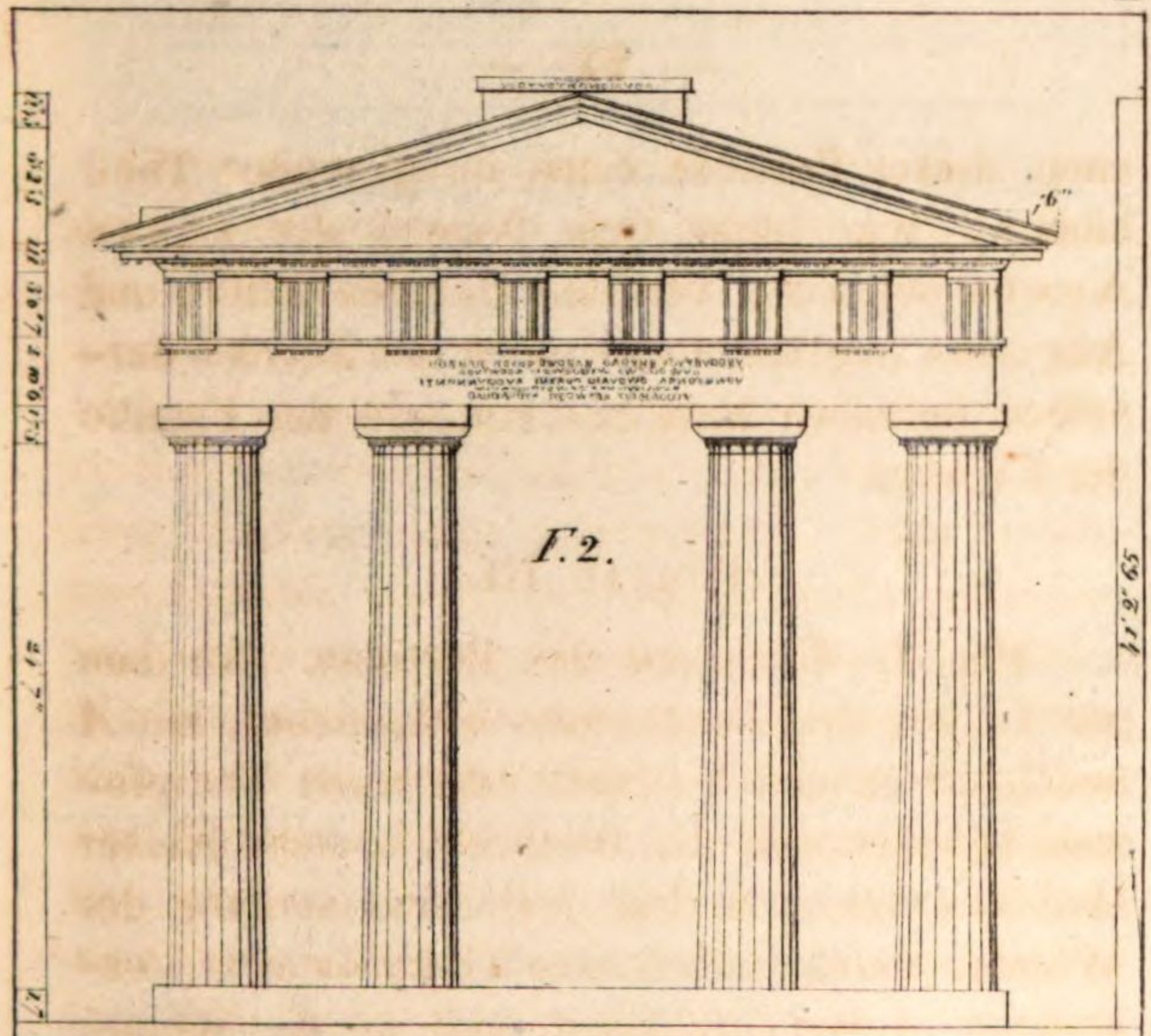
welche man bei heiligen Gebäuden nicht findet, wozu namentlich der Umstand gehört, dass die Durchmesser der Säulen zu ihrer Höhe in einem geringern Verhältniss stehen, als die, welche in allen noch vorhandenen Tempeln dorischer Ordnung gefunden werden, ist das Zeugniss von Inschriften entscheidend. Man hat deren nämlich einige an dem Gebäude gefunden, und darunter eine, welche die Namen zweier Männer als „Präfecten des Marktes“ enthält, während eine andere ein Edict des Kaiser Hadrian aufbewahrt, welches sich über den Verkauf des Oels und über die von diesem gewöhnlichen Handelsartikel zu zahlenden Abgaben ausspricht. Dergleichen Inschriften würden an Gebäuden des Cultus sehr unpassend stehen und doch ist es unwiderleglich dargethan, dass diese Inschriften sich noch an ihrer ursprünglichen Stelle befinden und nicht etwa von andern Orten hierher translocirt worden sind. Es gab in Athen zwei dergleichen Gebäude zu mercantilischen Zwecken. Das eine derselben, wahrscheinlich das, von wel-

chem dieser Porticus einen integrirenden Theil bildete, war unter dem Namen der neuen Agora bekannt, von den Cäsaren Julius und Augustus begründet und unter den Zierden derselben befanden sich Statuen aus der Familie der Cäsaren.

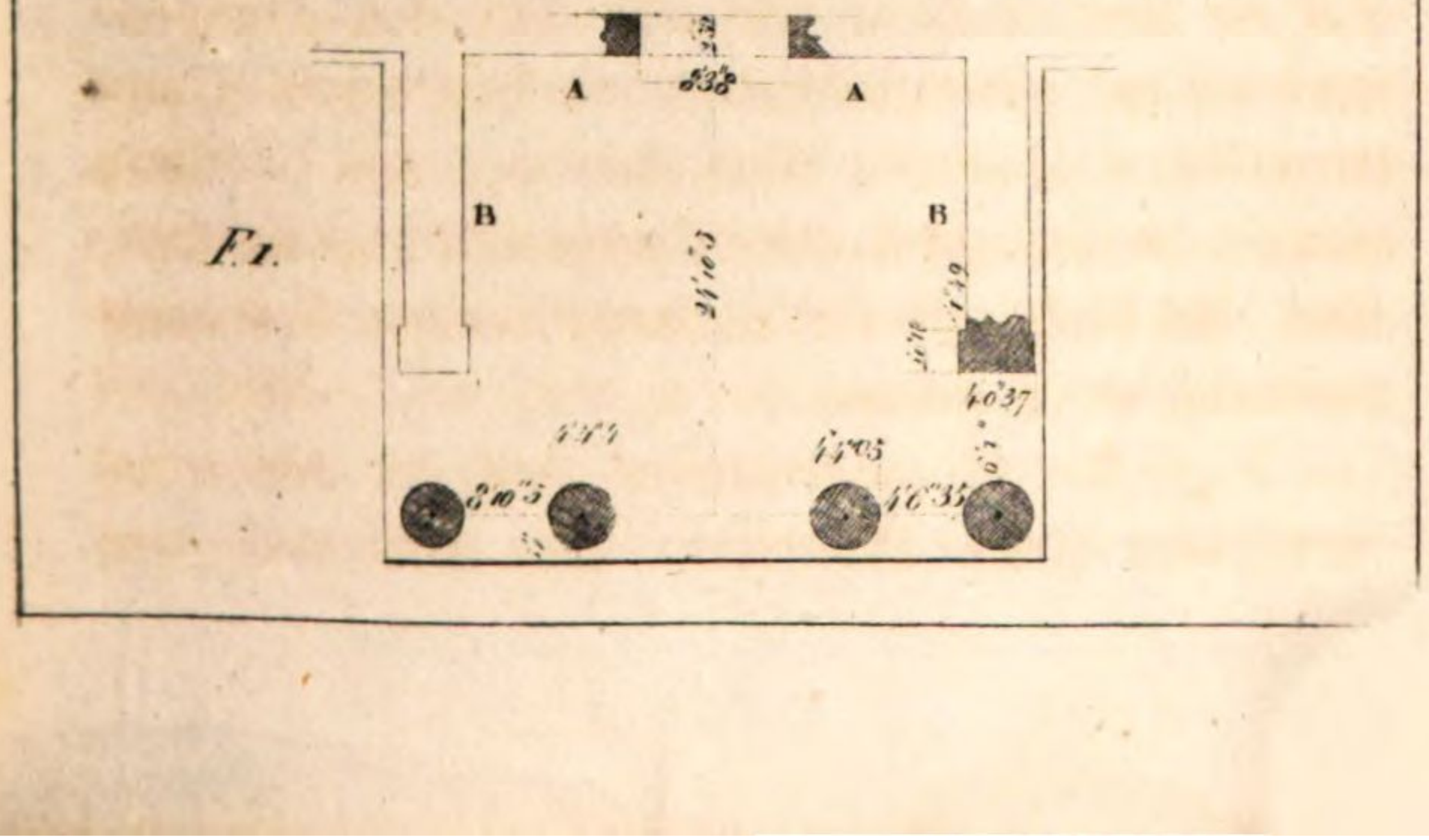
Platte III.

Fig. 1. Grundriss des Porticus. An dem zur Linken des Beschauers befindlichen, mit *A* bezeichneten und bis jetzt erhaltenen Thürpfosten befindet sich die Inschrift, welche Kaiser Hadrians Gesetz enthält. Die Fortsetzung der Wände, welche mit diesem Thürpfosten in Verbindung stehen, schliesst sich an die Mauern *BB* an und läuft wider alle bei den Tempelbauwerken gebräuchlichen rechteckigen Constructionen über die Seitenmauern des Porticus hinaus, indem sie dadurch zugleich klar darthut, dass das Gebäude für andere Zwecke bestimmt gewesen seyn müsse.

Fig. 2. Geometrischer Aufriss der vordern Seite dieses Porticus. Das Acroterion auf



F. 2.



F. 1.

F. 2.

F. 1.

Fuſs.

dem Gipfel des Gebäudes trug wahrscheinlich eine Reiterstatue des Lucius Cäsar, für welche Vermuthung eine an dem Monumente befindliche Inschrift ziemlich sichere Belege liefert.

Tafel IV.

Fig. 1. Details des Capitäls und des Gebälkes.

Fig. 2. Durchschnitt des Capitäls in einem grössern Maasstabe.

Jonischer Tempel am Ilissus.

Platte V. — VIII.

Nahe an der Quelle der Nymphe Callirhoë, an dem südlichen Ufer des Ilissus, stand ein kleiner Tempel jonischer Ordnung, aber in seinen Details von allen gewöhnlichen Beispielen dieser Art bedeutend abweichend. Die Verhältnisse waren einfach, aber geschmackvoll, und die Ausführung in jeder Hinsicht so vollkommen, dass man dies Gebäude als eins der schönsten Erzeugnisse griechischer Architectur anzusehen genöthigt ist.

Die meisten antiken Gebäude in Athen, von welchen noch Ueberreste auf uns gelangt sind, waren von weissem Marmor, welcher aus den Brüchen des Berges Pentelicus hervorgegangen ist, erbaut und Clima und Witterung haben auf diesen Stein einen so gerin-

gen Einfluss, dass noch heute, nach Jahrtausenden, jeder nicht durch gewaltsame Angriffe von aussen her zerstörte Theil als sehr gut erhalten vor uns steht.

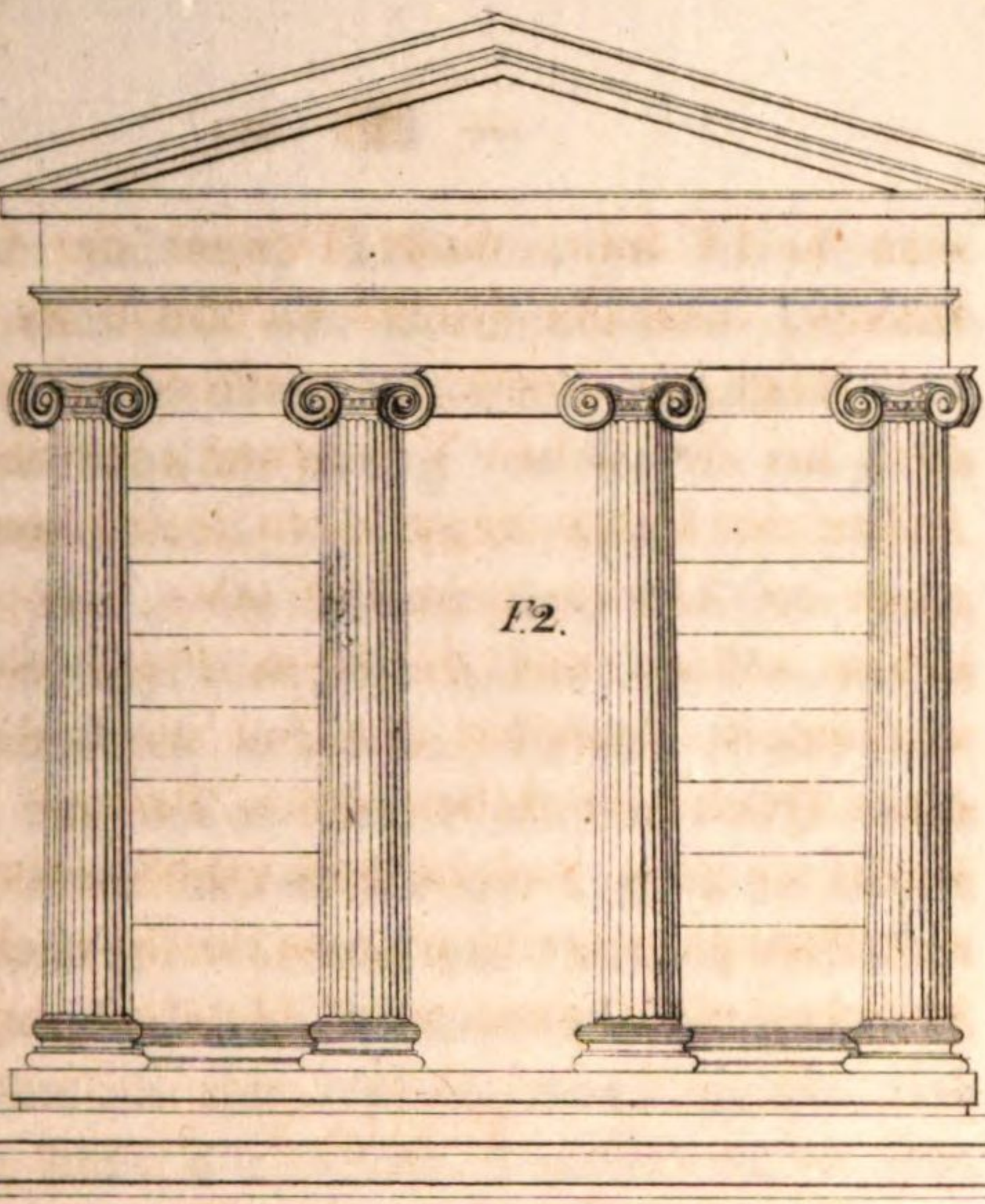
In einer uns unbekannten Zeitperiode, wahrscheinlich vor etwa 200 Jahren, wurde dieser Tempel von den damaligen Atheniensern in einem höchst verdorbenen Geschmack wiederhergestellt, zu einer Kirche umgewandelt und „Unsrer lieben Frau vom Berge“ geweiht. Unter diesem Namen lernte auch noch Stuart jenes, wenn gleich verlassene und elend verfallene Gebäude kennen. Seit jener Zeit aber ist es fast gänzlich zerstört. Ueber seine ursprüngliche Bestimmung herrschen viele Zweifel. Spon will es der Ceres, Stuart dem Helden Panops geweiht wissen, Obrist Leake aber und Sir William Gell behaupten mit einem grossen Anschein von Wahrheit, dass es ein Tempel des Triptolemos gewesen sey. Einige Stellen im Hesychius, Suidas, Stephanus Byzantinus und Eustathius scheinen übrigens für die Meinung Spon's zu entscheiden, selbst Pausa-

nias I. 14 führt einen Tempel der Ceres am Ilissus, über der Quelle Callirhoë an.

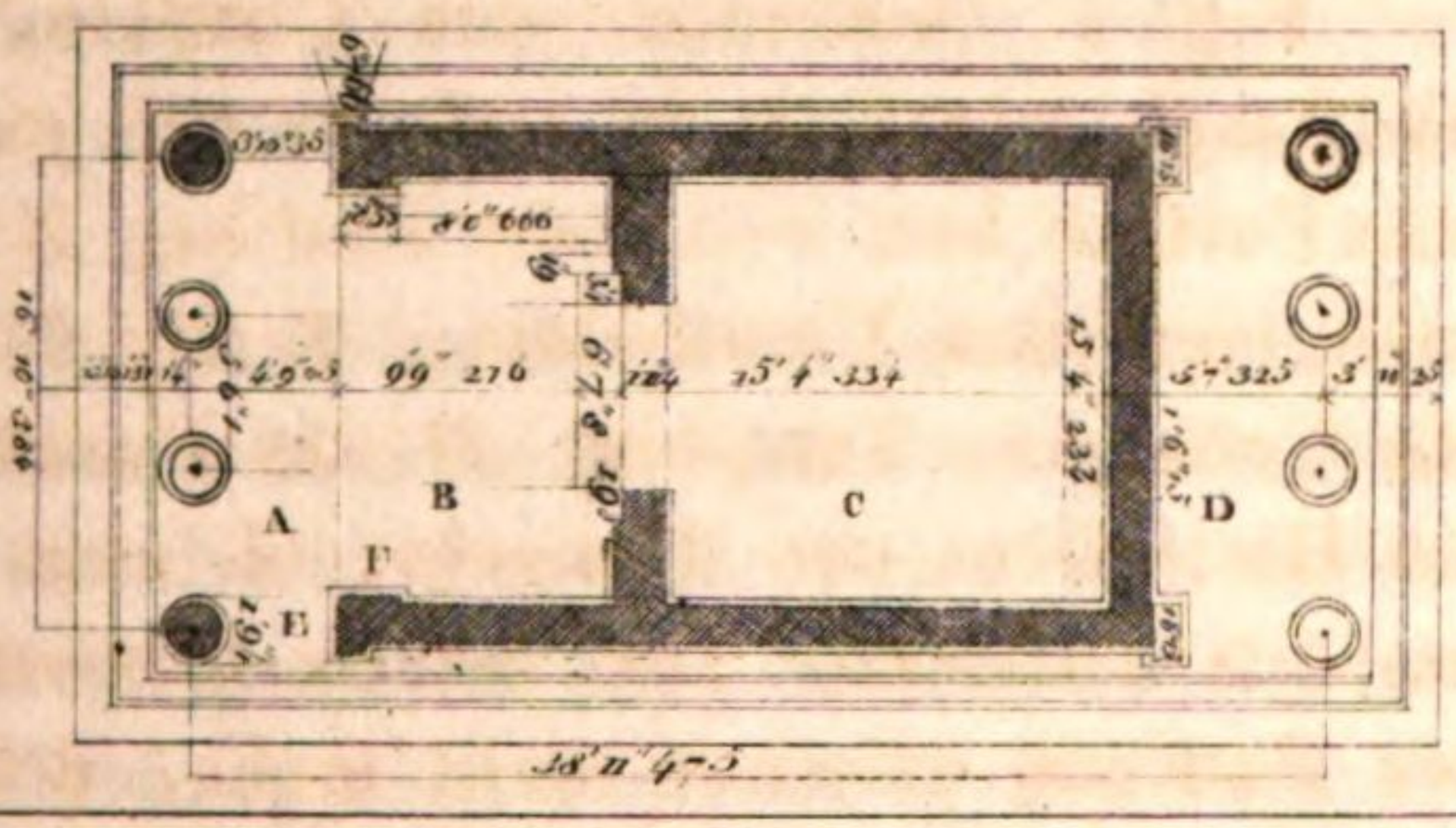
Dagegen erscheint es wiederum auffallend, dass bei der hohen Verehrung, welche man in Athen der Ceres angedeihen liess, man ihr nur einen so kleinen unbedeutenden Tempel erbaut haben sollte, und da beim Plato eine Stelle vorkommt, woselbst erwähnt wird, dass es an einer Quelle in Athen einen Tempel und eine Bildsäule gebe, welche dem atheniensischen Heroen Panops geweiht war, so dürfte auch Stuart's Meinung nicht ganz ohne Gewicht seyn.

Platte V.

Fig. 1. Grundriss des Tempels, welcher ein Amphiprostylos ist, d. h. auf jeder Seite eine Portike hat. — *A* die Portike; *B* der Pronaos oder das Vestibulum; *C* der Naos oder die Cella des Tempels; *D* das Posticum oder die Hinterfront des Tempels; *E* eine der Anten des Porticus. Die beiden mittlern Säulen des Porticus existiren nicht mehr, doch befinden sich an den Plätzen, wo dieselben gestan-



F2.



F1.

1 2 3 4 5 6 12 Fuß
1 2 3 4 5 6 12 mod.
} zum Aufriß.

den haben müssen, kreisförmige Einschnitte, welche genau mit den Durchmessern der noch stehenden Säulen übereinstimmen, und diese Spuren zeigen deutlich genug von der Meinung des Architecten.

Zur Zeit, als Stuart das Gebäude sah, waren die Capitäler der Anten des Posticums noch vortrefflich erhalten. In der Breite kamen sie mit denen des Porticus vollkommen überein, doch hatten sie nur die halbe Breite zur Ausladung, während am Pronaos die Flächen *E* und *F* gleiche Dimensionen hatten. Die Architraven an der hintern Seite gehen beträchtlich über die Anten hinaus und es gibt noch Ueberreste genug, um genau zu bestimmen, wie tief die hintere Portike gewesen seyn müsse.

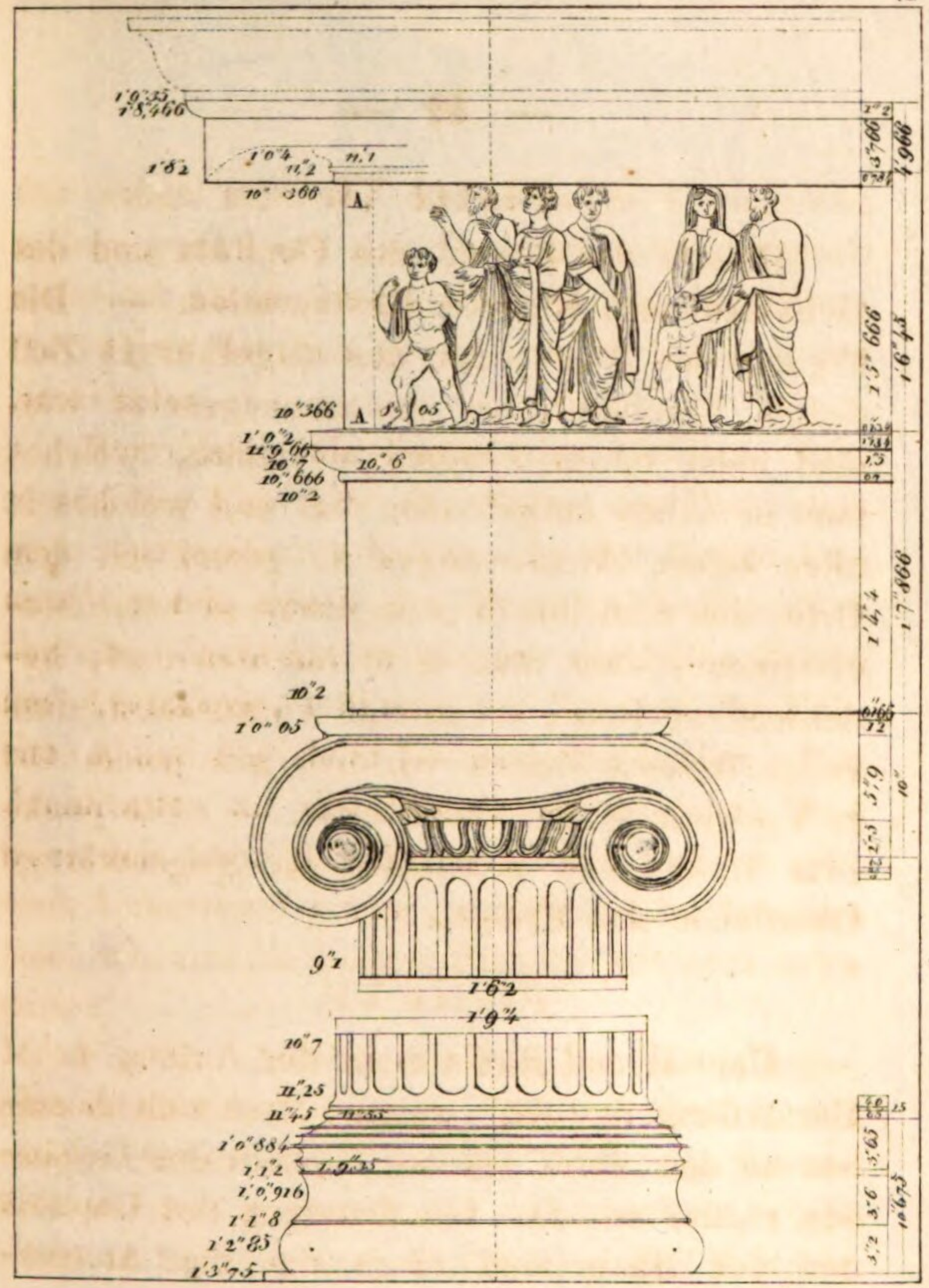
Fig. 2. Aufriss der Portike im vollkommen erhaltenen Zustande. Man vermuthet mit einiger Sicherheit, dass der Fries mit Basreliefs verziert gewesen sey, welche erst, vielleicht in Bronze, nach Vollendung des Tempels aufgelegt worden seyn dürften.

Platte VI.

Details der Basis, des Capitäls und des Gebälkes nach Stuart's Restauration. — Die Figuren am Fries, der aus ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll dicken Marmorplatten zusammengesetzt war, sind nach einem Fragmente copirt, welches man in Athen aufgefunden hat und welches in allen seinen Abmessungen so genau mit dem Orte, den man ihm hier angewiesen hat, übereinstimmt, dass man nicht fürchten darf, bedeutend zu irren, wenn man voraussetzt, dass es in frühern Zeiten wirklich mit jenem Ort in Verbindung gestanden habe. — Die punktirte Linie *A A* bezeichnet die gegenwärtige Oberfläche des Frieses.

Platte VII.

Capitäl und Basis einer der Anten, nebst Darstellung der Architraven, wie sich dieselben an den verschiedenen Theilen des Gebäudes vorfinden. Die Gliederungen des Capitäls und der Basis sind rings um die Aussenwände des Gebäudes fortgeführt, im Innern

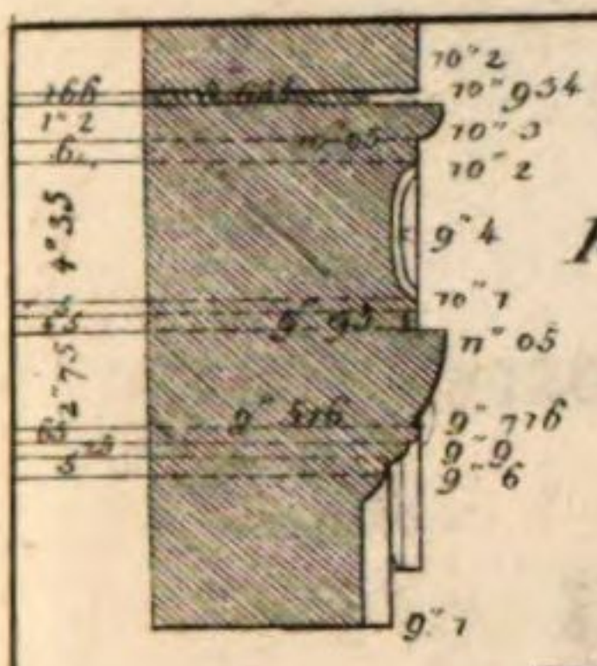

1'0"35
1'8"466
1'82
1'0"4
n.°2
n.°1
10" 366
A
10"366
A
1'0"2
11"9 66
10"7
10," 666
10"2
10," 6
1'0" 05
9"1
1'6"2
1'9"4
10"7
11",25
11"4.5
11"35
1'0"884
1'1"2
1'0",916
1'1"8
1'2"85
1'3"75
1 mod
2
3
4

F. 1.

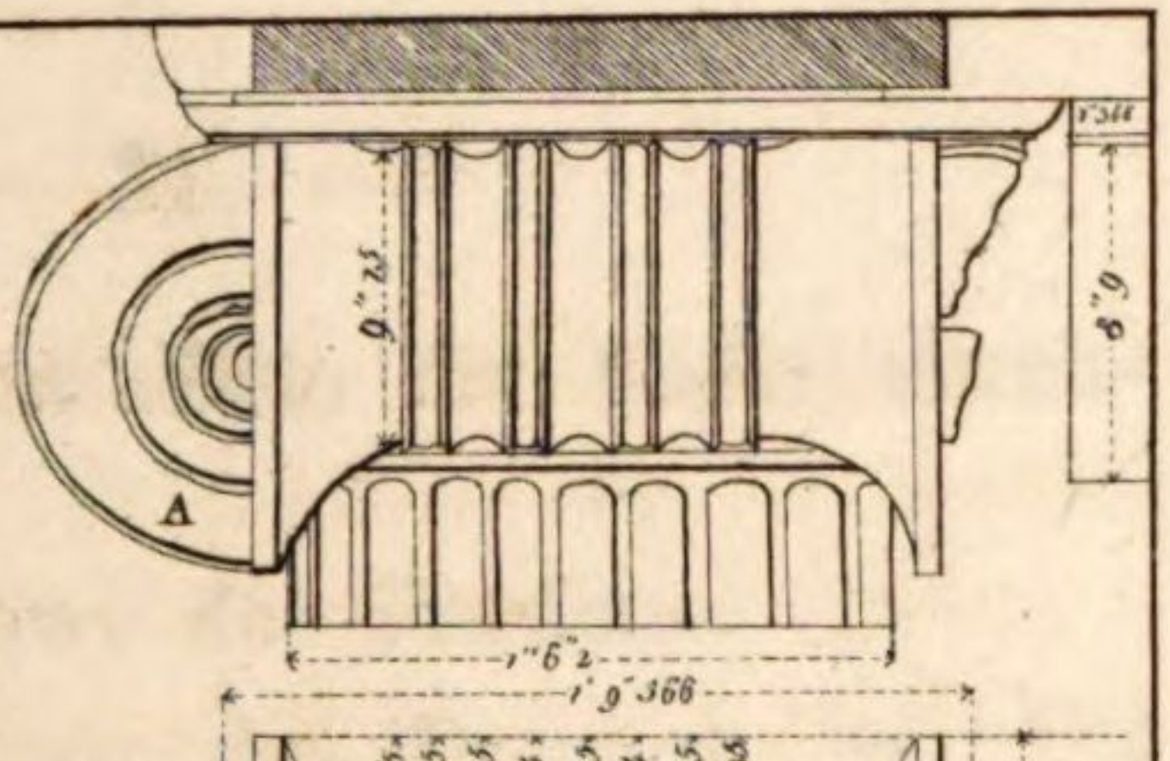
F. 3.

F. 2

F. 3.

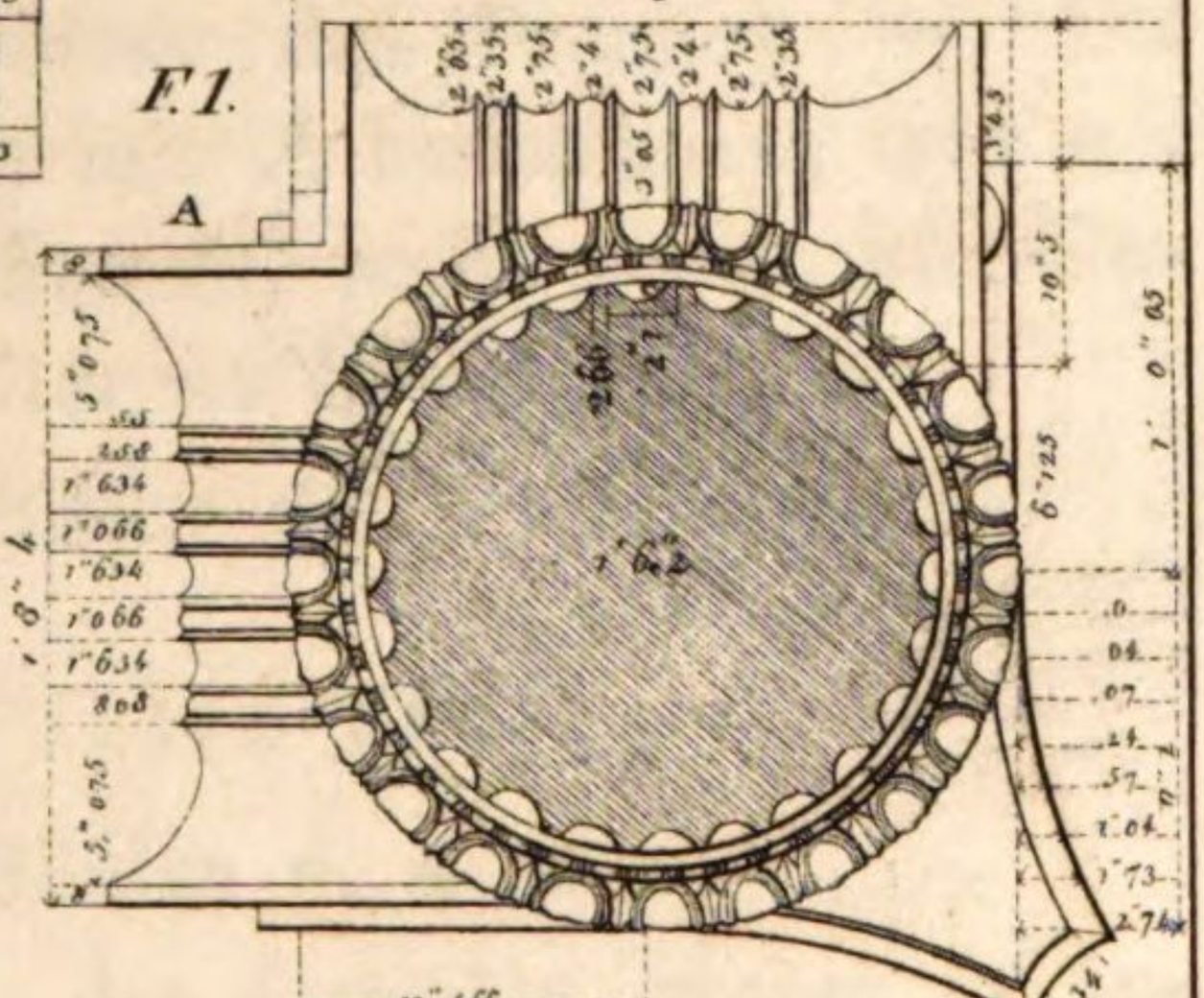


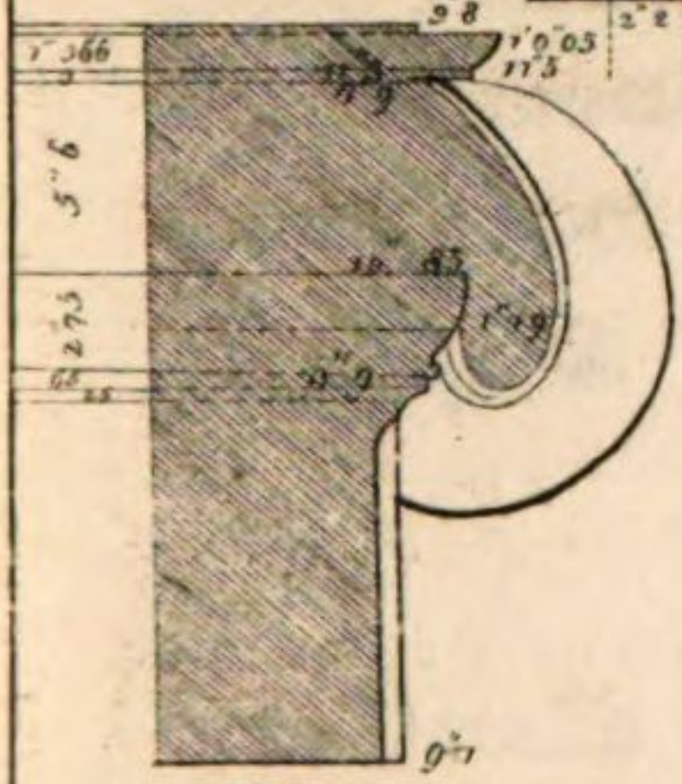
F. 2.



F. 6.

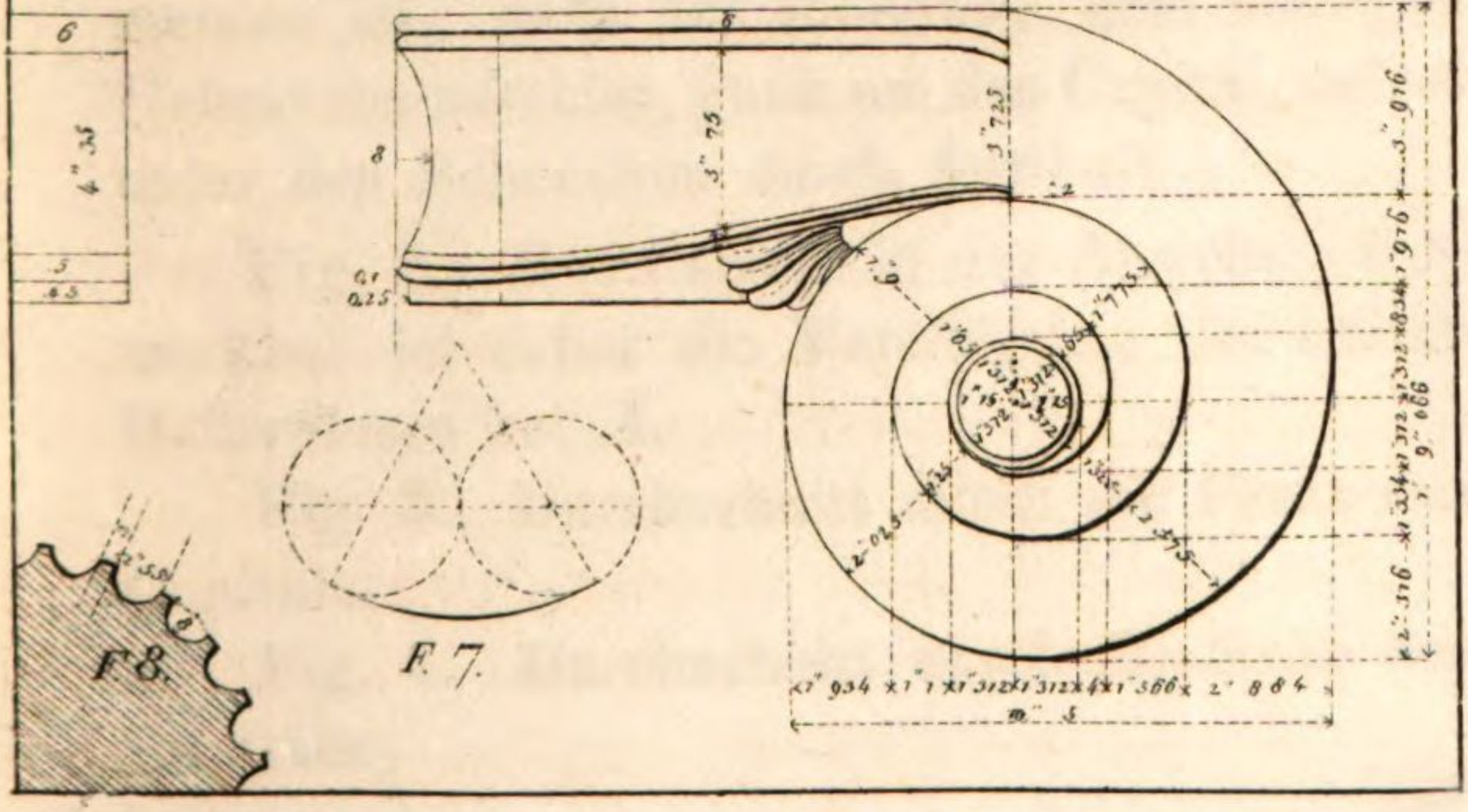
F. 1.





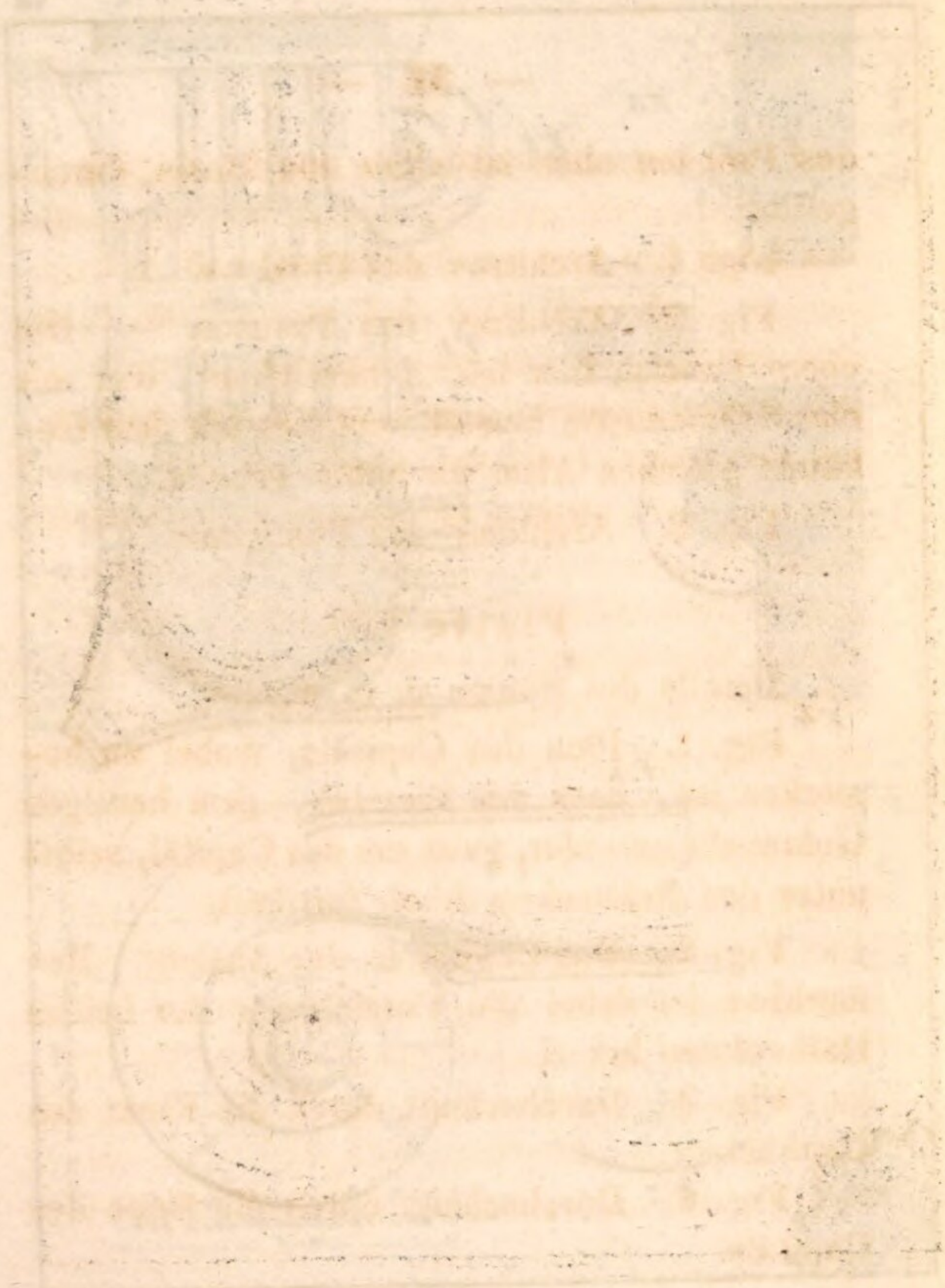
F. 4.

F. 5.



F. 7.

F. 8.



des Pronaos aber ist allein die Basis durchgeführt.

Fig. 1. Architrav des Porticus.

Fig. 2. Architrav des Pronaos. — Die obere Fascia, hier mit *A* bezeichnet, war mit einem Ornamente bemalt, welches mit dem Gebäude gleiches Alter zu haben scheint.

Fig. 3. Architrav des Posticums.

Platte VIII.

Details der Säulen u. s. w.

Fig. 1. Plan des Capitäls, wobei zu bemerken ist, dass der Eierstab, dem heutigen Gebrauche zuwider, ganz um das Capitäl, selbst unter den Schnecken durch fortläuft.

Fig. 2. Das Capitäl in der Ansicht. Bemerkbar ist dabei die Vereinigung der beiden Halbvoluten bei *A*.

Fig. 3. Durchschnitt durch die Front des Capitäls.

Fig. 4. Durchschnitt durch die Seite des Capitäls.

Fig. 5. Form und Abmessungen der Voluten.

Fig. 6. Gemaltes Ornament auf der Fascia *A* im Pronaos Tab. VII. Fig. 2.

Fig. 7. Construction der Cannelüren..

Fig. 8. Durchschnitt eines Viertels der Säule, um die Zahl und die Verhältnisse der Cannelirungen kennen zu lernen.

Achteckiger Thurm des Andronicus Cyrrhestes.

Platte IX. — XV.

Dieses eigenthümliche Gebäude, gewöhnlich „Thurm der Winde“ genannt, ist von Marmor erbaut und enthält an jeder seiner acht Seitenflächen eine allegorische, halb erhaben gearbeitete Figur. Die ganze Reihe stellt die verschiedenen Winde dar, wie die Griechen dieselben ordneten und zu benennen pflegten. Damit der Leser den Character und den Zweck dieses besondern und complicirten Gebäudes aus dem richtigen Gesichtspunkt auffassen möge, so dürfte es passend sein, hier die deutliche Beschreibung desselben, welche Vitruv Lib. I. Cap. 6 liefert, in deutscher Uebersetzung einzuschalten.

„Einige rechnen nur vier Winde: den Ost-
„wind, welcher aus jener Himmelsgegend
„weht, wo zu der Zeit der Tag- und Nacht-
„gleiche die Sonne aufgeht, den Südwind
„von der Mittagsseite her, den Westwind,
„welcher aus der Gegend des Sonnenunter-
„gangs um die Zeit der Tag- und Nacht-
„gleiche weht, und den Nordwind von der
„Seite des Polarsterns. Diejenigen aber,
„welche genauer zu Werke gehen, haben
„acht Winde gerechnet, — dahin gehört An-
„dronicus Cyrrhestes, welcher nach diesem
„System in Athen einen achteckigen Thurm
„von Marmor errichtete und an jeder Seite
„desselben eine Figur halberhaben in Mar-
„mor ausführen liess, welche den Wind dar-
„stellte, der von jener Seite her wehte. Die
„Spitze dieses Thurms schloss er mit einem
„kegelförmigen Dache von Marmor und zierte
„sie mit einem aus Bronze getriebenen Tri-
„ton, welcher in seiner rechten Hand einen
„Stab hielt. Dieser Triton war so vorge-
„richtet, dass er vom Wind um eine fest-

„stehende Axe gedreht wurde und sobald „derselbe stätig aus einem Punkte wehte, „stille stand und mit dem Stabe sich über „der Figur jener Seite befand, von welcher „her der Wind eben wehte.“

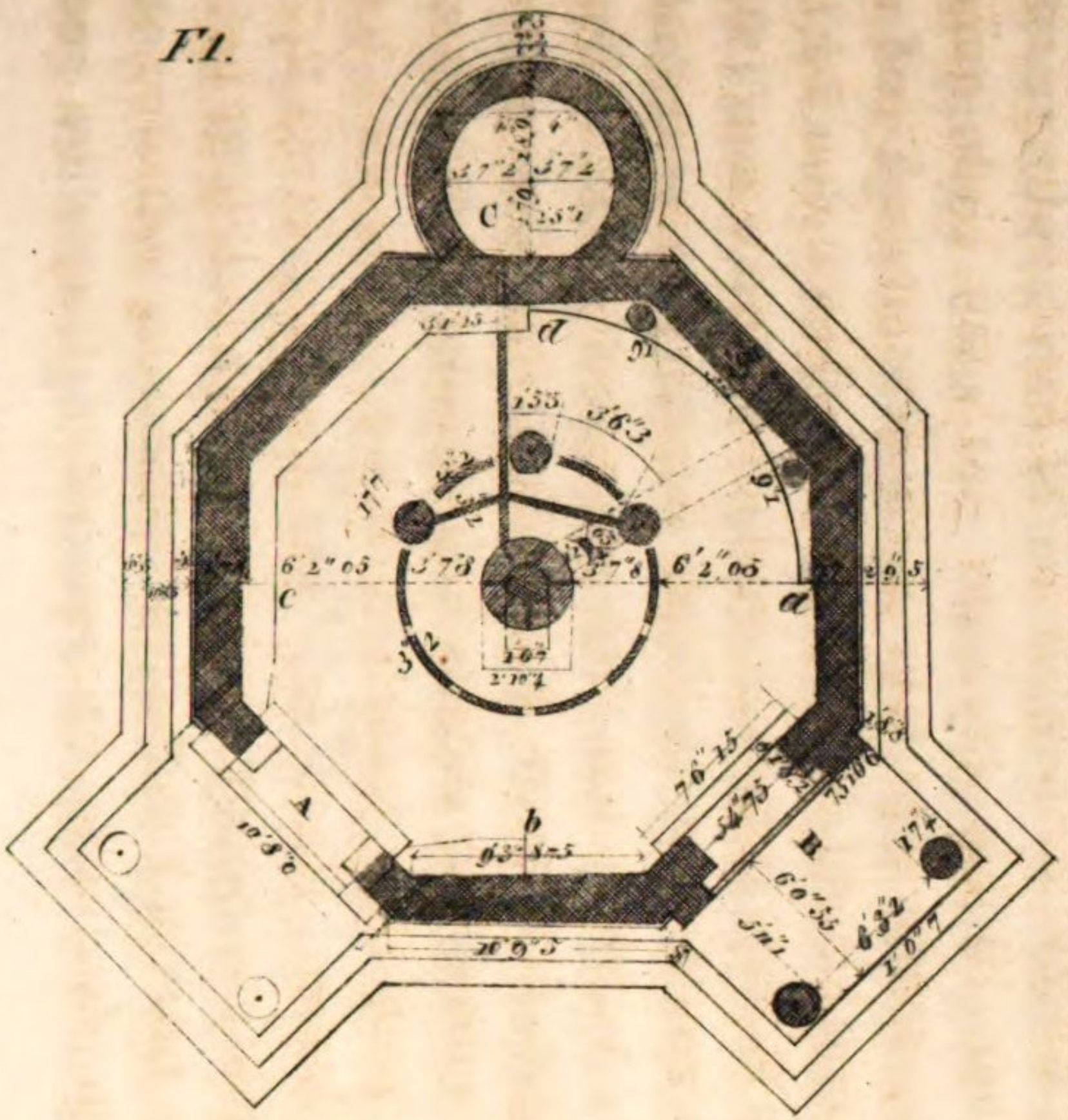
Diese Beschreibung passt mit der grössten Genauigkeit auf unsern „Thurm der Winde.“ Vier seiner Seiten haben genau die Richtung nach den vier Himmelsgegenden. Der Theil der Wände, welcher sich unmittelbar unter dem Hauptgesims befindet, enthält auf jeder der acht Seiten des Thurms eine Figur, welche, mit grossem Fleisse gezeichnet und ausgeführt, die characteristischen Kennzeichen ausdrückt, die man dem Winde, der aus der betreffenden Himmelsgegend wehte, beizulegen pflegte.

Unterhalb dieser Figuren sind Sonnenuhren eingegraben, von deren grosser Genauigkeit und Richtigkeit der berühmte Delambre Zeugniss gibt und diese Reihe „das merkwürdigste Ueberbleibsel der practischen Gnomonik des Alterthums“ nennt. Das Dach ist von Marmorblöcken, welche in der Form von Ziegeln bear-

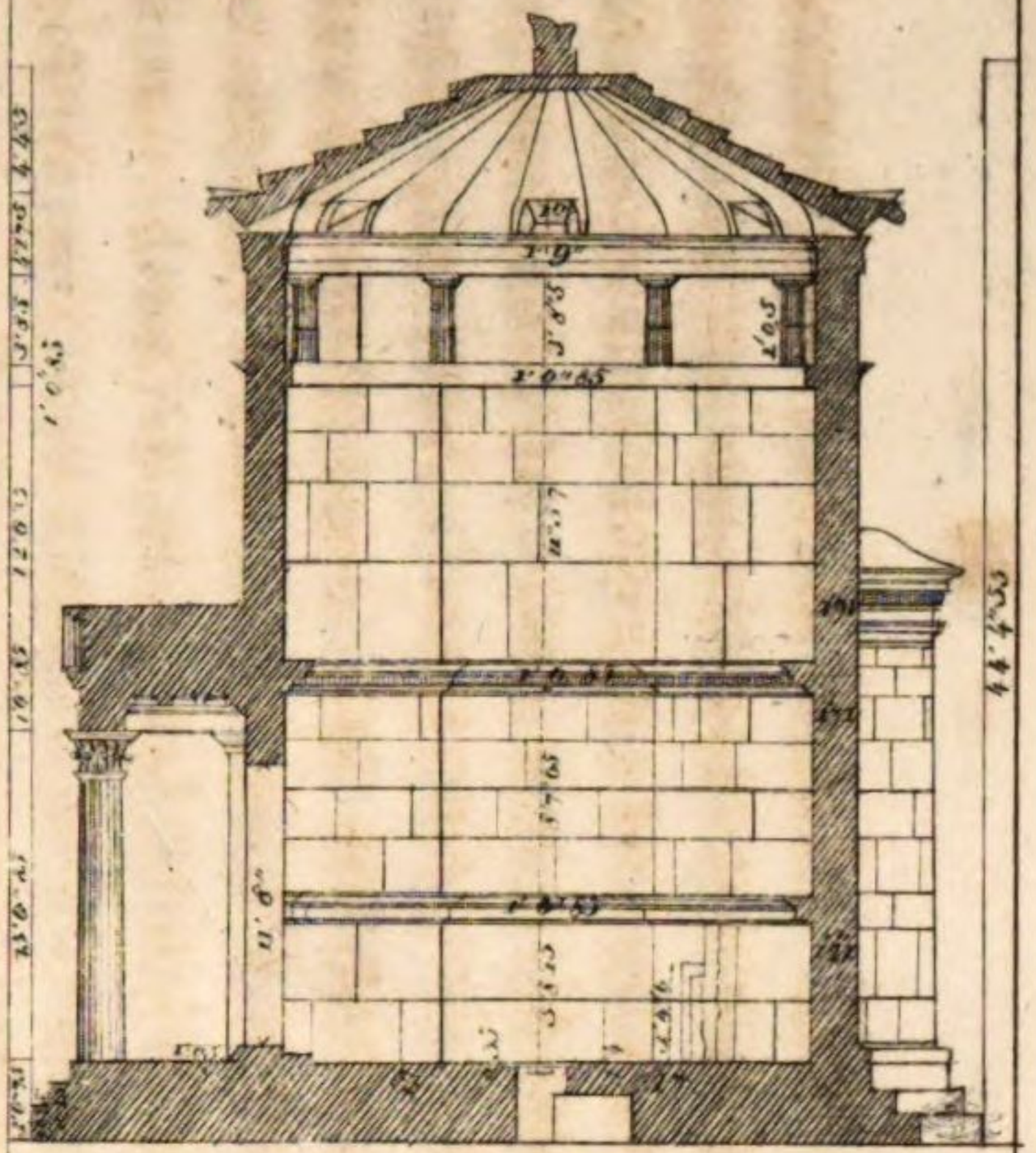
beitet sind, und nicht allein höchst sinnreich construirt, sondern es macht auch seiner grossen Eleganz wegen einen ungemein reizenden Eindruck.

Das Gebäude hatte ursprünglich zwei Eingänge, den einen nach Nordost, den andern nach Nordwest und jeder dieser Eingänge ist mit einem Porticus von zwei Säulen versehen. Als Stuart dies Gebäude auffand, war dasselbe nicht allein, mit Ausschluss der Nordostseite, wo die Aufhöhung 10 bis 12 Fuss betrug, rings umher 15 bis 16 Fuss hoch mit Erde umgeben, sondern es war auch der untere Theil des Innern bis auf die beträchtliche Höhe von 7 Fuss mit Schutt angefüllt und die Derwische, welche von diesem Gebäude Besitz genommen hatten, verrichteten ihre gottesdienstlichen Handlungen auf einem Fussboden von Dielen, welchen man über diesen Trümmern gestreckt hatte. Da man ihm jedoch erlaubte, alles dies fortzuräumen, fand er, nachdem er etwa 2,700 Cubikfuss Schutt und Trümmern beseitigt hatte, den antiken Fussboden vollständig erhalten und darin deutliche Spuren einer Clepsydra oder

F. 1.



F. 2.



Wasseruhr, welche höchst sorgfältig in dem ursprünglichen Fussboden ausgearbeitet war. Dies erklärt vollständig die Benennung Horologium, welche Varro, ein älterer Schriftsteller, diesem Thurme gab und zeigt uns zugleich die eben so einfache als sinnreiche Methode, welche die Alten anwandten, um ihre Zeit einzutheilen. Das Wort Horologium ist bei den ältern Autoren eine allgemeine Benennung für Sonnenuhren und Wasseruhren. — Für die Behauptung, dass hier eine Clepsydra gestanden habe, spricht allerdings noch der merkwürdige Umstand, dass ein Bach, welcher innerhalb 10 Fuss vor dem Thurme vorbei läuft und leicht das zum Bedarf der Uhr nöthige Wasser geliefert haben konnte, noch heut zu Tage Clepsydra heisst. Die weitern Details findet man in den Erklärungen der einzelnen Platten.

Platte IX.

Fig. 1. Grundriss des Thurms der Winde. — Der angebaute kreisförmige Theil, dessen vollständige äussere Ansicht die folgende

Platte zeigt, enthielt wahrscheinlich den Wasserbehälter, aus welchem die Clepsydra gespeist wurde, und die im Fussboden angezeichneten Canäle standen ohne Zweifel mit der Maschinerie in Verbindung, doch lässt sich nicht mit Bestimmtheit die Art und Weise, in welcher diese Verbindung ins Werk gesetzt wurde, angeben.

Ein Blick auf den Grundriss und Durchschnitt wird zeigen, dass das Gebäude im Innern in verschiedenen Höhen mit verschiedenen Gesimsen verziert ist und wir haben diese Gesimse mit einfachen Linien angedeutet, während der eigentliche Körper der Wand schraffirt worden ist. Diese Wand ist nicht allenthalben gleich stark und wir haben diese Unterschiede in der genau nach dem Originale reducirten Platte überall anzudeuten nicht unterlassen. Damit aus den Details, welche wir hier mittheilen, jeder den möglichsten Nutzen zu ziehen im Stande sey, wollen wir die hierher bezüglichen Stellen aus Stuart's Werk übersetzen.

„Jede äussere Seite dieses achteckigen „Thurms bildet, ohne ihre Verzierungen in „Betracht zu ziehen, von oben bis unten eine „senkrechte Fläche; derselbe Fall tritt aber „an der innern Seite nicht ein, denn der über „dem zweiten Gesims befindliche Theil jeder „Seite springt um 2 Zoll vor dem von die- „sem Gesims bis auf das Pflaster reichen- „den Theile vor.“

„Das untere der beiden Gesimse wird „durch die beiden Thüren unterbrochen und „verschneidet sich an jeder Seite derselben „unter einem sehr stumpfen Winkel. Das „obere Gesims, welches durch acht Säulen „getragen wird, ist eben so wie die Fascia, „welche diesen Säulen als fortlaufende Ba- „sis dient, kreisrund. Nach diesen Verschie- „denheiten der Form, welche sich dem Be- „schauer darbieten, müssen wir den mitge- „theilten Grundriss des Thurms in vier Theile „zerlegen. Der erste Theil von *a* bis *b* ist „ein Viertel eines unmittelbar über dem Pfla- „ster genommenen wagerechten Durchschnit-

„tes, der zweite von *b* his *c* ist ein Vier-
„tel eines eben solchen Durchschnitts unmit-
„telbar über dem untern Gesims. Die wei-
„teste Ausladung des letztern ist durch eine
„Linie angedeutet, wobei man auch zugleich
„die Art und Weise sieht, wie dies Gesims
„an den Thüren behandelt wurde. Der dritte
„Theil von *c* bis *d* zeigt den Durchschnitt
„der Umfassungsmauer über dem zweiten Ge-
„sims, dessen Ausladung ebenfalls durch eine
„Linie bezeichnet ist, und der vierte Theil
„endlich von *d* bis *a* gibt den Rest der Um-
„fassungsmauer. Hier erblickt man die kreis-
„runde Fascia, auf welcher die acht Säulen
„stehen und zwei dieser Säulen im Grund-
„risse.“

A ist der jetzt gebräuchliche und unter der Figur Kaikias befindliche, *B* aber der Eingang, welcher unter der Figur Skiron ist und sonst ganz verschüttet war. Das Nebengebäude *C* unter der Figur Notos steht mit dem Innern des Thurms durch eine Oeffnung in der südlichen Mauer in Verbindung.

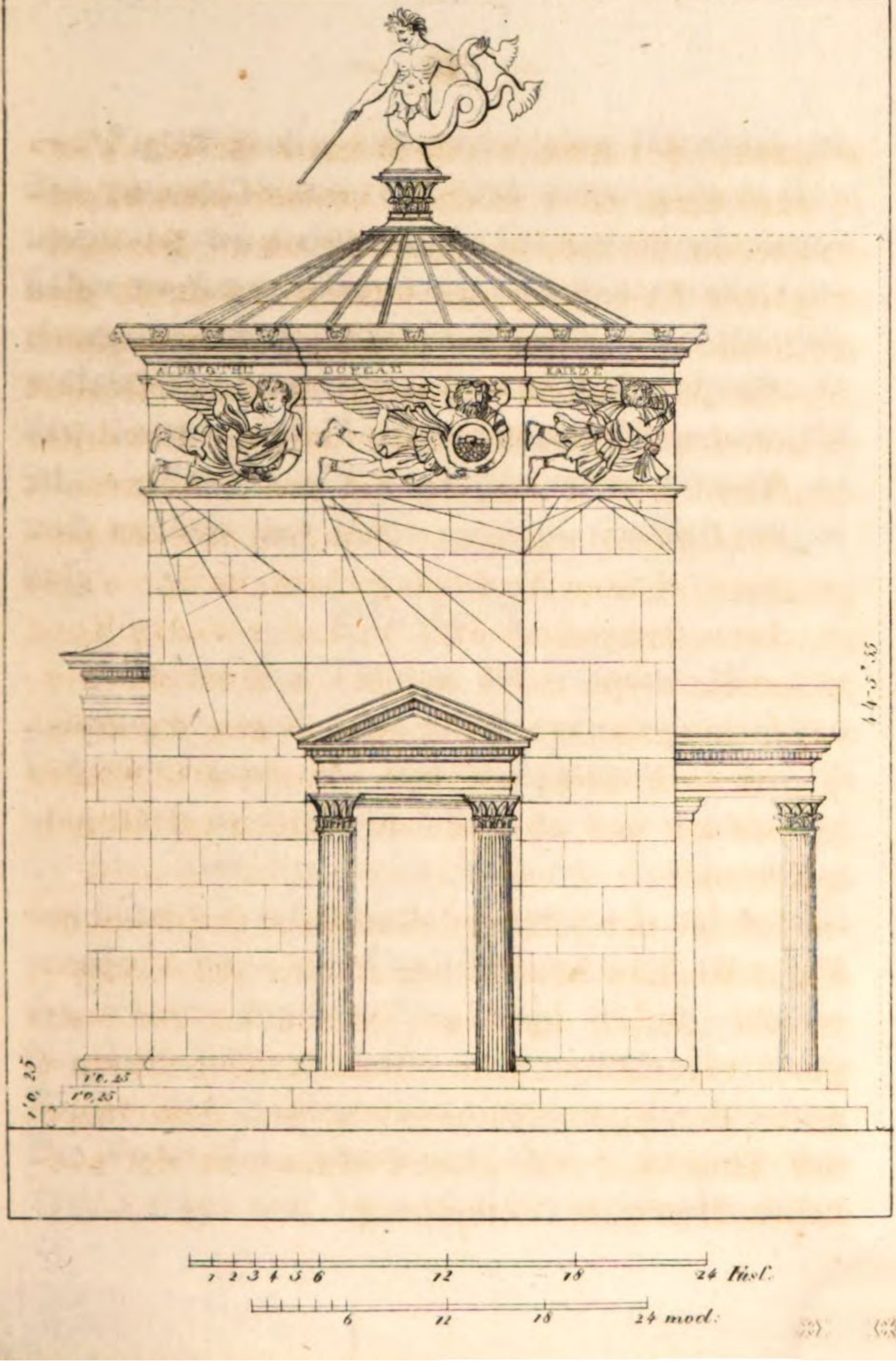

1'0. 25
1'0. 25
1'0. 25
1 2 3 4 5 6 12 18 24 Fiss.
6 12 18 24 mod.

Fig. 2 stellt einen verticalen Durchschnitt des ganzen Thurms dar und deren genaue Betrachtung wird das vorher Gesagte noch deutlicher machen. Das erste und das zweite Gesims, — die kreisrunde Fascia oder Plinthe, welche die Säulen trägt, deren Standpunkt in den Ecken des Thurms passend angebracht ist, — das Gebälk oder das obere Gesims — und endlich das Dach — sind deutlich angezeigt.

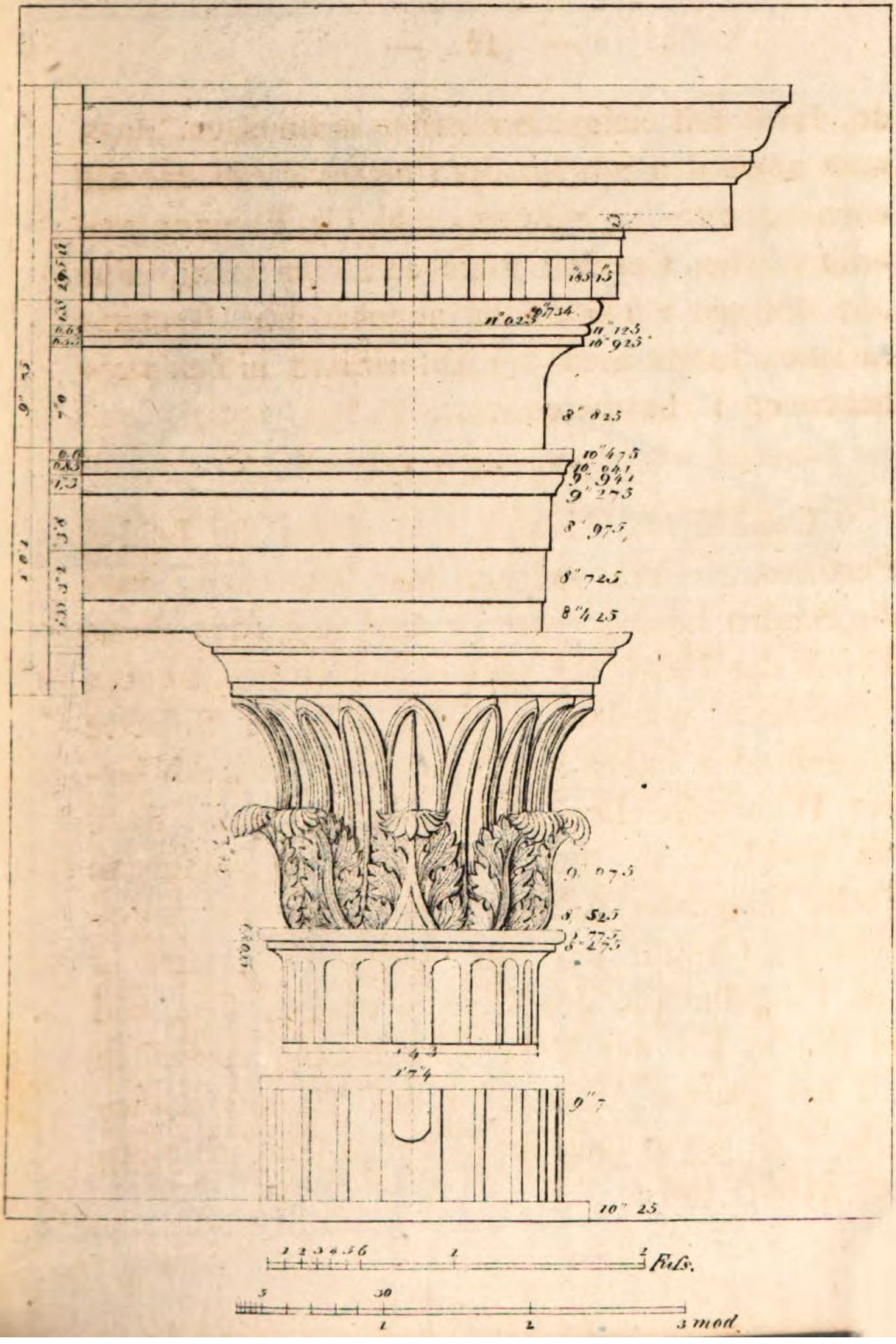
Platte X.

Ansicht des Thurms der Winde. Die Ergänzungen sind nach den noch vorhandenen Ueberbleibseln und den Fragmenten, welche man noch an Ort und Stelle gefunden hat, gemacht. Der Triton ist nach der Beschreibung des Vitruv hinzugefügt. Es muss hier bemerkt werden, dass die Capitäle, welche man hier den Säulen gegeben hat, wohl nie auf denselben befindlich gewesen sind, denn die obern Theile der Säulenschafte waren abgebrochen. Die Form des Aufsatzes aber, welcher den Triton trägt und der wirklich vorgefunden wur-

de, lässt mit einiger Sicherheit schliessen, dass man auch den Säulen der Portike diese damals eben so gut für Säulen, als für Pilaster gebräuchlichen Capitäle gegeben haben wird. Für alle übrigen am Gebäude angebrachten Restaurationen finden sich die Autoritäten in den vorhandenen Ueberresten.

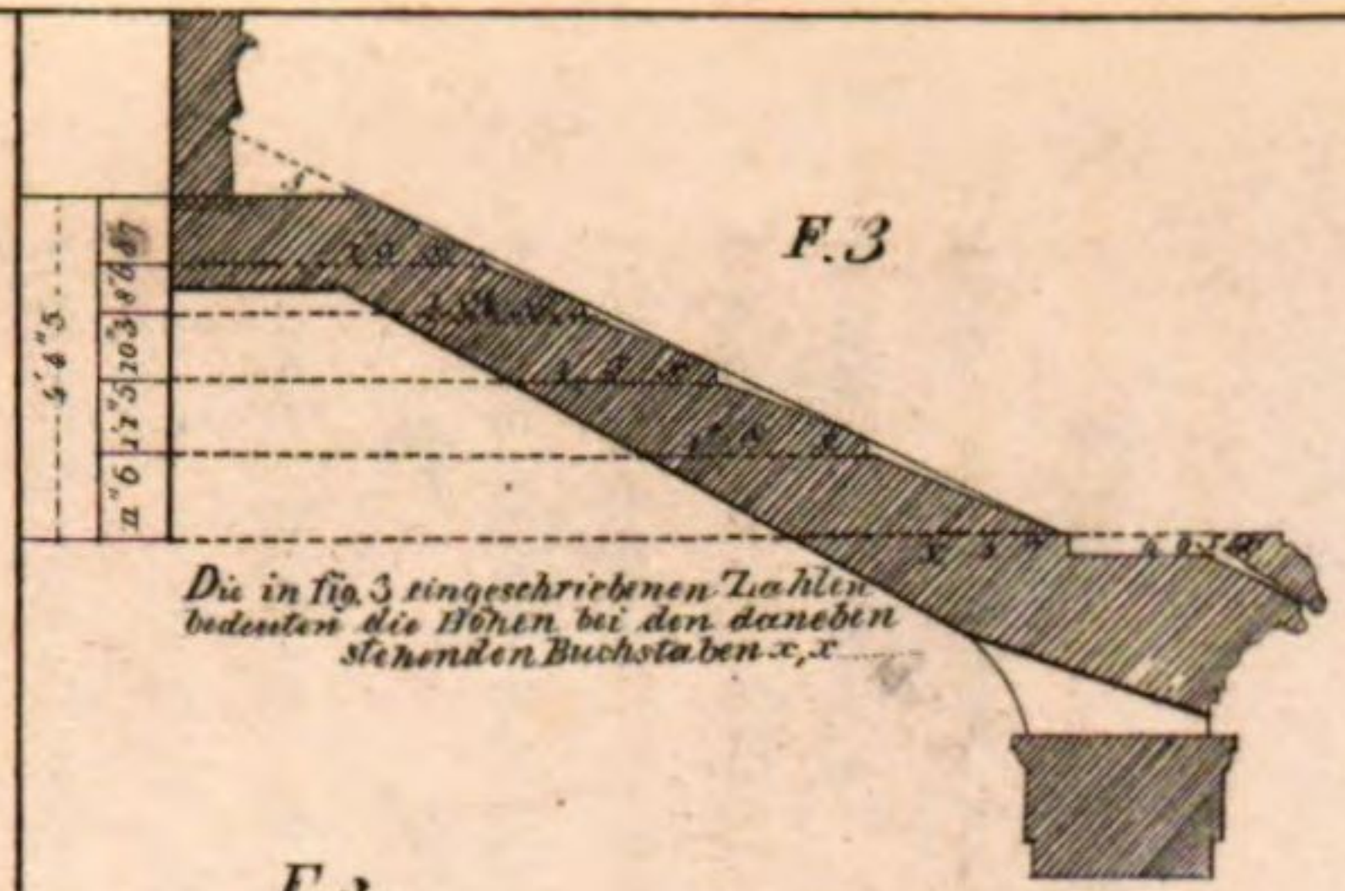
Platte XI.

Capitäl und Gebälk von einem der beiden Portiken. — Wir müssen hier bemerken, dass die Säulen höchst entstellt sind und dass diese Theile des Gebäudes nach einzelnen Fragmenten gezeichnet wurden, welche sich im Schutte vorgefunden haben und von denen man mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, dass sie wirklich an die ihnen jetzt angewiesene Stelle hingehört haben. Von dem hier angegebenen Capitäl hat man einige Fragmente in den Umgebungen des Thurms ausgegraben und es dürfte bei der Uebereinstimmung desselben mit der ganzen Architectur des Thurms wahrscheinlich seyn, dass dies Capitäl wirklich hierher gehört habe.


8" 825
8" 725
9" 7
10" 25
1'7"4
Fuſs.
3 mod

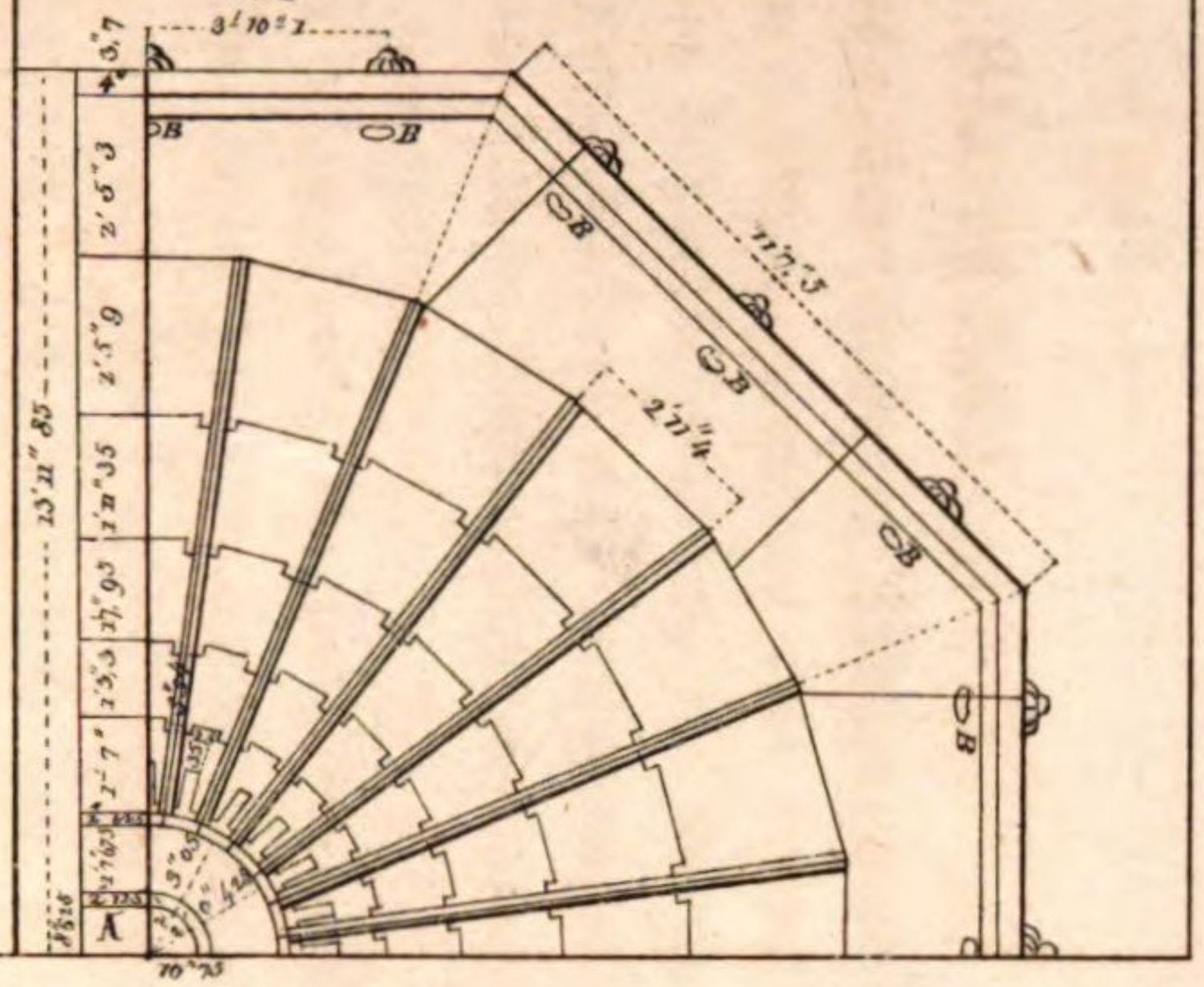
F. 1.

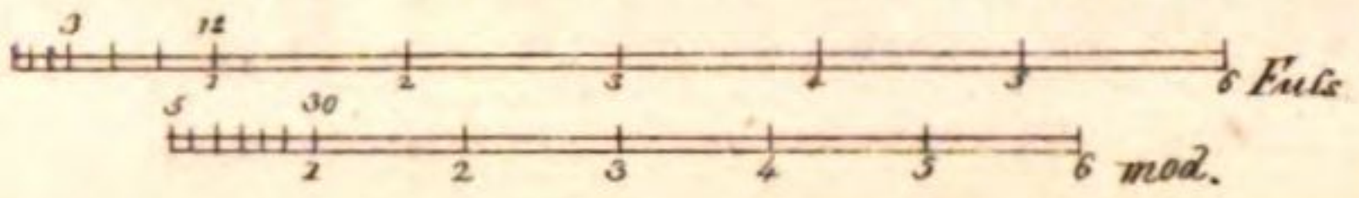
F. 3

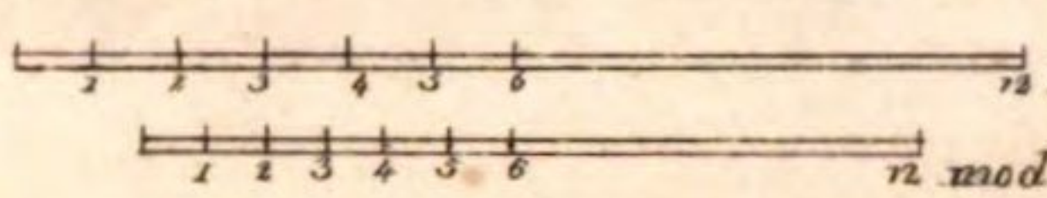


Die in fig. 3 eingeschriebenen Zahlen bedeuten die Höhen bei den daneben stehenden Buchstaben x, x

F. 2







Platte XII.

Fig. 1. Profil des äussern Hauptgesimses. — Der Löwenkopf, welcher das Cymatium, richtiger die Sima schmückt, ist durchbohrt und dient zum Abfluss des angesammelten Regenwassers. Jede Seite des Achtecks trägt drei solcher Köpfe.

Fig. 2. Ein Viertel des Daches. — Die Aushöhlung *A* im Mittelpunkte diente wahrscheinlich zur Aufnahme des Capitäls oder des verzierten Untersatzes, auf welchem der Triton stand. *BBB* sind Löcher, welche mit den oben bemerkten Löwenköpfen Behufs des Wasserabflusses in Verbindung stehen.

Fig. 3. Durchschnitt durch die Hälfte des Dachs. — Die angedeutete Verlängerung der Dachflächenlinie soll anzeigen, wie stark sich das Capitäl oder die Basis des Tritons verschneiden musste, als das Gebäude noch unversehrt war und wie weit zugleich die jetzt dort noch vorhandene Krönung zerstört ist.

Das Dach selbst ist von weissem Marmor und in Form von antiken Ziegelsteinen ausgeschnitten.

Platte XIII.

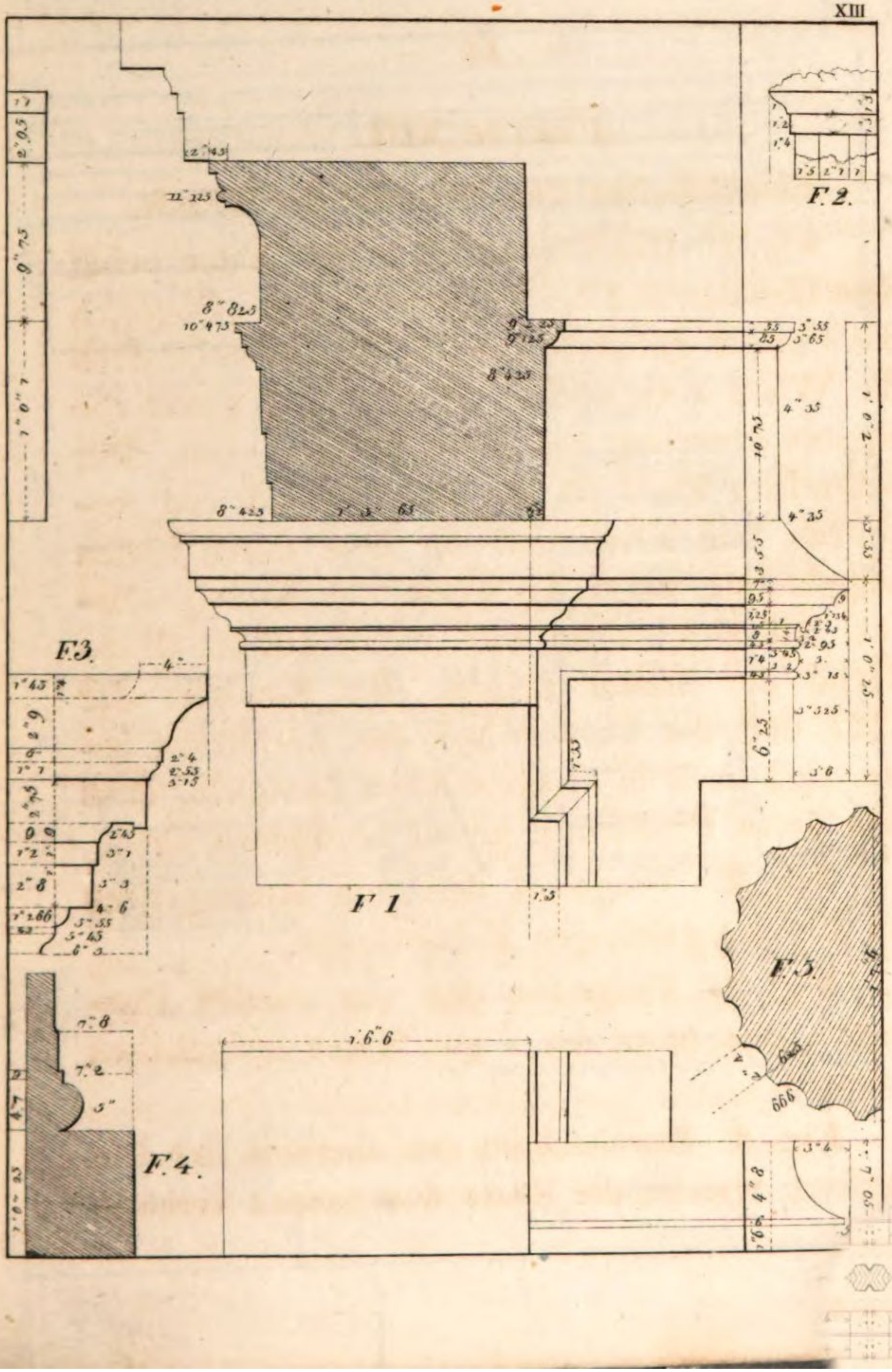
Einzelnheiten vom Thurme der Winde.

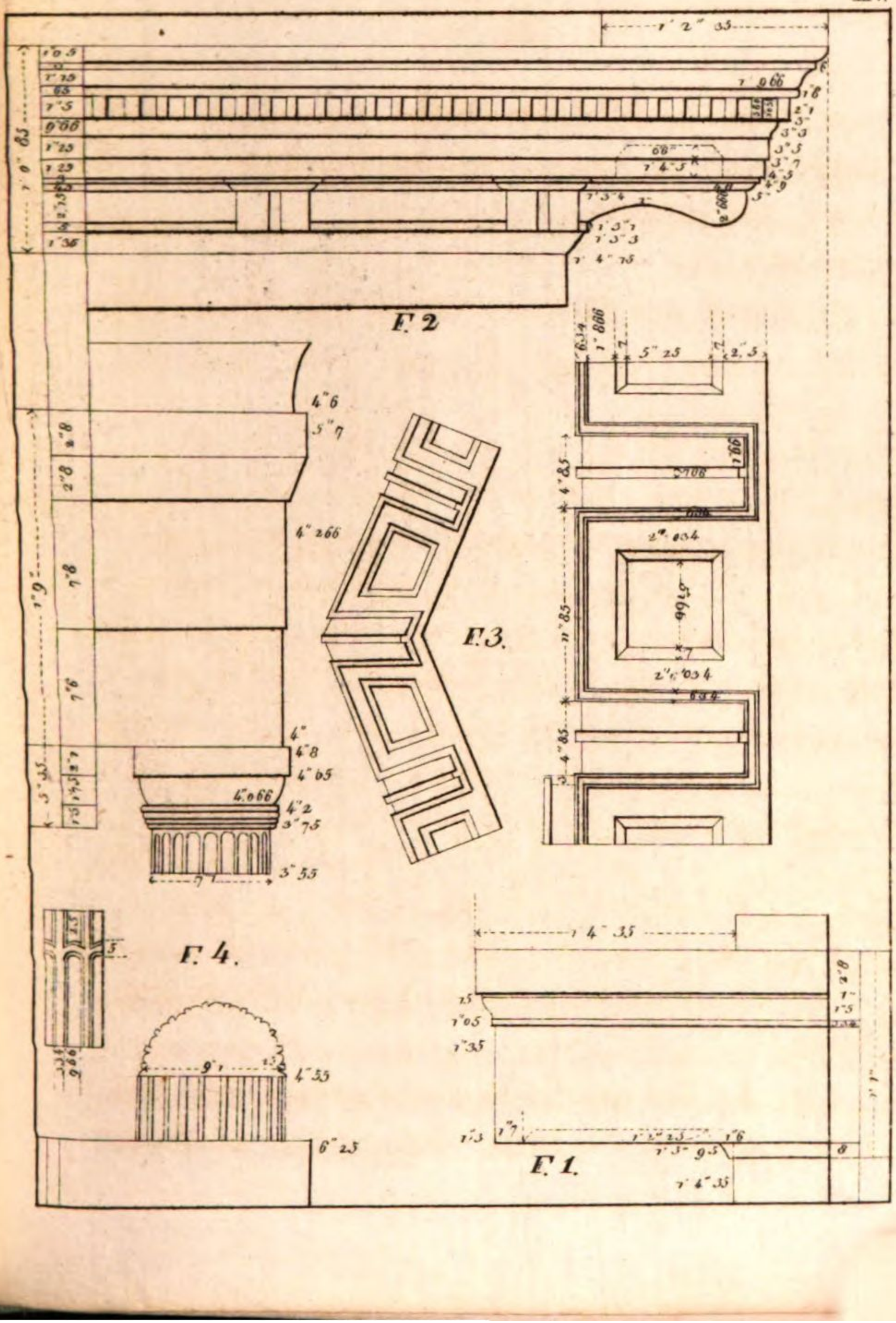
Fig. 1. Das Capitäl einer der Anten nebst dem Gebälke und der Thüreinfassung. Obgleich das Capitäl gänzlich zerstört ist, so zeigt doch die Wand noch höchst deutlich und genau die Spuren desselben und seiner Gliederungen. Der schraffirte Theil ist der Durchschnitt von Architrav und Fries und der blos durch Linien angedeutete zeigt die Form des Kranzgesimses, wie sich solche noch immer auf der Oberfläche der Mauer zeigen. Die Gesimse der Thür und der Vorderwand des Architravs innen sind noch in einem solchen Zustande, dass man deren Profilirung genau bestimmen kann.

Fig. 2. Fragment der zum Kranzgesims der Portike gehörigen Zahnschnitte.

Fig. 3. Fragment des zur runden Projection des unter der Figur Notos befindlichen Kranzes.

Fig. 4. Durchschnitt der obersten der drei Stufen, welche die Basis des ganzen Gebäu-


F. 2.
F 3.
F 1
F. 5.
F. 4.


1' 2" 33
1' 0" 85
1'0 5
1' 35
65
1" 5
0" 66
1" 25
1 23
2" 75
1" 36
1' 0" 66
1" 8
2" 1
3"
3" 3
3" 5
3" 7
4" 3
4" 9
3" 4
1' 3" 7
1' 3" 3
1' 4" 75
F. 2
4" 6
5" 7
2" 8
2" 8
4" 266
1' 9"
7" 8
7" 8
3" 35
1" 5
4"
4" 8
4" 65
4" 066
4" 2
3" 75
3" 55
F. 3.
1' 866
6" 34
5" 25
2" 5
4" 85
4" 85
2" 034
5" 66
2" 034
6" 34
4" 85
F. 4.
4" 35
2" 8
1" 5
1" 05
1" 35
1" 3
1" 7
1" 2" 25
1" 6
1" 3" 9 5
8
1' 4" 35
F. 1.
6" 25

des ausmachen, nebst dem Pfühl und Kranzleisten unmittelbar über dieser obersten Stufe.

Fig. 5. Halber Durchschnitt der Säulen von der Portike, um die Zahl und Proportionirung der Cannelüren kennen zu lernen.

Platte XIV.

Details vom Innern des Thurms der Winde.

Fig. 1. Der untere Kranz. Die weite Ausladung des Kranzes und mehrere auf der obern Fläche befindliche Dübellöcher haben den Architecten Invood auf die Idee gebracht, dass dieser Kranz zugleich mit dazu bestimmt gewesen sey, eine Reihe schicklicher Bildwerke oder sonstiger Ornamente zu tragen.

Fig. 2. Der zweite Kranz mit Zahnschnitten und Sparrenköpfen verziert.

Fig. 3. Die Soffite oder Felderdecke eben dieses Kranzes. Daneben steht dieselbe Felderdecke in etwas kleinerm Maasstab, um die Form der Sparrenköpfe auf den Ecken und der unregelmässigen Cassetten zu beiden Seiten derselben zu zeigen.

Fig. 4. Die runde Platte (Fascia), auf welcher die Säulen im Innern stehen, nebst dem Untertheile, dem Capitäl und dem Gebälke dieser Ordnung.

Fig. 5 zeigt die Art und Weise, auf welche der gestabte Theil der Cannelirungen dieser Säulchen sich endet.

Platte XV.

Die Sculpturen vom Thurme der Winde.

Fig. 1. Boreas, der Nordwind. Derselbe verursacht zufolge der Lage einiger Grotten in der Nähe von Athen ein dumpfes Brausen, ähnlich dem einer Schneckenmuschel, wenn man in dieselbe bläst. Daher hat der Bildhauer diese Figur als einen alten, warm gekleideten Mann dargestellt, mit einer Aermeljacke bekleidet und ihm eine Schneckenmuschel in die Hand gegeben.

Fig. 2. Kaikias, der Nordostwind, führt oft Schnee und Hagel mit sich. Daher trägt der alte Mann, der diesen Wind vorstellt, einen Schild, aus welchem er eben im Begriff

F. 1.

F. 2.

F. 3.

F. 4.

F. 5.

F. 6.

F. 7.

F. 8.

ist einen Hagelsturm auf die Erde herab zu schütten.

Fig. 3. Apheliates, der Ostwind bringt — in Griechenland — gern warmen Regen und ist der Vegetation günstig. Der Bildhauer hat ihn darum als einen Jüngling dargestellt, der leicht bekleidet, fliegenden Haares, Blumen, Früchte und Honig im Mantel birgt.

Fig. 4. Euros, — der Südostwind, ist schwül und bringt viel Regen. Der alte, ernste Mann, der ihn darstellt, hüllt sich dicht in seinen Mantel und hat eine lange Weste an.

Fig. 5. Notos, der Südwind, — ein sehr warmer, feuchter Wind, ist als ein Jüngling dargestellt, der seinen Wasserkrug ausleert.

Fig. 6. Cibs, der Südwestwind. — Dieser Wind wehete so, dass er die Schiffe bei dem Vorgebirge Sunium vorbei direct in den Hafen Piräus trieb. Deswegen stellte ihn der Bildhauer als einen starken Mann mit dem Aplustre — wahrscheinlich dem Steuerruder oder dem Wimpel, darüber sind die Gelehrten uneinig — eines Schiffes in der Hand dar.

Fig. 7. Zephyrus, Westwind, ist im Sommer schwül, im Frühling aber angenehm und sehr fruchtbar. Deswegen stellt man ihn hier als einen schönen, angenehmen und freundlichen Jüngling dar, welcher sich leicht und anmuthig bewegt, keine Tunica, sondern nur einen fliegenden Mantel, dessen Saum mit Blumen angefüllt ist, trägt.

Fig. 8. Skiron, der Nordwestwind, der trockenste, der zu Athen weht. Er ist im Winter sehr kalt, im Sommer aber brennend heiss und von Gewittern begleitet. Er ist höchst schädlich und Thieren und Menschen nachtheilig. Hier ist er als ein alter Mann mit schlaffen Zügen und in einer kurzen Aermelweste dargestellt. Das Gefäss in seiner Hand ist sehr sorgfältig gearbeitet und stellt höchst wahrscheinlich einen ehernen Feuertopf dar, aus welchem er Asche und Kohlen, Embleme des heissen, sengenden Windes, auf die Erde schüttet.

Das choragische Monument des Lysicrates.

Taf. XVI. — XXI.

„Es gab in Athen“, — wir bedienen uns hier der Worte Wordsworths (Athen und Attica), die eben so kurz als inhaltsreich sind, „eine „Reihe von Tempeln, welche eine Strasse bil- „deten. Auf diesen Tempeln befanden sich „verzierte Aufsätze, welche die Dreifüsse tru- „gen, die von den Choragen, welche in dem „benachbarten Theater des Bacchus den Sieg „in den musicalischen Wettkämpfen erhalten „hatten, hier jenem Gott, dem Beschützer der „dramatischen Darstellung geweiht worden wa- „ren. Man nannte deswegen diese Reihe von „Tempeln die Strasse der Tripoden. Die In- „schriften, welche sich auf den Architraven „dieser Tempel befinden, enthalten gewöhnlich

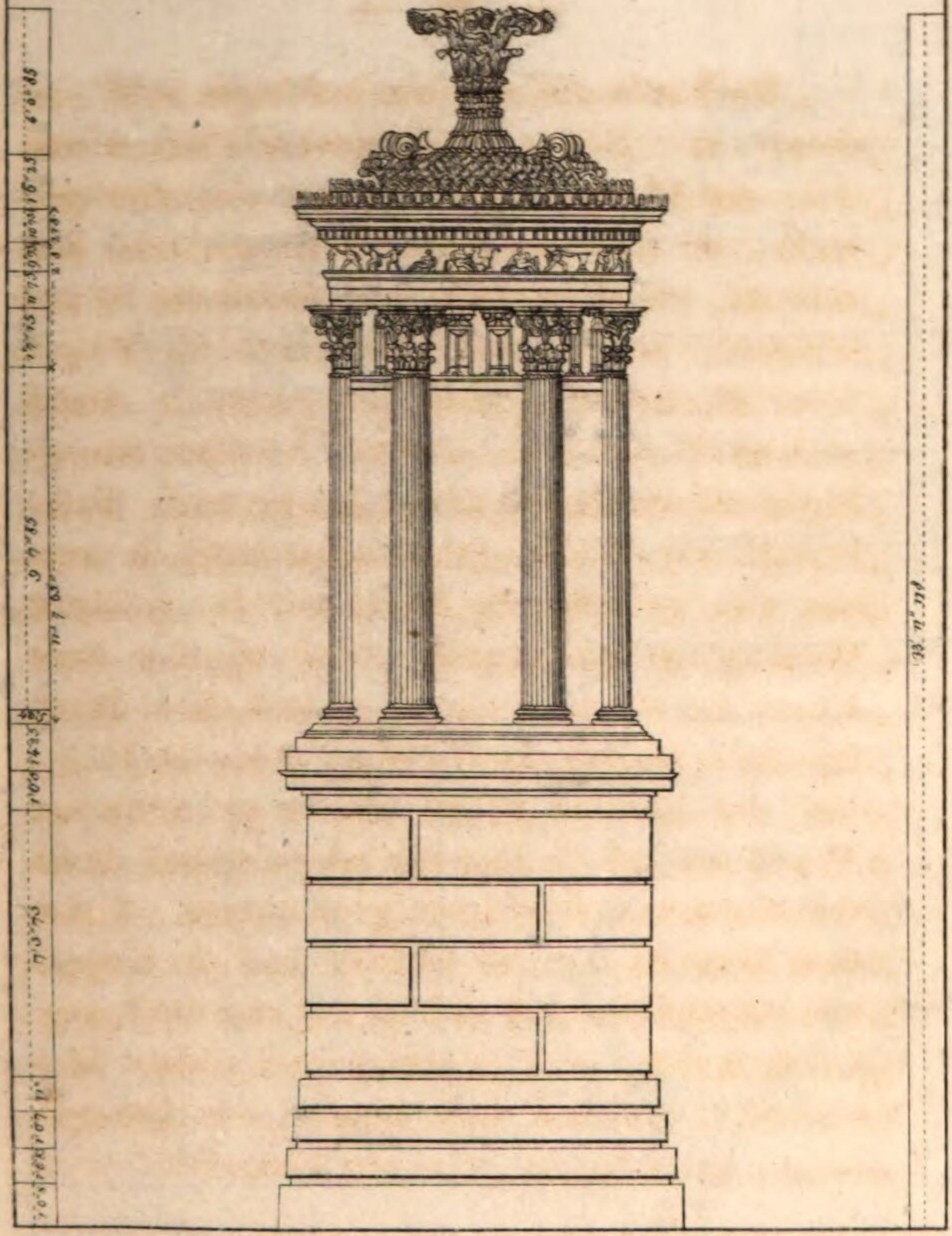
„die Namen der siegenden Partheien und das „Jahr, in welchem der Sieg errungen wurde. „Von diesen Theaterchroniken oder Didaska- „lien sind viele gesammelt worden. Auf diese „Art dienten diese kleinen Gebäude als Fasti, „Trophäen und Tempel.“

Von diesen Gebäuden muss das in Rede stehende Monument eins und ohne allen Zweifel das schönste gewesen seyn. Vortrefflich gearbeitet, reizend in seinen Verhältnissen, reich in seinen Verzierungen, fehlt zu seiner Vollkommenheit nichts mehr, als dass Vortrefflichkeit des Materials der Schönheit des Entwurfs und der Ausführung entspräche. Zum Glück war auch dies nahe bei der Hand. Der feinkörnige pentelische Marmor setzte die atheniensischen Architecten in den Stand, nicht allein die vortrefflichsten malerischen Effecte hervorzubringen, sondern dem Stoff auch jene feine und tadellose Bearbeitung angedeihen zu lassen, welcher die schönsten Denkmäler der griechischen Kunst auszeichnet.

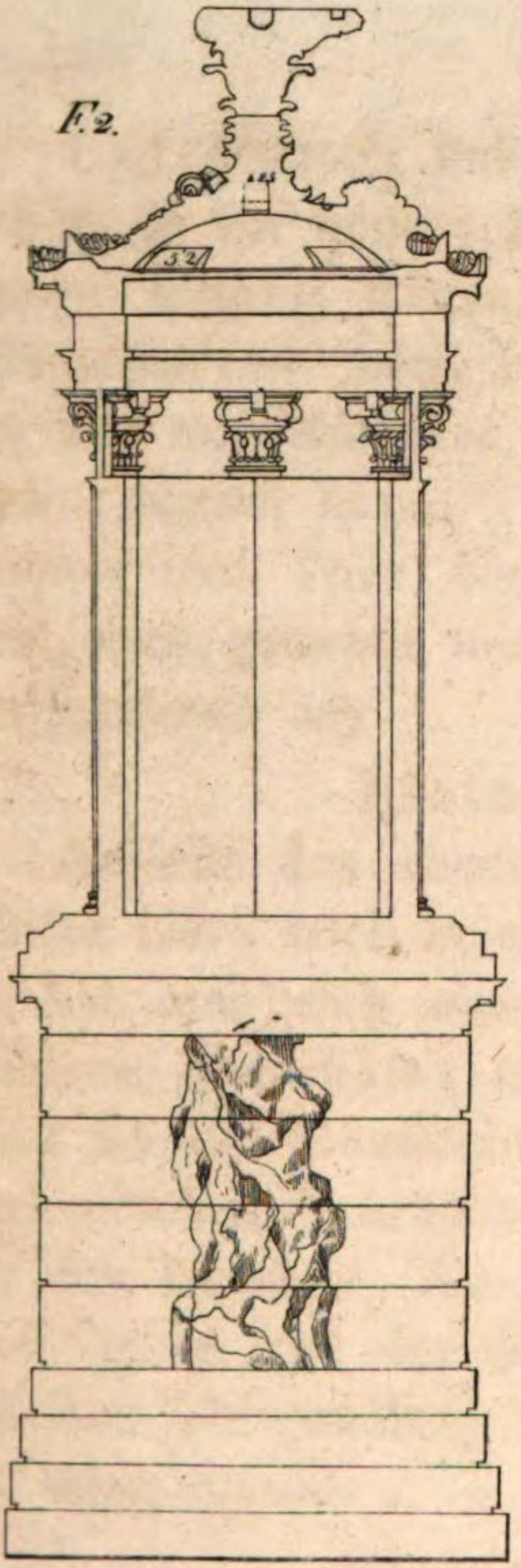
Von diesem Gebäude ist das Dach, die Basis der Säulenstellung und jeder einzelne Säulenschaft aus einem einzigen Stück. Fries und Architrav zusammengenommen sind wieder aus einem Stück und eben so bilden die Steinmassen jeder einzelnen Lage wiederum nur ein Stück. Das ganze Gebäude besteht aus einem quadratischen Unterbau, welcher einen kreisrunden Tempel trägt, der mit einem Tholus oder einer Kuppel gekrönt ist, die in ein Ornament ausläuft, auf welchem der Dreifuss stand, an dem eine Inschrift, die Widmung enthaltend, angebracht war.

Was die Eigenthümlichkeiten der Construction dieses Gebäudes betrifft und welche einer besondern Erwähnung bedürfen, so geben wir zu dessen Erklärung Stuart's eigene Worte übersetzt hier wieder, da in allen schwierigen und verwickelten Fällen die Erklärungen eines practischen Beobachters an Ort und Stelle den Vorzug der allgemeinen Verständlichkeit für sich haben werden.

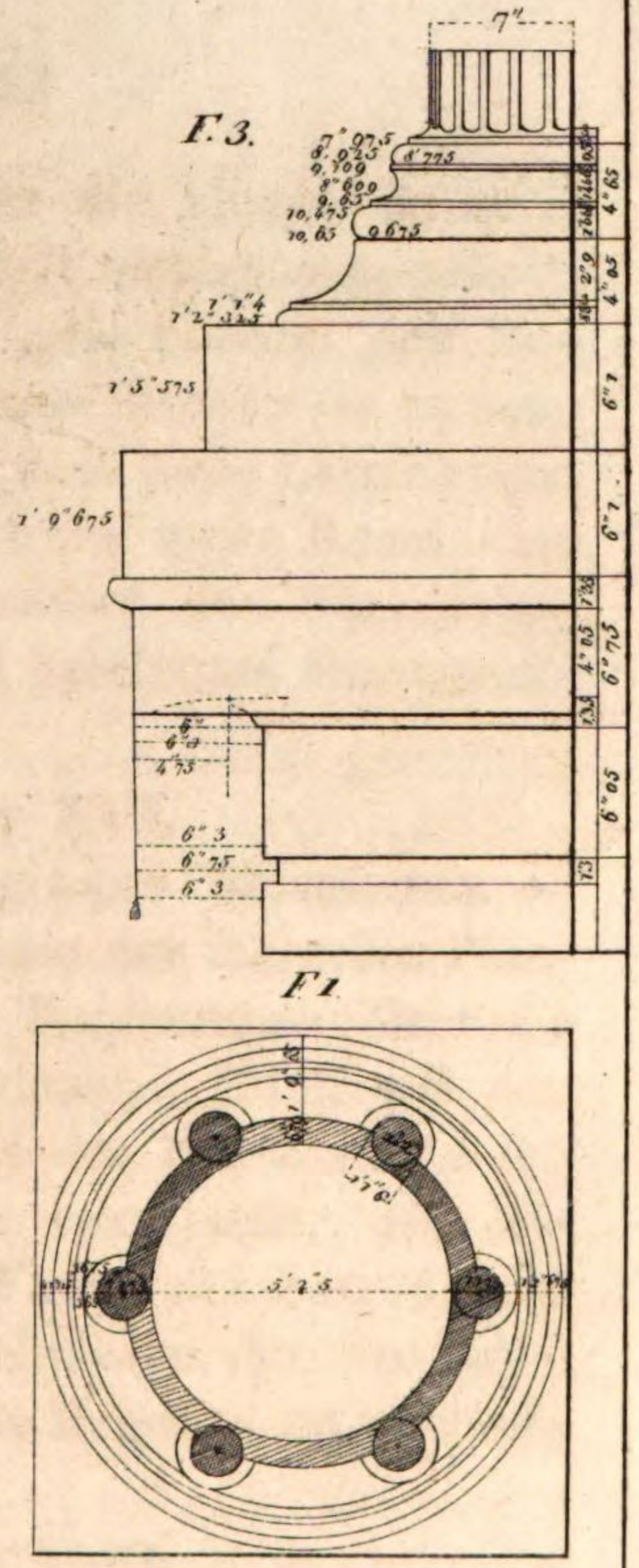
„Die Säulenstellung war auf folgende Weise
„construirt. Sechs gleich grosse Platten von
„weissem Marmor waren neben einander ge-
„stellt, so dass sie, indem sie einander be-
„rührten, eine fortlaufende cylindrische Wand
„bildeten, welche natürlich durch die Fugen
„jener Platten von oben bis unten in sechs
„gleiche Theile getheilt war. In diese Stoss-
„fugen waren ihrer ganzen Länge nach halb-
„kreisförmige Höhlungen ausgearbeitet, in wel-
„che eine corinthische Säule mit der grössten
„Genauigkeit eingepasst war, welche diese
„Fugen der Platten vollständig bedeckte. Diese
„Säulen sprangen um etwas mehr als die Hälfte
„vor der äussern Fläche dieser cylindrischen
„Wand vor und die Intercolumnien waren durch
„die letztere vollkommen geschlossen. Ueber
„dem Ganzen lag das Gebälk und die Kuppel
„und nirgends befand sich irgend eine Oeffnung,
„durch welche man in das Innere dieses Mo-
„numents, welches auch keine Lichtöffnungen
„hatte, hätte hinein gelangen können.“


1 2 3 4 5 6 n. Fusſ.
6 12 18 24 mod.

F. 2.

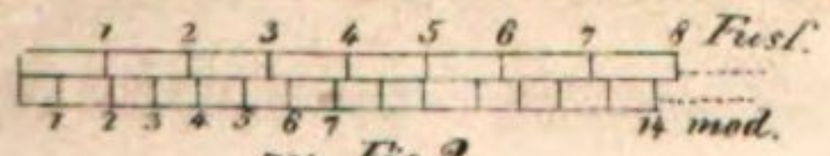


F. 3.

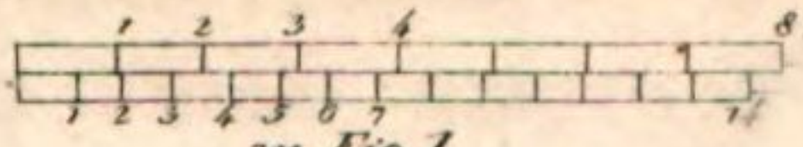


F 1.

zu Fig 2.



zu Fig. 1.



Und dennoch haben die klugen Leute in Athen, in der neuern Zeit wenigstens, beliebt, diesen dunkeln Raum „die Laterne des Demosthenes“ — lucus a non lucendo — zu nennen und zu behaupten, dass diese Laterne ohne Licht, dieser kaum 6 Fuss weite Raum ohne Fenster und Thür eigentlich das Studierzimmer jenes grossen und berühmten Staatsmannes gewesen sey.

Platte XVI.

Ansicht des choragischen Monuments. — Weder hier, noch in einer der folgenden Platten hat man sich eine Restauration ohne die nöthigen Autoritäten erlaubt. Rund um den Fries ist die Geschichte des Bacchus und der tyrrhenischen Seeräuber vorgestellt. Die Figur des Bacchus, die Faune und Satyrn, die Züchtigung und der Schrecken der Seeräuber und ihre Verwandlung in Delphine ist vortrefflich ausgedrückt.

Platte XVII.

Fig. 1. Grundriss des Monuments. — Die etwas dunkler schraffirten Theile zeigen die

noch vorhandenen Theile des Gebäudes. Es sind drei von den Zwischenwänden und alle sechs Säulen. Die Säulen sind blos auf der äussern Hälfte ihres Umfangs cannelirt, die im Innern des Gebäudes befindliche Hälfte der Säulenschäfte ist um einen halben Zoll geringer im Halbmesser.

Fig. 2. Durchschnitt des Monuments. — Im Innern des Gebäudes sind die Capitäler blos bossirt. — Man sieht hier zugleich die Stärken der Platten und die ganze innere Construction. Architrav und Fries bestehen aus einem einzigen Marmorblock, dagegen ist der Kranz aus mehreren zusammengesetzt, welche wieder durch die aus einem Blocke bestehende Kuppel, welche zugleich den untern Theil der Krönungsblume mit hergibt, verbunden werden.

Fig. 3. Halbe Basis der Säulen im Aufriss und Profil des Gesimses für den viereckigen Unterbau. Es ist merkwürdig, dass die unterste kreisförmige Stufe etwas vor der Platte des Kranzes vom Unterbau ausladet und dass alle runden Glieder nicht aus Kreissegmen-

ten, sondern aus Theilen von Ellipsen bestehen.

Platte XVIII.

Das Gebälk. — Die äussere Ansicht eines Capitäls und die Hälfte eines von den Dreifüssen, welche halberhaben unmittelbar unter dem Architrav an den obern Theilen der Intercolumnien ausgearbeitet sind. Obgleich kein einziges von den Capitälern ganz erhalten ist, so haben doch die noch vorhandenen Bruchstücke Stuart in den Stand gesetzt, das Ganze mit der grössten Genauigkeit zusammenzustellen. Er war in dieser Hinsicht so ängstlich, dass er, wie wir in einer der folgenden Platten sehen werden, von der Restauration eines Theils des Blätterwerks abstand, indem er nicht im Stande war, dasselbe mit der grössten Genauigkeit in allen seinen Theilen den Originalformen nach zu bestimmen. Der ringförmige Canal zwischen dem Schaft und dem Capitäl ist wahrscheinlich dazu bestimmt gewesen, ein Astragal oder ein Halsband von Bronze aufzunehmen. Der kleine Durchschnitt zur Linken

zeigt die Fascia und das Carnieschen unmittelbar unter den Dreifüssen. Man hat das corinthische Capitäl dieses Monuments für das älteste Beispiel dieser Ordnung halten wollen, doch sind die Säulen vom Tempel des Apollo Didymäus in Milet, welchen Päonius 355 vor Chr. Geb. erbaute, um ein Jahrhundert älter. Uebrigens erinnert das ganze Capitäl an den egyptischen Styl und dürfte keine neue Erfindung, sondern nur eine höchst sinnreiche und anmuthige Modification einer ältern seyn.

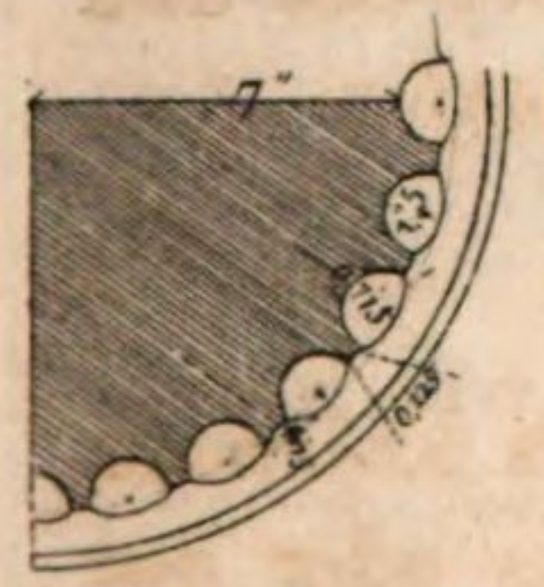
Platte XIX.

Fig. 1. Die „Blume“ oder das krönende Ornament auf dem Gipfel des Tholus oder der Kuppel. Der Buchstabe *A* an der Seite bezeichnet eine Windung des Blätterwerks, welche so beschädigt war, dass sie, trotz aller angewandten Mühe, aus passenden Autoritäten nicht restaurirt werden konnte.

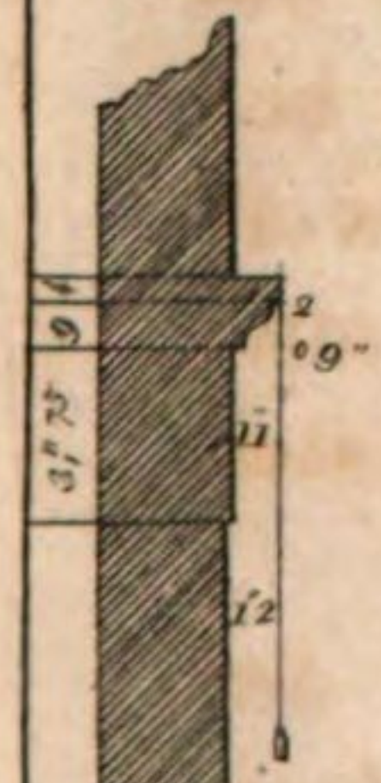
Fig. 2. Grundriss der obern Fläche der „Blume.“ — *A A A* Höhlungen, welche dazu bestimmt waren, die Füsse des Dreifusses auf-

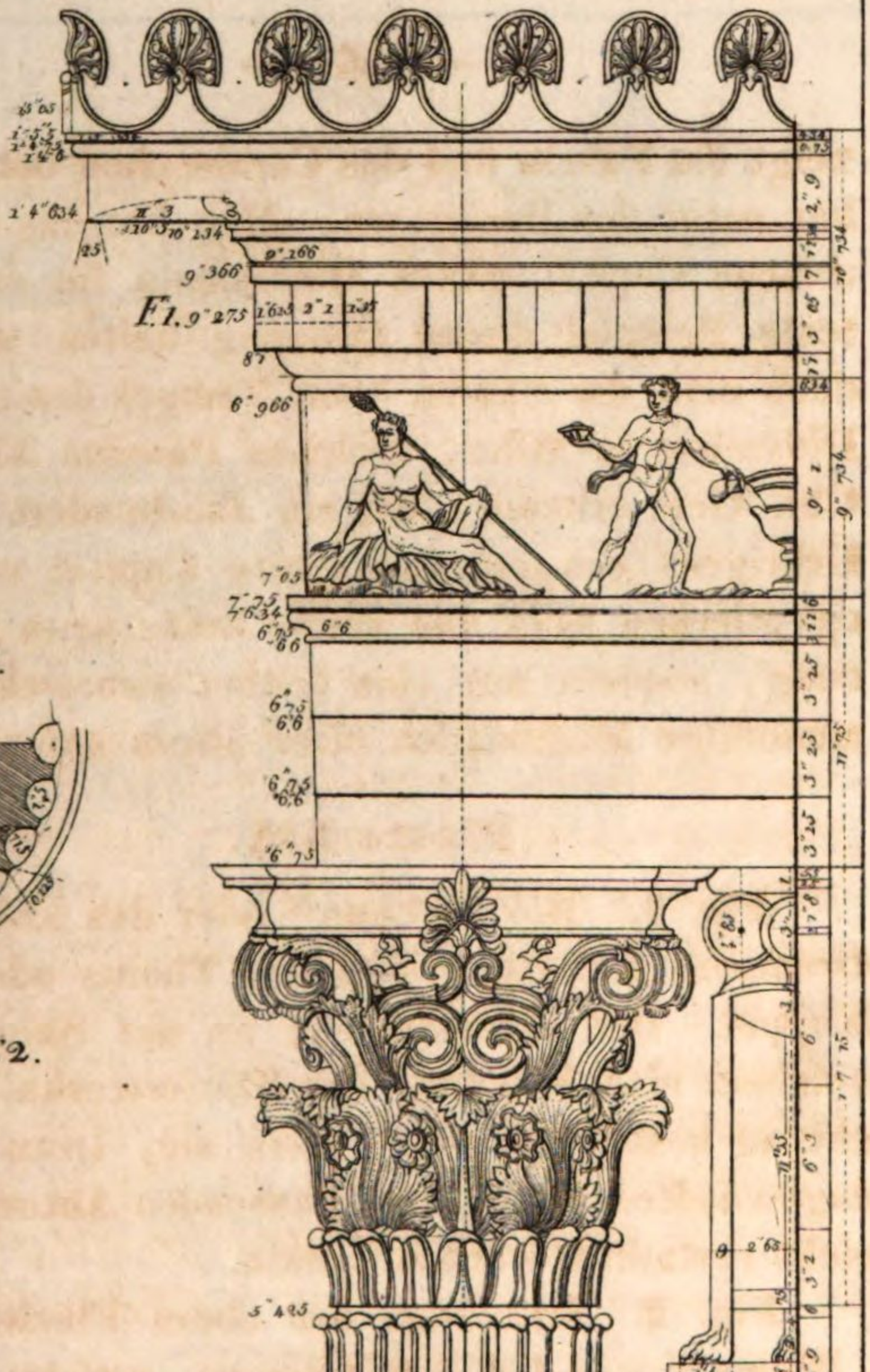
F. 1.

F. 3.



F. 2.



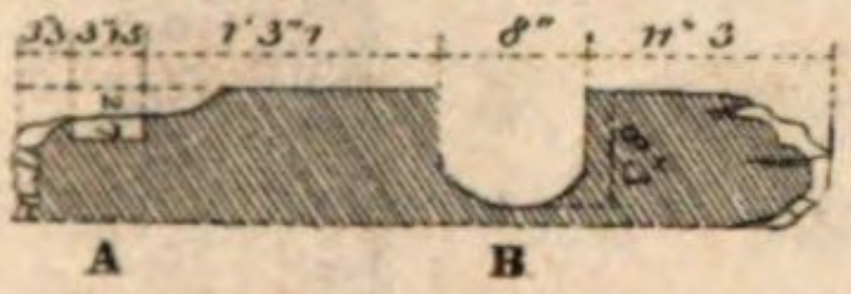


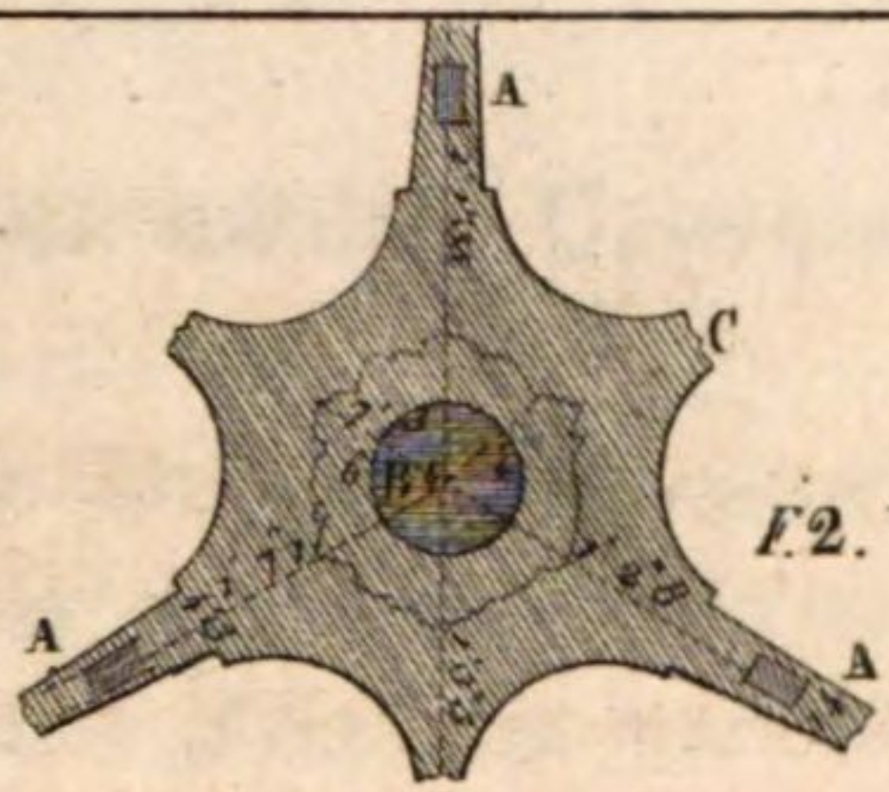
1 2 3 4 5 6 — 1 — 2 Fuss.

1 — 2 — 3 mod.

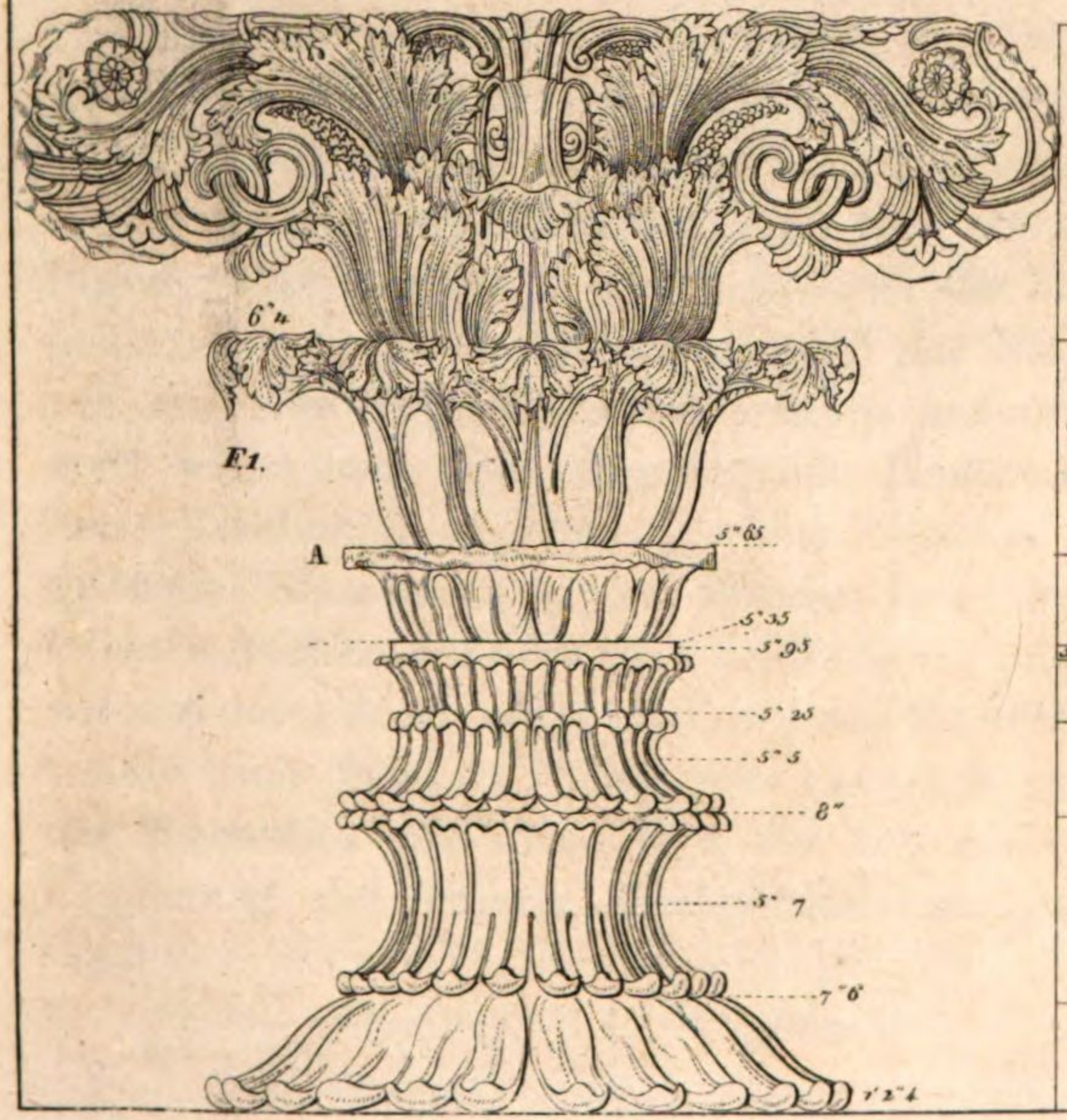
zu Fig. 1. 2.

F. 3.


1'3"1
8"
N° 3
A
B


A
C
A
A

F. 2.


6"4
A
5"65
5"35
5"95
5" 25
5" 5
8"
5" 7
7"6
1'2"4
8"2,8
4'0" 85
9" 25
4"4
3"34
2"8
4"5
2"8
5"

E1.

zunehmen; *B* Dülle für den mittlern Untersatz des Dreifusses.

Fig. 3. Senkrechter Durchschnitt durch ein Stück des obern Theils der Blume, um die Tiefe der Höhlungen *A* und *B* in der vorhergehenden Figur zu zeigen.

Es war ursprünglich der Wille des Herausgebers, die vortreffliche Restauration, welche Hr. Prof. Mauch von dieser Krönungsblume dem Publicum geschenkt hat, mit hier einzufügen, aber einerseits würde dadurch die ohnehin sehr zu beschränkende Anzahl der Platten um eine vermehrt worden sein, andererseits hätte man eine ungenügende Reduction einer Zeichnung gegeben, welche ohnehin in grösserm Maasstabe in den Händen jedes gebildeten Architecten oder Bauhandwerkers, mindestens unter den Vorlegeblättern jeder Gewerbschule sich befindet. Dagegen hat man auf der Rückseite des Umschlags die Stuart'sche Ergänzung der ganzen Dachparthie hinzugefügt.

Platte XX.

Fig. 1. Ein Viertel der obern Ansicht des Dachs. — Diese herrliche Fläche ist mit grosser Sauberkeit nach Art eines Strohdachs oder wie Lorbeerblätter ausgearbeitet und mit einem verzierten Rande, gewöhnlich Vitruvische Schnecke genannt, umgeben. *A* eine der drei Schnecken, Rollen oder Schnörkel, welche das Dach in drei gleiche Theile theilen.

***B* eine Vertiefung, welche wahrscheinlich zur Aufnahme irgend eines Ornaments von Bronze bestimmt gewesen ist.**

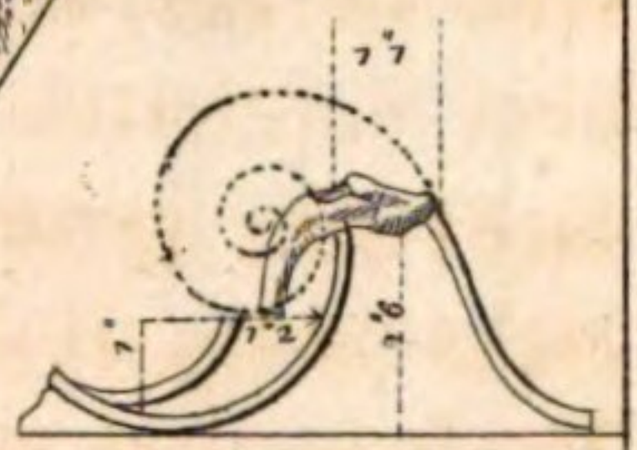
Fig. 2. Durchschnitt nach der Linie *C D* in Fig. 1.

Fig. 3. Ein Theil des Durchschnitts der Kuppel nach der Linie *E F* der obern Ansicht, worin man die Anordnung der Lorbeerblätter sehen kann.

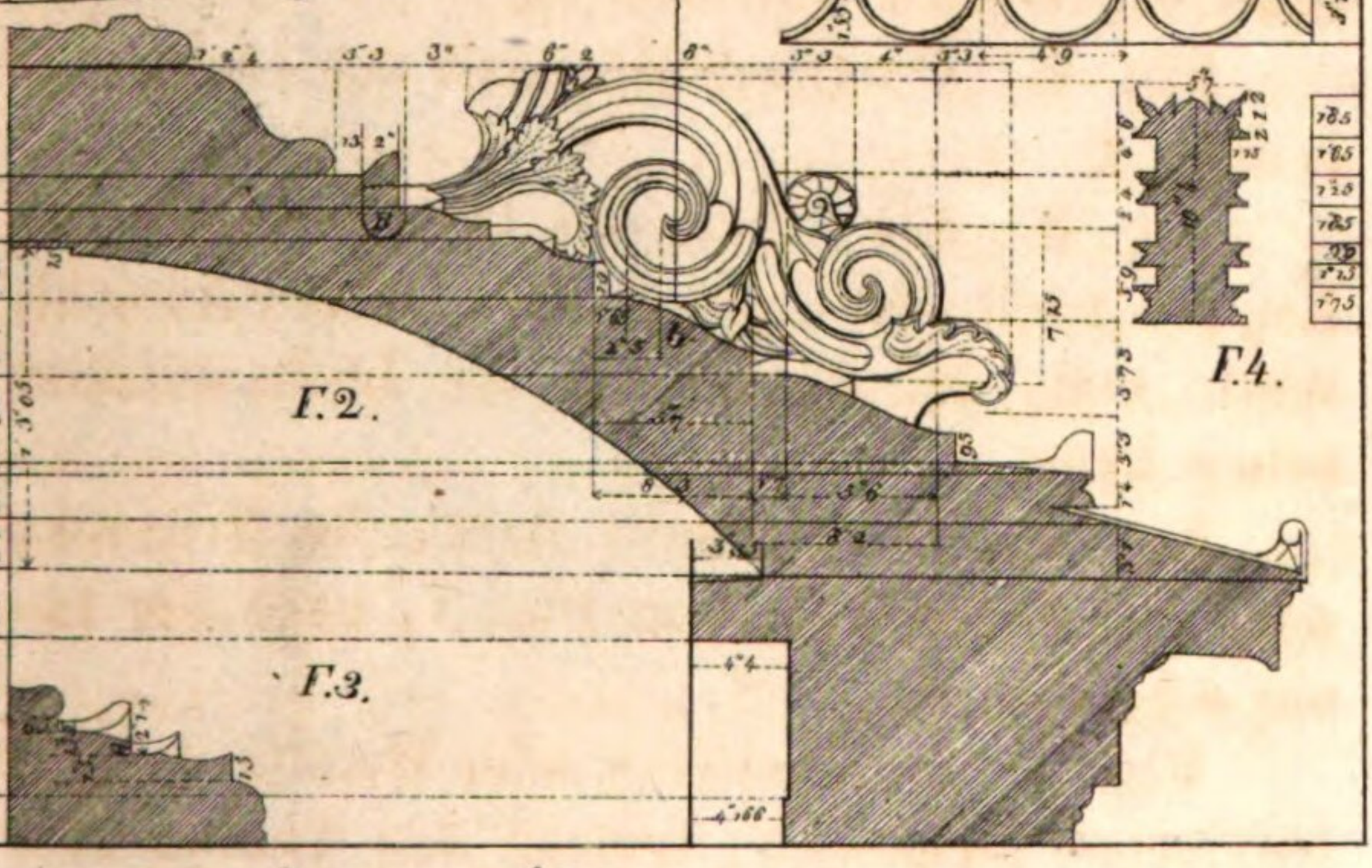
Fig. 4. Durchschnitt durch die Schnecke oder den Schnörkel *A* in Fig. 1, nach der Linie *a b*, Fig. 2.

Fig. 5. Bruchstücke oder Details der Vitruvischen Schnecke, welche den Tholus oder

F. 1.



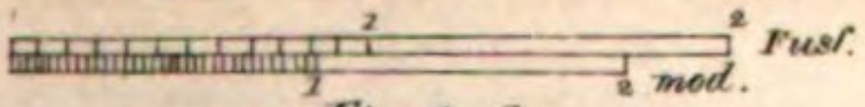
F. 5.



F. 2.

F. 4.

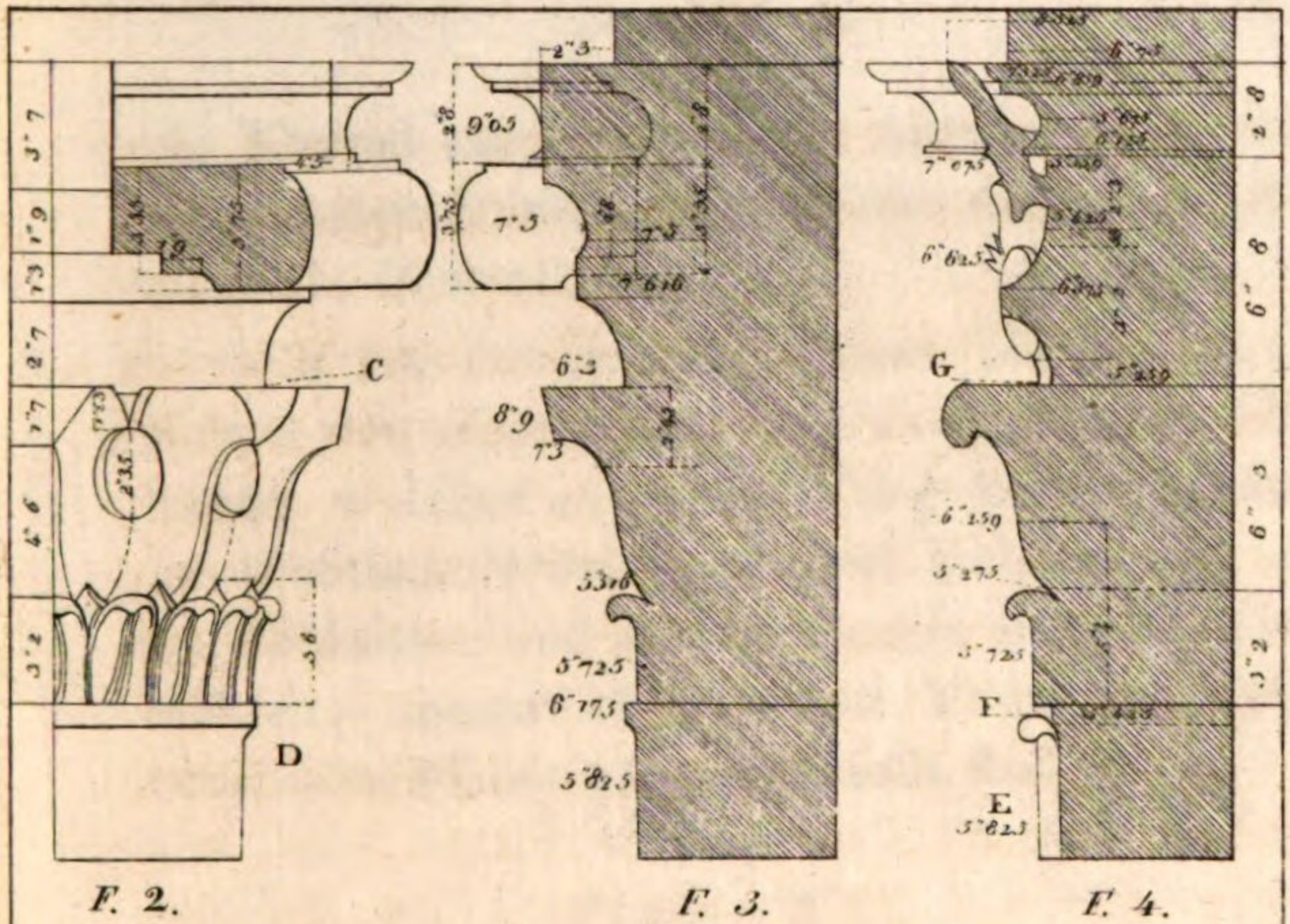
F. 3.

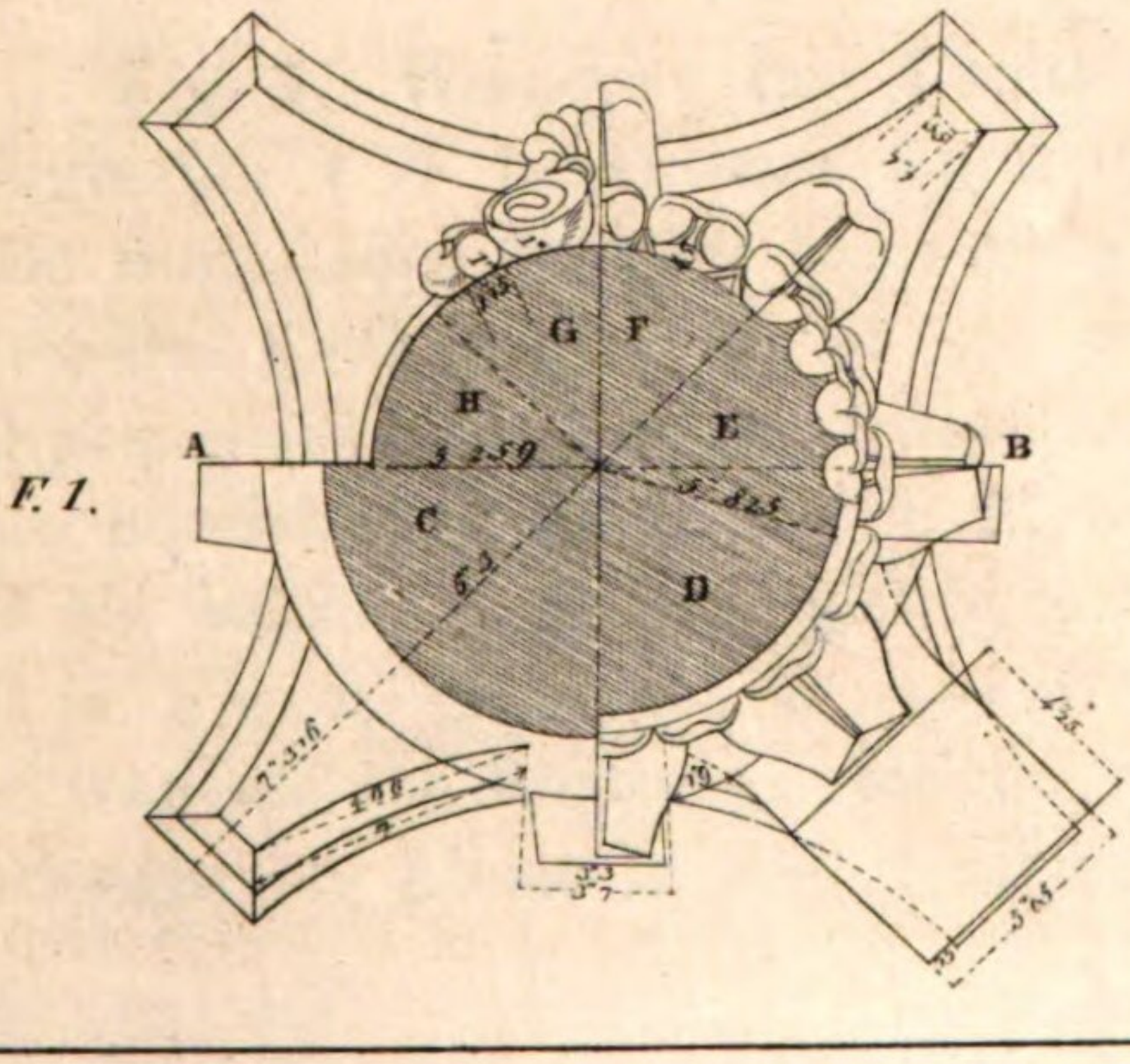


Fuss.

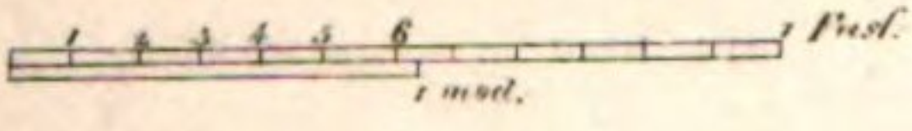
mod.

zu Fig. 1. 2.





F. 1.



die Kuppel umgibt, und der Antefixen, — oder scheinbaren Stirnziegel, welche dem Hauptgesims als Zierrath dienen.

Es ist merkwürdig, dass bis jetzt kein Kranz von einem noch bestehenden antiken Gebäude, welcher auf diese Weise verziert wäre, veröffentlicht wurde, während sich dergleichen auf Medaillen und Münzen, auch auf alten Gemälden, namentlich in einem Virgil der Vaticanischen Bibliothek dargestellt finden.

Platte XXI.

Fig. 1. Grundriss des Capitäls. — Die Segmente *C D* bezeichnen die innere Hälfte. Die Buchstaben *E F G H* beziehen sich auf die äussere Eintheilung. *C* ist ein wagerechter Durchschnitt nach der mit demselben Buchstaben bezeichneten Linie in Fig. 2, und eben so *D* ein solcher nach der gleichbenannten Linie *D* in Fig. 2. *E F* und *G* sind Durchschnitte in wagerechter Richtung, welche mit gleichbezeichneten Linien in Fig. 4 correspondiren.

Fig. 2. Aufriss der halben im Innern des Gebäudes befindlichen unvollendeten Seite des Capitäls.

Fig. 3. Senkrechter Durchschnitt durch die Mittellinie des unvollendeten halben Capitäls.

Fig. 4. Verticaler Durchschnitt durch die Mittellinie der äussern vollendeten Hälfte des Capitäls.

Der Fries ist mit Figuren in halberhabener Arbeit verziert, von denen Platte XIV. eine Probe gibt und welche die Bestrafung der tyrrhenischen Seeräuber, welche auf Befehl des Bacchus statt fand, darstellen. Nichts kann vortrefflicher gedacht seyn, als die Ausführung dieser Gruppen und nichts Ausdrucksvolleres, als diese bildliche Darstellung jener Mythe.

Die schöne Modification des corinthischen Capitäls, welche dies Monument auszeichnet, hat man für eins der ältesten Beispiele dieser Ordnung ausgegeben. Dies ist allerdings, wie bereits oben erwiesen, in einem gewissen Grade

zweifelhaft, doch kann gegen das Alterthum des Capitäls im Allgemeinen nichts eingewendet werden.

Die grosse Menge von Schmuck, welche über dies schöne Bauwerk gleichsam ausgegossen ist, erscheint nicht merkwürdiger, als die höchst geschmackvolle und originelle Verbindung des Säulenschaftes mit dem Capitäl. Statt des gewöhnlichen Schlusses der Cannelüren endigen die letztern hier in einer Art von Blatt, während der Raum zwischen dem ringförmigen Canal und dem wirklichen Anfange des Capitäls mit einer eben so einfachen als zierlichen und anmuthigen Blätterreihe geschmückt ist.

Oben ist erwähnt worden, wie vielleicht in dem Einschnitte zwischen jenen zwei Blätterreihen ein Astragal von Metall gelegen habe, indessen lässt die Analogie nach dem diesem so ähnlichen Capitäl vom Tempel des Apollo Didymäus diese Vermuthung in Zweifel ziehen und es dürfte eher der Umstand daran Schuld gewesen seyn, dass bei der Ueber-

siedelung dieses Capitäls von aussen her, vielleicht aus Egypten, die griechischen Architecten, zu sehr gewöhnt an die Construction der Riemen und Riemchen des dorischen Capitäls, mindestens eine Anspielung auf letzteres hier erhalten sehen wollten.

Das Pantheon des Hadrian,

nach Andern eine Stoa oder Portike als Ueberrest des Tempels des Jupiter Olympius.

Platte XXII. — XXVII.

Dieses Bruchstück eines Gebäudes, welches, da es noch im unverletzten Zustande war, einen herrlichen Anblick gewährt haben muss, gilt bei den neuen Atheniensern für den Palast des Themistocles oder des Pericles, eine Muthmassung, welche eben sowohl durch die Unwissenheit, als durch Traditionen solcher Leute, welche von der Baukunst nichts verstanden, hervorgebracht worden ist. Ueberdem erscheint es kaum glaublich, dass in einem so freisinnigen und republicanischen Staat ein Bürger ein so prachtvolles Gebäude zu seiner Privatwohnung sollte erbaut haben. Wheler und Spon glaubten, dass diese Ruinen zum Tempel des

Jupiter Olympius gehört hätten, welches jedoch gleichfalls ein Irrthum ist, da die jetzt als authentisch anerkannten Ueberreste jenes prächtigen Tempelgebäudes eine ganz andere Stelle einnehmen. Stuart hat höchst geistreich dargethan, dass die Poikile oder die gemalte Portike diesen Ort eingenommen hätte und versuchte es, einiges Unpassende von der Architectur dadurch zu erklären, dass spätere Restaurationen den Grundplan des Bauwerks verändert hätten. Dodwell theilt diese Meinung. Dr. E. D. Clarke glaubt, dass diese Ueberbleibsel zu dem alten Forum des innern Cerameikos gehört hätten. Wilkins jedoch scheint der erste gewesen zu seyn, welcher die Vermuthung aufgestellt hat, dass auf dieser Platform das Hieron oder das Heiligthum aller Götter, welches auf Befehl des Hadrian erbaut wurde, gestanden habe, eine Meinung, welche auch der verstorbene William Gell getheilt hat. Die beste Auseinandersetzung aber, in welcher alles diese schwierige Frage Betreffende aufgeklärt ist, findet sich in den Anmerkungen,

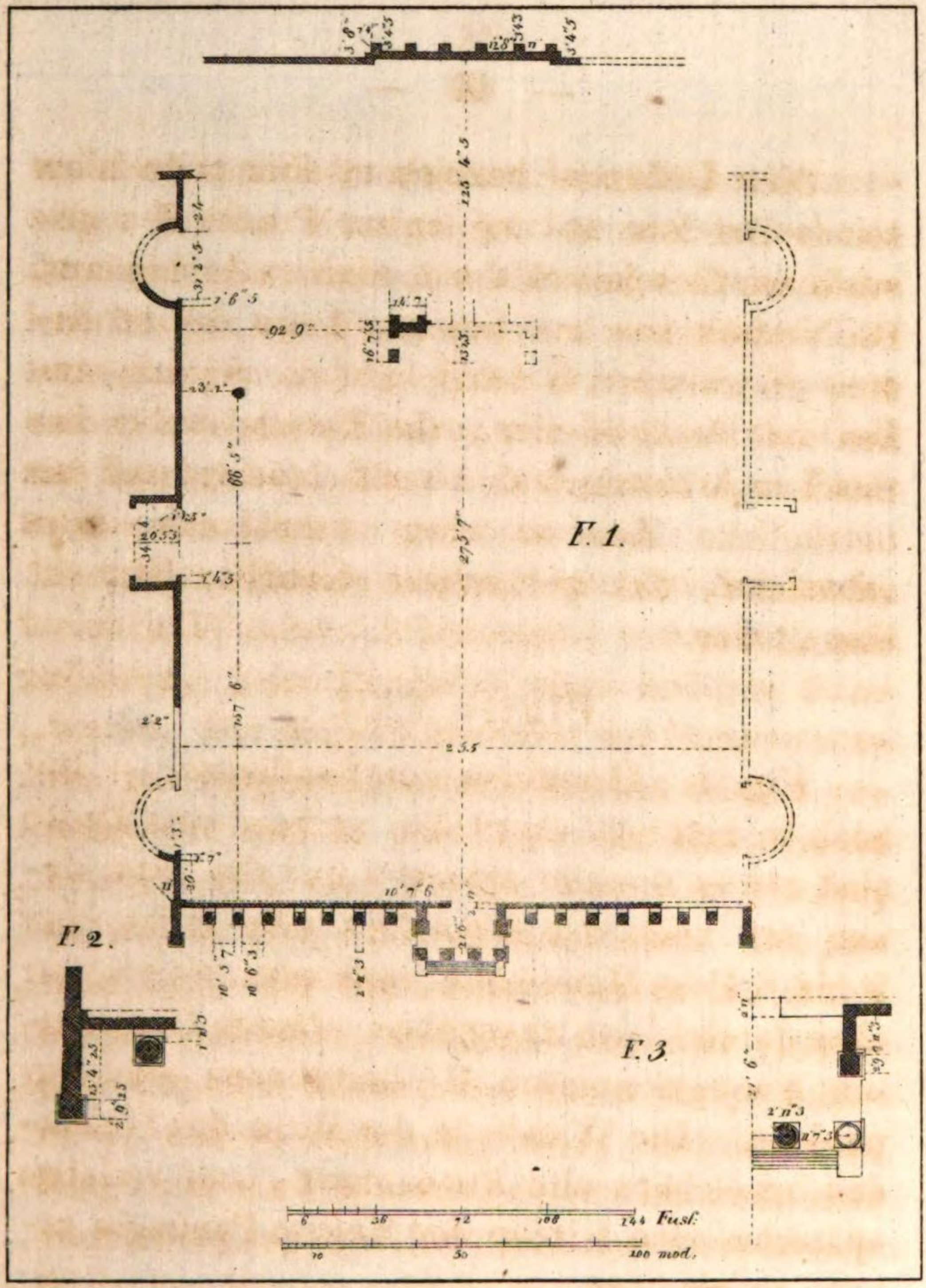
welche Kinnaird der zweiten Ausgabe des Stuartschen Werks hinzugefügt hat und es scheint durchaus klar, dass den allerdings etwas dunkeln Stellen aus Pausanias und den neuern Untersuchungen zufolge diese zerrissenen Mauern und gebrochenen Säulen, wie Wilkins und Gell sie beschreiben, Theile des glanzvollen Pautheons des Hadrian gewesen sind.

„Diese Ruinen waren," um den Ausdruck, welchen Wilkins (Atheniensia) anwendet, anzuführen, „der Peribolus eines heiligen Bau„werks. Die Mauern zunächst der Strasse wa„ren mit vorgestellten corinthischen Säulen ge„schmückt und in der Mitte der Hauptfronte „befindet sich eine Portike von vier Säulen, „an welche sich die Area anschliesst. Die ge„rade Linie der Umfassungsmauern ist durch „einige Ausbauten, welche Cellen oder gleich„sam Capellen bilden, von denen einige halb„rund, andere rechteckig sind, unterbrochen. „Rings um die Umfassungsmauer her zieht sich „ein Säulengang, welcher durch eine fortlaufende Reihe von Säulen gebildet und 23 F. breit ist."

Dies Gebäude bezeichnet aber trotz alles seines Reichthums und seiner Pracht den gesunkenen Geschmack der römischen Architectur. Die Verhältnisse weichen von denen der schönsten griechischen Gebäude ab; die Säulen stehen auf Fussgestellen; die Details des corinthischen Architravs sind vernachlässigt und das untrügliche Zeichen eines verdorbenen Geschmacks, das gebrochene Gebälk, herrscht überall vor.

Platte XXII.

Fig. 1. Grundriss des Pantheons. — Die noch in beträchtlicher Höhe vorhandenen Theile sind etwas dunkler schattirt und die, von denen nur noch der Grundbau oder nicht über 5 bis 6 Fuss Mauerhöhe vorhanden waren, nur eben durch Linien angegeben. Durch Conjecturen hinzugekommene Restaurationen sind nur punktirt. Die Wände in der Mitte des Gebäudes bezeichnen alte Fundamente, auf welchen späterhin eine Kirche der Megale Panhagia erbaut worden ist.

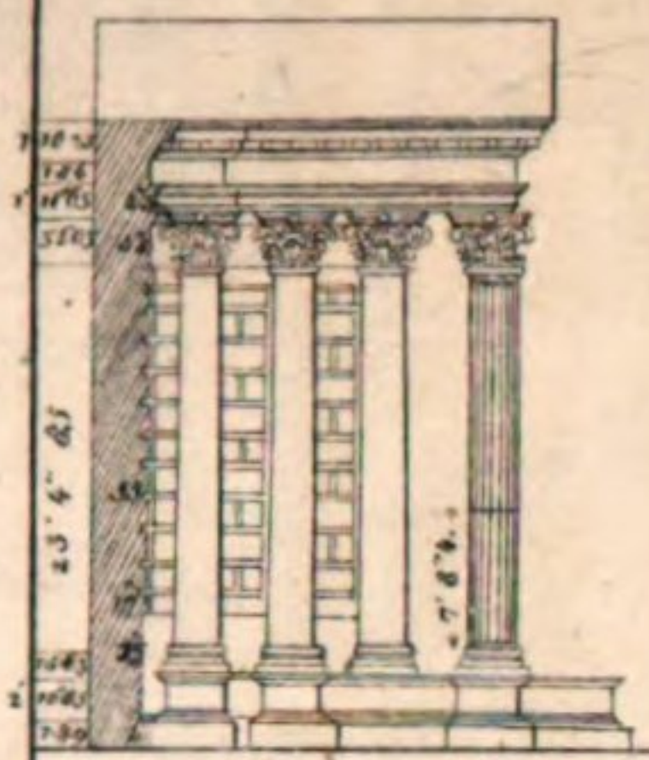


F. 1.

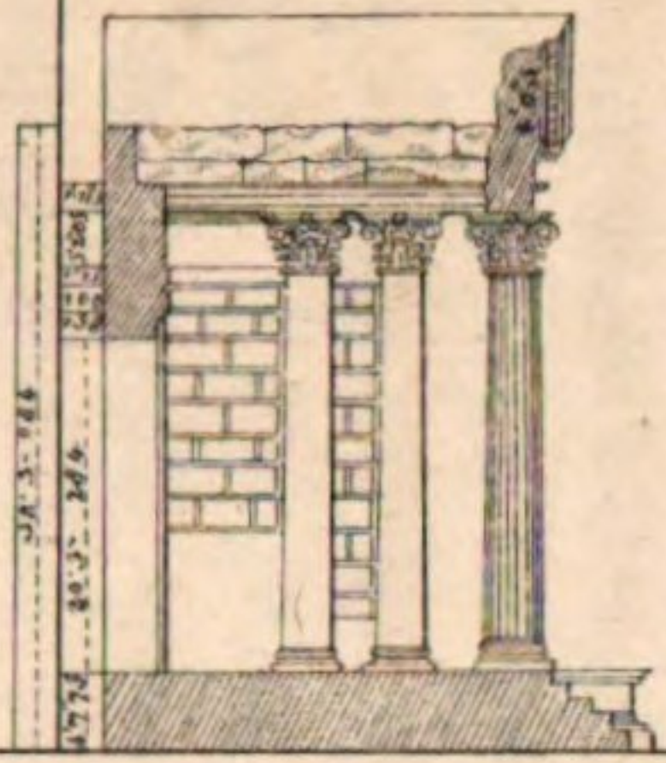
F. 2.

F. 3.

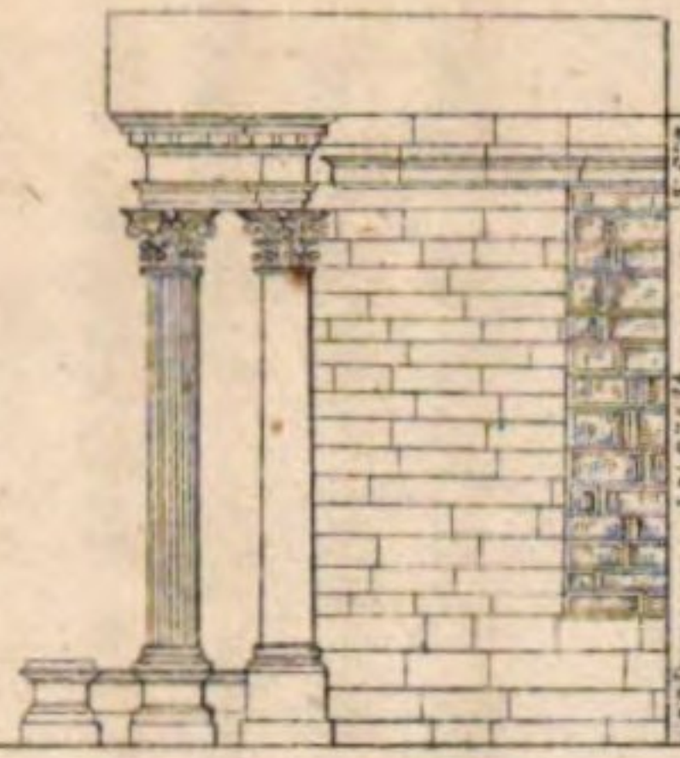
F. 2.



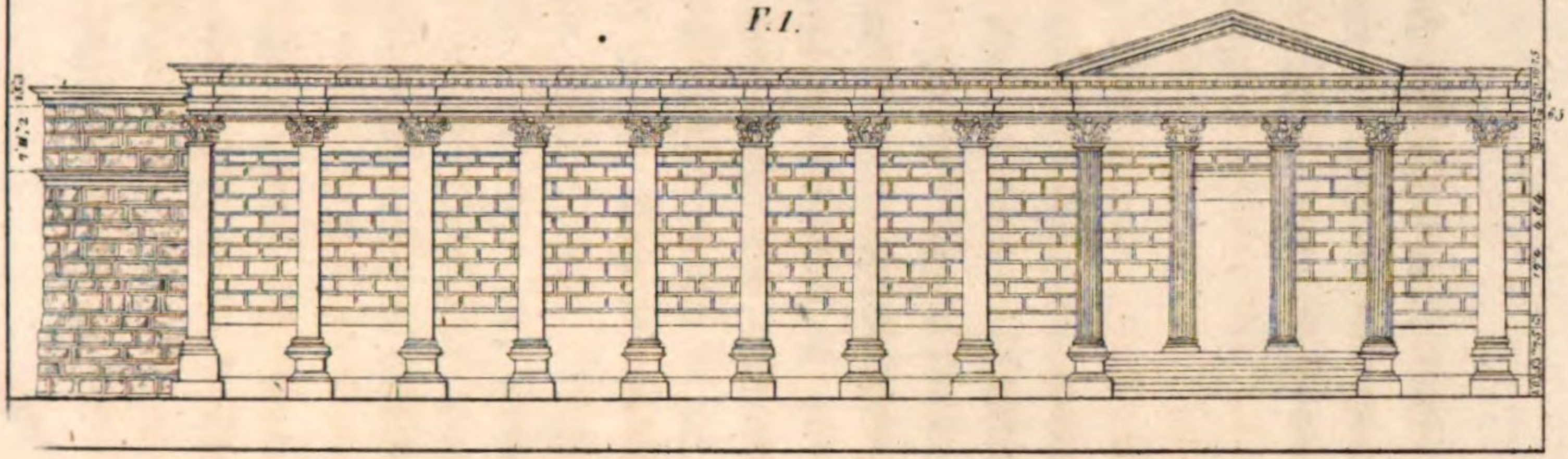
F. 3.



F. 4.



F. 1.



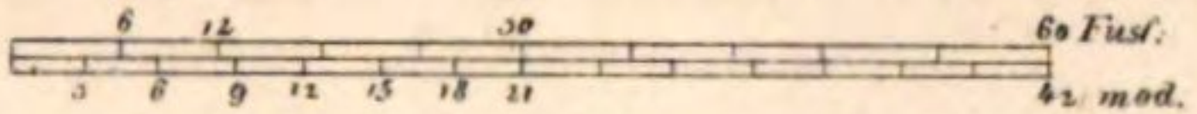


Fig. 3 und 4. Theile der Frontwand, welche in einem etwas grössern Maasstabe gezeichnet sind, um die Construction der Seitenwände deutlicher zu machen.

Platte XXIII.

Fig. 1. Die Hälfte des Hauptaufrisses, welches das Portal und die nördliche Hälfte der Frontwand darstellt. — An der linken Seite wird man einen von den halbrunden Ausbauen, welche man Cellen, Capellen oder Exhedrä genannt hat, je nachdem eine oder die andere Theorie als die herrschende angenommen wird, gewahr. Fast jeder Theil dieser Restauration ist durch noch vorhandene Theile oder Fragmente zu rechtfertigen. Zu bemerken ist, dass der Abacus des Capitäls ganz zwischen der Mauer und dem Architrav des Simswerkes durch fortgeführt ist.

Fig. 2. Durchschnitt der Frontwand, welche zugleich das Profil des Portals und der südlichen Pteroma oder des südlichen Flügels zeigt, mit einer der sieben Säulen, welche zwi-

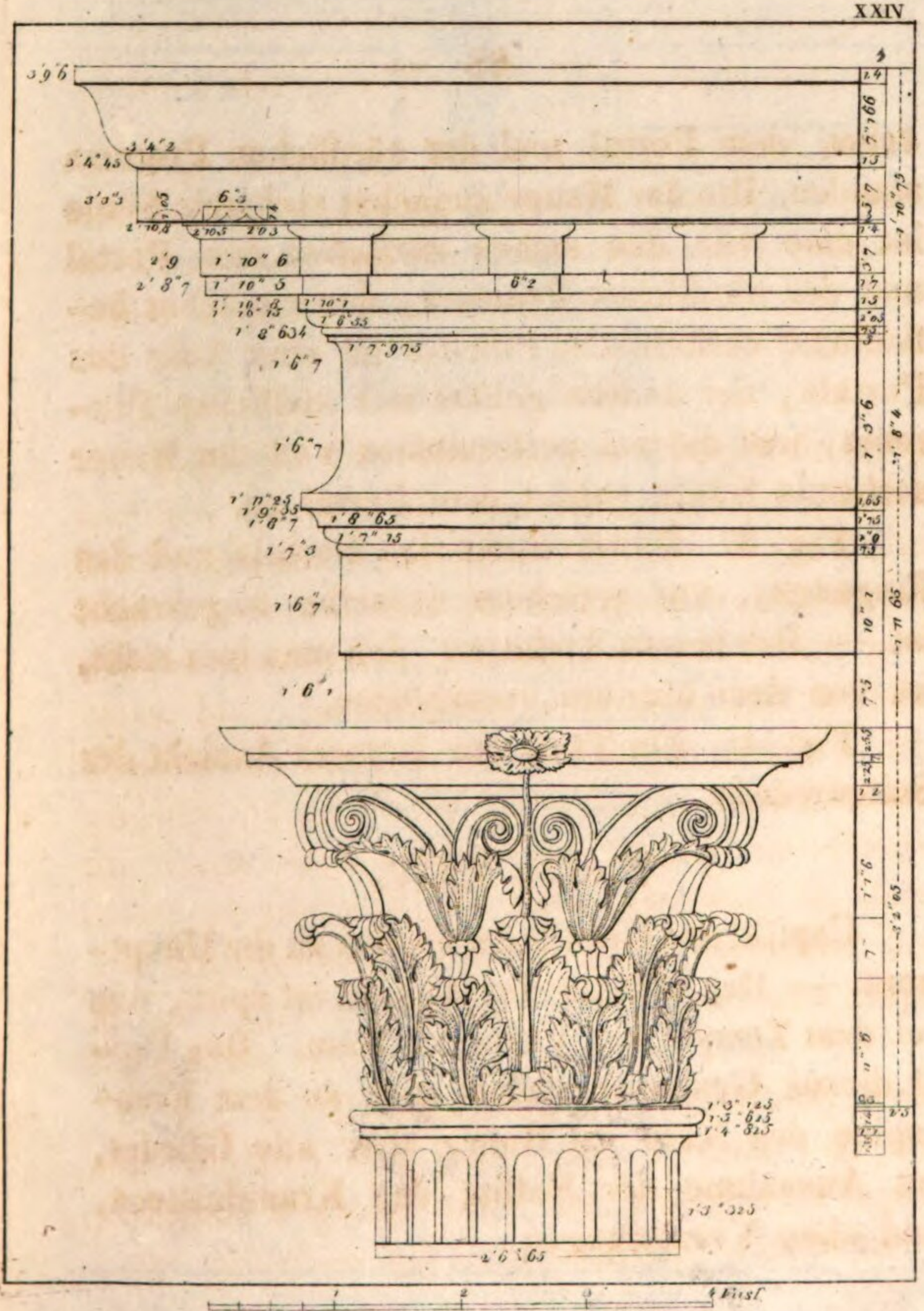
schen dem Portal und der nördlichen Pteroma standen. Die der Mauer zunächst stehende Säule ist eine von den sieben zwischen dem Portal und der nördlichen Pteroma, der zunächst befindliche corinthische Pilaster ist eine Ante des Portals, der andere gehört zur südlichen Pteroma, und die am entferntesten von der Mauer stehende Säule gehört dem Portal an.

Fig. 3. Durchschnitt des Portals und des Eingangs, vor welchem dasselbe angebracht ist. — Der innere Architrav, den man hier sieht, ist von dem äussern verschieden.

Fig. 4. Ein Theil der äussern Ansicht der Seitenwände.

Platte XXIV.

Capitäl und Gebälk der Säulen an der Hauptfront. — Der Winkel des Abacus ist spitz, wie bei dem Tempel der Vesta zu Rom. Das Profil dieses Gesimses gleicht dem an dem Frontispice des Nero zu Rom, aber alle Glieder, mit Ausnahme der Soffite des Kranzleistens, sind ohne Verzierungen.


3'9"6
3'4"2
3'4"45
3'0"3
6"3
2'10,8
2'10,5
2'0 3
2'9
1' 10" 6
2' 8"7
1' 10" 3
6"2
1' 10" 8
1' 10" 13
1' 10" 1
1' 6" 35
1' 8" 634
1' 7" 973
1'6"7
1'6"7
1' 9" 25
1' 9" 35
1' 8" 7
1' 8" 65
1' 7" 15
1'7"3
1'6"7
1'6"
7"5
1'3" 125
1'3" 625
1'4" 825
1'3" 325
2'6" 65
2,70 m
4,80 m
59 m/m
1,4
2"166
1,5
3"7
1,4
3"7
1,7
1"01
7"5
2"5
1'1"8
7"
1"6
2"5
1 First
3 mod.

F. 2.

F. 4.

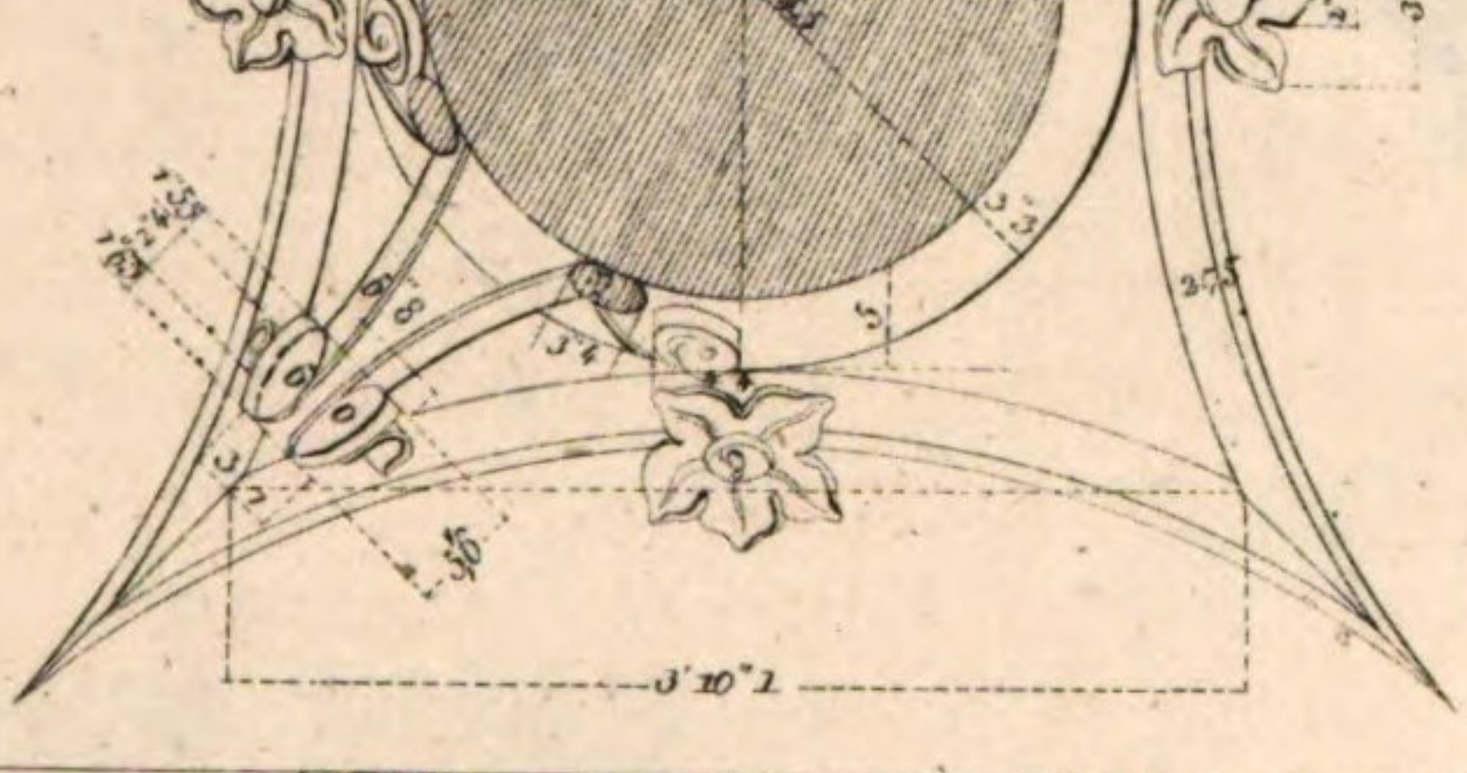
F. 3.

F. 1.

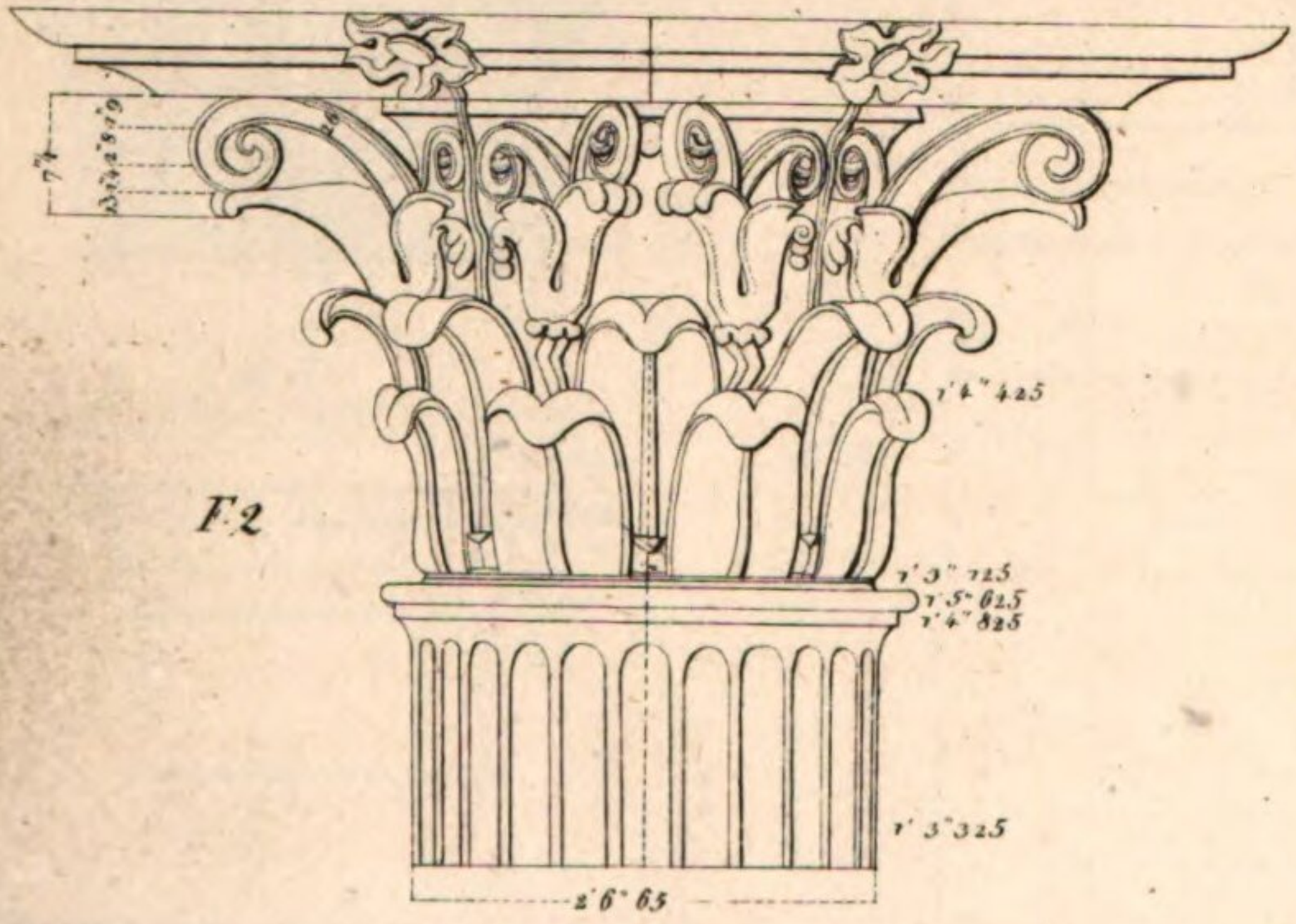
4 Fusc.

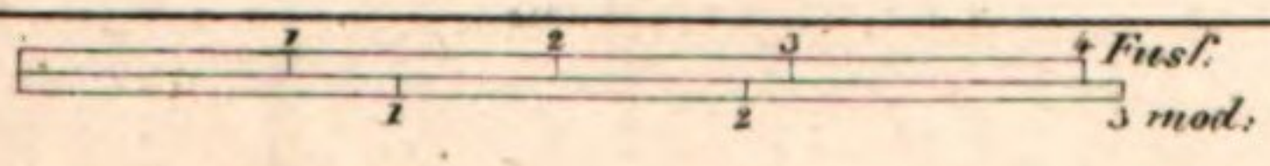
3 mod.

F.1.

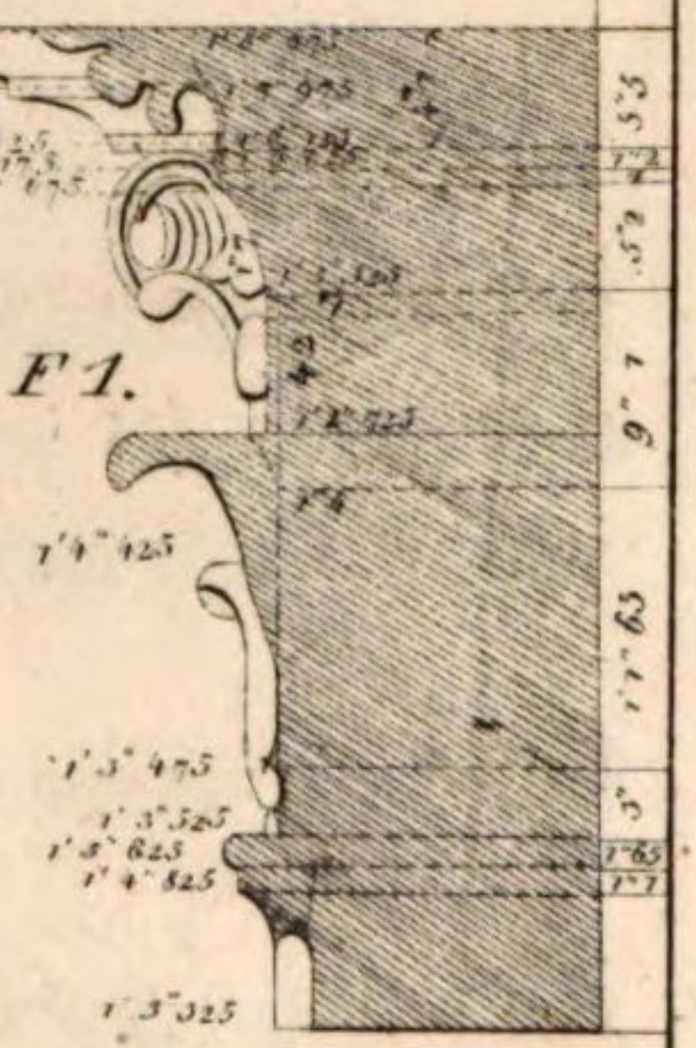

3'10"1
3'9

F.2

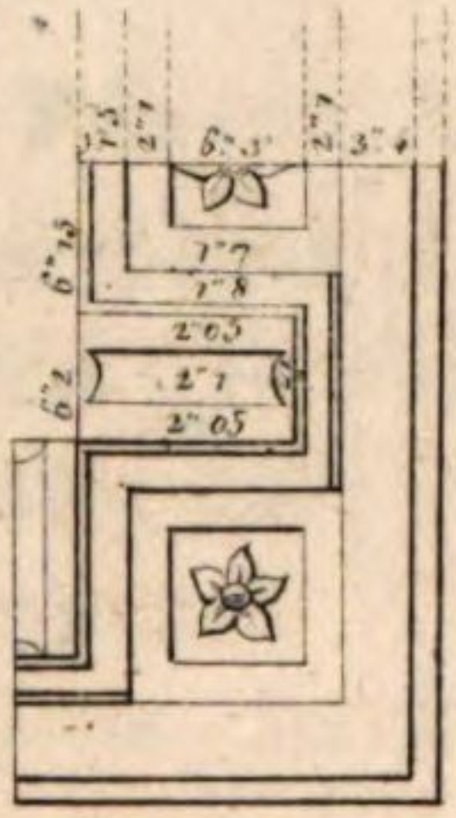

1'4" 425
1'3" 725
1'5" 625
1'4" 825
1'3"325
2'6" 65
2'55
6"
7'5
7"
n°9
1'65
7'55


1
2
3
4 Fusf.
1
2
3 mod.

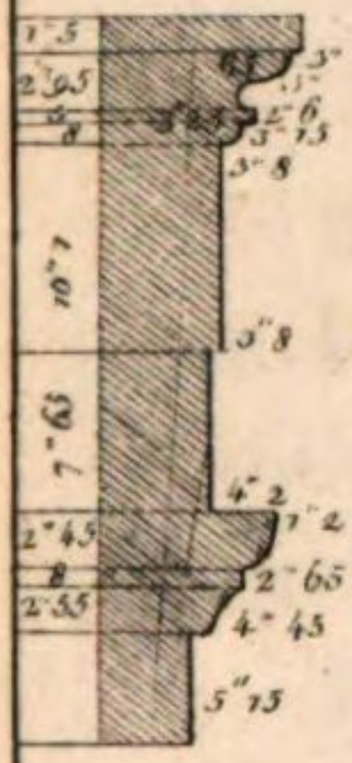
F. 1.



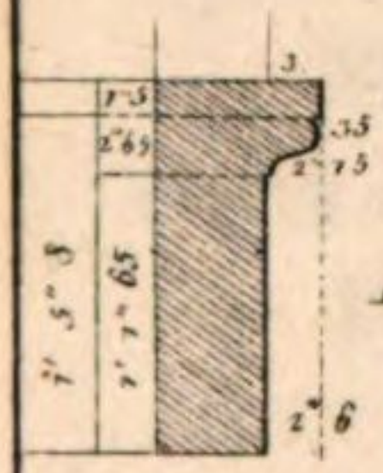
F. 2.



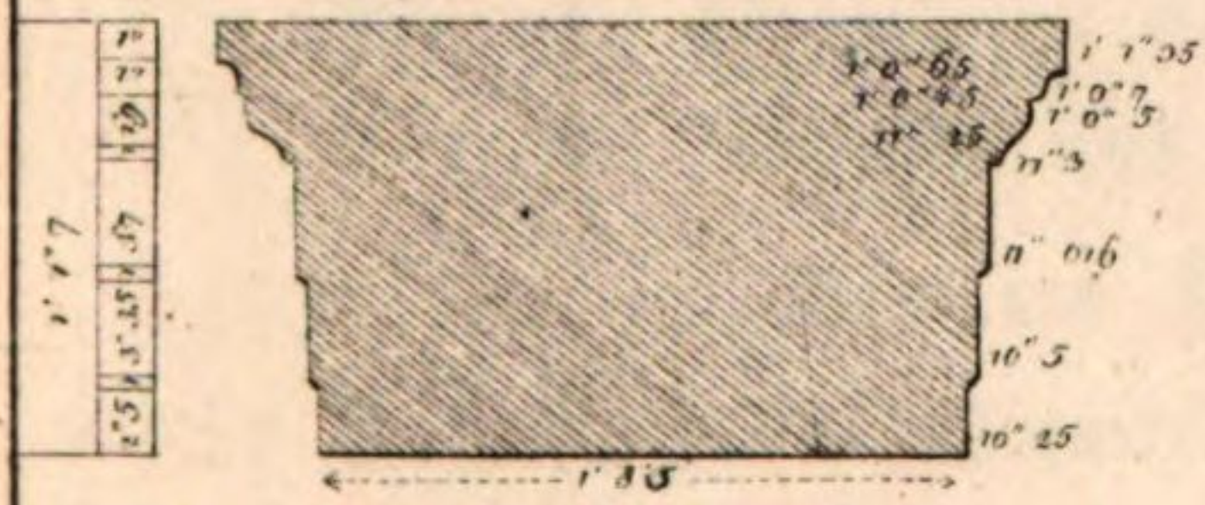
F. 3.



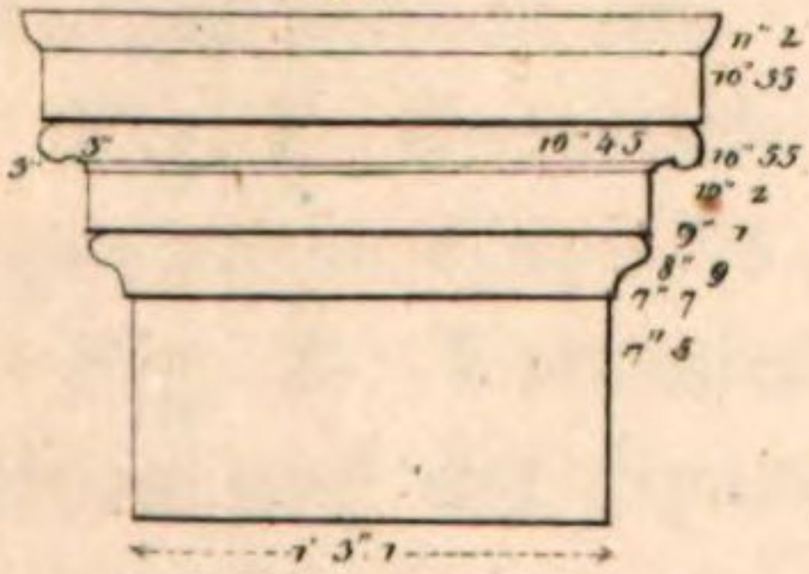
F. 4



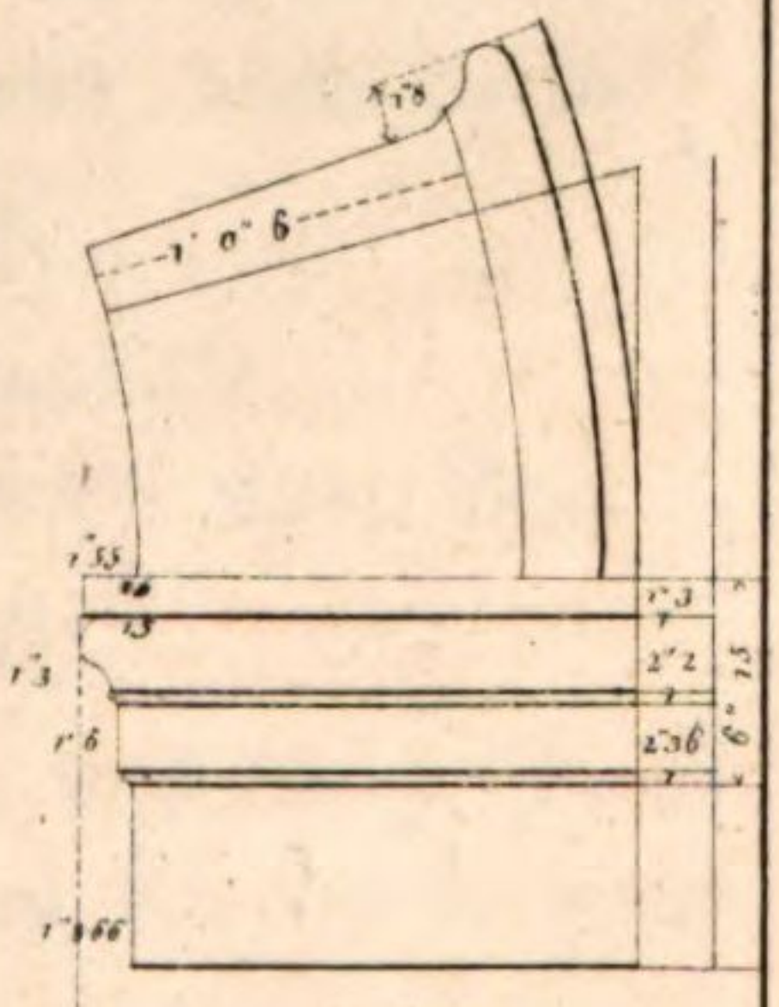
F. 5.



F. 6.



F. 7.



Platte XXV.

Fig. 1. Durchschnitt der Säulenbase und des Fussgestelles. Auffallend ist es, dass die Plinthen der Säulen über die Würfel ihrer Fussgestelle hinausragen.

Fig. 2. Kranz der Seitenmauern und der Sprachsitze.

Fig. 3. Architrav des Eingangs, vor welchem das Portal in der Mitte der Vorderseite steht.

Fig. 4. Durchschnitt dieses Architravs.

Platte XXVI.

Fig. 1. Grundriss des Capitäls.

Fig. 2. Ansicht des Capitäls über Eck.

Platte XXVII.

Details der Säulenordnung und einiger Ruinen, auf welchen ein Theil der Kirche Megale Panhagia erbaut ist.

Fig. 1. Durchschnitt des auf Platte XXIV. dargestellten Capitäls.

Fig. 2. Untersicht der Soffite des Kranzleistens und der Sparrenköpfe, welche denselben unterstützen.

Fig. 3. Architrav von der innern Seite des Portals, nebst den Gliedern des Abacus vom Capitäl, welche unter dem Architrav, wie bei Platte XXIII. erwähnt wurde, fortgeführt sind.

Fig. 4. Durchschnitt des Architravs am Haupteingange.

Fig. 5. Durchschnitt eines Architravs, welcher von den drei Säulen und dem Pfeiler, welche zunächst bei der Kirche der Megale Panhagia stehen, getragen wird.

Fig. 6. Capitäl des Pfeilers.

Fig. 7. Simswerk und Kämpfer des alten Bogens in der Kirche der Megale Panhagia.

Das Parthenon.

Platte XXVIII—XXXIV.

„Der Tempel der Minerva Parthenos," sagt Sir William Gell, „liegt, sobald man „durch die Propyläen kommt, zur rechten Seite „und ist unbezweifelt die schönste Ruine der „Welt, man mag nun auf den Entwurf oder „auf die Ausführung sehen. Wenn gleich aus „dem Raube, den man an diesem Tempel be„gangen hat, in England ein ganzes Museum „angefüllt worden ist, so hat derselbe dennoch, „selbst als Ruine, bis jetzt nicht seines Glei„chen." Von diesem vortrefflichen Gebäude, welches unter der Regierung des Pericles erbaut wurde, machte Phidias den Entwurf, während Ictinus und Callicrates die Architecten waren, welche den Bau ausführten.

In Hinsicht der Einrichtung dieses wundervollen Bauwerks, wie dieselbe bei vollkommenem Zustande desselben gewesen seyn könne, bestehen höchst verschiedene Meinungen. Es scheint, als wenn Stuart zuviel auf die Autorität von Wheler und Spon vertraut habe, welche allerdings dies Gebäude noch in einem Zustande von grösserer Vollständigkeit sahen, als wir dies jetzt thun, jedoch dabei von geringeren architectonischen und archäologischen Kenntnissen unterstützt wurden. Auf den Grund der Forschungen von Stuart und Revett sind diese majestätischen Ruinen sehr genauen Untersuchungen unterworfen worden, und zwar von Männern, gegen deren Urtheil nicht leicht ein Widerspruch stattfinden wird und an deren Spitze Cockerell leuchtend hervortritt. Der Obrist Leake bezieht sich in allen zweifelhaften Fällen in seiner Topographie von Athen ausdrücklich auf diesen Mann, als die letzte Autorität, und da sich die Bestimmungen, welche jener Schriftsteller (Leake) uns mittheilt, sich eben so sehr auf eigne Anschauung, als

auf frühere Forschungen gründen, so wollen wir dieselben hier mit dessen eignen Worten einrücken: —

„Das Parthenon oder der grosse Tempel „der Minerva stand auf der grössten Platform „der Akropolis, welche um so viel gegen den „westlichen Aufgang höher lag, dass der Fuss- „boden des Peristyls am Parthenon in glei- „cher Höhe mit den Capitälen des östlichen „Porticus der Propyläen lag. Das Parthenon „war durchgängig von weissem pentelischen „Marmor erbaut. Es besteht aus einer Cella, „welche mit einem Peristyl versehen ist, „das acht dorische Säulen in der Front und „17 an den Seiten zählt. Diese 46 Säulen „hatten an ihrem Fusse einen Durchmesser „von 6′ 2″, waren 34′ hoch und standen, eine „von der andern, um 7′ 4″ entfernt, auf einem „Unterbau, auf welchen man über 3 Stufen „gelangte. Die ganze Höhe des Tempels über „der Platform betrug etwa 65′. Innerhalb des „Peristyls befand sich an jedem Ende noch „eine zweite Reihe von 6 Säulen, deren Durch-

„messer $5\frac{1}{2}$ Fuss betrug. Diese standen am „Anfange der Cella und bildeten gleichsam ein „Vestibül. Diese beiden Vestibüle standen um „2 Stufen höher, als das Peristyl. Die Cella, „welche innen eine Breite von $62\frac{1}{2}'$ hatte, war „in zwei ungleich grosse Räume getheilt, de„ren westlicher 43′ 10″, der östliche 98′ 7″ „lang war. Die Decke des erstern wurde „durch 4 Säulen von etwa 4′ im Durchmesser, „die des letztern von 16 Säulen von etwa 3′ „im Durchmesser unterstüzt. Von welcher Ord„nung die Säulen in jedem dieser Räume ge„wesen seyn mögen, lässt sich gegenwärtig „nicht mehr bestimmen. Da die im westlichen „Theile befindlichen Säulen eine Höhe von 36′ „hatten, so mussten ihre Verhältnisse ziemlich „genau mit denen der jonischen Säulen im „Vestibül der Propyläen übereinkommen, und „es lässt sich mit ziemlicher Gewissheit ver„muthen, dass dergleichen Säulen auch hier „angewendet worden sind. Was das östliche „Gemach im Parthenon anbetrifft, so lässt der „geringe Durchmesser der Säulen kaum einen

„Zweifel daran übrig, dass nicht jene Säulen „denen der obern Ordnung in den Tempeln von „Pästum und Aegina gleich gewesen seyn sollen.“

Es ist ein sehr unglücklicher Umstand, dass Pausanias, die einzige Autorität für Alles, was die grössern Monumente der alten griechischen Kunst anbelangt, den Alterthumsforscher über diesen bedeutenden Punkt ganz im Dunkeln lässt. Er behandelt das Parthenon, in so fern von dem Gebäude und dessen Eigenthümlichkeit die Rede ist, in kurzen und wenig bezeichnenden Ausdrücken, während er sich über Theile, welche eher zur Ornamentik gehören und ausser Connex mit den architectonischen Formen sind, höchst weitläufig auslässt. Seine ganze Beschreibung dieses Tempels und seiner schönen Bauwerke ist in folgenden wenigen Worten enthalten: „Wenn man nun in „den Tempel, Parthenon genannt, eingehen „will, so findet man in dem einen der Adler „oder Giebelfelder Darstellungen, die sich alle „auf die Geburt der Athene beziehen; in dem „hintern Giebelfelde aber sieht man den Streit

„des Poseidon mit der Athene wegen des Lan-
„des“ (vide Pausanias Attic. cap. 24.). Daher rühren denn auch die unlösbaren Zweifel über den Naos und dessen Bedeckung. Stuart glaubt aus verschiedenen Umständen schliessen zu müssen, dass der Tempel eine Hypäthros gewesen, d. h. dass er durch zwei Reihen von Säulen in drei Schiffe getheilt worden sey, von welchen aber nur die beiden äussern bedeckt waren, während das mittlere oben offen und dem Einflusse der Witterung ausgesetzt blieb. Wilkins, dessen Worte wir in der kurzen Beschreibung des Gebäudes oben bereits angeführt haben, behauptet, dass die Gründe für Stuarts Behauptung nicht hinreichend seyen. Obrist Leake, gestützt auf die Forschungen von Cockerell, neigt sich hingegen zu Stuart und man hat dessen Hypothese im Allgemeinen angenommen, weswegen wir auch die zu diesem Werke gehörigen Platten so gezeichnet haben, dass der Tempel als ein Hypäthros erscheint.

Die Ausschmückung dieses glänzenden Gebäudes war sowohl in Erfindung, als in Hinsicht auf die Ausführung die reichste. Beide Giebelfelder waren mit Sculpturen angefüllt, deren Schönheit bis jetzt noch nichts gleichgekommen ist; die Metopen des äussern Gebälkes bildeten eine Folge von 92 Gruppen in Hautrelief, und der Fries, welcher die Cella und Vestibüle umgibt, war in seiner ganzen Länge, welche mehr als 500 Fuss beträgt, mit einer in halb erhabner Arbeit ausgeführten Darstellung der Panathenaischen Feste geschmückt. Die höchste Zierde des Tempels jedoch war das von Gold und Elfenbein angefertigte Standbild der Göttin Minerva, welches sich in der Cella dieses Tempels befand. Aus den allerkostbarsten Materialien zusammengesetzt und von Phidias selbst gearbeitet, war diesem wundervollen Werke in der ganzen alten Welt nur ein einziges anderes an die Seite zu stellen und dies war aus denselben Stoffen und von derselben Hand gearbeitet.

Bisweilen wird dies Gebäude auch Hecatompedon genannt, sey es nun auf den Grund seiner wirklichen Abmessungen hin, oder darum, weil ein Tempel, welcher sonst an eben dieser Stelle lag, die durch die Benennung angegebene Abmessung hatte.

Die Benennung Hecatompedon veranlasste Stuart, die Grösse des attischen Fusses zu untersuchen. Er verglich deshalb die Längen der Giebel und Seitenstufen mit einander und fand, dass die dritte Stufe, auf welcher die Säulen der Portike stehen, 101 Fuss 1,7 Zoll engl., und die Stufen zur Seite, jede 227 Fuss 7,05 Zoll lang waren, was dem Verhältnisse von 100 zu 225 sehr nahe kommt. Aus diesem Verhältnisse stellt das Maas auf der Vorderseite den attischen Fuss auf 12,137 engl. Zoll, das auf der Nebenseite zu 12,138 engl. Zoll dar. Da nun nach Plinius der römische Fuss zum attischen sich verhielt wie 24 : 25, so findet man hieraus den römischen Fuss zu 11,651 engl. Zoll, welches auch mit den noch vorhandenen römischen Maasstäben aus Pom-

peji und Herculanum genau genug übereinstimmt.

Platte XXVIII.

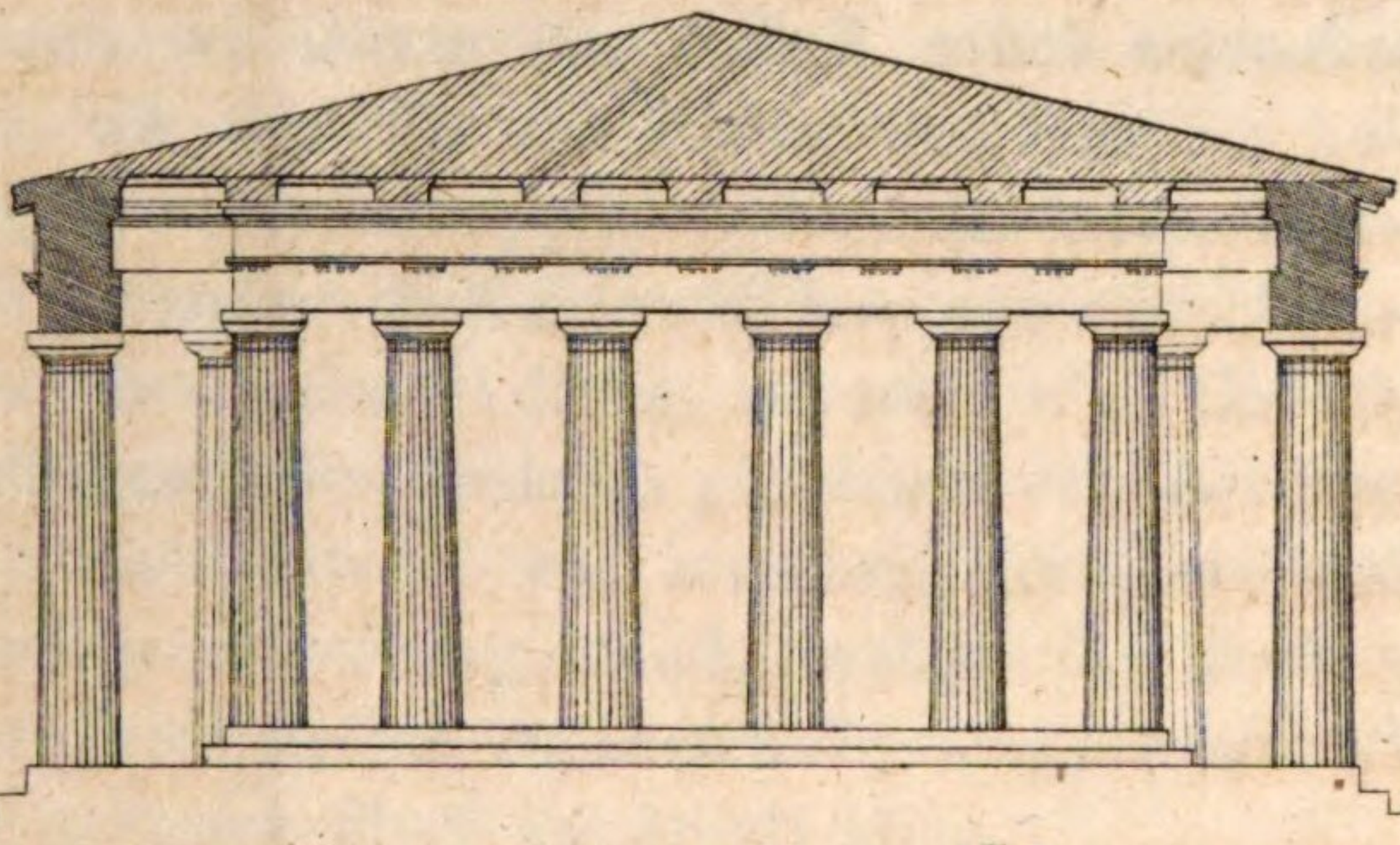
Fig. 1, Grundriss des Parthenons. In der östlichen Fronte, welche mit *AA* bezeichnet ist, war der Haupteingang. *B* ist der Pronaos und es dürfte hier am rechten Orte seyn, über eine Eigenthümlichkeit in der Einrichtung dieses Gebäudes zu sprechen.

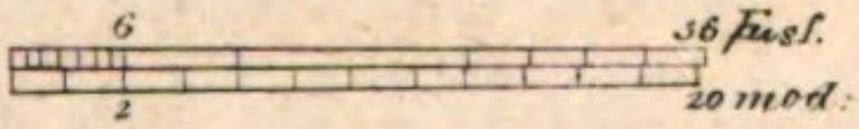
Vitruv in Lib. IV. cap. 7 gibt bei Gelegenheit einiger Abweichungen von der gewöhnlichen Tempelform, die er anführt, an, dass zuweilen zur Rechten und Linken an den Schultern der Vorhalle Säulen angebracht worden seyen und dass dieser Zusatz, wovon er einige Beispiele anführt, zuerst zu Athen an dem Tempel der Minerva in der Akropolis statt gehabt habe. Wirklich sehen wir hier einen Zusatz von zwei Säulen, eine auf der rechten und eine auf der linken Seite, welche an den Schultern (wie er sie nennt) der Vorhalle stehen und den gewöhnlichen Platz der Anten einnehmen, vor welche sie in einiger Entfer-

nung so gestellt sind, dass sie auf jeder Seite einen Seitenzugang offen lassen. Diese Seiteneingänge machen den einzigen Unterschied aus zwischen diesem Theile des Parthenon und dem nämlichen Theile andrer Tempel, die auf die gewöhnliche Art gebaut sind. Diese nämlich hatten verlängerte Flügel, welche so weit fortliefen, bis ihre Anten sich an die Säulen der Vorhalle anreihten, wie wir an dem Tempel des Theseus zu Athen sehen; weswegen denn auch ihre Eingänge nur auf der Giebelseite seyn konnten. Die letztere Tempelform ist es auch, welche man *in antis* nennt.

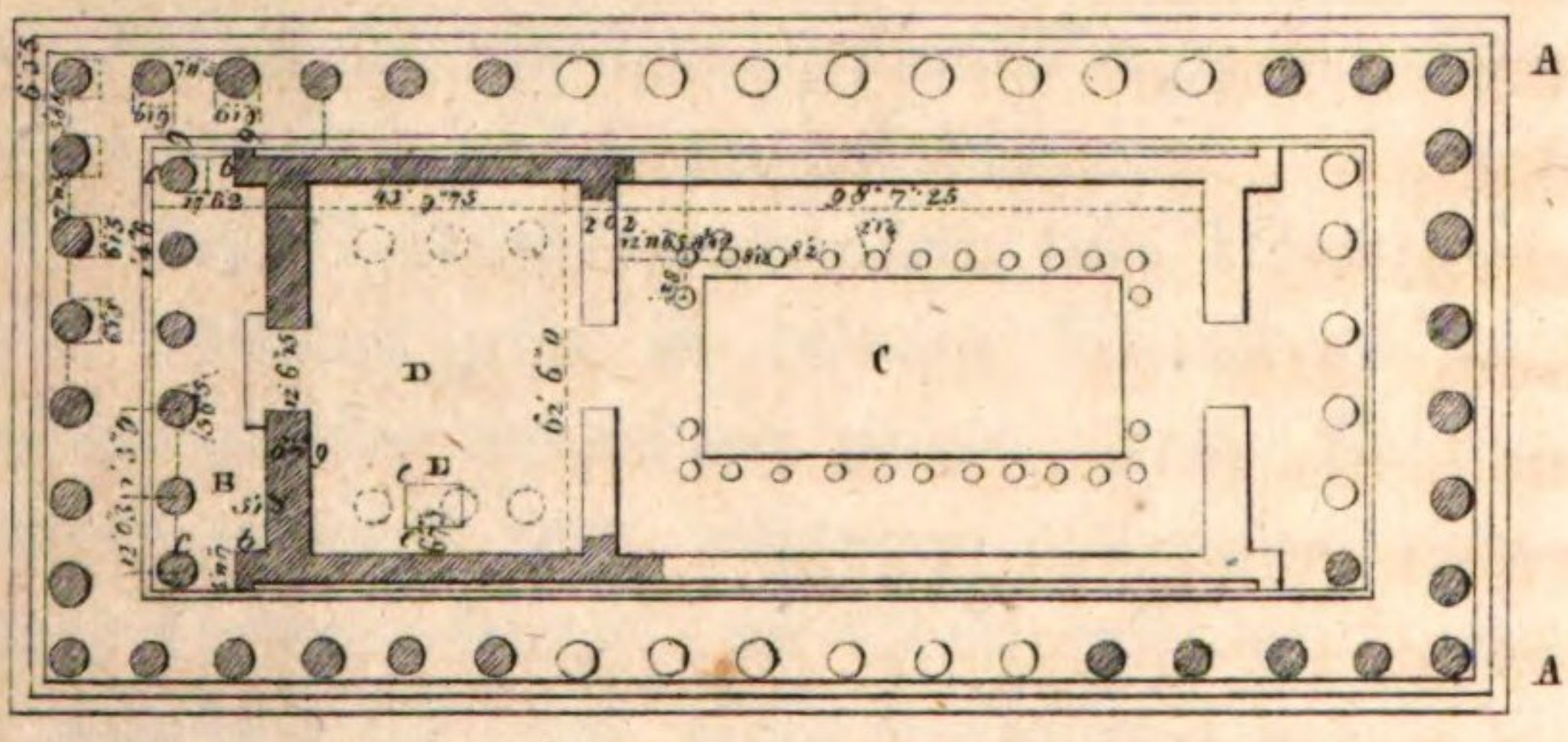
C die Cella oder der Naos, in welchem das Standbild der Pallas Athenä aufgestellt war. Da dieser Grundriss eine genaue Reduction des im Stuartschen Werke befindlichen ist, so scheint es nothwendig, zu bemerken, dass die Säulen, welche so angezeigt sind, als trügen sie den mittlern Theil der Cella, von ungewissem Ursprunge sind. Diese Säulen sind von einer etwas geringern Dicke, als die zur Colonnade des Pronaos gehörigen, ob-

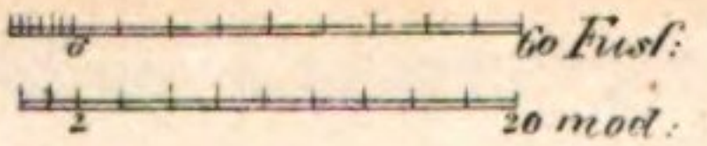
F. 2.





F. 1.





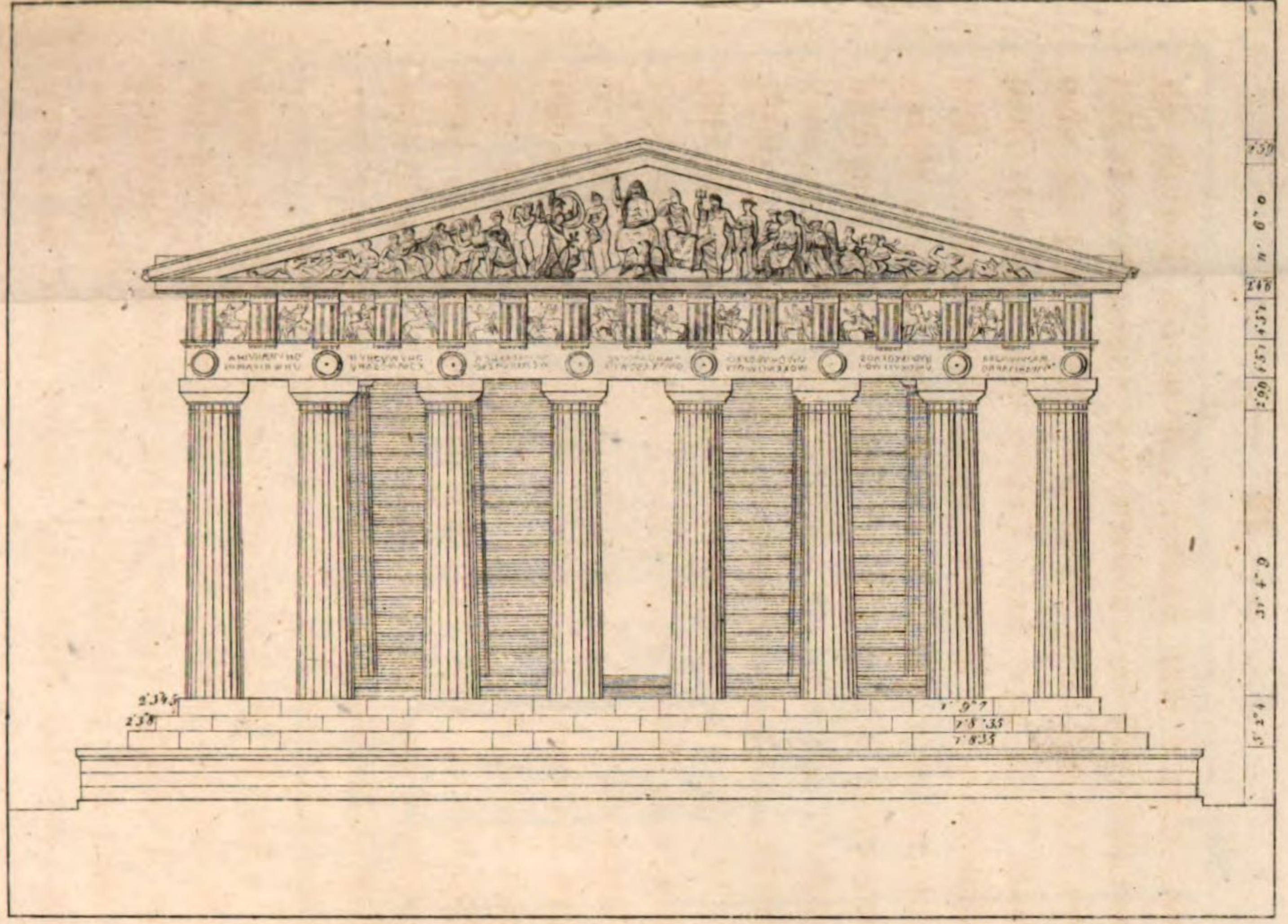
gleich bei diesen der Schaft schon schlanker ist, als der für die Pfeiler des Porticus bedingte. Stuart supponirt, dass das innere Viereck, welches die Säulen bilden, aus zwei Rängen bestanden, deren unterer ein Gebälk getragen habe, welches gleichsam eine Art von Stylobat bildete, auf welchem die obere und niedrigere Ordnung stand, welche die Bedekkung der beiden Seitenschiffe trug, während der mittlere Theil hypäthral blieb.

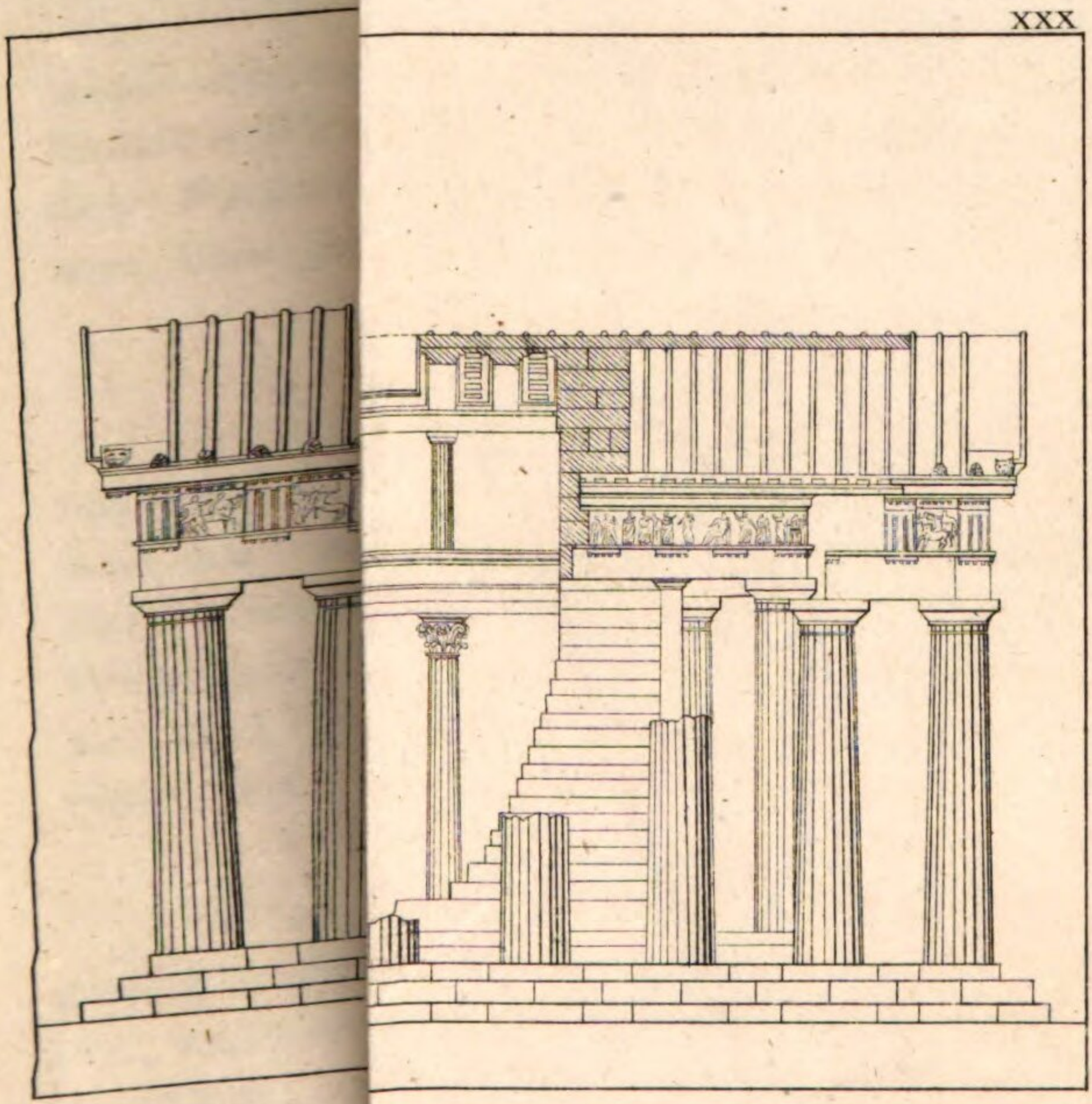
Im Uebrigen hat es jedoch nicht den Anschein, als wenn diese Säulen zum Originalgebäude gehört hätten. Fauvel behauptet, dass dieselben aus einer viel spätern Zeit herrührten. Jedenfalls ist diese ganze Frage für diesen Augenblick nicht zu entscheiden.

D der Opisthodomus oder das Hintergebäude. Stuart gibt in seinem Grundriss an, dass die Decke desselben durch sechs Säulen getragen worden sey, wogegen eine neue, sehr genaue Untersuchung von Cockerell deren nur vier angibt. Es kann nicht auffallend erscheinen, wenn dergleichen Unsicherheiten stattfin-

den, sobald man bedenkt, dass die Türken an derselben Stelle, theilweise aus denselben Wänden und mit dem Materiale des Tempels eine neue Moschee erbaut haben und dass überdem mannichfache Zerstörungen stattfanden. Die Unruhen des Kriegs, verbunden mit den Plünderungen des Friedens, haben alles Mögliche gethan, dieses vortreffliche Gebäude zu zerstören, und der Umstand, dass im Jahr 1687, während die Akropolis unter den Generalen Morosini und Graf Königsmark von den Venetianern belagert wurde, eine Bombe das in dem Gebäude befindliche Pulvermagazin in die Luft sprengte, scheint wohl am meisten zur Zerstörung der ausschmückenden Theile beigetragen und das so lange in gut erhaltenem Zustande befindliche Gebäude, so wie wir dasselbe jetzt sehen, devastirt zu haben.

Fig. 2 Querdurchschnitt des Porticus, dessen Säulen weggelassen worden sind, um die der Vorhalle darstellen zu können. Letztere stehen auf einer Platform um zwei Stufen höher, als der Porticus, tragen einen Architrav


2'34.5
2'38
1'9"7
1'8"35
1'8"35
1'59
1'48
4'57
4'57
2'90
31'4"9
5'2"4



und einen rund um den ganzen Tempel laufenden Fries, dessen Bildhauerarbeiten die Feier der Panathenaischen Feste darstellen, und dessen wir oben bereits Erwähnung gethan haben.

Platte XXIX.

Aufriss des Parthenons mit den Sculpturen auf dem Fries und im Giebelfelde, welche man zu restauriren versucht hat. Die auf der Tafel befindlichen Dimensionen sind von der Westseite genommen, welche der östlichen bis auf wenige unbedeutendere Details ganz gleich ist.

Platte XXX.

Seitenansicht und zugleich Durchschnitt des ganzen Tempelgebäudes. Die Seitenwand der mittlern Parthie ist als fortgebrochen gezeichnet, so dass man den Opisthodomus und den hypäthralen Theil der Cella mit seiner doppelten Säulenstellung und dem Standbilde der Minerva Parthenos des Phidias wahrnehmen kann, wie Stuart und andere Autoritäten denselben gedacht haben.

Platte XXXI.

Fig. 1. Capitäl und Gebälk der Säulen des Porticus.

Fig. 2. Ein Theil desselben Capitäls in einem etwas grössern Maasstab.

Fig. 3. Construction und Abmessungen der Riemchen unter dem Echinus dieses dorischen Capitäls.

Platte XXXII.

Fig. 1. Capitäl und Gebälk der Säulen der Vorhalle und der Hinterseite.

Fig. 2. Capitäl der Anten im Posticum und Durchschnitt des Gebälks daselbst.

Fig. 3. Gliederung der Capitäle der Anten in einem etwas grössern Maasstab.

Platte XXXIII.

Versuche einer Wiederherstellung der Sculpturen in dem westlichen und östlichen Giebelfelde.

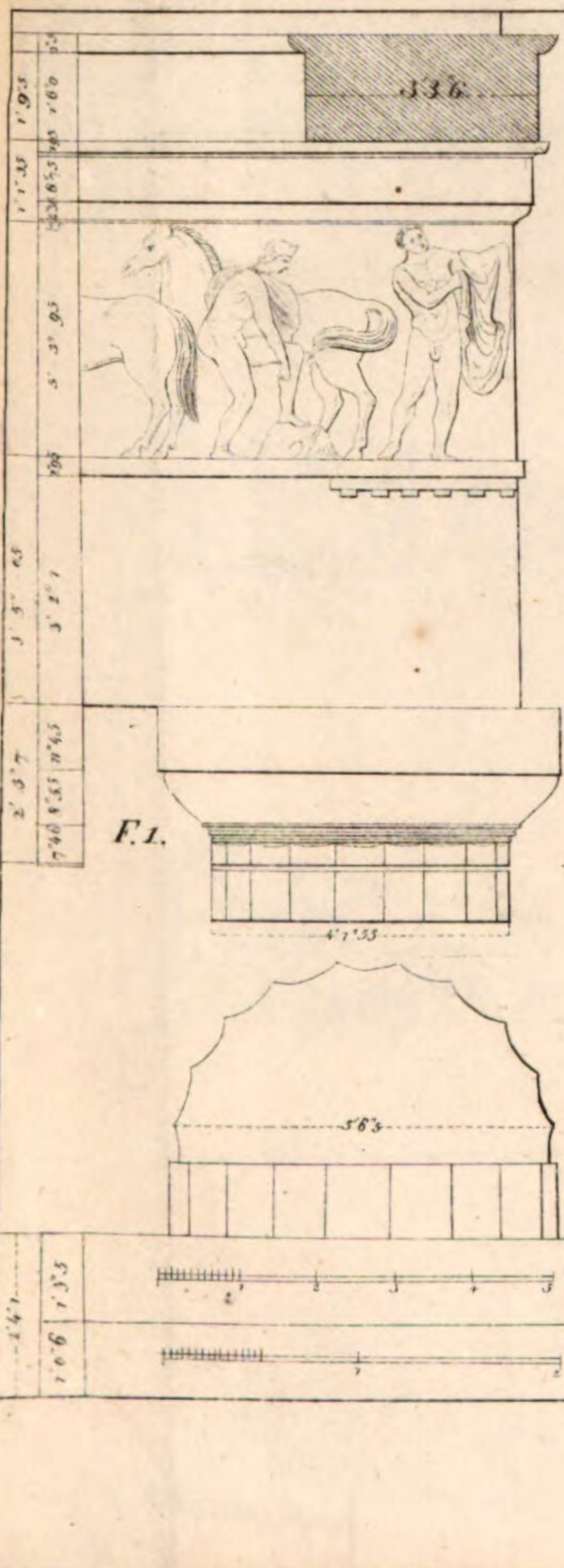
Diese beiden ehedem so reich verzierten Giebelfelder bieten jetzt einen höchst betrüben-

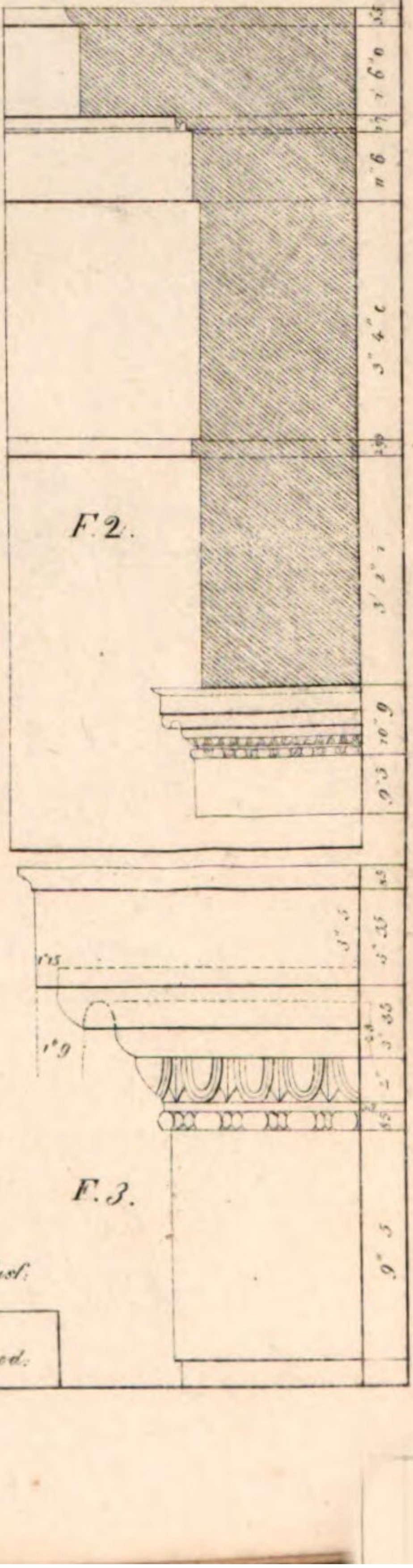
F. 1.

F. 2.

F. 3.

Füsl:
3 mod.


336
F. 1.
4' 7" 55
5' 6" 3
1' 3" 5
1' 0" 6
2' 14" 1
4' 7" 55
Fust:
mod:


F. 2.
F. 3.
1" 15
1" 9
9" 5

p
q
r
s
l
u

f
g
h
i

den Anblick dar, indem die Zeit und die Plünderungen der Dilettanten und Sammler wenig von der alten Pracht übrig gelassen haben. — Im Jahr 1683, wo noch Alles in besserm Zustande sich befand, liess Nointel, der damals französischer Gesandter bei der Pforte war, durch einen niederländischen Künstler jene Sculpturen genau zeichnen: diese Zeichnungen, lange verloren, fand man endlich wieder auf, und auf den Grund derselben sind die nachfolgenden Restaurationen versucht worden. Wir wollen hier nur angeben, was damals noch an Figuren vorhanden war, woraus man dann sehr bald erkennen wird, was durch die Restauration und ob es passend ergänzt sey.

In Fig. 1, dem westlichen Giebelfelde. Die Fig. *a*, an derselben fehlte der rechte Vorderarm und der Kopf. Der Fig. *b* fehlte der rechte Vorderarm und der linke Arm ganz. Der Figur *c* fehlte der linke Arm. Der Fig. *d* fehlte der rechte Vorderarm und der Kopf. Der Figur *e* fehlte der Kopf und der rechte Fuss. Der Figur *f* fehlte der Kopf, der Figur *g* beide

Vorderarme und der Fig. *h* der ganze rechte Arm. Der Wagen fehlte ganz und den Pferden Schweif und Vorderfüsse. Der Minerva *k* fehlte der Kopf, der rechte Vorderarm und der linke Arm mit dem Schilde, eben so wie der linke Fuss und das denselben umgebende Gewand bis zum Knie. Dem Neptun *l* fehlten beide Arme und der linke Fuss, der Figur *n* der rechte Arm und der Fig. *o* der rechte Arm, die linke Hand und der Kopf. Die Figur *p* war bis auf den Kopf des Kindes vollständig erhalten und bei der Figur *q* fehlte der linke Fuss und der rechte Vorderarm nebst dem linken Fuss und dem rechten Arme des Kindes. Die Figur *r* war vollständig, dagegen fehlten der Figur *s* ausser dem Kopf auch noch beide Arme, und der Figur *t* der rechte Vorderarm und der rechte Fuss bis zum halben Schenkel. Der Figur *u* fehlte der rechte Vorderarm und die linke Hand. Alle nicht bezeichneten Figuren sind Zusätze des Zeichners dieser Restauration.

Fig. 2 das östliche Giebelfeld bot viel mehr Schwierigkeiten für eine passende Restauration dar, obgleich dem Zeichner, da nur noch wenige Figuren vorhanden waren, hierdurch mehr freie Hand für seinen Erfindungsgeist gelassen wurde. Es waren im Jahr 1683 nur noch 9 Figuren vorhanden, in unsrer Zeichnung mit den Buchstaben *a* bis *i* bezeichnet. — Daran waren die Pferdeköpfe Fig. *a* ganz vortrefflich erhalten, der Fig. *b* fehlten die Fusszehen und der rechte Vorderarm und der Figur *c* der Kopf. Eben so fehlten der Fig. *d* die Füsse, die rechte Hand, der linke Vorderarm und der Kopf. Der Fig. *e* fehlten beide Arme und der Kopf und der Fig. *f* die rechte Hand und ein Theil des Kopfs. Der Fig. *g* fehlte die rechte Hand, der linke Arm und der Kopf und der Fig. *h* der linke Arm. Von den Pferdeköpfen war nur der einzige Kopf Fig. *i* aber vollkommen gut erhalten.

Ueber die Mythen, welche in diesen beiden Giebelfeldern dargestellt wurden, haben wir bereits oben die dahin gehörige Stelle des

Pausanias angeführt und enthalten uns hier alles Fernern, was uns nothwendig vom Zweck ab in das Feld weitläuftiger, archäologischer Untersuchungen führen müsste.

Platte XXXIV.

Fig. 1. Längendurchschnitt durch die Portike und das Vestibül, *B B* eine der Anten und *C* eine der Säulen der Vorhalle, der Raum zwischen *B* und *C* ist einer der Seiteneingänge, deren wir bei der Erklärung der Platte XXVIII. erwähnt haben.

Fig. 2. Durchschnitt des Giebelfeldes und der dasselbe krönenden Gliederungen.

Fig. 3. Der Riemen und die Kehlleiste unter dem dorischen Wulste, welcher in Figur 2 mit *A* bezeichnet ist.

Fig. 4. Das Gesims an der Kranzleiste des Karnieses in Fig. 2 mit *B* bezeichnet.

Fig. 5. Durchschnitt des Frieses und der Kranzleiste über den Säulen der Portike (siehe Platte XXXI.). Der Durchschnitt ist durch die Mitte einer Metope gelegt.

F. 8.

F. 3.

F. 2.

F. 9.

F. 5.

F. 4.

F. 6.

F. 1

F. 7.

Fig. 6. Untere Untersicht der Felderdecke des Kranzes mit den Mutulen ebendaselbst.

Fig. 7. Ein Viertel vom Grundrisse der Säulen der Portike, dicht an der Stufe.

Fig. 8. Capitäl der Säulen des Vestibüls in grösserm Maasstab (s. XXXII.).

Fig. 9. Construction und Abmessungen der Riemchen unter dem Echinus.

Das Erechtheion.

Platte XXXV — XLVII.

Stuart sagt: „Im Norden des Parthenons, „ungefähr 150 Fuss davon entfernt, befinden „sich die Ruinen dreier an einander stossen- „der Tempel. Der östlichste derselben wurde „das Erechtheion genannt; der westliche, je- „doch mit ihm unter einem Dache erbaute, „war der Tempel der Minerva, welche als „Beschützerin der Stadt den Beinamen Polias „erhielt, und verbunden mit diesem Tempel „befand sich an der Südseite das Pandroseion, „welches seinen Namen daher erhalten hat, „dass es der Nymphe Pandrosus, einer der „Töchter des Kekrops, geheiligt war.“

Die Stelle im Pausanias, auf welche Stuart seine Meinung, dass dies sehr schöne, aber

unregelmässige Gebäude eine dreifache Bestimmung gehabt habe, gründet, spricht kaum für die Richtigkeit dieser Vermuthung, und in der That, die herumstreichende und dilettantische Art, mit welcher der griechische Reisende seine Forschungen anstellte, erheischen hier sowohl wie anderwärts genaue Nachforschungen an Ort und Stelle, um über die verschiedenen Gebäude und deren Einrichtungen und Zwecke zu bestimmten Resultaten zu gelangen.

Spätere Untersuchungen haben über diesen Gegenstand von Wichtigkeit mehrere Umstände ans Licht gefördert, welche zur Zeit des Stuart noch nicht erweislich oder zugänglich waren. Inwood hat diesem Gebäude an Ort und Stelle eine höchst fleissige Arbeit gewidmet und Wilkins hat eine bedeutende Gelehrsamkeit gezeigt, indem er die noch vorhandenen Inschriften aus dem Alterthum einer genauern Durchsicht würdigte und deren Erklärung mit günstigem Erfolge versuchte. Es ist nicht die kleinste Eigenthümlichkeit dieses Tempels, dass derselbe niemals vollendet

gewesen ist und eine der in Rede stehenden Inschriften enthält eine amtliche Uebersicht der unvollendeten Theile, welche von dem mit dem Baue des Gebäudes beschäftigten Architecten Philocles an die Ortsbehörden eingereicht wurde.

Nach alle diesen Informationen scheint es, wenn man dem Urtheile der geschicktesten Archäologen trauen darf, dass das ganze Gebäude ein Doppeltempel gewesen sey, dessen östliche Abtheilung der Verehrung der Minerva und der westliche mit Einschluss der nördlichen und südlichen Portiken der unter die Götter versetzten Tochter des Kekrops geweiht gewesen sey. An derselben Stelle hatte früher ein Tempel des Erechtheus gestanden und dieser Umstand, verbunden mit der Thatsache, dass der Altar dieser Gottheit noch immer in jenem Tempel befindlich war, waren höchst wahrscheinlich die Ursache, dass das ganze Gebäude den Namen Erechtheion behielt. In dieser geweihten Einschliessung waren die heiligsten Gegenstände des athenischen Cultus enthalten, namentlich der Oel-

baum der Minerva und die Quelle des Neptun, beide durch den Befehl jener Gottheiten ins Leben gerufen und zugleich ein Zeugniss ihrer Schutzherrschaft über Athen.

Hier auch befand sich die älteste und am allermeisten verehrte von den drei Statüen der atheniensischen Göttin. Die grosse Minerva — Minerva Promachos (Vorkämpferin), von ihrer kriegerischen Bekleidung so genannt — war ein Standbild von Bronze und eine Arbeit des Phidias. Diese colossale Figur war dem Schiffenden, der sich dem Hafen von Athen näherte, schon von Weitem theilweise sichtbar und der erste Gegenstand, welchen das Auge erblickte, wenn man die Akropolis betrat. Das zweite der eben erwähnten berühmten Standbilder der Minerva war die Minerva im Parthenon, ebenfalls ein Werk des Phidias und aus Gold und Elfenbein angefertigt, das schönste Denkmal der toreutischen Kunst jenes Zeitalters. Doch die Gefühle der Bewunderung, welche diese erhabenen Erzeugnisse des menschlichen Geistes und Fleisses einzu-

flössen vermochten, waren nur ein gemischtes und unvollkommenes Gefühl im Vergleich gegen die heilige Verehrung, welche den Anbetenden durchschauerte, wenn er der Minerva im Erechtheion seine Ehrfurcht bezeugte. Dieses Standbild, wenn auch mit höchst geringer Kunstfertigkeit aus dem Holze des Oelbaums geschnitzt, war der Sage nach vom Himmel gefallen. — „Dies war," sagt Wordsworth, „die Minerva Polias, die ursprüngliche „atheniensische Minerva, die Minerva, welche mit dem Neptun um den Boden von Attica gestritten und den Sieg in diesem Streite „davon getragen hatte; die Minerva der Akropolis und desjenigen Tempels, welchen wir „vor unsern Augen sehen. In Material und „Schönheit der Ausführung weit unter jenen „zwei Standbildern stehend, wurde ihr dennoch eine höhere Verehrung gewidmet, als „jenen beiden. Hier war es wirklich das „alte Standbild, es war die Minerva Polias, „nicht die Minerva des Parthenons, welcher „der Panathenaische Peplos — dies reichge-

„stickte atheniensische Prachtgewand — in „periodischen Zwischenräumen dargebracht „wurde.“

Es wird sehr dazu beitragen, wenn wir bei der etwas complicirten Form dieses Tempels die Portiken an den Seiten für den Augenblick ganz ausser Augen setzen. Alsdann erscheint, wie Wilkins dies bemerkt, der Grundriss dieses Tempels gerade so, wie ihn Vitruv für einen Prostylos angibt, das heisst, mit einem Porticus allein vor der Hauptfront und ohne Peristyl. Wenn man sich an einen Tempel, wie wir ihn eben beschrieben haben, zwei Portiken an das westliche Ende als Flügel angehängt denkt, so wird man eine allgemeinere Idee von der Form des Grundrisses dieses Tempels erlangen. Uebrigens wird es unserm Zweck angemessener erscheinen, wenn wir alle ichnographischen Einzelnheiten bis zur Erklärung der einzelnen Platten bei Seite setzen, wo dann Beschreibung und bildliche Darstellung einander gegenseitig erläutern können.

Nichts geht über die Arbeit an diesem Tempel. Die Ornamente sind durchaus von der feinsten Ausführung und es scheint, als wenn die Bildhauer aus der Vortrefflichkeit des ihnen dargebotenen Materials jeden nur erdenklichen oder irgend erreichbaren Vortheil gezogen hätten, um eine Arbeit zu liefern, deren Zierlichkeit selbst in einem Kunstcabinette glänzen würde. „Bei diesem wunderschönen Bei„spiel der jonischen Ordnung," bemerkt Obrist Leake, „scheinen es die Athenienser darauf „abgesehen zu haben, ihre asiatischen Brüder „in ihrer eignen architectonischen Ordnung weit „hinter sich zurück zu lassen, indem sie der„selben eine Menge von Ornamenten hinzu„fügten, welche nicht allein von einem höchst „feinen Geschmack erfunden und componirt, „sondern auch mit einer Schärfe und Vollkom„menheit ausgeführt waren, von der man kaum „glauben sollte, dass der Marmor dieselbe zu „empfangen fähig wäre."

Von den mit Ornamenten versehenen Säulenhälsen, dem Anthemion, sagt Wilkins,

dass er so Schönes in keinem andern Beispiele der jonischen Ordnung gefunden habe; die Voluten sind schön geschwungen und vortrefflich ausgeführt. Wir müssen bei diesen Voluten bemerken, dass dieselben nicht aus einzelnen Quadranten, wie dies bei den vitruvischen der Fall ist, bestehen.

Dieser Tempel gibt wiederum ein Beispiel, dass es bei den griechischen Architecten Regel war, zwischen den Capitälen der Säule und denen der Anten keine Aehnlichkeit stattfinden zu lassen, gerade im Gegensatz zu den römischen Baumeistern, bei denen es als System erschien, diese respectiven Theile so viel als irgend möglich in Harmonie zu bringen. Bei dem gegenwärtigen Beispiele zeigen die Anten auch nicht eine Spur von Voluten. Es mag hier eben sowohl als Notiz, als auch als eine Eigenthümlichkeit in der Construction des Gebäudes mitangeführt werden, dass der Fries und ein Theil des Giebelfeldes mit dünnen Platten eines grauen Kalksteins bekleidet ist,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

welchen eine Inschrift, die sich darauf bezieht, eleusinischen Stein nennt.

Platte XXXV.

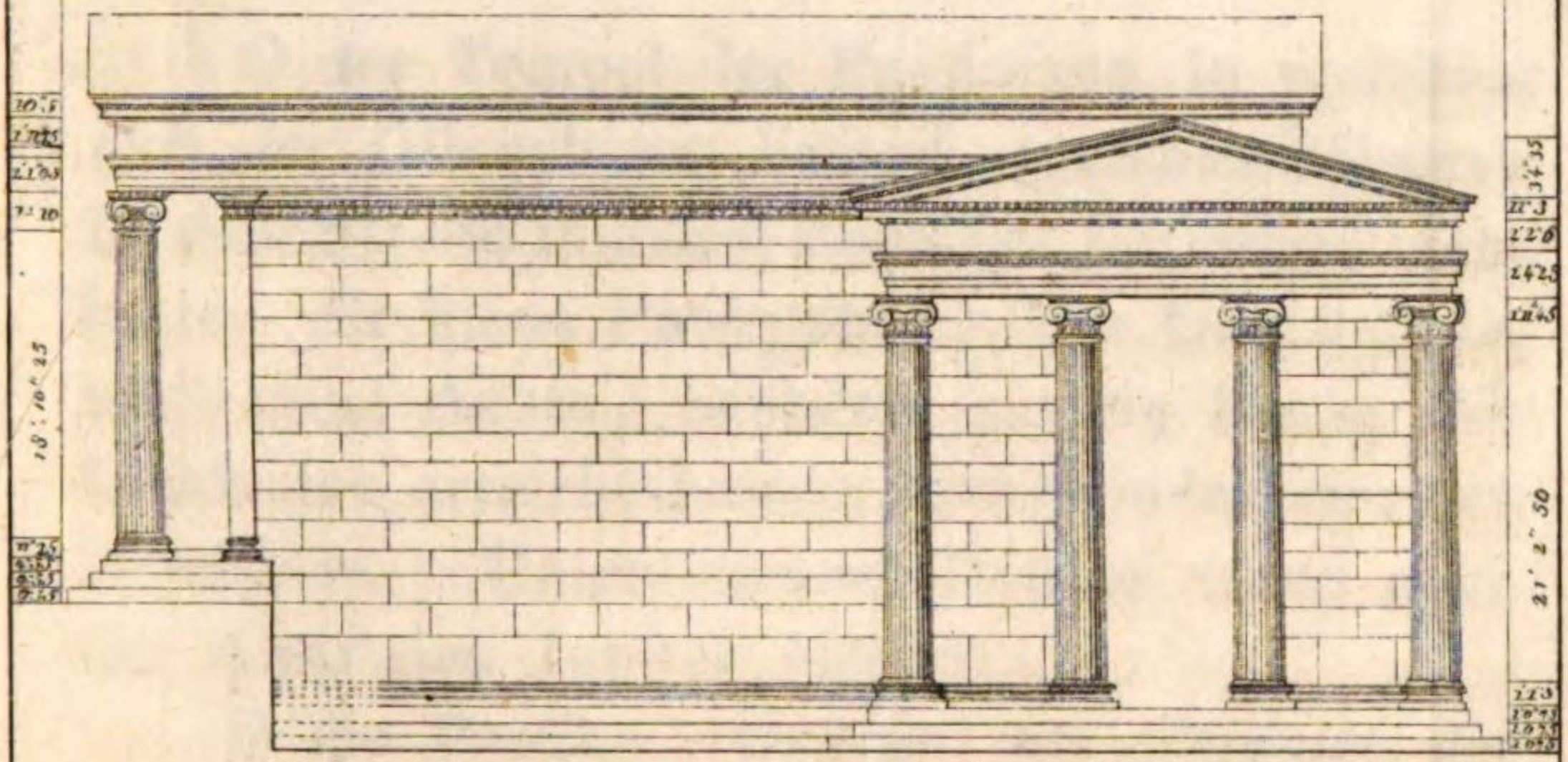
Perspectivische Ansicht des Erechtheions nach der grossen und vortrefflich gearbeiteten Restauration Inwoods. In dieser Zeichnung sind manche Einzelnheiten, für welche keine directe Autorität angeführt werden kann, doch wird sich schwerlich eine vorfinden, für deren Daseyn nicht plausible Gründe aufgestellt werden könnten.

Platte XXXVI.

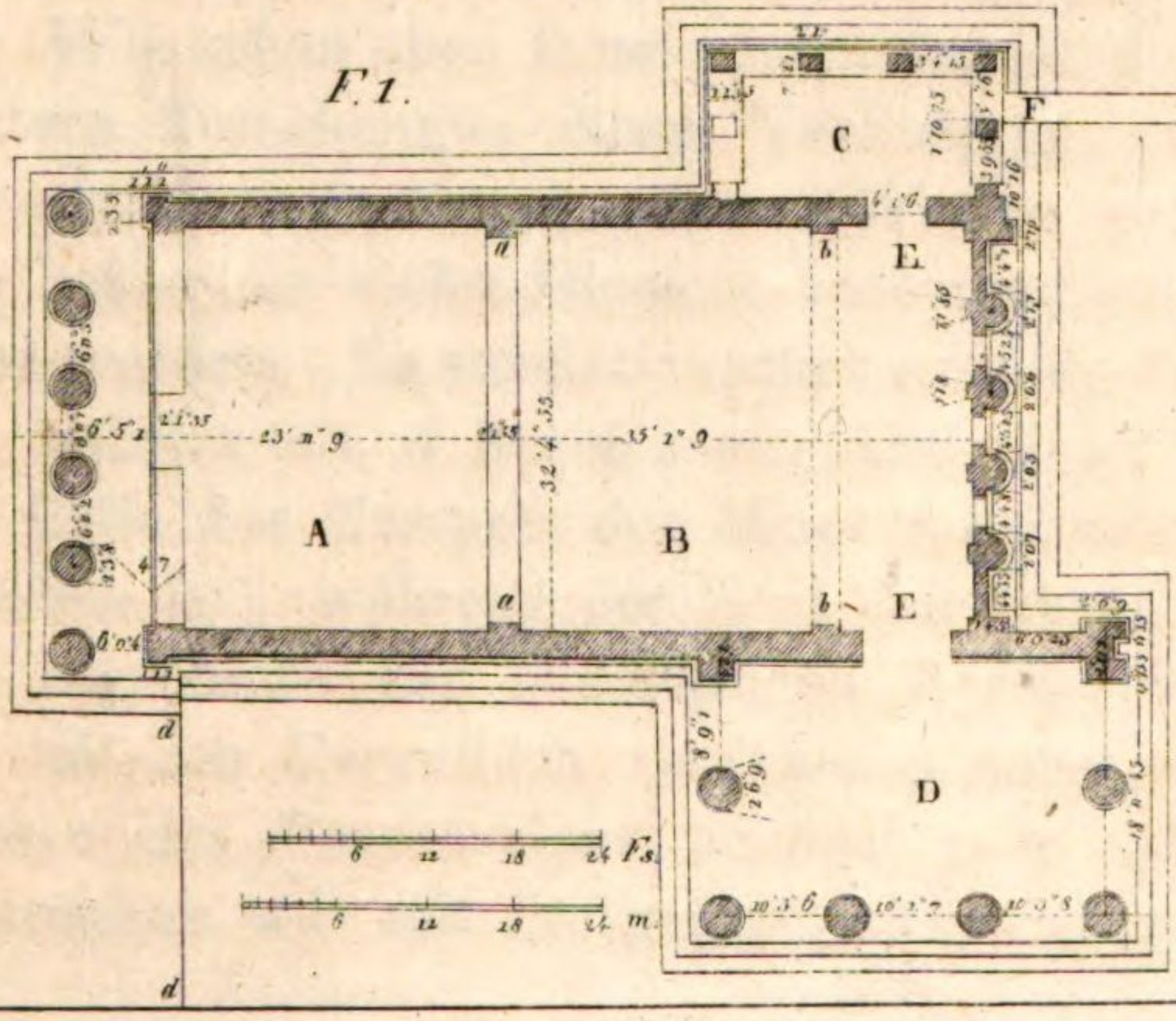
Fig. 1. Grundriss. *A* Tempel des Erechtheus oder des Neptun, in welchem die salzige Quelle und die Altäre des Neptun, des Vulcan und des Heroen Butes befindlich waren. Vor denselben stand der Altar des höchsten Jupiter.

B der Tempel der Minerva Polias oder, nach der durch Dr. Chandler bekannt gemachten Inschrift der Dilettanti, das Kekropium.

F. 2.


6 12 18 24 30 36 Fusſ:
6 12 18 24 30 36 mod:

F. 1.


A
B
C
D
E
E
F
6 12 18 24 Fs.
6 12 18 24 m.

C der Tempel der Pandrosus, in welchem sich der Olivenbaum befand, welchen Minerva in dem Streite mit dem Poseiden hervorgebracht hatte. Er hiess Pankyphos, der Gekrümmte, weil seine Aeste, nachdem sie die Decke des Gebäudes erreicht hatten, sich wieder abwärts krümmten. Unter diesem Baume stand auch der Altar des Jupiter Herceus.

D die Portike, welche den Tempeln der Minerva und der Pandrosus gemeinschaftlich zukommt.

Wie schon oben bemerkt wurde, ist durch spätere Forschungen diese Vertheilung, wie wir sie hier mit Stuarts eignen Worten gegeben haben, in vieler Hinsicht bedeutend modificirt worden. Es scheint ziemlich gewiss, dass die östliche mit *A* bezeichnete Abtheilung als die Cella des Tempels der Minerva Polias anzusehen ist, während der Rest des Gebäudes mit Einschluss der viersäuligen Portike und der mit den Caryatiden versehenen unter dem Namen des Pandroseions bekannt war. Das Kekropium war mit der grössten Wahrschein-

lichkeit ein von diesem ganz getrenntes Gebäude, gleichsam eine den Zugang bildende Säulenhalle, in welcher, der Sage nach, Kekrops begraben seyn sollte.

Unter den Eigenthümlichkeiten des Gebäudes ist der Unterschied des innern und des äussern Fussbodens auffallend. Das mit *A* bezeichnete Gemach liegt mit seinem Fussboden um volle 10 Fuss höher, als das in der andern Abtheilung.

a a ist die Mauer, welche beide Gemächer des Tempels trennt und deren Anfänge noch jetzt vorhanden sind.

E E erscheint als eine Art von Vorhalle oder Vestibül, welches beiden Tempeln, dem der Minerva Polias und dem der Pandrosus gemein war und den einzigen Zugang zu beiden bildete.

b b Spuren der Mauer, welche das Vestibül vom Tempel der Minerva trennte. *F* Fundament einer Mauer, welche vom Pandroseion westlich abgeht und sonst wohl eine Balüstrade trug (siehe Pl. XXXV.).

Fig. 2. Aufriss der viersäuligen oder wirklichen Portike.

Es ist auffallend, dass in allen drei jonischen Ordnungen, welche bei diesem Tempel in Anwendung gekommen sind, die Zwischenweiten der Säulen differiren. Die Säulen der Westfront, welche mit der Wand in Verbindung stehen, sind fast eustylos, indem sie etwas weniger als $2\frac{1}{4}$ Säulendurchmesser von einander stehen, und dies ist, wenn wir den Ausdruck und die Regeln des Vitruv zu Grunde legen, das eben sowohl für die Schönheit, als die Festigkeit am besten passende System der Säulenstellung. Die Säulen der östlichen oder sechssäuligen Portike können als systylos betrachtet werden, denn ihr Intercolumnium beträgt wenig mehr, als zwei Säulendurchmesser. Die nördliche Portike ist diastylos, denn ihr Intercolumnium beträgt nahe an drei Säulendurchmesser.

Die Wand, welche das westliche Gemach von der viersäuligen und der Caryatidenportike trennt, soll nach der Meinung

Inwoods von einer spätern Construction als der übrige Theil des Gebäudes seyn.

Die Capitäle dieser Vorhalle sind grösser, reicher verziert und in der Ausführung vollendeter und von besserem Styl, als die andern Capitäle dieses Tempels. Die Säulen haben eine nicht ganz unbedeutende Schwellung oder Entasis.

Aus dem Umstande, dass der Kranz dieser viersäuligen Portike gleiche Höhe mit der, an den Seitenwänden des Gebäudes fortlaufenden Verzierung des Anten Capitäls der westlichen Vorhalle hat, will man vermuthen, dass schon hier der in neuerer Zeit aufgestellte Grundsatz angewendet sey, demzufolge man das Glied eines Kranzes durch Simswerk oder entsprechende Linien da fortführt, wo es an einem andern architectonischen Theil jenes Gebäudes anstösst, und wirklich hat die an den Seitenmauern fortlaufende Verzierung der Anten zur Annahme dieser Meinung beigetragen. Eine genauere Untersuchung zeigt aber, dass es bei den griechischen Bauwerken jener Zeit-

periode gewöhnlich war, die Antenverzierung fortlaufen zu lassen. Die Glieder der innern Ante dieses Tempels laufen an der westlichen Mauer fort. Eben so sind an dem Tempel am Ilissus die obern Glieder der Anten an den Seitenmauern ausgearbeitet, und aus der zunehmenden Weite des obern Streifes unter ihnen hat mau schliessen wollen, dass sie mit einem Ornamente bemalt gewesen wären.

So benutzte der Baumeister dieses Tempels sehr sinnreich die Sitte jener Zeit bei der Anlage des Kranzes der niedern Halle, und brachte eine Wirkung der verlängerten Linien des Kranzes, welcher sonst schroff abgeschnitten erschienen seyn würde, vermittels der über die Seitenmauern sich erstreckenden Verzierung der Anten hervor, welches Verfahren ihm bei dem Caryatidenbau die mangelnde Höhe nicht erlaubte.

Stuart und Revett konnten hier keine Thür angeben, da sie damals noch mit Schutt verdeckt war, deswegen ist sie auch hier fortgelassen. Eine der folgenden Tafeln aber wird

diese Thür darstellen und zugleich genau die Lage derselben, in Hinsicht ihrer Höhe etc. zeigen.

Zu bemerken ist hier nur noch, dass Stuart und Revett es unterlassen haben, die Verzierung der Anten dieser Portike auch an der Wand unter dem Architrav durchzuführen. In der Platte, welche die Thür darstellt, werden wir auch diese Antenverzierung so darstellen, wie sie jetzt wirklich durchgeführt in dem Gebäude selbst erscheint.

Platte XXXVII.

Fig. 1. Gebälk, Capitäl und Basis der Säulen an der viersäuligen Portike der Minerva Polias.

Fig. 2. Profil der Gliederungen und des Frieses der auf Taf. XXXVIII. dargestellten Thür des Erechtheions. Es muss hier bemerkt werden, dass dieser Durchschnitt der Raumersparung wegen hat verlegt werden müssen. Derselbe ist horizontal durch das Thürgewände gelegt und es müsste eigentlich die Linie,

F. 3.

F. 2.

F. 1.

Fusi modi

welche jetzt den Plattenrand berührt, wagerecht nach oben liegen; dann stellt unsre Zeichnung den Durchschnitt durch das linke Thürgewände dar.

Fig. 3. Durchschnitt durch die Sima des Thürsturzes.

Die Maase für Fig. 2 und 3 auf Tafel XXXVII. sind Partes des auf Platte XXXVIII. angewandten Modellmaasstabs.

Platte XXXVIII.

Thür von der viersäuligen Portike. Die Details dieses prachtvollen Eingangs sind aus den Werken des Inwood und des Donaldson genommen. Diese Thür ist beinahe noch vollkommen erhalten, war aber zur Zeit Stuarts noch nicht zugänglich, indem die Türken die Portike zugemauert hatten und sich ihrer als eines Pulvermagazins bedienten. Wilkins war in diesem Falle nicht glücklicher, als Stuart und erst Inwood besuchte unter günstigern Auspicien diesen Ort.

Einige constructive Einzelnheiten und namentlich der Styl der Ornamente nach ihrer Entwickelung aus der schönen Natur machen es wahrscheinlich, dass das vorliegende Gewände nicht aus der Zeit des Pericles sey, sondern wahrscheinlich einer jüngern Kunstperiode angehöre. Vielleicht ist es zu jener Zeit entstanden, als das Gebäude, wie Xenephon erwähnt, durch einen Brand zerstört, wieder hergestellt wurde. Die Maase unsrer Platte sind durchgängig nach Modell zu 30 Partes aufgetragen, und es gleichen sich 6 Modell mit 7 Fuss 6,8 Zoll engl.

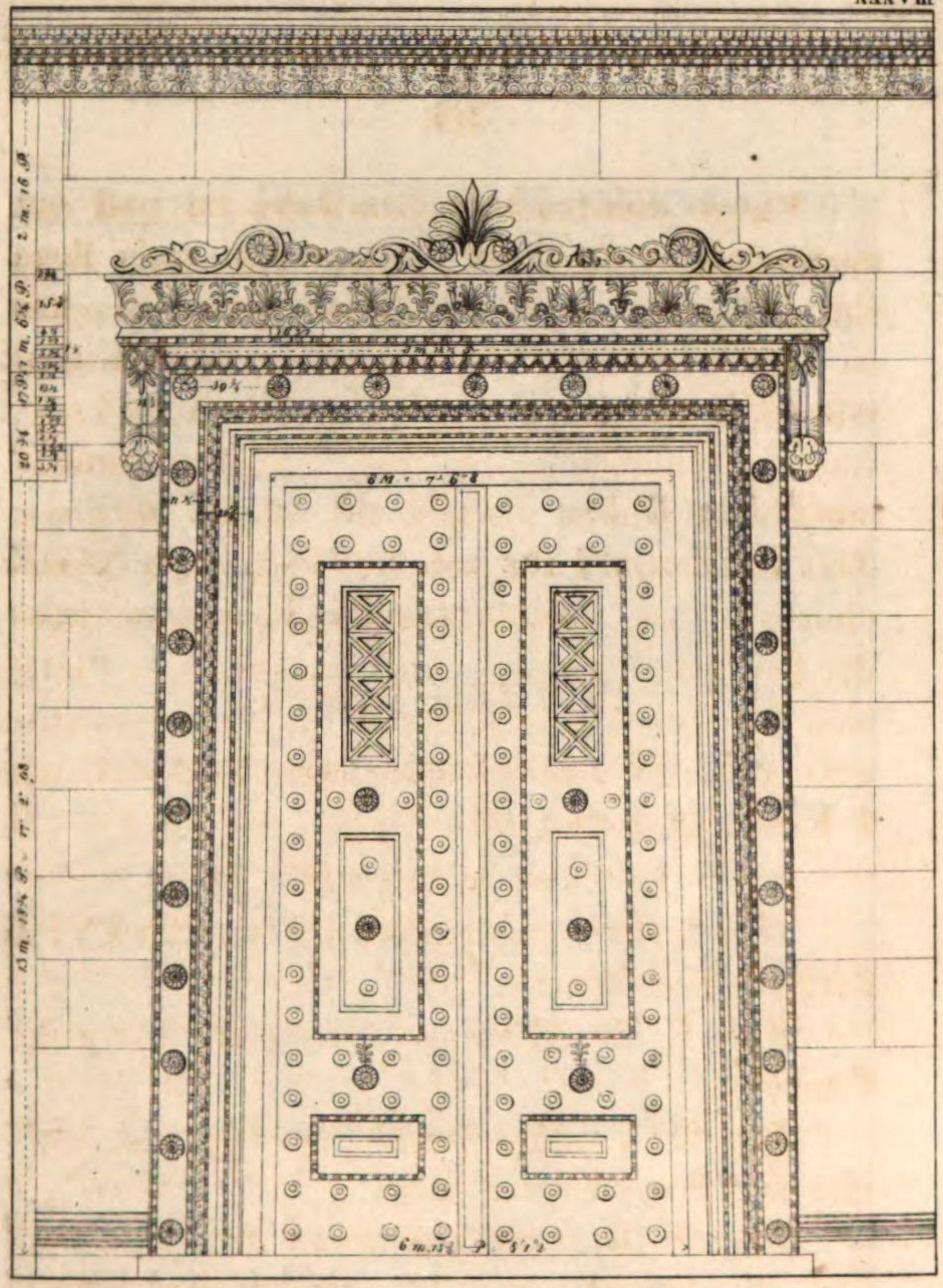
Platte XXXIX.

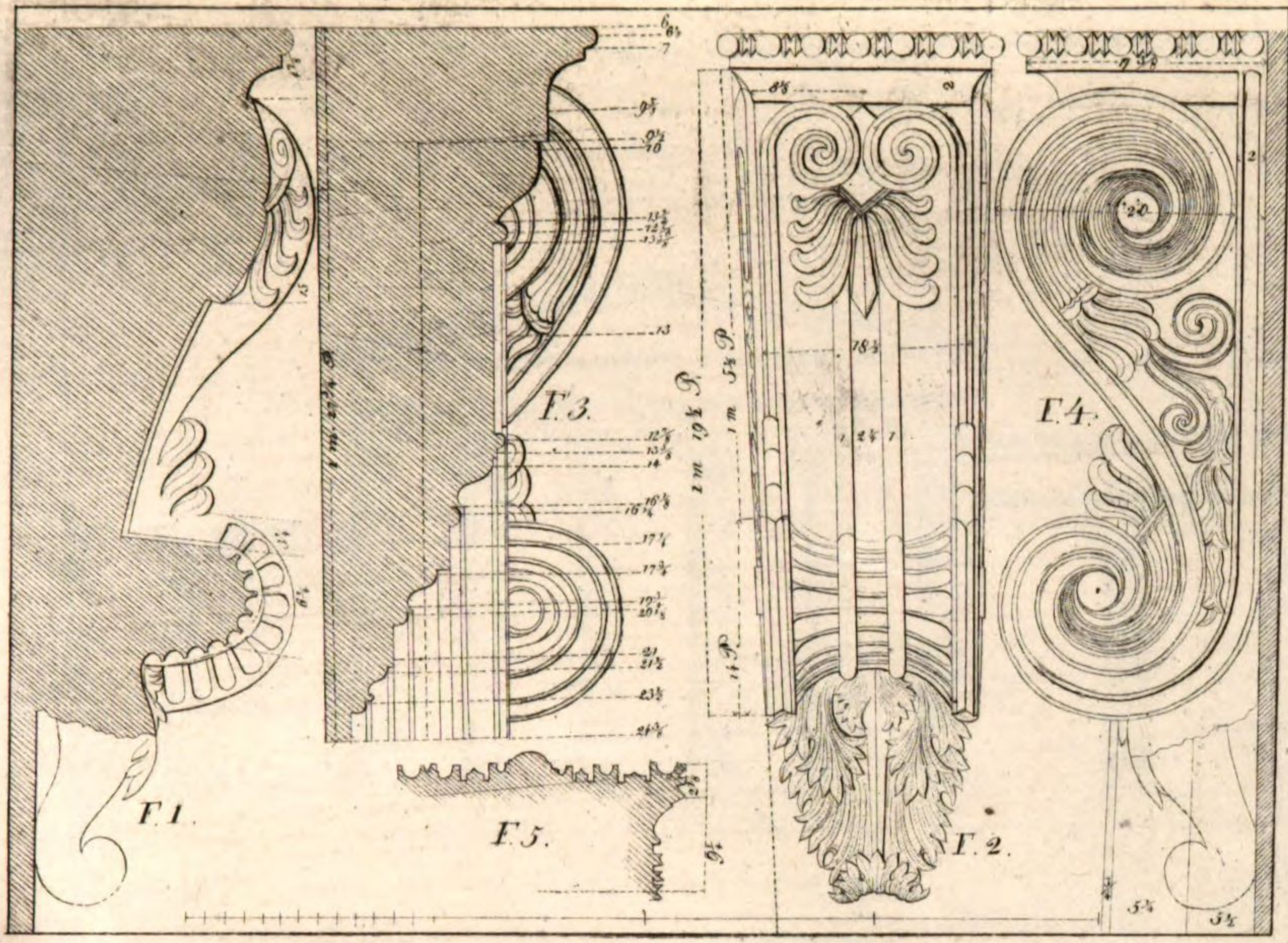
Details der Consolen der auf Platte XXXVIII. dargestellten Thür.

Fig. 1. Durchschnitt durch die Mitte der Console.

Fig. 2. Vordere Ansicht der Console, welche das Hyperthyron trägt.

Fig. 3. Durchschnitt durch den Thürsturz und das Hyperthyron bis zu der auf Platte XXXVII. dargestellten Sima.


2 m. 16 ½
17 ½
20 ¼
3 m. 19 ½
30 ½
6M : 7' 6"
6 m. 15 ½
5' 1" 2
mod:
Fusf:


F. 1.
F. 3.
F. 5.
F. 2.
F. 4.
1 m 19½ P.
1 m 5½ P.

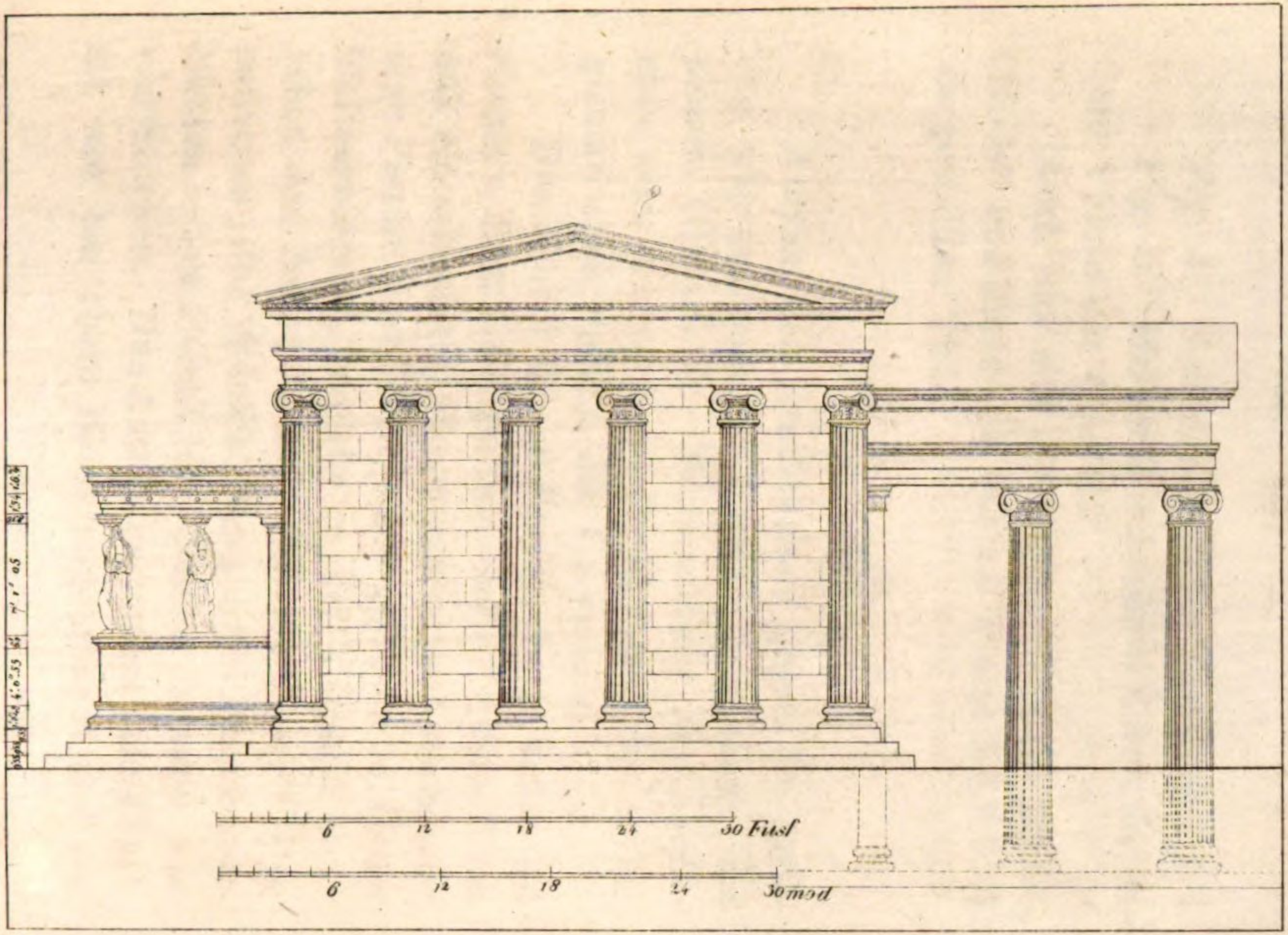

6
12
18
24
30 Fust
6
12
18
24
30 mod

Fig. 4. Seitenansicht der Console.
Fig. 5. Halber Durchschnitt durch die untere Volute der Console.

Auch hier sind die eingeschriebenen Maase, Modell und Partes die der auf Platte XXXVIII. dargestellten Thür.

Platte XL.

Aufriss des Erechtheions gegen die östliche oder sechssäulige Portike hingesehen, mit seinem Giebelfelde; Seitenansicht der nördlichen oder viersäuligen Portike und der stylagalmatischen Portike der Caryatiden.

Der Giebel dieser Portike hatte schon zu Stuart's Zeit sehr gelitten und von dem Fries aus eleusinischem Steine waren nur noch wenige Platten vorhanden. Die griechische Geisblattverzierung, welche in der Vorhalle zwischen den Anten fortlief, hätte auf der Platte zwischen den Säulen fortgesetzt erscheinen müssen. Der Schaft der Säulen bestand aus vier Stücken. Das Anthemion sammt dem Wulste war am obern Block angearbeitet und die

Fuge unter dem geflochtenen Pfühl des Capitäls. Die Felderdecke wurde durch 11 Marmorplatten gebildet, welche in gleicher Entfernung, ohne Rücksicht auf die Säulenaxen, lagen. Dazwischen lagen Deckenfelder mit vier vertieften Cassettirungen.

Platte XLI.

Fig. 1. Basis, Capitäl und Gebälk der östlichen Portike.

Fig. 2. Capitäl der Anten der sechssäuligen Portike.

Fig. 3. Basis dieser Anten.

Platte XLII.

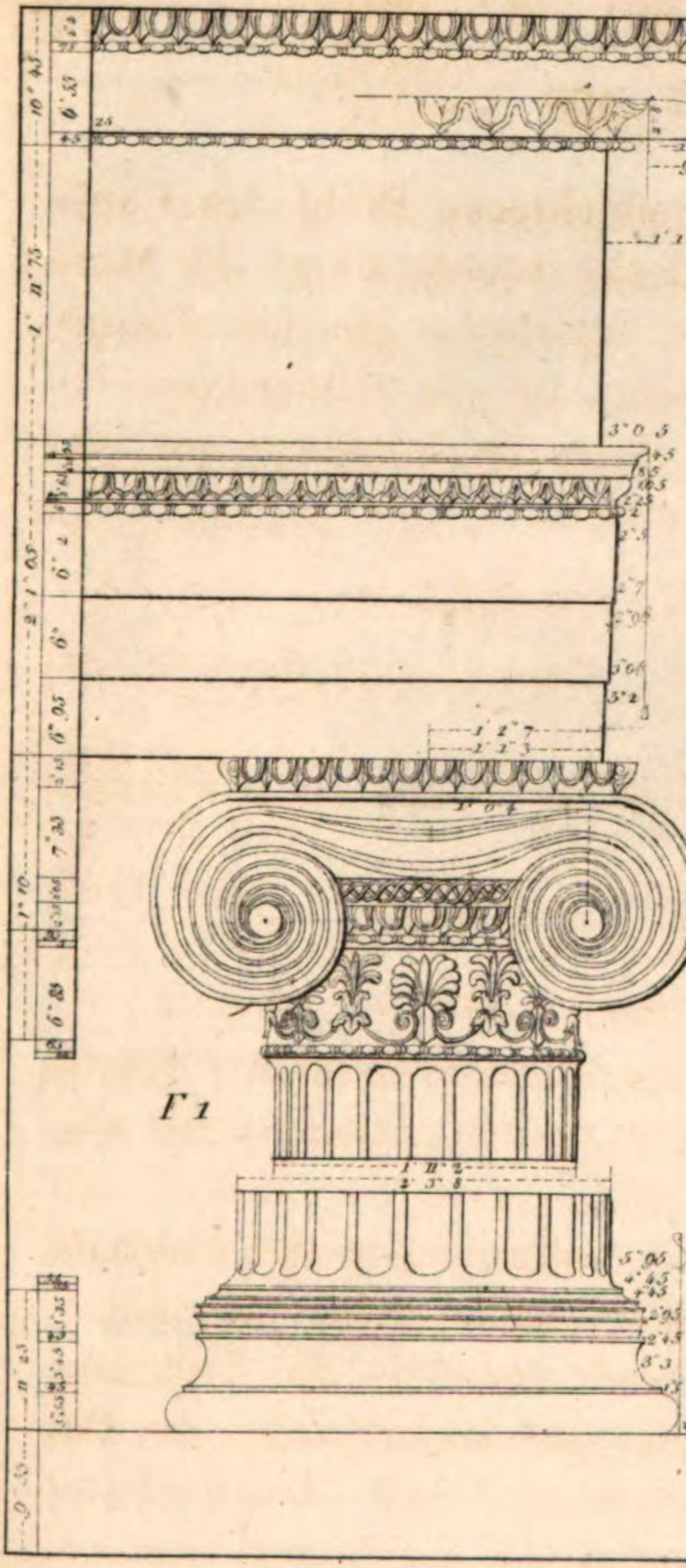
Fig. 1. Oberer Durchschnitt der Säulen dieser Portike mit der untern Ansicht des Capitäls.

Fig. 2. Halbe Seitenansicht des Capitäls.

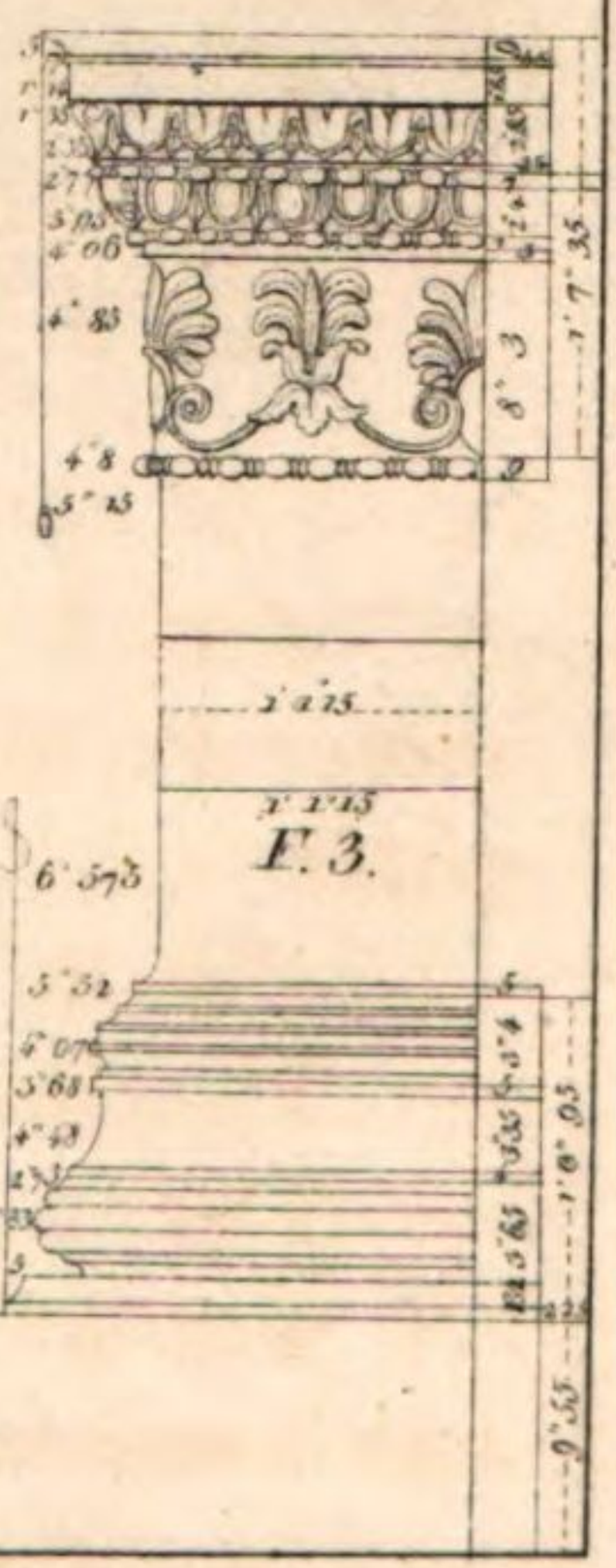
Fig. 3. Querdurchschnitt des Capitäls.

Fig. 4. Längendurchschnitt des Capitäls.

Fig. 5. Contour und Abmessungen der Volute desselben.



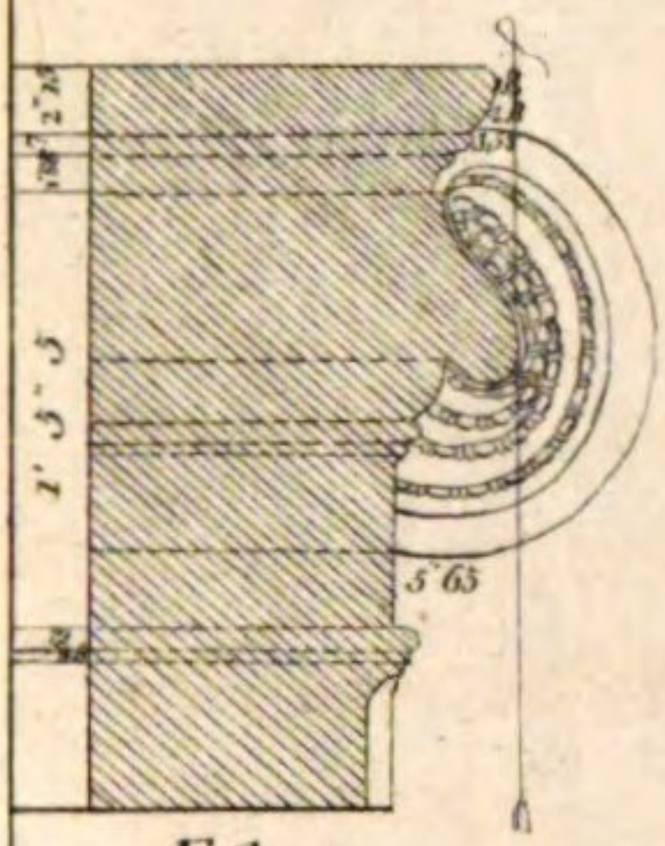
Γ 1



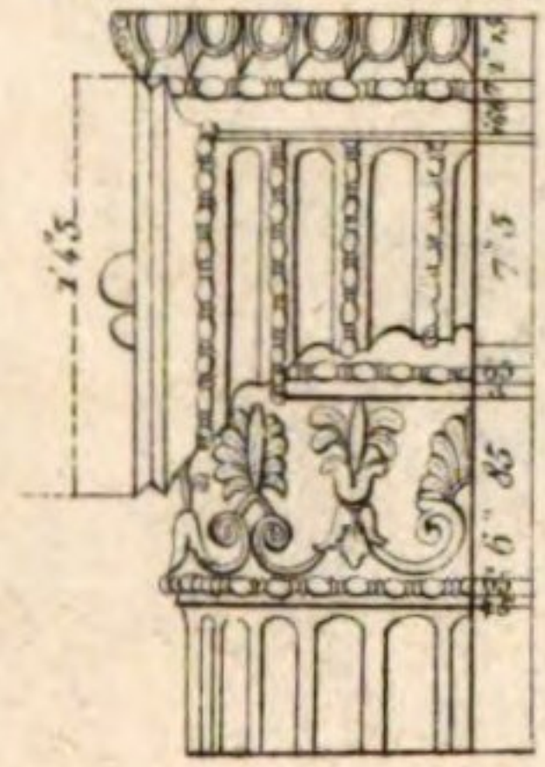
Γ. 2.

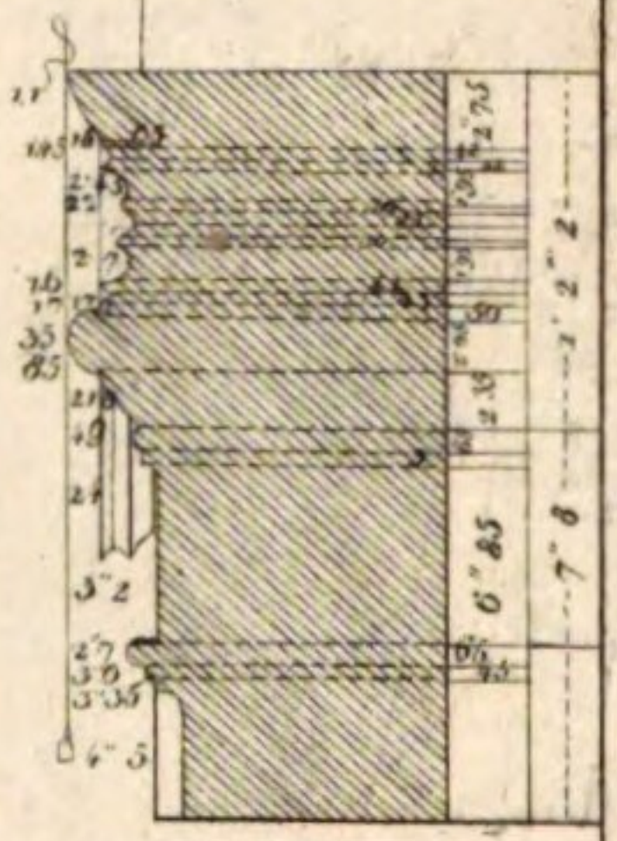
Γ. 3.

F. 2.



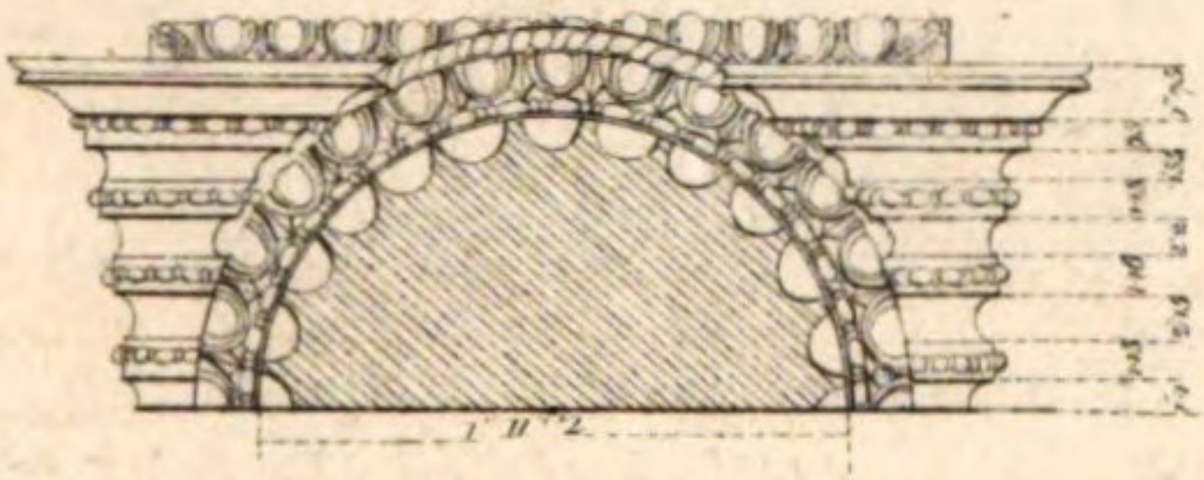
F. 3.



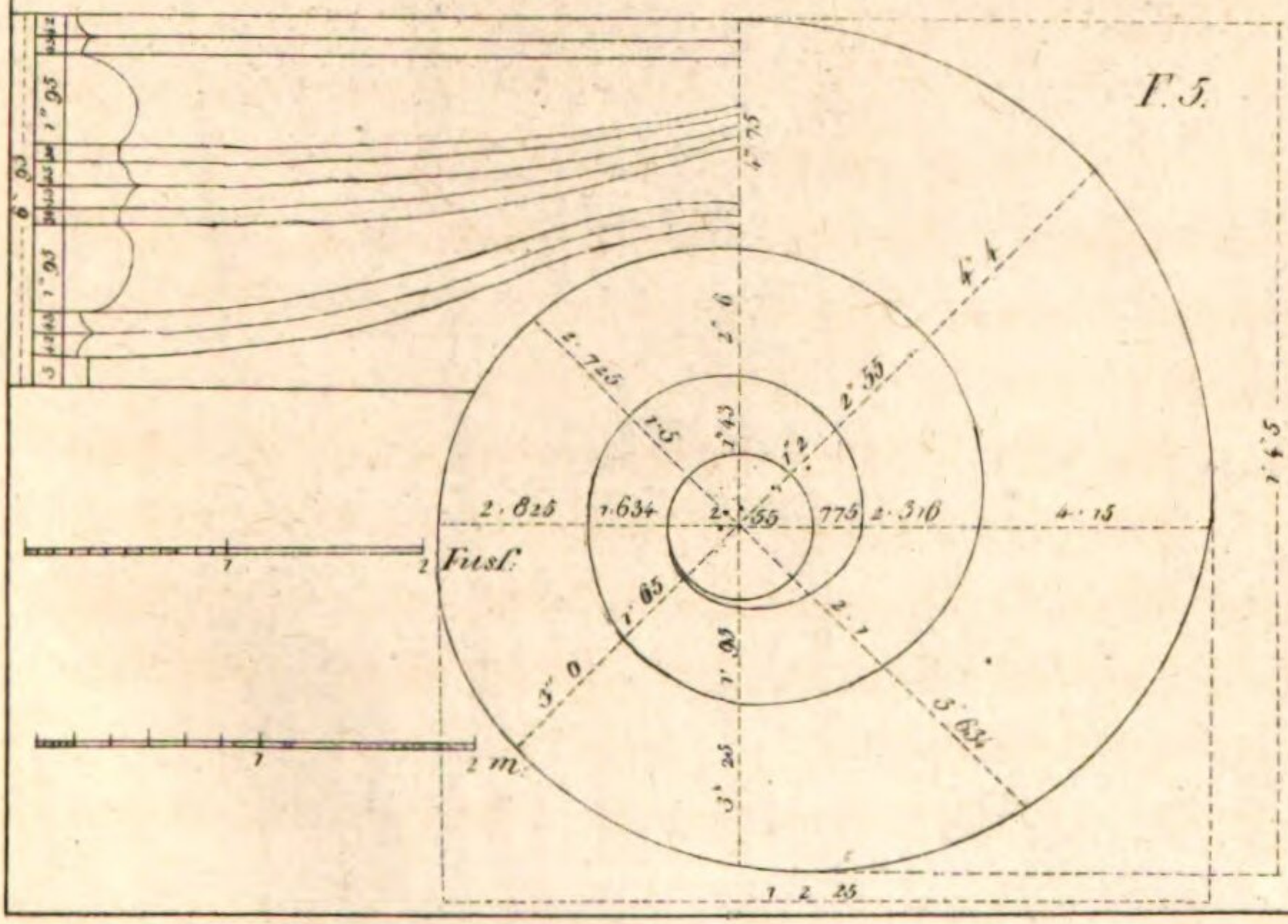


F. 4.

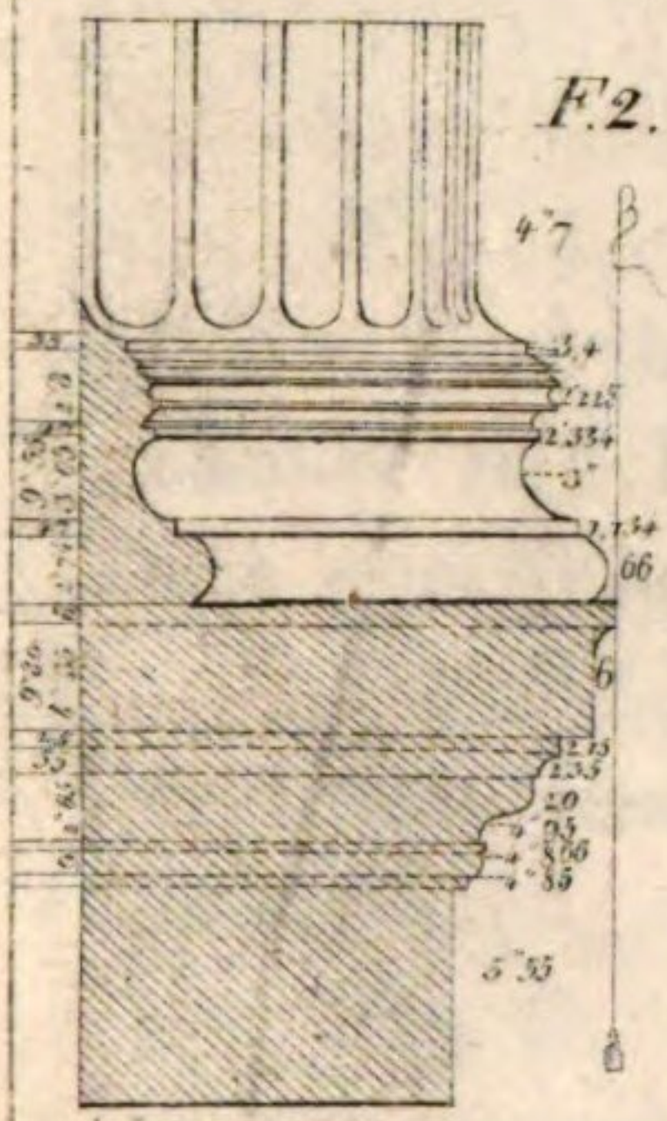
F. 1.



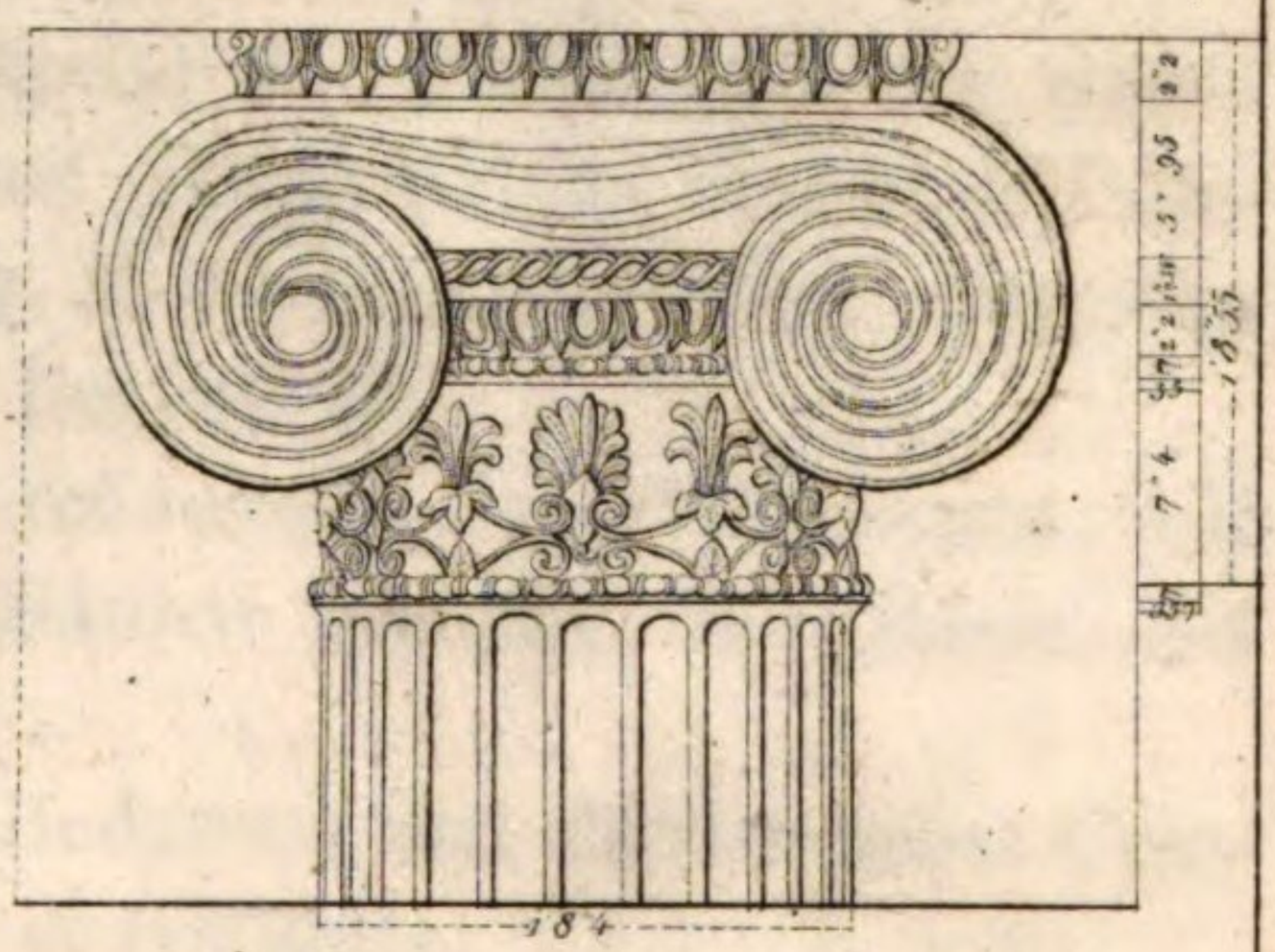
F. 5.



F. 2.



F. 1.



F. 3.

Fuss.

Platte XLIII.

Fig. 1. Capitäl der Säulen auf der westlichen Giebelseite. Diese Säulen sind blos Halbsäulen und Fig. 2 zeigt, wie weit dieselben aus der Wand hervortreten.

Fig. 2. Durchschnitt des Postaments, auf welchem jene Säulen stehen, und Basis der letztern.

Fig. 3. Gliederung und Umriss nebst Constructionsweise der Volute.

Platte XLIV.

Details von der nördlichen oder der Portike der Minerva Polias.

Wir haben es nicht für nöthig gehalten, eine vollständige Zeichnung der Säulenordnung dieser Portike zu liefern, um die Zahl der Platten nicht noch zu vermehren; um so mehr, da das Gebälk wenig oder gar nicht von dem der östlichen oder der Portike des Erechtheus abweicht, weswegen wir uns damit begnügen konnten, nur die Details einiger Constructionen des Capitäls etc., welche etwa abweichen, hier mitzutheilen.

Fig. 1. Hälfte des Grundrisses und der untern Ansicht des Capitäls der oben genannten Ordnung.

Fig. 2. Seitenansicht desselben.

Fig. 3. Durchschnitt nach der Breite.

Fig. 4. Ein Theil des Längendurchschnitts ebendesselben Capitäls.

Fig. 5. Gliederungen und Constructionen der Volute dieses Capitäls.

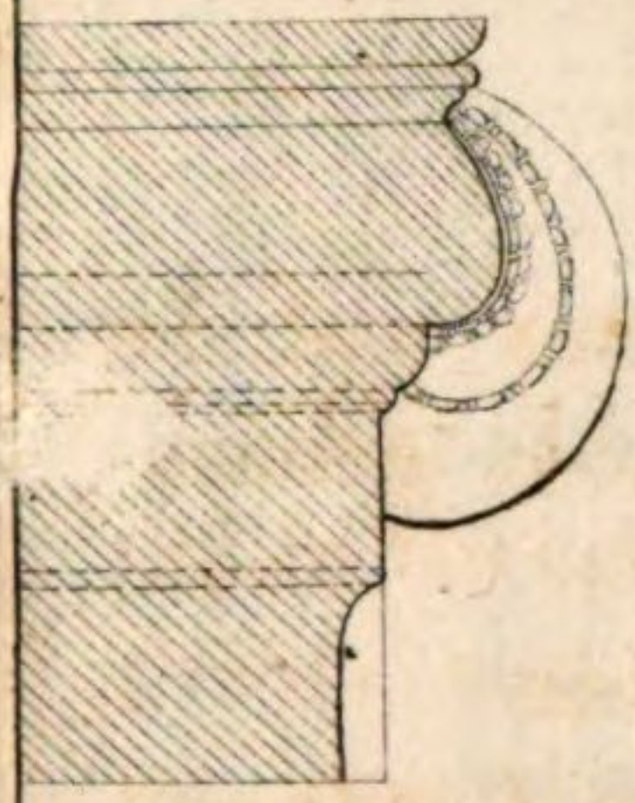
Fig. 6. Capitäl und Basis der Anten am Porticus der Minerva Polias.

Fig. 7. Profil der Glieder unter dem Kranze mit der darauf ausgearbeiteten Verzierung.

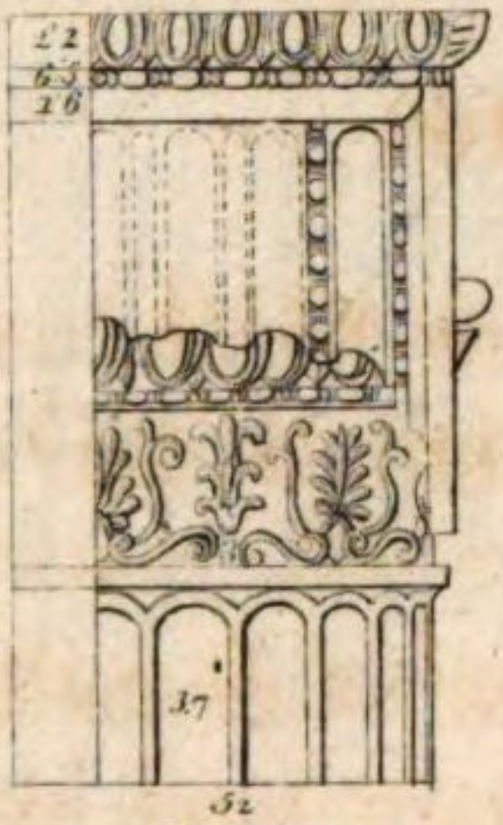
Fig. 8. Untere Ansicht desselben Ornaments, um die Wirkung der Eckblume zu zeigen.

Platte XLV.

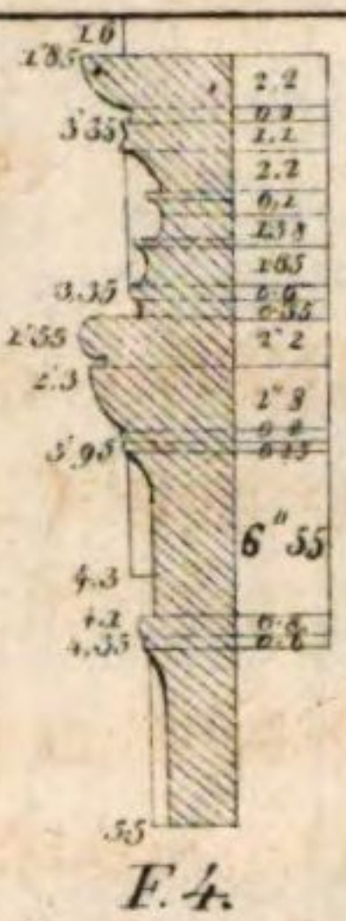
Fig. 1. Durchschnitt, der das Innere der westlichen Wand des Vestibüls darstellt, welches sowohl mit der viersäuligen Portike, als auch mit der Portike der Caryatiden in Verbindung steht. In den Fenstern finden sich Andeutungen, dass dieselben mit Fensterrahmen



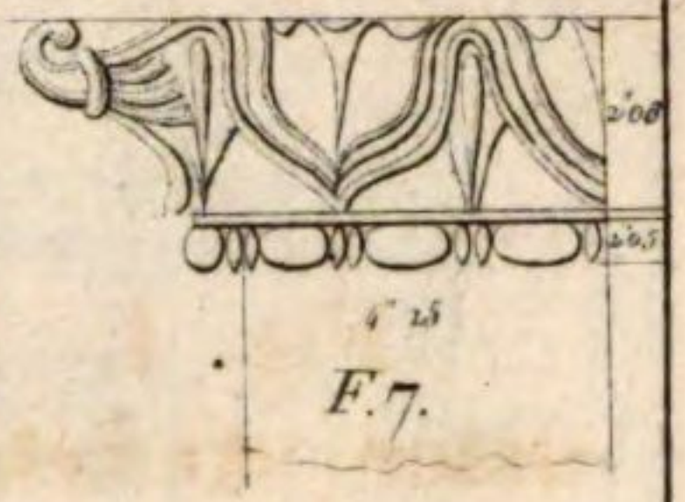
F. 3.



F. 2.



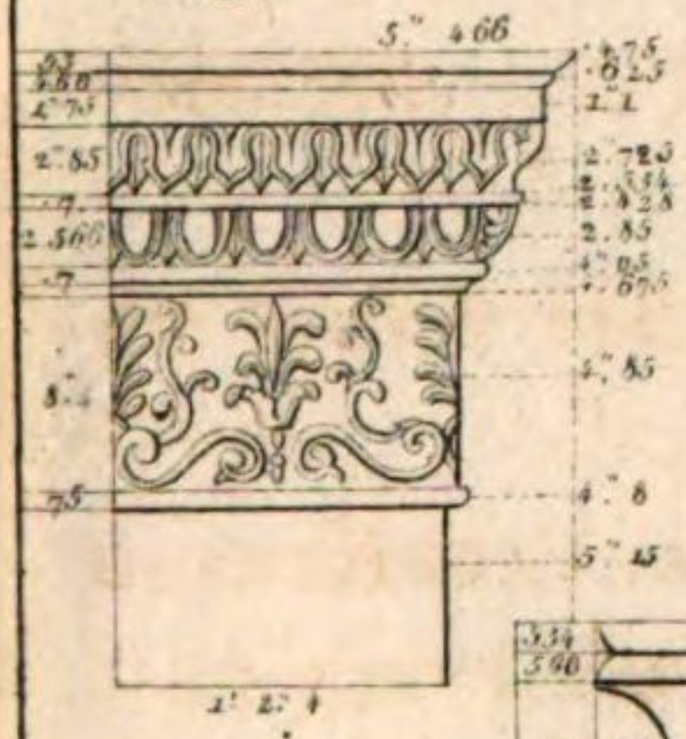
F. 4.

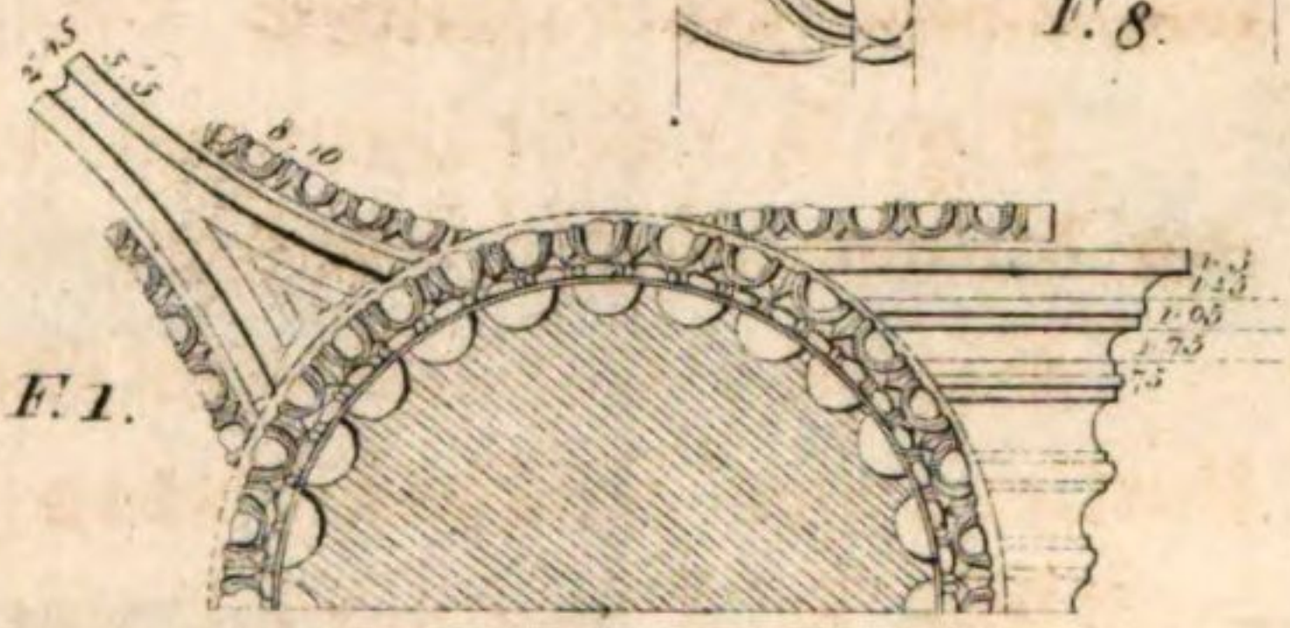


F. 7.

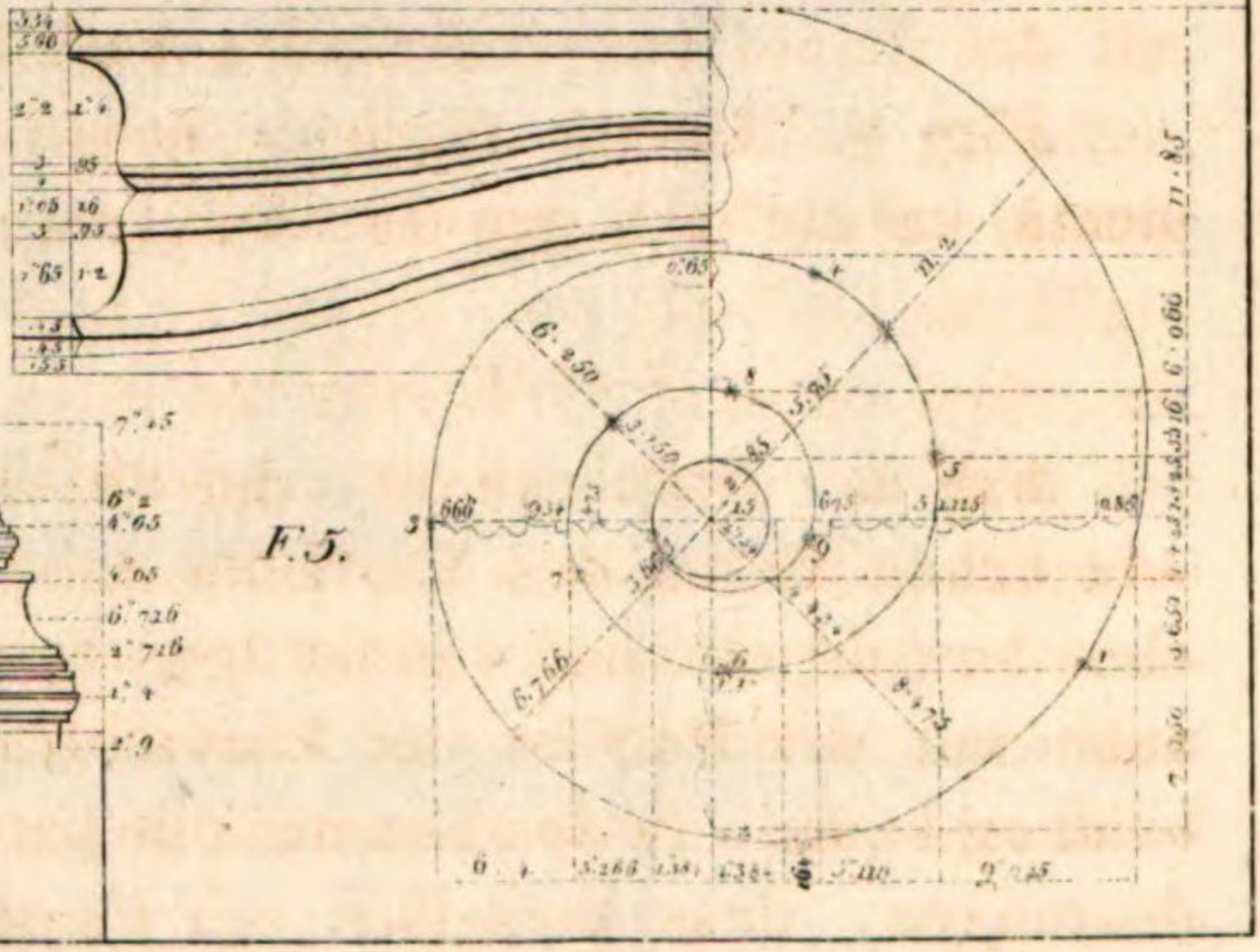
F. 8.

F. 6.



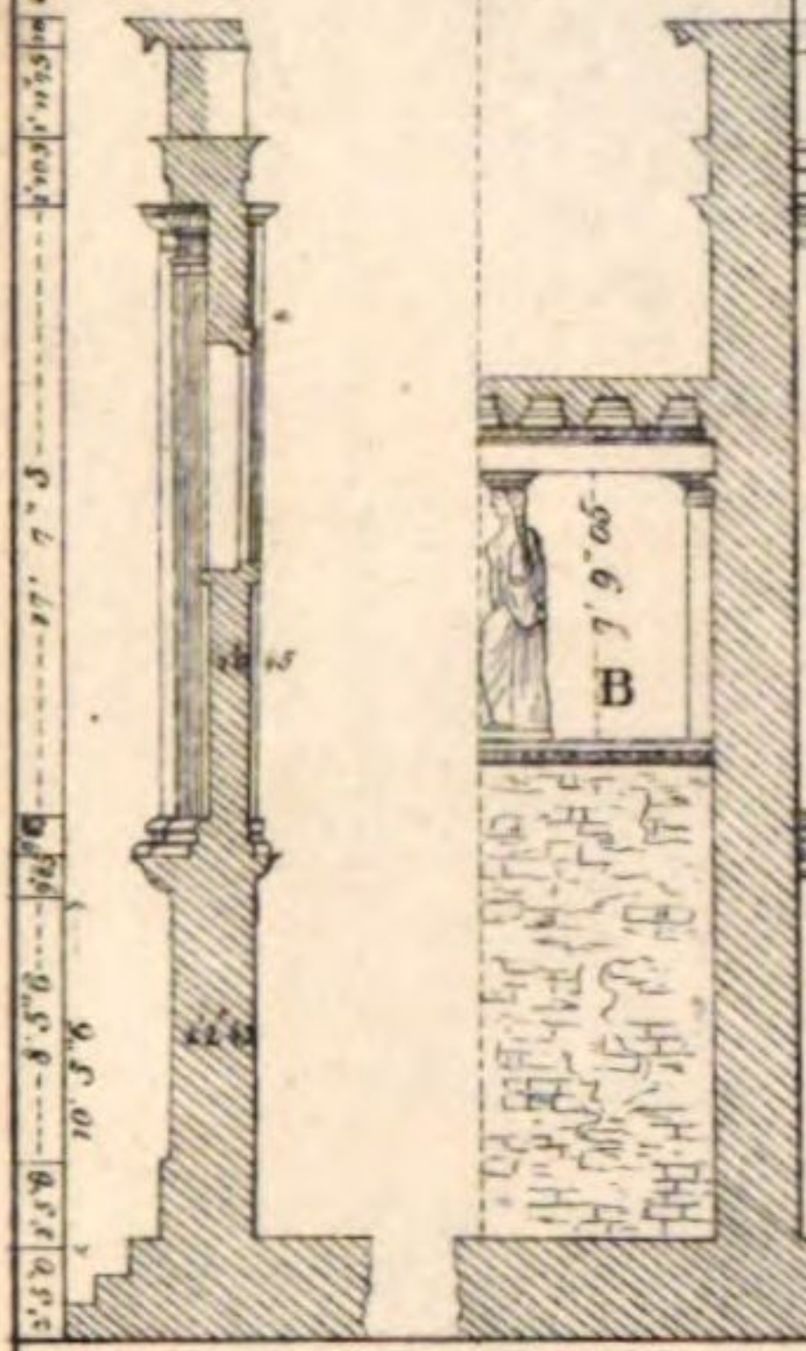


F. 1.

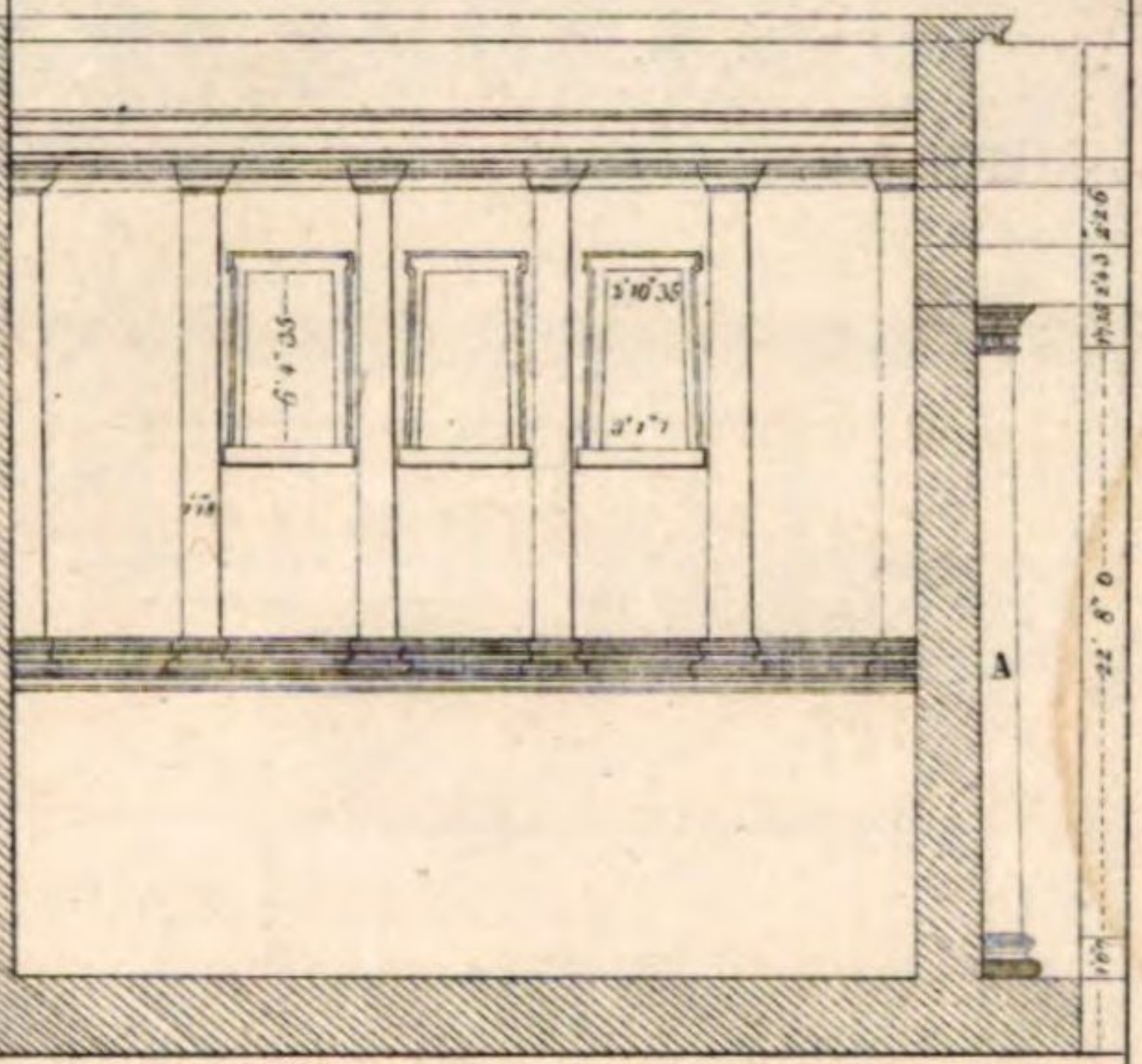


F. 5.

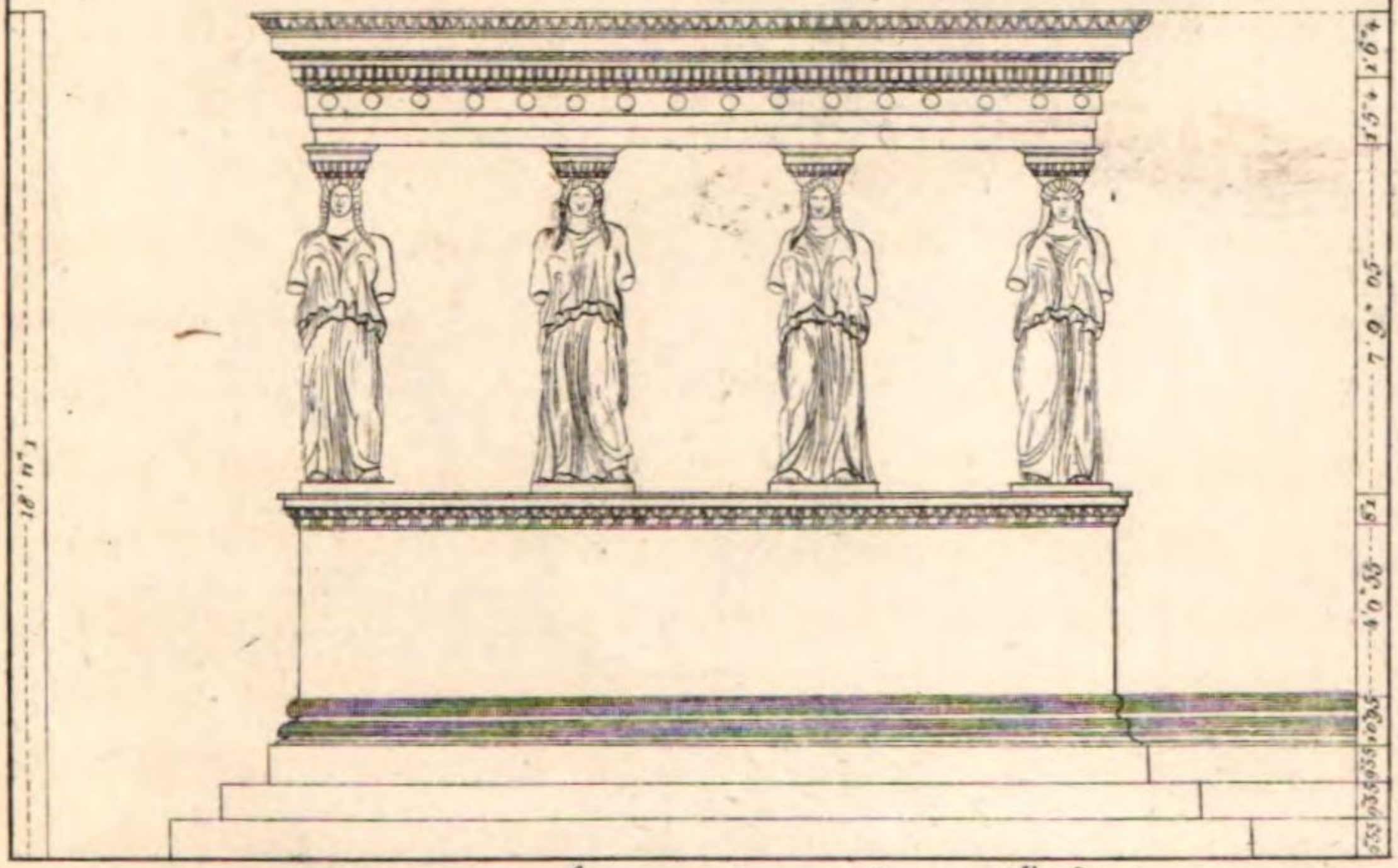
F. 2.

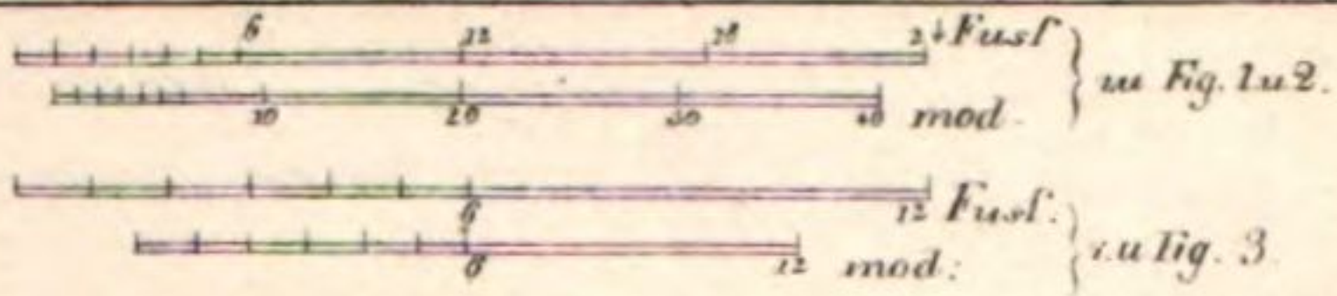

B
A

F 1

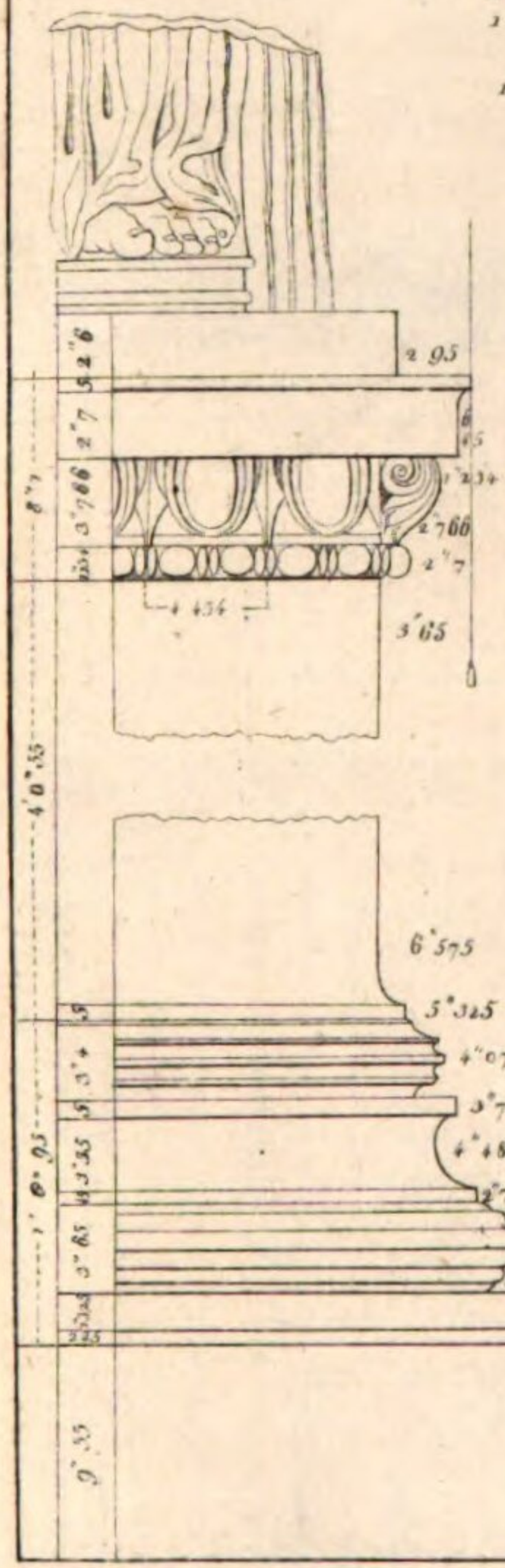


F. 3.

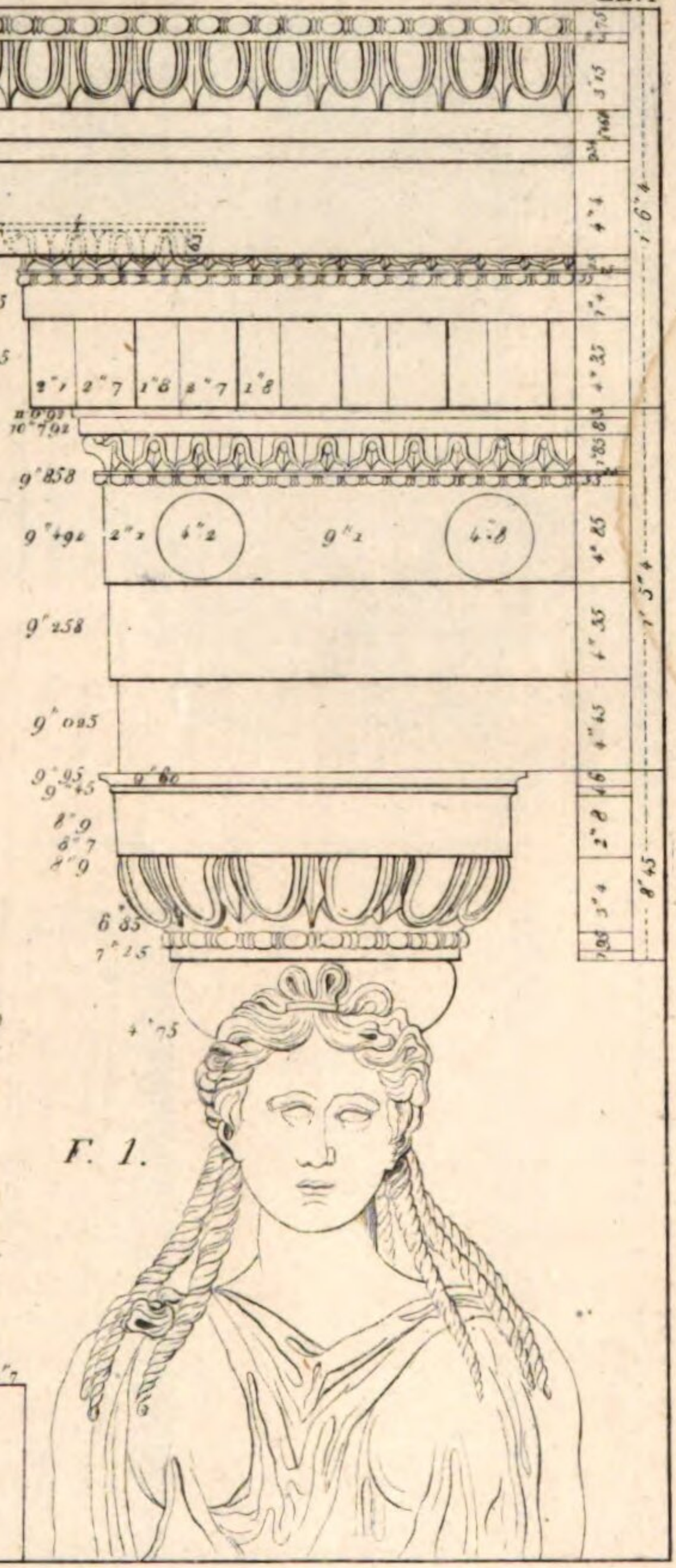



6
12
18
24 Fuss
30
20
10
40 mod.
zu Fig. 1 u 2.
6
12 Fuss.
6
12 mod.
zu fig. 3

F. 2

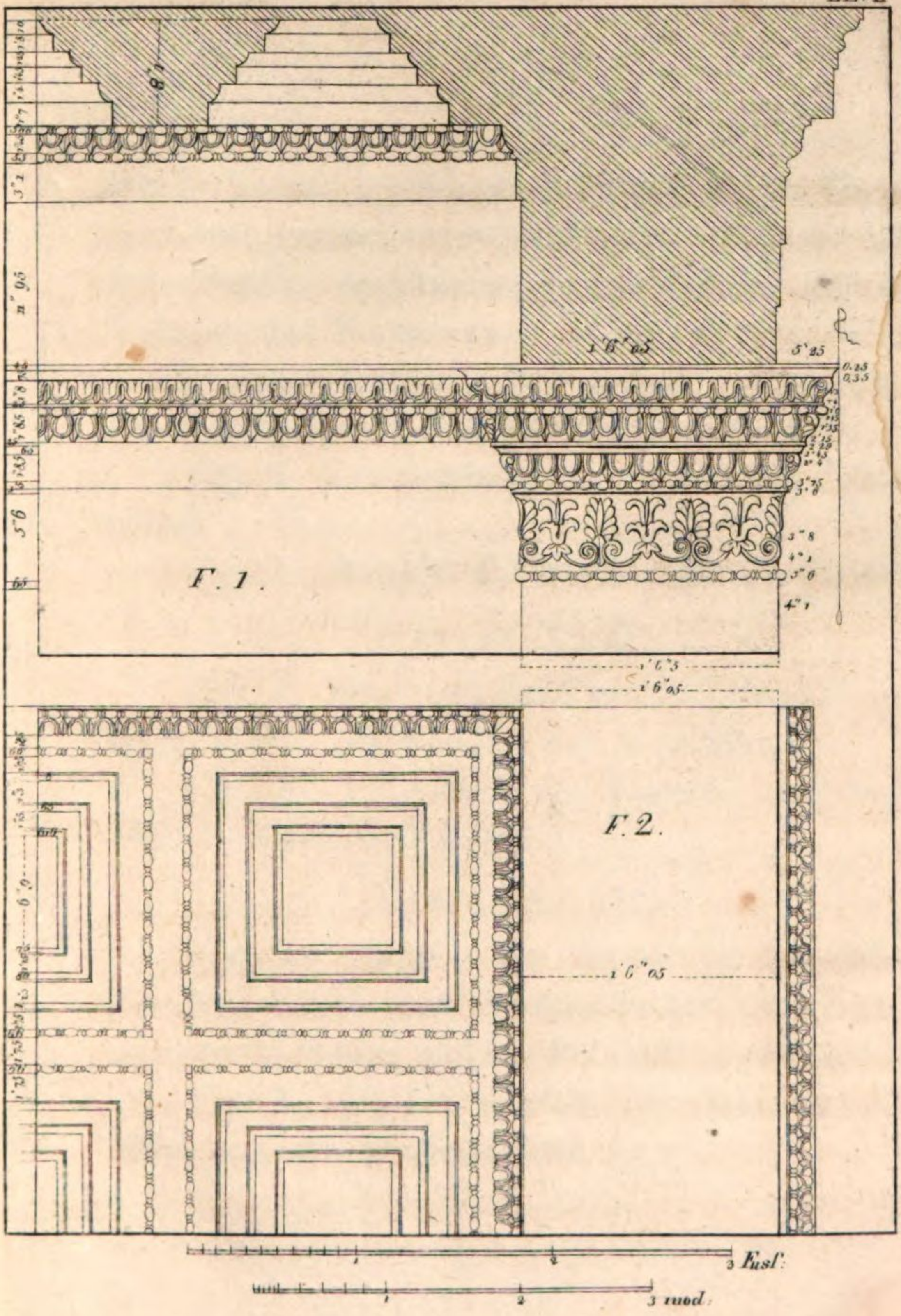


F. 1.



Fiof:

3 mod.


8'1
3'1
n° 0,5
5'6
1'6"5
5'25
0.25
0.35
3'75
3'8
4'1
3'6
4'1
1'6"3
1'6"05
F. 1.
F. 2.
1
2
3 Fusl:
1
2
3 mod:

zur Aufnahme irgend einer durchsichtigen Masse versehen gewesen seyn müssen. Wheler und Spon fanden dergleichen in der Tribüne auf der Ostseite des Parthenons. *A* eine der Anten der viersäuligen Portike, *B* der durch einen Theil des Pandroseions fortgesetzte Durchschnitt.

Fig. 2. Durchschnitt der westlichen Frontwand.

Fig. 3. Ansicht der Portike der Caryatiden.

Platte XLVI.

Fig. 1. Obertheil der Figuren, Capitäl und Gebälk von der Portike der Caryatiden.

Fig. 2. Untertheil der Figuren und Stylobat an derselben Portike.

Platte XLVII.

Fig. 1. Capitäl der Anten an derselben Portike, nebst dem Durchschnitte des architravirten Kranzes und der Felderdecken daselbst.

Fig. 2. Untere Ansicht der Architravsoffitten und der Deckenfelder.

Fig. 1. Hälfte des Grundrisses und der untern Ansicht des Capitäls der oben genannten Ordnung.

Fig. 2. Seitenansicht desselben.

Fig. 3. Durchschnitt nach der Breite.

Fig. 4. Ein Theil des Längendurchschnitts ebendesselben Capitäls.

Fig. 5. Gliederungen und Constructionen der Volute dieses Capitäls.

Fig. 6. Capitäl und Basis der Anten am Porticus der Minerva Polias.

Fig. 7. Profil der Glieder unter dem Kranze mit der darauf ausgearbeiteten Verzierung.

Fig. 8. Untere Ansicht desselben Ornaments, um die Wirkung der Eckblume zu zeigen.

Platte XLV.

Fig. 1. Durchschnitt, der das Innere der westlichen Wand des Vestibüls darstellt, welches sowohl mit der viersäuligen Portike, als auch mit der Portike der Caryatiden in Verbindung steht. In den Fenstern finden sich Andeutungen, dass dieselben mit Fensterrahmen

F. 3.

F. 2.

F. 4.

F. 7.

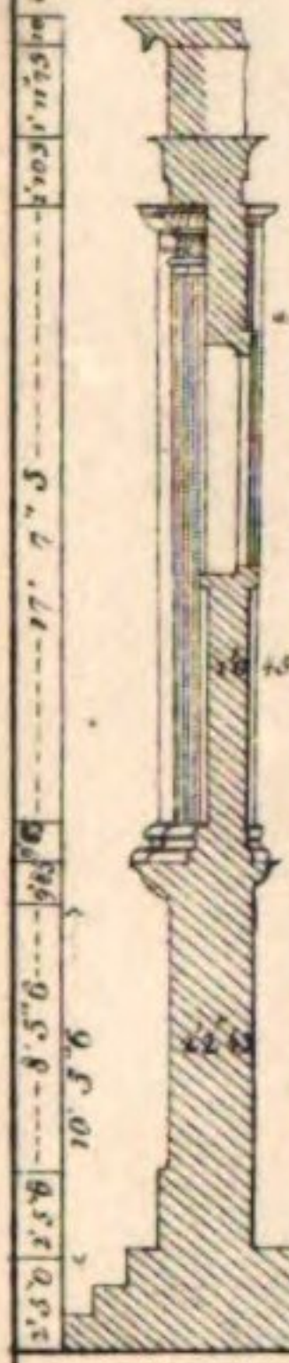
F. 8.

F. 6.

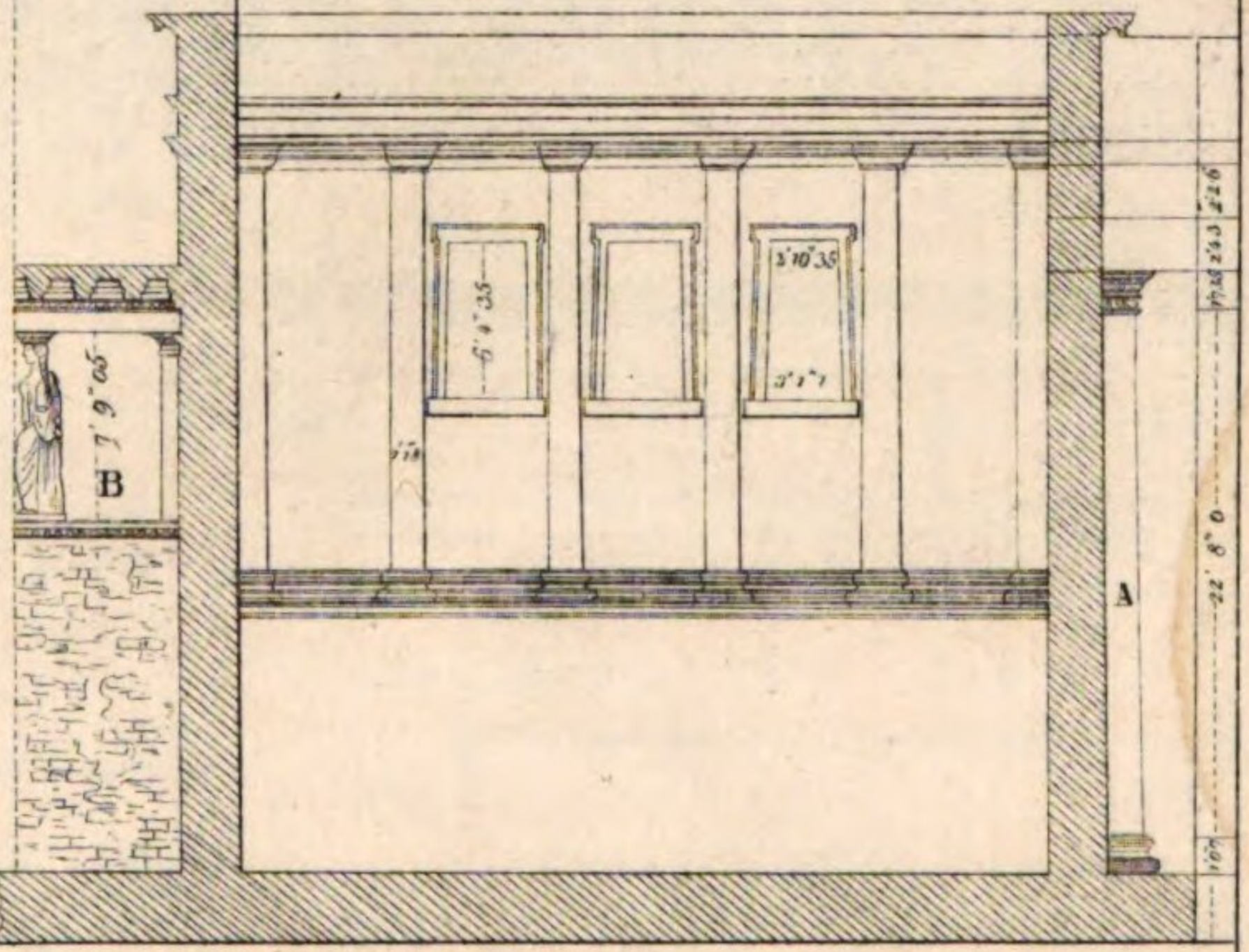
F. 1.

F. 5.

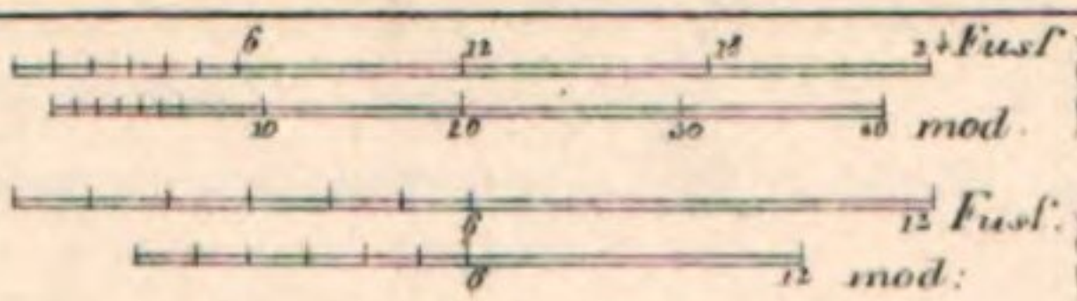
F. 2.



F 1



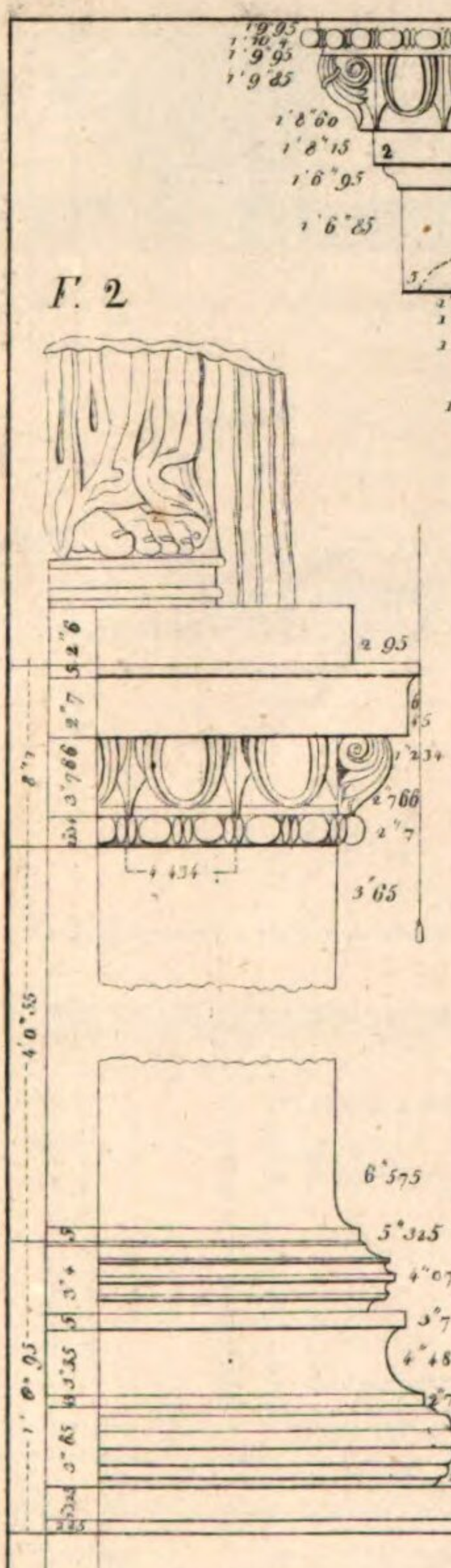
F. 3.



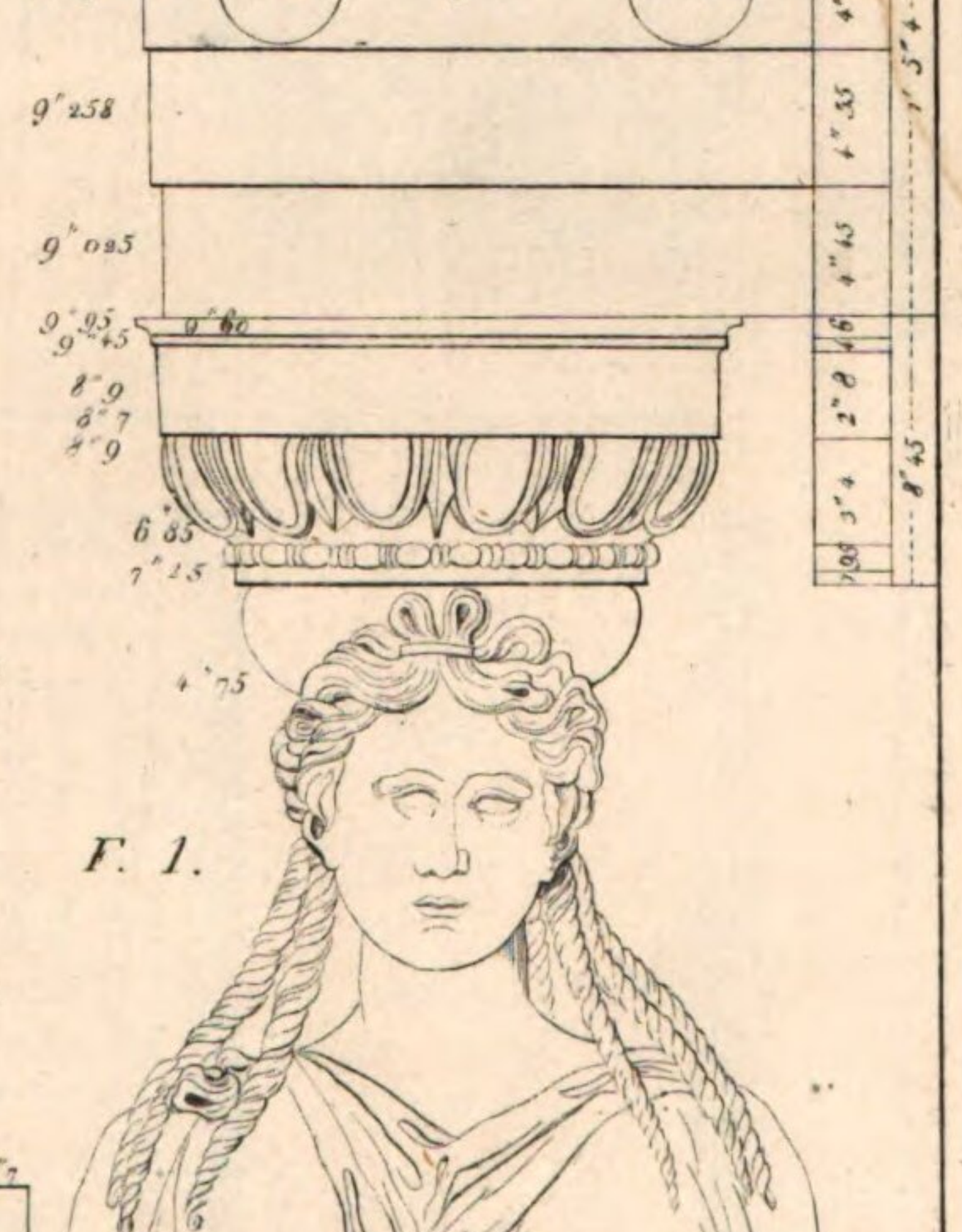
zu Fig. 1 u 2.

zu Fig. 3

F. 2



F. 1.



Fiest:

3 med.

F. 1.

F. 2.

3 Fusſ:

3 unod:

zur Aufnahme irgend einer durchsichtigen Masse versehen gewesen seyn müssen. Wheler und Spon fanden dergleichen in der Tribüne auf der Ostseite des Parthenons. *A* eine der Anten der viersäuligen Portike, *B* der durch einen Theil des Pandroseions fortgesetzte Durchschnitt.

Fig. 2. Durchschnitt der westlichen Frontwand.

Fig. 3. Ansicht der Portike der Caryatiden.

Platte XLVI.

Fig. 1. Obertheil der Figuren, Capitäl und Gebälk von der Portike der Caryatiden.

Fig. 2. Untertheil der Figuren und Stylobat an derselben Portike.

Platte XLVII.

Fig. 1. Capitäl der Anten an derselben Portike, nebst dem Durchschnitte des architravirten Kranzes und der Felderdecken daselbst.

Fig. 2. Untere Ansicht der Architravsoffitten und der Deckenfelder.

Das Odeum der Regilla oder Theater des Herodes Atticus.

Platte XLVIII.

Wheler, Pococke, Stuart und noch neuerdings Haygarth rechnen diese Ruinen zu dem Theater des Bacchus. Nichts desto weniger kann nichts vollständiger seyn, als die Kette von Gewissheit und Vernunftschlüssen, mittels welcher Leake, Wilkins und Kinnaird ihre Behauptung unterstützt haben, dass diese Ruinen Ueberbleibsel des Odeons oder des musikalischen Theaters seyen, welches der mächtige und freigebige Herodes Atticus als ein Denkmal seiner Gattin Regilla erbauen liess, und dass das Theater des Bacchus eine ganz andere Stelle eingenommen habe. Es ist wahrscheinlich, dass nach Entfernung der grossen Menge von Schutt, welche aus den obern Rän-

gen der Sitze in den Kreis gefallen ist und das Proscenium durchgängig anfüllt, noch manches von interessanten und an Aufklärung reichen Fragmenten zum Vorschein kommen wird; Stuart aber wurde durch den Eigensinn und das Misstrauen der Türken, welche sich nicht überzeugen konnten, dass diese schmucklosen Ueberreste einen der gelehrten Forschung würdigen Gegenstand abgeben könnten, an einer genauern Untersuchung gehindert und die Forschungen der neuern Reisenden haben sich bis jetzt noch nicht zu einer bedeutendern Tiefe unter der Erdoberfläche erstreckt. Dazu kömmt noch der üble Umstand, dass gerade die interessantesten Theile, das Proscenium etc., unterhalb der Akropolis befindlich, als ein passendes Aussenwerk betrachtet und mit Verschanzungen und Schiessscharten versehen worden sind.

Dies Theater, von welchem Pausanias sagt, dass es alle übrigen derartigen Gebäude in Griechenland bei weitem übertreffe, war ganz in dem Felsen, auf welchem die Akropolis staud,

ausgearbeitet und zwar so, dass die sämmtlichen Sitzreihen aus dem Felsen selbst ausgehauen waren. Man hatte dieselben jedoch durchgängig mit weissen Marmorplatten bekleidet und eben dies Verfahren an den Wänden und ornamentalen Theilen angewandt. Deswegen war es auch nicht ausführbar, diese grosse Menge von Corridors und Ausgängen anzubringen, welche dem römischen Theater von allen Seiten eine so grosse Zugänglichkeit gewähren. „Es „scheint," sagt Wilkins, „als wenn im „Ganzen nur zwei Reihen von Sitzen vor„handen gewesen wären, deren Präcinctionen „oder die dieselben trennenden Passagen noch „heute unterschieden werden können. Die ein„zigen Zugänge zum Theater befanden sich an „den Flügeln des Auditoriums und die Trep„penanlagen, welche mit den Präcinctionen in „Verbindung stehen, sind theilweis noch jetzt „erhalten."

Wilkins gibt ebenfalls die Hauptdimensionen an, wie folgt: „die Cavea ist der grös„sere Abschnitt eines Kreises, dessen Radius

„124 Fuss und einige Zoll beträgt, ... die „Front der Scena tritt um 25 Fuss hinter die „Sehne des Kreisabschnitts zurück, ... die „Breite der Scena mit Ausschluss der beiden „Seitentheile beträgt 117 und einige Zoll.“

Ein Blick auf unsere Platte wird jedoch die Sache klarer machen, als bogenlange Beschreibungen und man wird sehr bald mit der grössten Genauigkeit nebst der allgemeinen Eintheilung des griechischen Theaters auch die Einzelnheiten des Odeums der Regilla kennen lernen. Wir rechnen dahin das Proscenium mit den daran grenzenden Gemächern, die unmittelbar vor demselben befindliche Orchestra und die Cavea oder das Coilon mit dessen Präcinctionen und Treppenhäusern.

Sobald der Mittelpunkt des Kreises, welchen die äussere Mauer des Theaters bildet, gefunden ist, kann man nach Vitruvs Angaben die übrigen Abmessungen wohl finden.

Die Entfernung *a b* von dem Mittelpunkte des äussern Cirkels bis zur Vorderseite der Scena *D b B* wird der Halbmesser eines klei-

nern concentrischen Kreises seyn, in welchem drei Quadrate nach der von Vitruv angewiesenen Art gezeichnet werden können; das der Scena am nächsten und mit ihr parallel laufende Quadrat *fg*, so wie die gegen die rechte und linke Seite des Centrums gezogenen Cirkel beschränken die Scena auf den Durchschnitt ihres Umkreises durch die Linie *fg* und der übrige Theil des Cirkels, vorausgesetzt, dass wir den Vitruv richtig erklären, wird den für die Orchestra bestimmten Raum bilden. In diesem Raume stand das Pulpitum oder Cogeum wenigstens bis an den Punkt *a* vor, da sonst die Schauspieler auf einen unverhältnissmässig kleinen Raum beschränkt gewesen sein würden, wenn man nicht mit Galiani Pulpitum und Proscenium für ein und dasselbe zu halten geneigt ist, wogegen doch die Autorität des Pollux streitet.

Demnach dürften die einzelnen Theile dieses Theaters vielleicht folgende sein: obgleich es immer schwierig erscheint, dergleichen Conjecturen einen Stempel der Gewissheit aufzuprägen.

D b B **Vorderseite der Scena.**

b **Die königliche Doppelthür.**

c **Eine der Fremdenthüren.**

B C **Die Versura, in welcher die Thüren, die eine für den Zugang aus der Fremde, die andere für den aus dem Forum, befindlich waren.**

E F G **Die Orchestra.**

d e **Die Katatome, welche das Ende des Pulpitums nächst der Orchestra abtheilt.**

H H **Die Parascenien, — doch meint man, Parascenien seyen mehr als Abtheilungen des Theaters hinter der Bühne anzunehmen.**

K L M **Die äussere Mauer, welche die Sitze der Zuschauenden umgibt.**

L N **Portike, unter welcher die Sitze für die Zuschauerinnen befindlich waren.**

N O **Die obern Sitzreihen.**

O P **Die Präcinction oder die halbkreisförmige Gallerie, von den Griechen** διάζωμα **genannt, welche die obern Sitzreihen von den untern trennte.**

P F **Die untern Sitzreihen.**

Ueber den Mangel der Treppen und Ausgänge (Vomitorien) haben wir uns bereits oben ausgelassen, doch fanden sich an den Flügeln geräumige Treppenhäuser *Q Q* vor, von denen aus in

R eine Oeffnung nach der halbkreisförmigen Gallerie *O P* führt.

Die Pnyx.

Platte XLVIII. untere Hälfte.

Keine von alle den Localitäten, welche mit den atheniensischen Alterthümern in Verbindung kommen, lässt sich mit grösserer Sicherheit bestimmen. Hier treten keine complicirten Constructionen mit ins Spiel, wenige Linien von Mauerwerk und Felsenmassen und eine kleine Linie Erhöhung der Oberfläche sind nicht allein Alles, was jetzt noch davon existirt, sondern sie sind auch Alles, oder doch beinahe Alles, was jemals überhaupt davon existirt hat. Sie bezeichnen den Ort, wo einst jene stolze democratische Menge sich versammelte, von wo aus die berühmtesten Redner, welche die Leidenschaften und die Neigungen des Volkes nach ihrem Willen lenkten, ihre Blitze und den Donner ihrer Worte über Griechenland ausschleuderten.

Und dennoch hat dieser Platz den Archäologen Veranlassung zu einer grossen Menge von Fehlgriffen gegeben. Spon nahm diese Ueberreste für die des Aräopagus an, Wheler schwankte zwischen dem Aräopagus und dem Odeum, während Stuart sich für das Letztere entschied. Und doch sind alle jene Stellen der alten Autoren, welche sich auf die Pnyx beziehen, wenn man sie ihm nicht gewaltsam aufdrängen will, durchaus nicht auf irgend einen andern Ort anwendbar. Eine genauere Ansicht unserer Platte XLVIII. wird uns über die wenigen und so klaren Merkmale dieses Platzes ins Klare setzen. Die bogen- oder halbkreisförmige, theils aus Mauerwerk, theils aus Felswand bestehende Begrenzung des Orts, der stumpfe Winkel, welchen die Sehne dieses Bogens macht, das Bema oder der viereckige Block, der von dem übrigen Felsen abgesondert da steht, und das Pulpitum oder sonst eine erhöhte Platform, von der aus der Redner das versammelte Volk anrief, — alles dieses findet sich hier und nirgend anders vor.

Dies — ruft Wordsworth aus — dies war der Platz, auf dem sich das atheniensische Volk in seiner glorreichsten Zeit versammelte und fast eben so, wie er zu jenen Zeiten war, sehen wir ihn noch heute. Der atheniensische Redner sprach zum Volke von einem nackten Steine herab und seine Zuhörer sassen vor ihm in freiem und offnen Felde.

Und dennoch war diese offne und ungeschmückte Arena mit einer Scenerie von beispiellosem Glanz umgeben, die den Redner mit Gegenständen unterstützte, welche die Leidenschaften und den Stolz seines Auditoriums im höchsten Grad aufzuregen hinreichten.

Hinter ihm — fahren wir mit Wordsworths Worten fort — erblickte man in nicht gar grosser Entfernung den Schauplatz des atheniensischen Ruhms, die Insel Salamis. Etwas näher lag der Piräus mit seinen die Küste begrenzenden Waffenplätzen und mit Athens Flotten, welche seine Wellen belebten. Vor ihm lag die Stadt mit ihrem Gewühl und in ihr, unmittelbar vor ihm, die Agora mit Ahornbäu-

men bepflanzt, geschmückt mit Statuen von Marmor und Erz, mit gemalten Portiken und stattlichen Gebäuden, Denkmälern von atheniensischem Ruhm und seiner Dankbarkeit, — etwas entfernter sah man den Aräopagus und über Allem zu seiner Rechten aufgethürmt erhob sich die Akropolis selbst, die Propyläen wie ein Diadem, das Parthenon wie eine Krone auf ihrem Scheitel tragend.

Die Pnyx umfasst einen Flächeninhalt von mehr als 108,000 Quadratfuss und konnte mit Bequemlichkeit die ganze freie Bürgerschaft von Athen in ihren Ring aufnehmen.

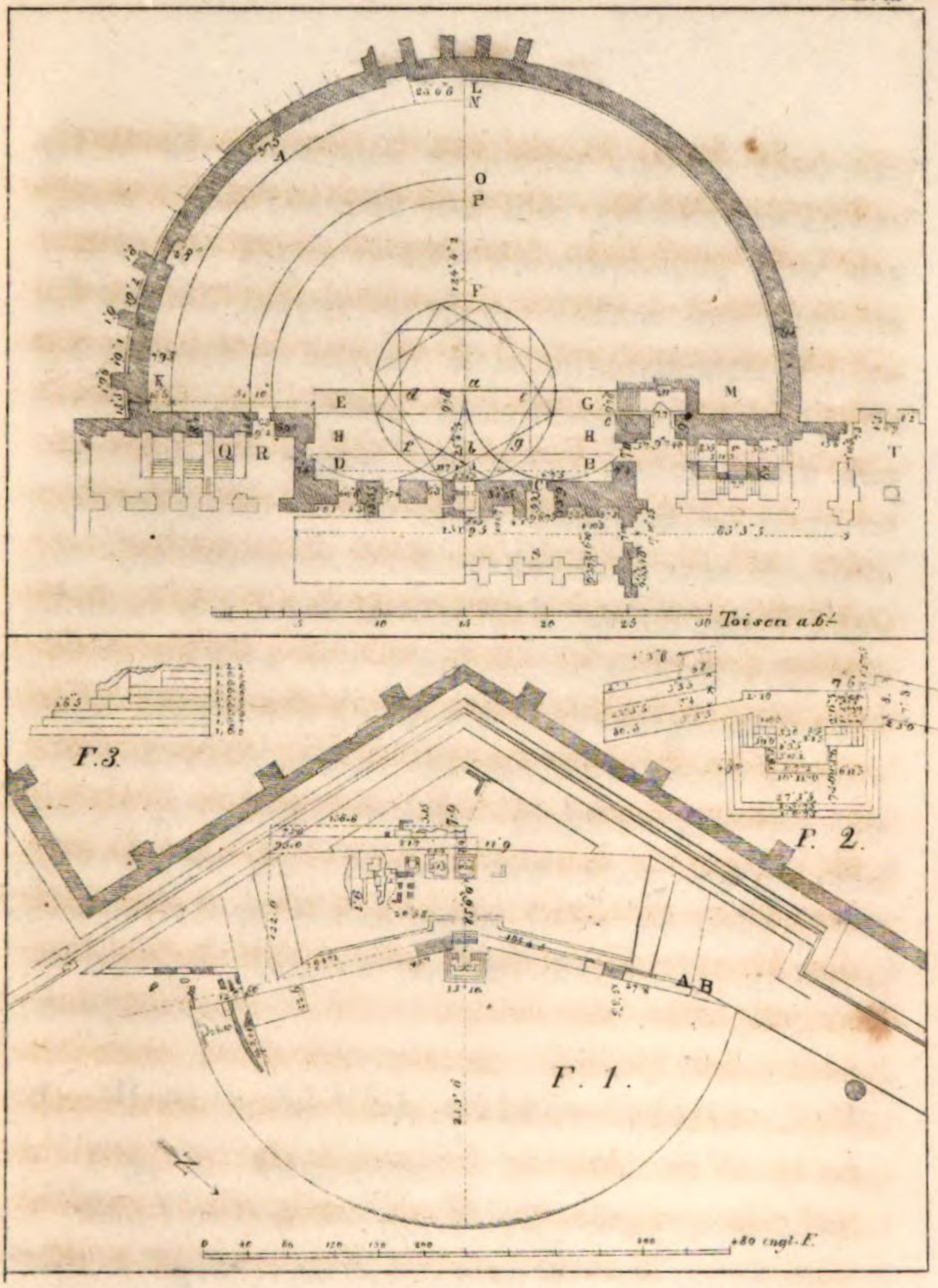
Wir fügen hier noch aus dem 1830 erschienenen Supplementbande des Stuart-Revettschen Werkes dasjenige hinzu, was einer der besten englischen Alterthumsforscher über die Pnyx anführt.

Kinnaird sagt: „Den gegenwärtigen Plan „von dem Platze der Volksberathungen in Athen „(welchen Stuart fälschlich das Odeum der „Regilla nennt) haben wir nach einer in einem „grossen Maasstabe sehr ausführlich gearbei-

„teten Zeichnung, welche für Lord Elgin ge-
„macht wurde und sich jetzt im britischen Mu-
„seum befindet, mitgetheilt. Sie zeigt die Spu-
„ren der alten Stadtmauern von Athen, die
„Spuren mehrerer in Stein ausgehauenen Woh-
„nungen und andere Anzeichen einer früher
„stark bevölkerten Nachbarschaft, weswegen
„dieser berühmte Platz den Namen ΠΝΥΞ
„erhielt.“

„Als der gegenwärtige Earl von Aberdeen
„noch in Athen war, liess er an diesem Bau-
„werke mancherlei Nachgrabungen machen
„und einen grossen Theil des Schuttes, mit
„dem er angefüllt war, wegräumen. Bei
„dieser Gelegenheit fand man mehrere, jetzt
„ebenfalls im britischen Museum befindliche
„Votivtafeln, welche sonst an der im Plane so
„scharf heraustretenden Bema oder Redner-
„bühne befestigt waren. Die Tafeln waren
„meistens dem höchsten Zeus geweiht, aber
„wohl erst da befestigt, als man aufhörte, den
„Pnyx zu politischen Versammlungen zu be-
„nutzen.“

„In Hinsicht auf die Stelle des Plutarch, „wo er erwähnt, dass die dreissig Tyrannen „der Rednerbühne eine andere Aussicht gege- „ben hätten, indem sie diese Bühne von der „See ab nach dem Lande zu wendeten, um „die Redner zu hindern, dass sie das Volk „nicht an seine Thaten zur See erinnerten, so „hat, so viel uns bekannt, noch kein Reisen- „der auf den Zug der alten Stadtmauer von „Athen Rücksicht genommen, welche doch „ohne Zweifel die Pnyx vor und während des „peloponnesischen Kriegs einschloss. Auf „welchem Punkte nun auch die Rednerbühne „gestanden haben möchte, so würde doch die „Höhe dieser Mauer jede Aussicht nach dem „Meere zu behindert haben, selbst wenn auch „die Mauern der Pnyx dem nicht schon ent- „gegengestanden hätten. Wir müssen hier „noch den jedoch immer unwahrscheinlichen „Fall ausnehmen, dass man durch eine Oeff- „nung in der Mauer die unmittelbare Aussicht „auf das ägeische Meer möglich gemacht „hätte. — Zufolge dieser Betrachtung müss-


L
N
O
P
F
E
G
H
H
D
B
K
Q
R
M
T
A B
F. 1.
F. 2.
F. 3.
Toisen a 6 f
80 engl. F.

„ten wir also nun entweder auf die Gewiss-
„heit verzichten, in der hier gefundenen Loca-
„lität die Pnyx wieder zu erkennen, oder den
„Plutarch Lügen strafen. Indem wir uns nun
„einerseits scheuen, dem historischen Zeug-
„niss eines solchen Schriftstellers den Glau-
„ben zu versagen und doch andererseits den
„Anblick der in so alter Zeit und so dauernd
„in den lebenden Felsen eingehauenen Redner-
„bühne mit jener Stelle nicht vereinbaren kön-
„nen, müssen wir glauben, dass Plutarch, der
„500 Jahr nach jener als wahr angenommenen
„Begebenheit lebte, durch eine attische Volks-
„sage getäuscht wurde, welche nur erfunden
„war, um den historischen Hass gegen die
„despotischen Handlungen jener dreissig Ty-
„rannen zu steigern und auf die Nachwelt fort-
„zupflanzen.“

Platte XLVIII. untere Hälfte.

Fig. 1. Grundriss.

Die Vorderseite der Pnyx, welche nach der Stadt zu geht, ist durch eine Art unregelmässi-

ger, kunstloser Mauer erhöht und die in einem stumpfen Winkel laufende hintere Linie wird von dem natürlichen Felsen, einem dunkelfarbigen, harten Steine gebildet, welcher mit ihr zu gleicher Höhe ausgehauen ist. Beinahe alle noch vorhandenen Ueberreste sind in den Felsen gehauen.

A sind einige Stufen, welche nach der darüber befindlichen ebenen Fläche führen.

B ist ein in Form einer Mauer behauener Felsen.

Fig. 2. Grundriss der Rednerbühne in etwas grösserm Maasstabe.

Fig. 3. Durchschnitt derselben.

Das choragische Monument des Thrasyllus und Thrasykles.

Platte XLIX.. u. L.

Dies eigenthümliche Bauwerk ist etwa hundert Jahre jünger, als das Pericleische Zeitalter und enthält mancherlei dem Studium des Architecten und des Bildhauers nützliche und wohlangewendete Motive. Der untere Theil des Gebäudes erscheint durchgängig als dem Gebälke und der Attike ganz und gar untergeordnet gedacht und letztere beide sind mit ganz besonderm Hinblick auf den Hauptgegenstand der ganzen Anlage, auf die erhabene Statue, welche die Mitte der krönenden Platform einnahm, entworfen.

Diese Statue, welche sich jetzt in dem britischen Museum befindet, hat den Kopf und die Arme verloren; dasjenige, was indessen

noch davon übrig ist, lässt nur einen geringen Zweifel daran aufkommen, dass diese Statue etwas anders, als den Bacchus in irgend einem seiner verschiedenen Zustände darstelle. Stuart glaubt, dass die Statue eine weibliche sey; Dr. Chandler vermuthet, es sey eine Niobe und Wilkins beschreibt sie als eine colossale Figur des weiblichen Bacchus in sitzender Stellung. Dr. Clarke glaubt Andeutungen genug zu finden, um die Statue dem bärtigen oder indischen Bacchus zuzuschreiben. Neben allen diesen verschiedenen Meinungen scheint die Wage der Wahrscheinlichkeit sich durchaus zu Gunsten des Sohnes der Semele zu neigen, doch bleibt es noch dahingestellt und ungewiss, in welchen sinnverschiedenartigen Verkleidungen er gerade hier dargestellt worden sey.

Das ganze Bauwerk bildet nur eine architectonische Front oder eine Façade vor einer kleinen Höhle, welche in diesem Augenblick eine Capelle Unserer lieben Frau zur Grotte, oder der Panhagia, Syelotissa bildet. Die Höhle befand sich unmittelbar unter dem dio-

nysischen oder dem Theater des Bacchus und gibt daher einen sichern Fingerzeig über die Lage jenes berühmten Schauplatzes der choragischen Wettstreite. Der Grundriss und die Restauration des Aufrisses, welche wir Platte XLIX. dargestellt haben, zeigen ebensowohl die allgemeine Ansicht des Gebäudes, als auch die Verbindung desselben mit den dahinter liegenden Theilen. Die Form desselben besteht in einer Attike, die in ihrer Mitte durch drei Stufen unterbrochen ist, welche auf die Platform führen. Die beiden Flügel oder Seitentheile, welche dadurch entstehen, geben dem Ganzen das Ansehn eines Fussgestells oder Stylobats mit Kranzgesims, Würfel und Plinthe. Dieser Oberbau ruht auf einem Gebälke, welches durch zwei Anten und einen Mittelpfeiler getragen wird, welcher viereckig und, wenn er auch in Hinsicht auf die Gliederung seines Capitäls den Anten gleich kommt, dennoch in seinen Proportionen von denselben verschieden ist. Der erste Anblick erweckt in dem Beschauer den Eindruck einer Unregel-

mässigkeit und lässt ihn glauben, dass hier eine Abweichung von dem ersten Entwurfe statt gefunden haben müsse, welche Meinung noch dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, dass die Attike von einer ganz andern Marmorart aufgeführt ist, als der Unterbau und das Gebälk, welche aus pentelischem Marmor bestehen. Ueberdem möchte man auch aus den ungebräuchlichen, ja fast ungeschickten Formen dieser Stütze zu dem Schlusse gelangen, dass sie erst ein Erzeugniss einer spätern Einschiebung sey, welche man nur darum unternommen habe, um dem grossen Gewichte der darauf zu setzenden Statue eine sichere Stütze zu geben, doch spricht gegen diese Behauptung der Umstand, dass der Architrav nicht aus einem einzigen fortlaufenden Steine besteht, sondern gerade über dem Pfeiler zusammengesetzt ist.

Einiges Licht über diese zweifelhaften Umstände möchte sich jedoch aus einem Hinblick auf die Geschichte dieses Monuments, wie uns dieselbe die drei auf dem Architrav und der Attike befindlichen noch ganz lesbaren In-

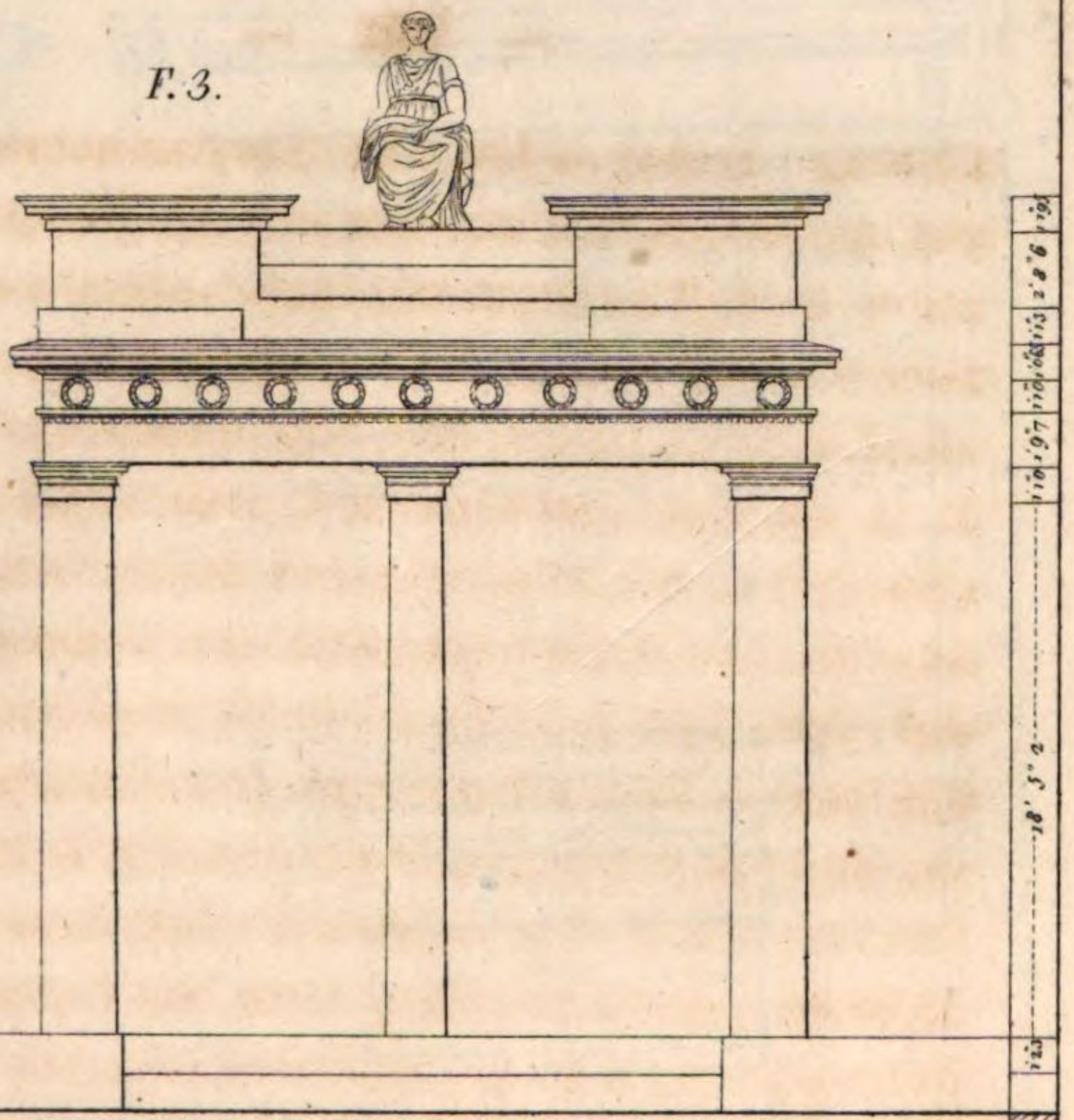
schriften überliefern, verbreiten lassen. — Unter diesen ist die älteste die auf der Mitte des Architravs befindliche und bezieht sich auf einen choragischen Sieg des Thrasyllus von Decelia (einer Ortschaft des Stammes des Hippothoon) unter dem Archonte des Neächmos. — Die zweite dieser Inschriften wollen wir hier in ihrer ganzen Ausdehnung mittheilen, um unsern Lesern eine Probe von dem Style solcher Denkschriften zu geben und von der Art und Weise, in welcher jene theatralischen Darstellungen eingerichtet waren.

Das Volk gab die Spiele, während Pytharatus Archon war,
Thrasykles, des Thrasyllus Sohn, von Decelia war Agonothetes:
Die Jünglinge vom Stamme des Hippothoon erkämpften den Sieg,
Thaon von Theben blies die Flöte,
Pronomus von Theben war Verfasser des Stückes.

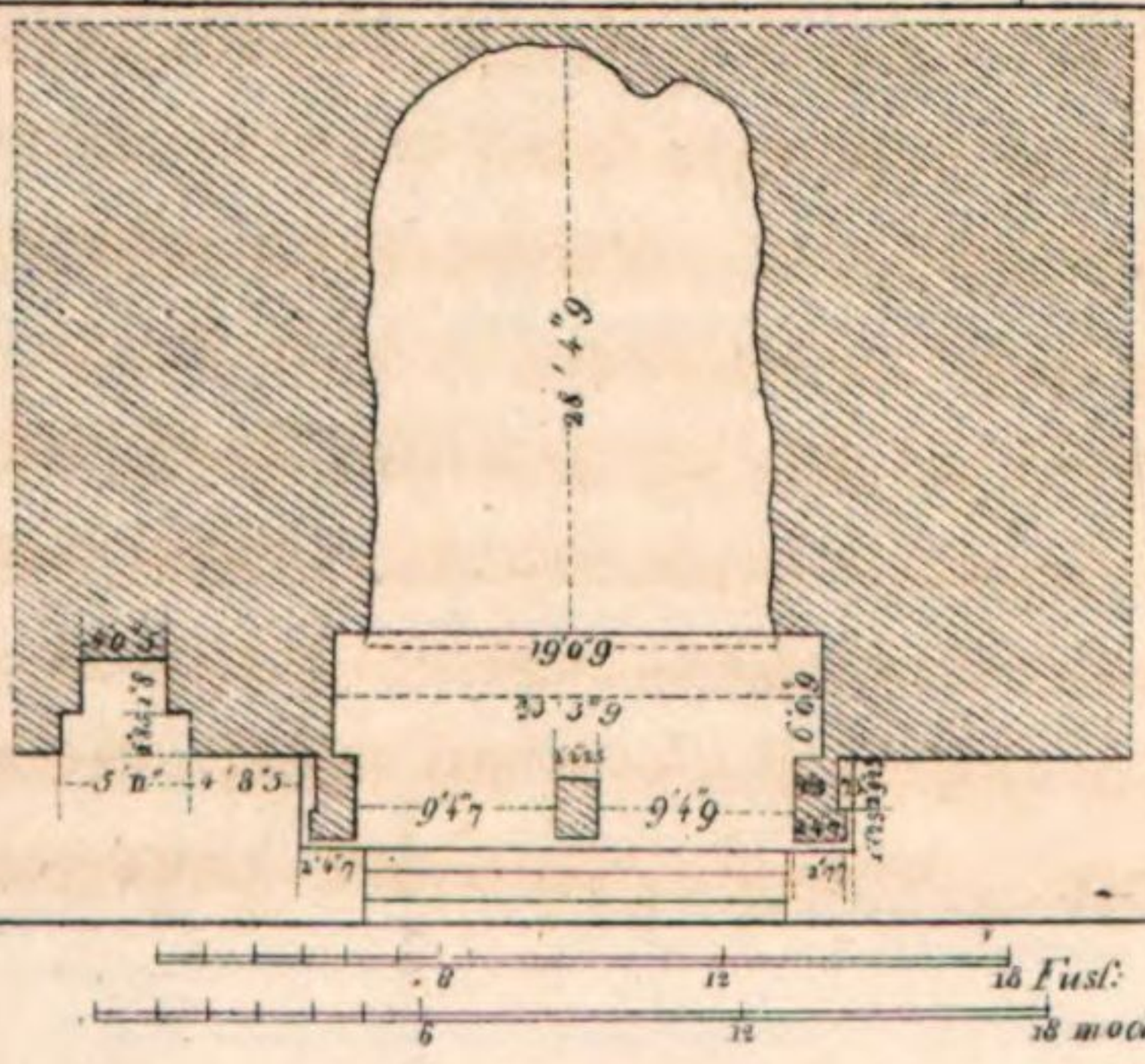
Die andere Inschrift bezieht sich auf einen gleichzeitigen Triumph, welchen derselbe

Chorage errungen hat. Wilkins in seiner werthvollen, nur bisweilen etwas paradoxen Schrift, unter dem Titel Atheniensia, hat diese Documente nicht richtig ins Auge gefasst. Er gibt nämlich an, dass der doppelte Sieg zu jener Zeit errungen worden sey, als Neächmus Archon war, während die Inschrift doch deutlich ausspricht, dass nur der erste derselben — der des Thrasyllus — in jene Zeit fiel und die beiden folgenden Siege des Thrasykles erst zu der viel spätern Zeit des Pytharatus statt fanden. In Folge dieses Irrthums setzt auch Wilkins die Regierung des Neächmus in das Jahr 328 v. Chr., während die Olympiaden-Tafeln, welche Playfair herausgegeben hat und welchen Leake und Gell folgen, dieselbe in das Jahr 320 setzen. Pytharatus regierte im Jahr 271 v. Chr. Unabhängig von allen diesen Discussionen in Bezug auf die Zeit zeigen jedoch diese beiden Inschriften, dass mehr als ein Chorage mit diesem Monument in Verbindung stehe und dieser Umstand mag nicht allein dazu beitragen, verschiedene der Unregelmässigkei-

F. 3.



F. 1.



F. 2.

Fusl:
mod:

F. 2.

F. 1.

F. 3.

4 p:

3 mod:

ten in der Construction des Monuments zu erklären, sondern er macht es auch wahrscheinlich, dass der obere Theil zusammt der Statue als ein späterer, vielleicht nicht ganz folgerechter Zusatz zum ersten Entwurfe betrachtet werden müsse. Die Ausführung, wenn sie auch mit derjenigen an dem choragischen Monumente des Lysicrates nicht in Vergleich zu stellen ist, kann doch nichts desto weniger gut genannt werden und die Statue ist das Werk eines vortrefflichen Künstlers.

Platte XLIX.

Fig. 1. Grundriss der Grotte und des davor stehenden Monuments.

Fig. 2. Grundriss des Theils über dem Kranze.

Fig. 3. Aufriss der Vorderseite des Monuments.

Platte L.

Fig. 1. Details von dem Gebälk und dem Capitäl.

Fig. 2. Senkrechter Durchschnitt durch das Gebälk.

Fig. 3. Profil der Attike.

Die Propyläen.

Platte LI. — LVII.

Dies glänzende Gebäude darf ohne Zweifel als ein höchst characteristisches Denkmal aus der Glanzepoche des atheniensischen Volks angesehen werden. Es erregte, da es noch im Zustande der Vollkommenheit war, die Bewunderung von ganz Griechenland. Selbst Epaminondas — ob in drohender oder in methaphorischer Bedeutung, wollen wir hier unerörtert lassen — spricht einstmals davon, dies Bauwerk gewaltsam auf die Burg des Cadmos in Theben zu versetzen.

Dieses Werk, sagt Obrist Leake, die grösste Production der bürgerlichen Baukunst in Athen, welche in der glücklichen Ausführung dem Parthenon gleich kommt, dasselbe aber in Hinsicht auf Kühnheit und Originalität

des Entwurfs bei Weitem hinter sich zurücklässt, wurde unter der Archonschaft des Euthymenes im Jahr 437 v. Chr. begonnen. Es wurde unter Leitung des Architecten Mnesicles erbaut und in dem kurzen Zeitraume von fünf Jahren vollendet. Einige Schriftsteller des Alterthums haben angegeben, dass dies Bauwerk die ungeheure Summe von 2,012 Talenten, etwa 3,248,000 Rthl. gekostet habe, eine Angabe, welche an und für sich selbst unglaublich erscheint und wahrscheinlich auf einem Rechnungsfehler oder sonst auf unzuverlässigen Autoritäten beruht.

Stuart wurde während seiner Forschungen in den Propyläen durch die Umstände genöthigt, seine Abreise von Athen etwas zu beeilen, wodurch die Aufnahme dieser Ueberreste ein wenig oberflächlicher wurde. Glücklicherweise aber wurden diese Mängel durch einen spätern Besuch von Revett in so vollständigem Maase beseitigt, dass die vorhandenen Zeichnungen im Allgemeinen einen hohen Grad von Genauigkeit erhalten haben, wiewohl spä-

tere Forschungen dazu beigetragen haben, einige kleine Irrthümer zu beseitigen, was auch wir bei der Beschreibung der Details nachtragen werden.

Manche Einzelnheiten, welche sich aus den vorhandenen Ueberresten nicht erklären liessen, haben seit der Herausgabe des Stuartschen Werks eine eben so sonderbare, als unerwartete Quelle der Erklärung gefunden. Diese war, wie es scheint, eine beinahe ganz genaue Copie der atheniensischen Propyläen. Der Eingang zu dem Heiligthum im Tempel der Ceres in Eleusis wurde, als man ihn längere Zeit nach Erbauung der Propyläen entwarf, ganz nach dem Muster, welches das Gebäude des Mnesicles darbot, erbaut und durch ein seltnes und sehr glückliches Spiel des Zufalls ist das, was bei dem einen Gebäude fehlt, bei dem andern gerade der noch vorhandene Theil.

Wenn wir auf den in Platte LIII. mitgetheilten Plan der ganzen Anlage einen Blick werfen, so werden wir sehen, dass die bis jetzt unter dem Namen der Propyläen bekannte

Zusammenstellung von Gebäuden aus einem Mittelgebäude bestehe, an welches sich zwei vorspringende Flügel lehnen, welche mit ihren Hauptfronten gegen einander gestellt sind und zwar so, dass diese drei Gebäude drei Seiten eines rechtwinklichen Vierecks bilden. Von diesen drei Abtheilungen stellt eigentlich nur die erste die Propyläen oder den Prachteingang, durch dessen fünf Pforten man zu der Akropolis gelangt, dar. Die Colonnade zur Rechten schmückt den Tempel der ungeflügelten Victoria und die gegenüber stehende Abtheilung enthielt in einem der innern Gemächer die berühmten Gemälde des Polygnotus. In Bezug auf die ganze Anlage hat Obrist Leake eine wunderliche Hypothese aufgestellt. Er hat nämlich in seiner schätzbaren Topographie von Athen eine grosse Menge von Gründen für die Behauptung aufzustellen gesucht, dass das Ganze nichts als ein militärisches Bauwerk sey, oder vielmehr die auf eine genaue Kenntniss des griechischen Angriffs und Vertheidigungskriegs gegründete gewaltige Befestigung eines

Punktes von grosser Wichtigkeit. Es würde Zeit und Papier verschwenden heissen, wenn man mit Gründen gegen eine so unhaltbare Supposition kämpfen wollte; vielleicht aber wird man es uns eben so wenig verzeihen, wenn wir hier eine andere Vermuthung aufstellen und dennoch wollen wir es wagen, ohne jedoch auf dieselbe einen besondern Werth legen zu wollen. Die westliche Seite der Burg von Athen ist die einzig zugängliche und die Propyläen nehmen die Mitte derselben ein. Es ist in der ganzen Kriegskunst bekannt und gebräuchlich, dass auf den schwachen Punkten irgend einer Befestigung die Zahl der Barricaden oder künstlichen Hindernisse so viel als möglich vermehrt wird, um dem stürmenden Feind eine möglichst grosse Menge von Aufhaltepunkten entgegen zu stellen, welche er zuvor überwinden muss, ehe er zu dem schwächsten Punkte selbst gelangt, wo er dann nichts mehr zu besiegen hat, als die Vertheidigung der Thore einer einfachen Mauer, um sich zum Meister des Innern zu machen. Hierbei liess sich von

den dauerhaften steinernen Decken der Propyläen ein nicht unbedeutender Vortheil erwarten. Erscheint es nun wohl in diesem Fall als eine ganz unhaltbare Conjectur, dass bei dieser Gelegenheit religiöse Gefühle mit ins Spiel getreten seyen und dass man diese tempelgleichen Gebäude gleichsam als eine Appellation an die Schutzgottheiten von Athen zu betrachten habe? Bei dem Fehlschlagen aller übrigen Vertheidigungsmittel blieb dann noch immer die Hoffnung, dass der bis hierher eingedrungene Feind an den geheiligten Mauern durch unmittelbare Einwirkung der schützenden Götter werde aufgehalten werden können.

Zu den Zeiten Stuart's war es noch einer bedeutenden Ungewissheit unterworfen, ob jemals eine Wagenpassage durch die Propyläen statt gefunden habe und man hatte nur zwei Umstände, welche eine solche Vermuthung zu bestätigen schienen. Der erste derselben ist das bedeutend weite mittlere Intercolumnium (Ditriglyph) und der zweite die Einführung von Wagen bei den panathenaischen Proces-

sionen, wie dieselben auf dem Friese des Parthenons dargestellt sind. Spätere Forschungen, welche unter glücklichern Auspicien angestellt wurden, haben diese Voraussetzung bestätigt, indem man augenscheinliche Spuren von einer höchst sorgfältig angelegten schrägen Fläche aufgefunden hat, über welche man die Wagen in die Akropolis zu bringen im Stande war.

Farben und Vergoldungen scheinen bei der Decorirung dieses herrlichen Gebäudes in grosser Ausdehnung angewandt worden zu seyn, und unter den Elginschen Marmorn, welche sich jetzt in dem britischen Museum befinden, kann man ein Stück finden, an welchem sich noch jetzt Spuren eines bemalten Kranzgesimses vorfinden.

„Hier," spricht Wordsworth, „hier findet der Geist des Reisenden mehr als an „irgend einem Platz in Athen einen hohen und „ausgezeichneten Genuss. Es scheint, als wenn „dies Portal nur darum sich bis jetzt erhalten „hätte, damit unsere Einbildungskraft durch „dasselbe gleichsam wie durch einen Triumph-

„bogen allen Ruhm des alten Athens glänzend
„hervortreten sehen möge. .... Dies war der
„einzige Punkt unter allen Oertlichkeiten Athens,
„welcher von den Atheniensern selbst bewun-
„dert wurde. Dieser Umstand darf unser Er-
„staunen nicht erregen, denn man denke sich
„eine solche Wiederherstellung dieses Gebäu-
„des, als seine Ueberreste sie rechtfertigen —
„man denke sich das Gebäude in seiner alten
„Schönheit wieder hergestellt, man denke es
„sich noch einmal in der vollen Erhabenheit
„seiner jugendlichen Schönheit erstanden, man
„lasse alle diese architectonischen Decoratio-
„nen in ihrer Vollkommenheit und Frische da-
„stehen und die Gesimse in ihren glühenden
„Tinten von roth und blau erscheinen, — man
„denke sich die Cassetten ihrer Decke wie-
„derum mit Sternen geschmückt und die An-
„ten von Marmor mit ihrem herrlichen Schmuck
„von Epheulaub, der sie einst sie umgürtend
„zierte, umgeben .... und dann denke man
„sich die fünf bronzenen Thore der Propyläen
„plötzlich geöffnet, und man wird über den

„Glanz, welchen die herrlichen Propyläen un-
„sern Blicken darbieten, erstaunen.“

Platte LI.

Fig. 1. Grundriss der Propyläen. — *A* die eigentlichen Propyläen; *a b c d e* die fünf Thore oder Eingänge der Akropolis. *B* das Gebäude, welches mit den Gemälden des Polygnotus geschmückt war. *C* Tempel der ungeflügelten Victoria. *D* Spuren des kleinen Tempels der Aglauros, welchen Wheler und Spon irrig für den Tempel der ungeflügelten Victoria halten. *E* Pfeiler, auf welchem ehedem eine Reiterstatue stand und der jetzt noch eine Inschrift zu Ehren des M. Agrippa enthält. *F* der Pfeiler, auf welchem die andere Reiterstatue stand. Dr. Chandler vermuthet, dass dieser Pfeiler eine Inschrift zu Ehren des Augustus enthalten habe.

Man wird sehen, wenn man einen Blick auf diesen Grundriss und auf den in Fig. 2 derselben Platte gegebenen Längendurchschnitt wirft, dass die Propyläen (oder mit genauern

Bezug auf das Mittelgebäude, das Propyläon) aus einer Portike, einem Vestibül und einem Posticum oder einer hintern Portike, deren Front nach der Platform der Akropolis gerichtet ist, bestehe. Diese Portiken waren dorischer Ordnung und sechssäulig; das Vestibül oder der mittlere Theil des Gebäudes enthielt sechs jonische Säulen, welche die Decke desselben trugen, doch haben die Fussgestelle, wie sie unsere Platte darstellt, niemals existirt und Revett's Irrthum in dieser Hinsicht wurde dadurch verursacht, dass er die Verhältnisse des Säulenschafts falsch auffasste und nicht Gelegenheit hatte, durch Nachgrabungen sich von dem richtigen Zustande der Sachen zu überzeugen. Die Marmorbalken, welche die Decke und das Dach bildeten, hatten eine Länge von 17—20 Fuss und die gehörige Stärke, und die Decke war cassettirt, mit Ornamenten versehen und gemalt. Unmittelbar hinter den Säulen stand die Scheidewand mit ihren fünf Thoren, welche so in der Weite wie in der Höhe abnahmen, je mehr sie sich von dem Mittelthor ent-

fernten, welches hoch und weit genug war, um den Wagen eine freie Durchfahrt zu vergönnen. Der Grundriss zeigt ihre verhältnissmässigen Dimensionen. Die Tiefe des Gebäudes von der Front bis zur Mauer betrug 43 Fuss und hinter der Scheidewand schloss sich das Posticum an, welches jener Tiefe noch eine Länge von 18 Fuss hinzufügte.

Der Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin und das Gebäude mit den gemalten Räumen (*B* und *C*) bildeten Flügel zum Propyläon oder Mittelgebäude. Wenn dieselben von aussen her gleich ziemlich symmetrisch zu einander erscheinen, so war doch ihr beiderseitiges Innere in Hinsicht der Einrichtung sehr von einander unterschieden, was ein Blick auf den Grundriss sogleich bestätigen wird. Jedes dieser Gebäude stellt in seinem äussern Prospect einen Porticus von drei Säulen in Antis dar, welcher durch einen Giebel geschmückt ist. Das Ganze der constructiven und ornamentalen Theile war von pentelischem Marmor.

F 2

F 1

A

B

C

D

E

F

80 Fusf:

24 mod:

Fig. 2 stellt einen Längendurchschnitt durch das Propyläon mit der Ansicht eines der Flügelgebäude dar. Zugleich kann man darin die verschiedenen Ebenen des Fussbodens in den einzelnen Theilen des Gebäudes kennen lernen. Zur Linken erblickt man das Fussgestell, welches die kaum noch leserliche Inschrift zu Ehren des Agrippa trägt, — dann folgt eine Ante und zwei Säulen vom Gebäude mit den Gemälden des Polygnotus (*B* im Plan), darauf zeigt sich der dorische Porticus und das jonische Vestibül mit der Scheidewand und zuletzt an der rechten Seite das Posticum mit seinem Pteroma, einer Ante und einer dorischen Säule.

In diesem Durchschnitte sieht man die Höhenlinien der zwei grossen Kränze der westlichen und östlichen Vorhalle, wie sie sich aus dem Aufgange der Akropolis ergeben und wobei es nöthig war, in dem Innern des Gebäudes fünf Stufen hinzuzufügen. Da die Säulenhallen sich im Verhältniss und Maas ähnlich sind, so übertraf die westliche natürlich um die ganze Höhe der Stufen die östliche, wo-

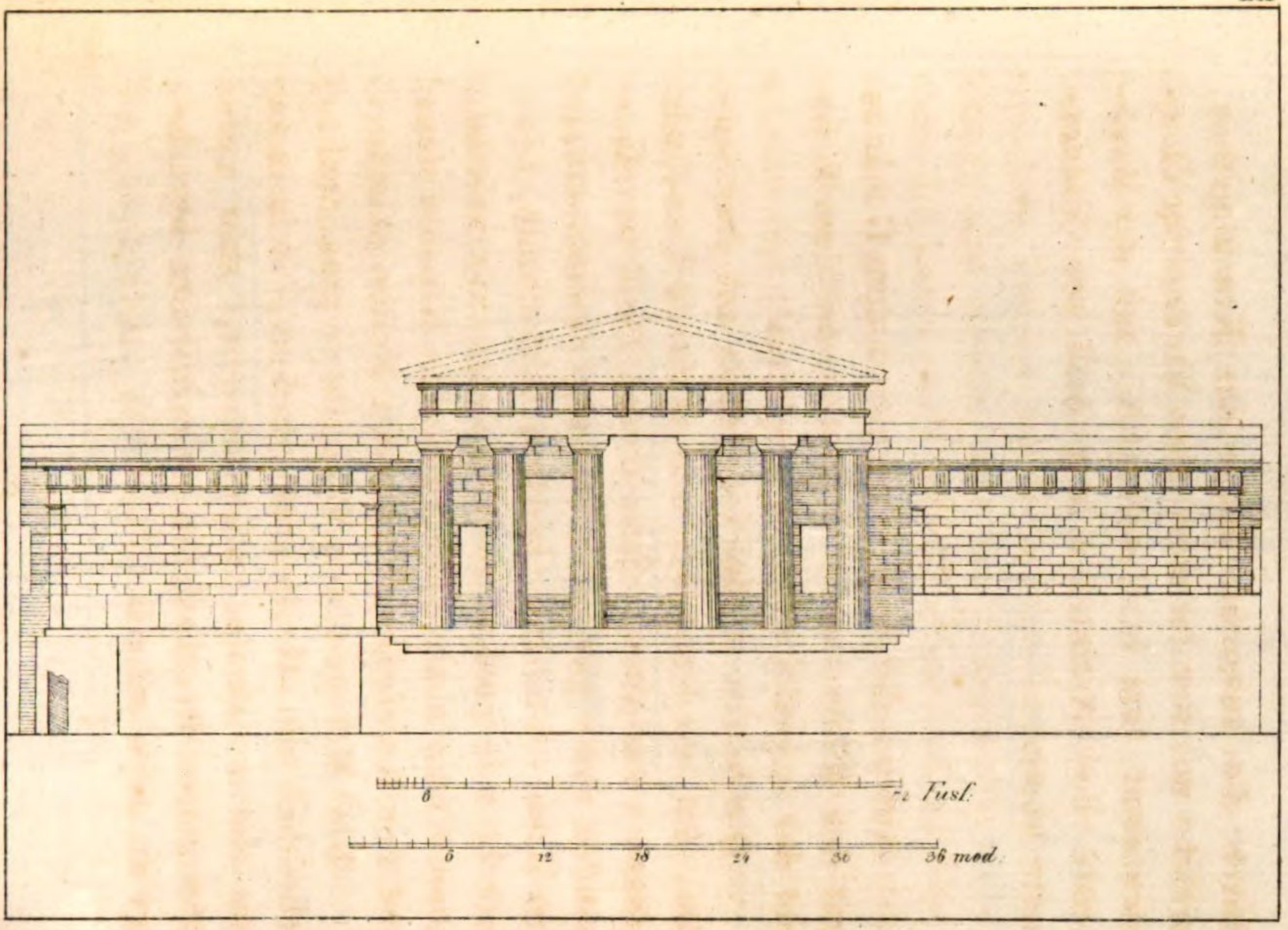
durch die äusserste Höhe des Kranzleistens, welche mit der der westlichen Vorderseite übereinstimmt, fast in dieselbe Linie mit der Bandleiste des Architravs der östlichen Vorderseite kommt.

Platte LII.

Aufriss der Propyläen, nebst dem Gebäude mit den Bildern des Polygnotus und dem Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin.

Die Säulen stehen hier, statt auf drei Stufen, auf vier solchen und mehrere Umstände lassen vermuthen, dass dieser Theil des Gebäudes seine ganze Vollendung niemals erhalten habe. Von dem mittlern Giebelfelde, das hier blos in punktirten Linien ergänzt erscheint, konnte man noch einen Theil des Kranzleistens und der Acroterie zu Stuart's Zeiten sehen.

Die Metopen der Vorhalle waren wahrscheinlich mit Sculpturen verziert, wie man aus einem damals aufgefundenen, sehr verstümmelten Bruchstücke zu schliessen berechtigt zu seyn scheint.


6
72 Fusl.
6
12
18
24
30
36 mod.

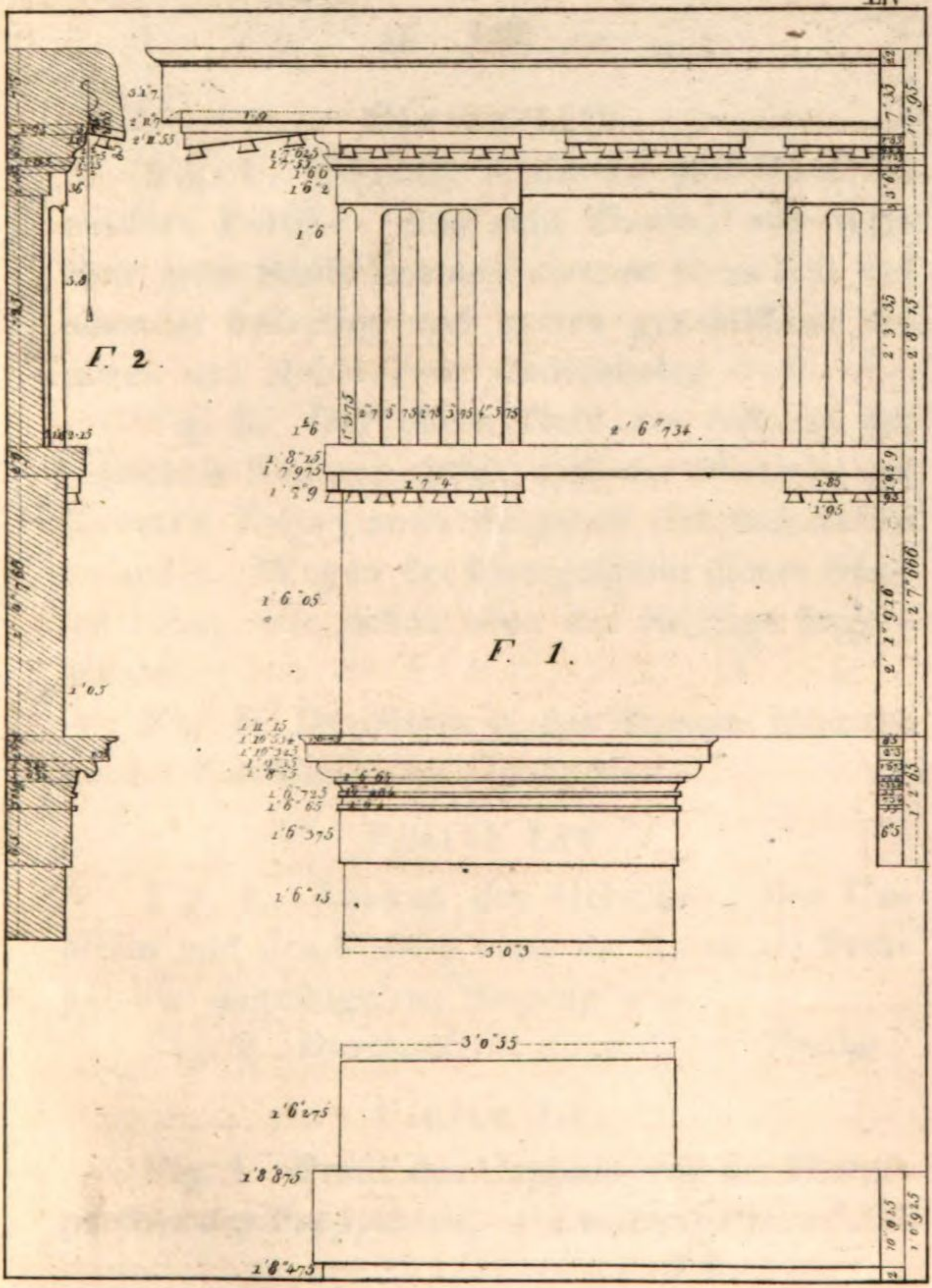
F. 1.

F. 2.

F. 3.

1 2 3 4 5 6 Fusl:

1 2 mod.


F. 2.
F. 1.
3'0"3
3'0"55
Fusſ:
mod:

Platte LIII.

Fig. 1. Capitäl, Architrav und Fries der mittlern Portike. Die acht Theile, aus welchen jede Säule bestand, waren ohne Kitt auf einander befestigt und hatten geschliffene Figuren und Döbbel von Cedernholz.

Fig. 2. Der obere Theil des Schafts der jonischen Säulen, deren sich zu Stuart's und Revett's Zeiten noch einige an Ort und Stelle befanden. Wegen der Fussgestelle dieser Säulen haben wir schon oben das Nöthige beigebracht.

Fig. 3. Durchschnitt des äussern Kranzes an der Nordseite des Gebäudes.

Platte LIV.

Fig. 1. Ansicht des Gebälkes, des Capitäls und des Fusses einer der Anten am Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin.

Fig. 2. Durchschnitt eben dieser Theile.

Platte LV.

Fig. 1. Profil des Capitäls von der Hauptportike des Propyläons, wie solches Platte LIII.

dargestellt ist, in grösserm Maasstabe. Eins dieser Capitäler befindet sich gegenwärtig im britischen Museum.

Fig. 2. Durchschnitt der Säulencanneliru-gen und der vier Riemchen unter dem Abacus nach einem grössern Maasstabe.

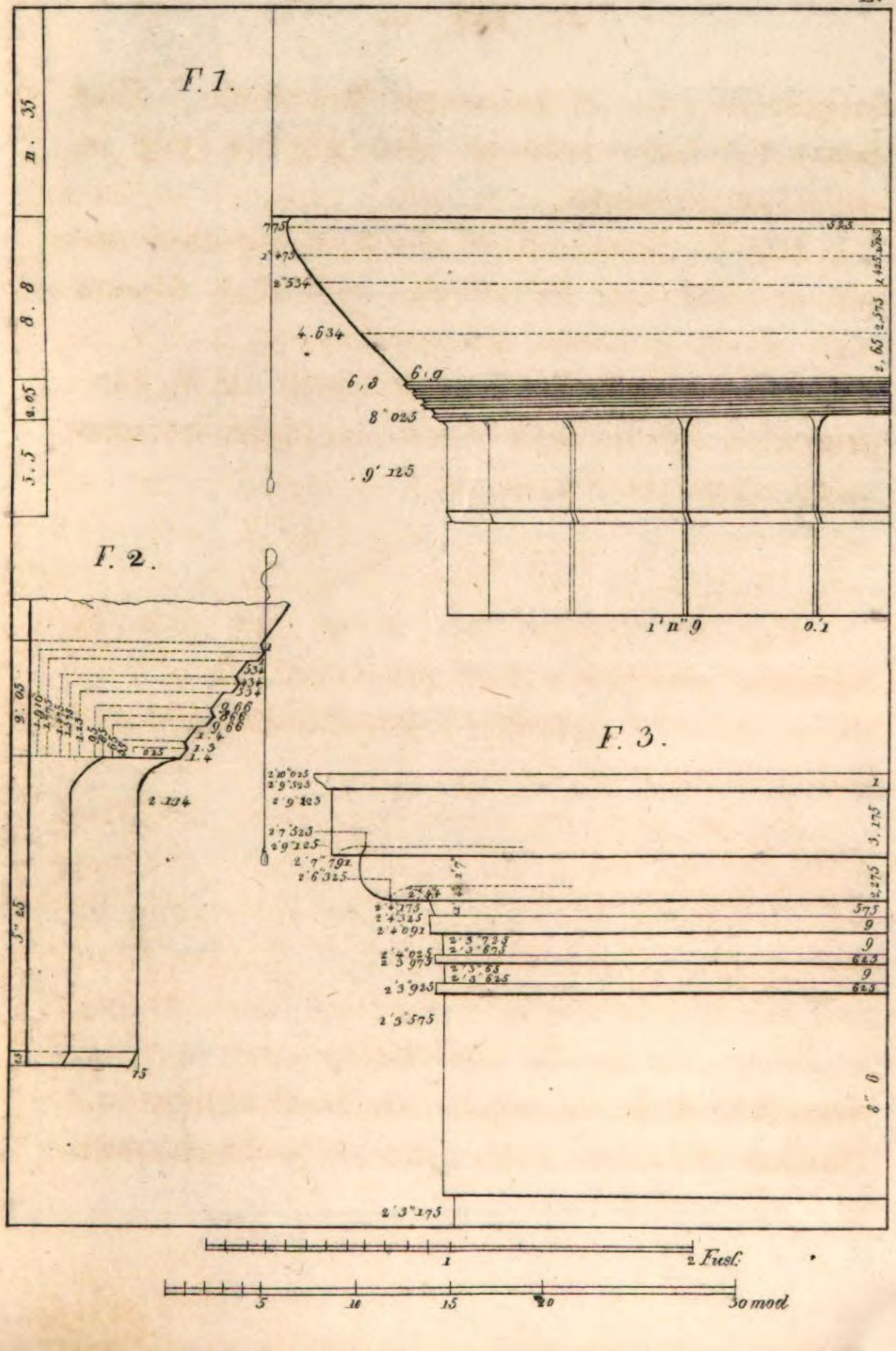
Fig. 3. Ansicht des auf Platte LVII. dargestellten Antencapitäls der Hauptportike nach einem grössern Maasstabe.

Platte LVI.

Fig. 1. Capitäl und Fuss des dem M. Agrippa geweihten und mit einer Inschrift zu Ehren desselben geschmückten Pfeilers, der eine Reiterstatue trug.

Es ist nicht zu übersehen, dass die Gliederungen der Basis ein Profil haben, welches man in Griechenland erst seit der Besiegung der Griechen durch die Römer findet. Da der Kranz und die Plinthe darüber aus demselben Marmor bestehen, so scheint das Ganze aus einer und derselben Zeit zu seyn. Die drei Stufen oder Plinthen scheinen noch nicht vollendet zu seyn.

F. 1.


n. 35
8. 8
2. 05
5. 5
7'75
2'+75
2'534
4.634
6,8
6,9
8'025
9'125
3'25
4'425
2,575
2,65
1'n"9
0.1
F. 2.
2'. 05
3'' 25
1'5
2.134
F. 3.
2'10"025
2'9"325
2'9"125
2'7"325
2'9"125
2'7"791
2'6"325
2'4"275
2'4"325
2'4"091
2'3"725
2'3"675
2'3"975
2'3"65
2'3"625
2'3"925
2'3"575
2'3"175
1
3,175
2,275
575
9
9
625
9
625
8"0
1
2 Fusl.
5
10
15
20
30 mod

F. 3.

F. 2.

F. 4.

F. 1.

F. 5.

F. 6.

F. 2.

F. 1.

F. 3.

Fig. 2. Das halbe Capitäl der zur Portike des Tempels der ungeflügelten Siegesgöttin gehörigen dorischen Säulen.

Fig. 3. Ein Stück des äussern Kranzes, vielleicht zur Südseite gehörig.

Fig. 4. Durchschnitt des Kranzes der Mauer, welche die Propyläen mit dem Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin und dem ihm gegenüberstehenden Tempel verbindet. — Die Gesimse dieses Kranzes scheinen — ob später, oder gleich beim Neubau, ist unbestimmt — bemalt gewesen zu seyn.

Fig. 5. Halber Durchschnitt der Unterbalken, auf welchen die Soffite ruhte, der fast noch einzige Ueberrest von der ganzen Deckenconstruction.

Fig. 6. Kranz von der östlichen Seitenwand.

Platte LVII.

Fig. 1. Die Pilaster an den beiden Seiten der Fenster am Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin.

Das Simswerk der Capitäler der Anten an der Fensterseite des Zimmers mit den Gemälden des Polygnotus war auf eine ähnliche Weise verziert, wie die kurz nachher beschriebenen Hauptanten.

Fig. 2. Senkrechter Durchschnitt der eben dargestellten Pilaster.

Fig. 3. Das Capitäl einer der Hauptanten nebst dem Durchschnitte des Architravs und des Frieses.

Das Profil dieses Antencapitäls in einem grössern Maasstabe haben wir bereits oben auf Platte LV. geliefert.

Der innere Kranz in diesem Durchschnitte scheint gemalt gewesen zu seyn, der Gurt mit einem Mäander und das obere Band und der Wulst mit zwei verschiedenen Arten griechischen Blätterwerks. Die Contouren dieses Ornaments sind in den Marmor eingerissen und die jetzt sehr verblichene Farbe scheint ein sattes dunkles Roth gewesen zu seyn. Dies führt auf die Vermuthung, dass diese Tingirung nur

durch einen Grund zu einer darauf angebrachten Vergoldung hervorgebracht seyn möchte.

Diese Beschreibung eines der wichtigsten Denkmäler des atheniensischen Genies und atheniensischer Prachtliebe können wir nicht würdiger beschliessen, als mit einer eben so richtigen, als scharfsinnigen Bemerkung Kinnaird's.

„Wohl könnte man bezweifeln, dass der „Entwurf zu den Propyläen, wenn wir ihn aus „dem Gesichtspunkt unserer neuern Ansichten, „bei denen uns die Kenntniss einer grössern „Mannichfaltigkeit von architectonischen Com„positionen zur Seite steht, betrachten, ganz „nach den Regeln des reinen Geschmacks ent„worfen sey. Vorzüglich könnte man das Ne„beneinanderstellen von Säulen verschiedener „Ordnungen und Höhen tadeln. Nichts desto „weniger ist es sehr begreiflich, dass der al„terthümliche, höchst pittoreske Eindruck die„ses Baues beim Eintritt in den geheiligten „Raum der Akropolis durch seine perspectivi„sche Verbindung als Vordergrund mit der er„sten genauern Ansicht des überragenden Par-

„thenons nicht mindere Bewunderung erregt ha-
„ben musste, als dessen Construction überhaupt
„in ihrer kühnen Herrlichkeit. Von der Stärke
„dieses Eindrucks auf die Einbildungskraft ist
„uns der Neid des siegreichen Thebaners, wel-
„cher das Gebäude auf die Burg des Cadmus
„nach Theben zu versetzen drohte, ein nicht
„minder gültiger Beweis, als die wirkliche
„Nachahmung seines Hauptbaues, eben so an
„Grösse wie in den Formen an dem geheilig-
„ten Vorhofe des mystischen Tempelbaues der
„Ceres in Eleusis.“

Der Tempel des Theseus.

Platte LVIII. — LXIV.

Dies Gebäude, welches von allen noch vorhandenen Bauwerken des alten Griechenlands das mindest zerstörte ist, hat die Bewunderung der gebildetsten Reisenden auf eine ganz besondere Weise erregt.

Dodwell sagt von ihm, dass dies zierliche Bauwerk wahrscheinlich als ein Modell des Parthenons, mit dem es, obgleich jenes beinahe noch einmal so gross ist, in allen Verhältnissen auf das genaueste übereinstimme, gedient habe. In der That, das Theseion macht auf den Beschauer mehr durch seine vortrefflichen Verhältnisse, als durch seine Grösse einen höchst vortheilhaften Eindruck.

Sir William Gell beschreibt es als vielleicht das schönste und besterhaltene Monu-

ment des Alterthums, welches ohnerachtet seiner geringen Abmessungen von 104 Fuss Länge, bei 45 Fuss Tiefe, dennoch einen unbegreiflichen Eindruck von Grösse und Erhabenheit hervorbringt.

Wordsworth, dieser enthusiastisch Lobende ruft aus: „Die Vollkommenheit dieses Gebäu-„des und die Eigenthümlichkeit seiner Details „sind so gross, dass man sie auf den ersten „Blick gar nicht in ihrem ganzen Werth auf-„fassen kann. Seine Schönheit besticht alles, „seine kräftigen und dennoch so graciösen For-„men sind in der That bewundernswürdig und „die Lieblichkeit seines Colorits ist so gross, „dass bei der satten honiggelben Farbe, wel-„che der Marmor jetzt nach Jahrtausenden an-„genommen hat, es den Anschein gewinnt, als „wäre dies Gebäude nicht aus den rauhen „Steinbrüchen eines Felsengebirges, sondern „aus den goldigen Strahlen eines atheniensi-„schen Sonnenuntergangs hervorgerufen und „zusammengesetzt worden.“

Stuart spricht ruhiger, aber nicht minder nachdrucksvoll darüber, indem er es das erhabenste Denkmal alter Herrlichkeit und das besterhaltene nennt.

Dieser dorische Tempel ist ein Peripteros mit 6 Säulen in der Front und 14 zu jeder Seite. Die Portike befindet sich an der westlichen Front. Der Pronaos und das Posticum werden durch die Fortsetzung der Seitenmauern gebildet und es befinden sich zwischen den Anten zwei Säulen. Alle Theile des Gebäudes sind von Marmor, während dasselbe an und für sich auf einem Fundamente von grossen Kalksteinblöcken aufgeführt ist. Der Ausspruch, dass dieses bewundernswürdige Bauwerk nothwendig ein Tempel des Theseus seyn müsse, welchen das atheniensische Volk als eine Genugthuung für den so eigenthümlichen Undank, mit welchem es die bedeutenden Dienste und erhabenen Heldenthaten dieses Heroen vergolten hatte, zu Ehren desselben errichtet habe, ist bis zur Gewissheit bestätigt worden. Jahrhunderte waren verflossen, ehe diese Erb-

schuld der Athenienser abgetragen wurde und die Unthaten der alten Zeit würden unbekannt geschlummert haben, wenn nicht die wundervolle Erscheinung einer mächtigen Vision, das bewaffnete Phantom des Theseus, wie er auf der Ebene von Marathon die Feinde seines undankbaren Vaterlandes in die Flucht treibt, diesem den Heroen wieder ins Gedächtniss zurückgerufen hätte. Das delphische Orakel verordnete darauf die Aufsuchung der Ueberreste des Helden und deren ehrenvolles Begräbniss. Die Erfüllung dieser frommen Pflicht ward dem Sohne des Miltiades übertragen, welcher die Gebeine und die Waffen des Heroen auf der Insel Scyros fand und dieselben nach Athen brachte, woselbst sie mit grossen Festlichkeiten und mit Opfern empfangen wurden. Spiele wurden gefeiert und Tempel wurden erbaut, um denjenigen noch im Tode zu ehren, den sein Volk, als er noch lebte, verfolgt und vertrieben hatte, so dass er in fremdem Land und bei fremden Völkern eines gewaltsamen Todes sterben musste.

Der Tempel des Theseus war nicht minder geehrt, als der der Pallas und der Demeter; er schützte als ein Heiligthum diejenigen, welche genöthigt waren, vor dem Arme der Gerechtigkeit zu fliehen und der Peribolus dieses Tempels war gross genug, um daselbst die kriegerischen Versammlungen abzuhalten. Die Errichtung dieses Tempels fällt ohngefähr 30 Jahre früher, als die des Parthenons.

In schroffem Gegensatz gegen die verschwenderische Pracht, mit welcher der Tempel der Minerva ausgeschmückt war, finden wir das Theseion nur mit sparsamer Hand verziert, aber die Vertheilung der Sculpturen war mit so kundiger Hand vollführt worden, dass dieselben dennoch den grösstmöglichsten Effect hervorbrachten. Nur die östliche oder Hauptfront des Tempels scheint mit Figuren geschmückt gewesen zu seyn, während das Posticum an dem innern Fries eine lebendige Darstellung des Kampfes der Lapithen, bei welchem Theseus eine so bedeutende Rolle spielte, enthält. Das Gebälk und das Giebelfeld des

westlichen Porticus hingegen zeigt auch nicht die geringste Spur einer ähnlichen Ausschmükkung. Die Hauptfront im Gegentheil war mit bewundernswürdig schönen Sculpturen gefüllt. Die des Giebelfeldes sind nach und nach verschwunden, dagegen ist der Fries des Pronaos mit mehreren Gruppen angefüllt, von denen einige im heftigen Kampfe begriffen erscheinen, andere, ruhig zuschauend, dürften wohl Gottheiten vorstellen. In den zehn Metopen der Hauptfront der östlichen Portike sind zehn Thaten des Hercules dargestellt, während die vier unmittelbar daranstossenden jeder Seitenfront den Thaten des Theseus gewidmet sind, dessen freundliche Verbindung mit dem Sohne der Alkmene auf diese Weise uns in das Gedächtniss zurückgerufen wird. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, dass die Entwürfe zu diesen Sculpturen von dem berühmten Bildhauer Mikon herrühren, wenn er die Basreliefs selbst auch nicht eigenhändig ausgeführt haben sollte. Die übrigen Metopen an den Seiten scheinen wohl wie mit Bildhauerarbeiten verziert gewesen zu seyn.

Jetzt ist dies Gebäude eine Kirche und dem heiligen Georg geweiht, welchen die neuen Athenienser eben so hoch verehren, als die alten den Theseus verehrten und hierin mag wohl der Grund liegen, warum jener Tempel in einem weniger verfallenen Zustand auf uns gekommen ist, als die übrigen Gebäude des Alterthums.

Platte LVIII.

Fig. 1. Grundriss des Tempels.

Dieser Tempel gibt uns eine richtige Darstellung von einem Peripteros, wie Vitruv dieselben beschreibt. Auf jeder der Hauptseiten befindet sich eine Portike von sechs Säulen, während jede Nebenseite mit Ausschluss der Ecksäulen der Portike 11 Säulen enthält. Durch diese Begrenzung unterscheidet sich der griechische Peripteros von dem römischen, indem letzterer die Ecksäulen mit in die Zahl 11 einschliesst. Die Seitensäulen stehen von der Mauer der Cella um etwas weiter als ein Intercolumnium ab und bilden so einen Gang rund um die Cella des Tempels.

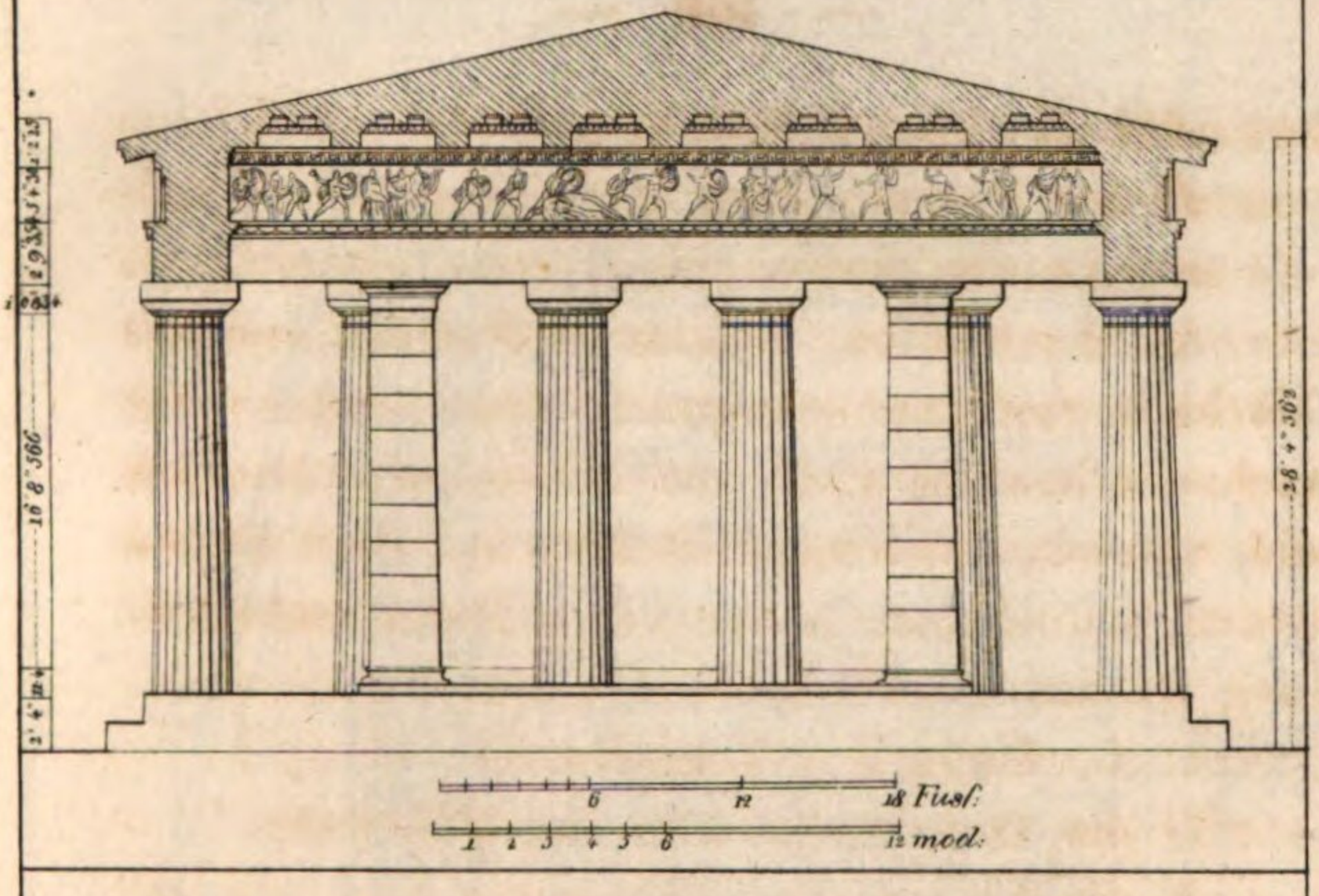
A A die beiden Portiken.
B der Pronaos oder die Vorhalle.
a a a a die Anten.
b b die Säulen, welche die Portike von der Vorhalle trennten. Obgleich diese Säulen nicht mehr vorhanden sind, so bezeichnen dennoch die Spuren, welche dieselben auf dem Fussboden hinterlassen haben, ihre Form und Stellung genau.
C die Cella des Tempels.
D die Hinterseite oder das Posticum.
E die Flügel oder Pteromata.

Der Tempel liegt beinah in der Richtung von Osten nach Westen und in dem Fussboden der Portike ist eine Linie eingerissen, welche einen Meridian abzugeben bestimmt gewesen zu seyn scheint. In unserm Grundriss ist dieselbe mit *F G* bezeichnet.

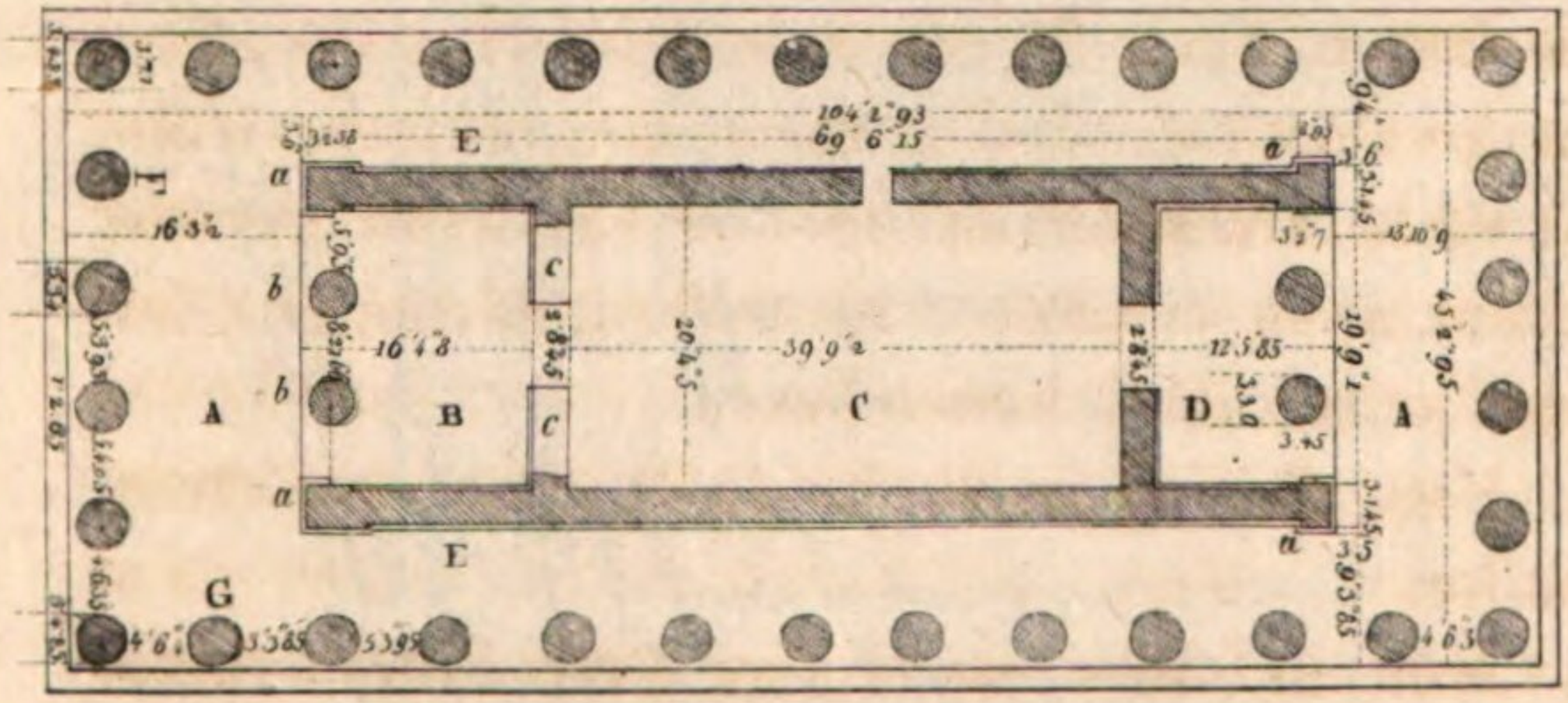
Fig. 2. Querdurchschnitt der östlichen Portike.

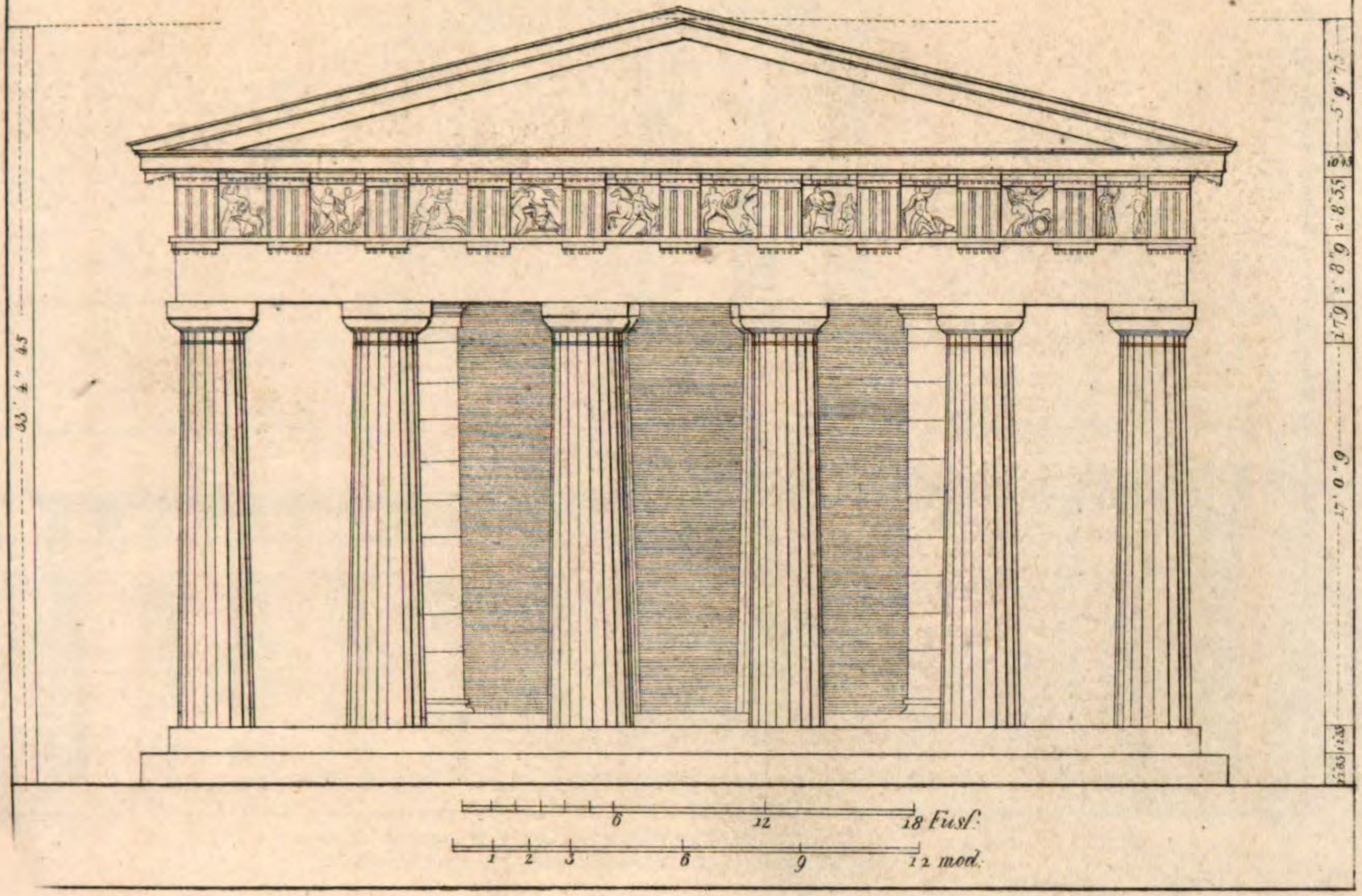
Man hat hier die beiden Frontsäulen fortgelassen, um die Anten und die Säulen des Pronaos und dessen Deckenfelder nebst dem

F. 2.

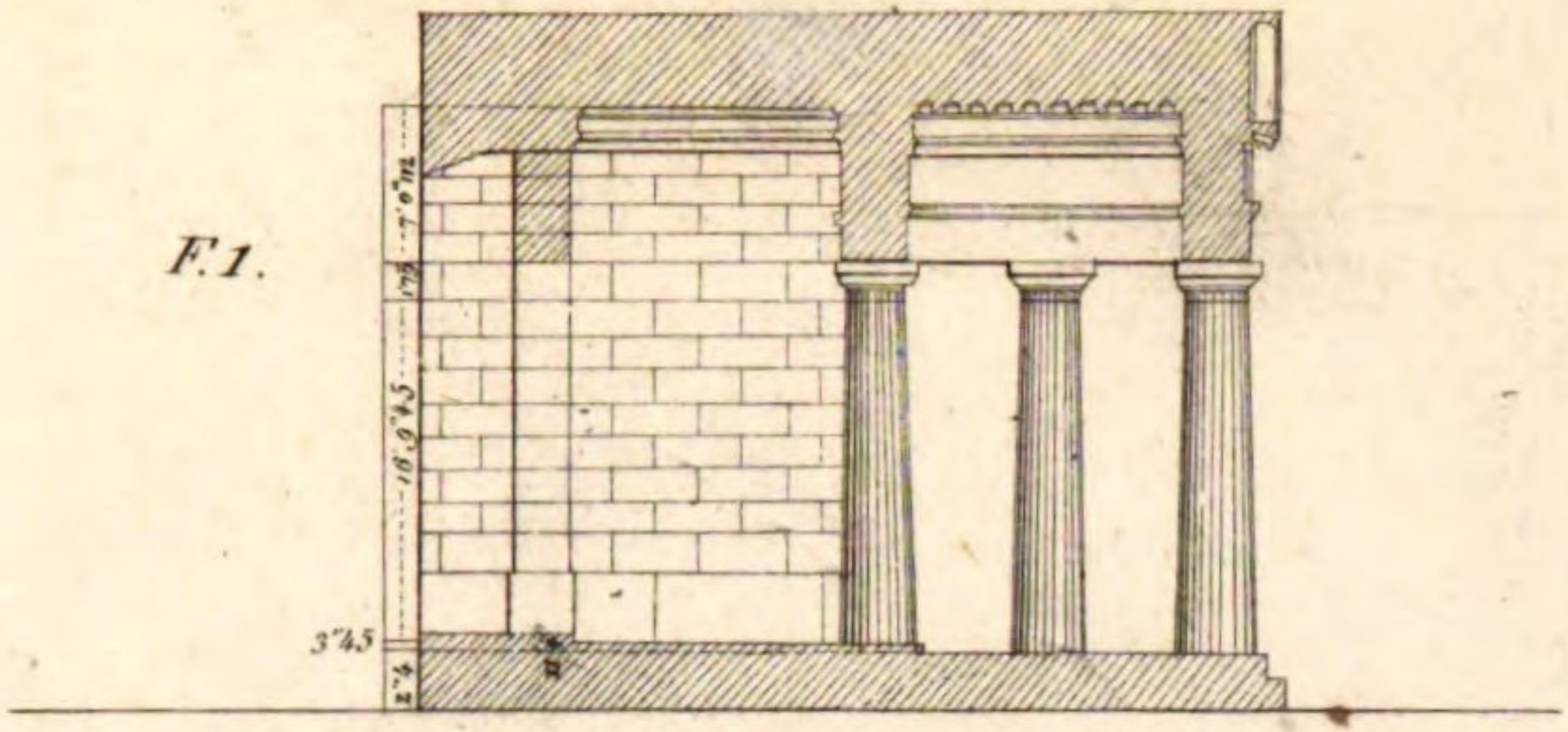


F. 1.



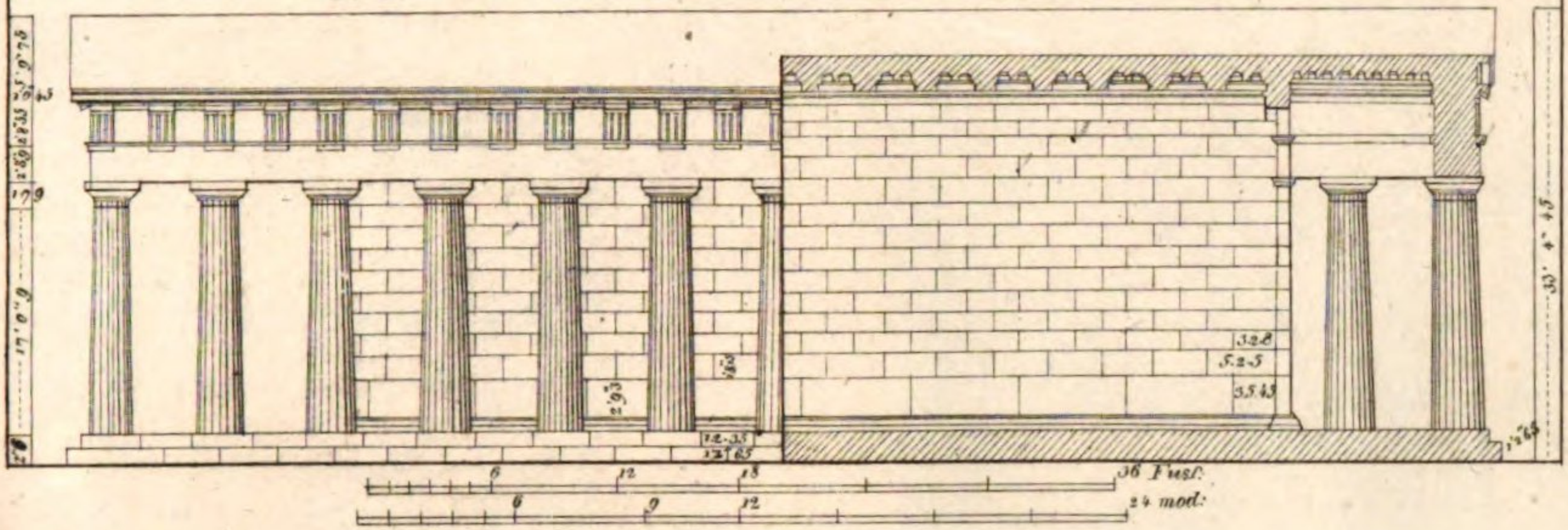

33' 4" 45
5' 9" 75
2' 8" 55
2' 8" 9
1' 7" 9
17' 0" 9
6
12
18 Fusſ:
1
2
3
6
9
12 mod.

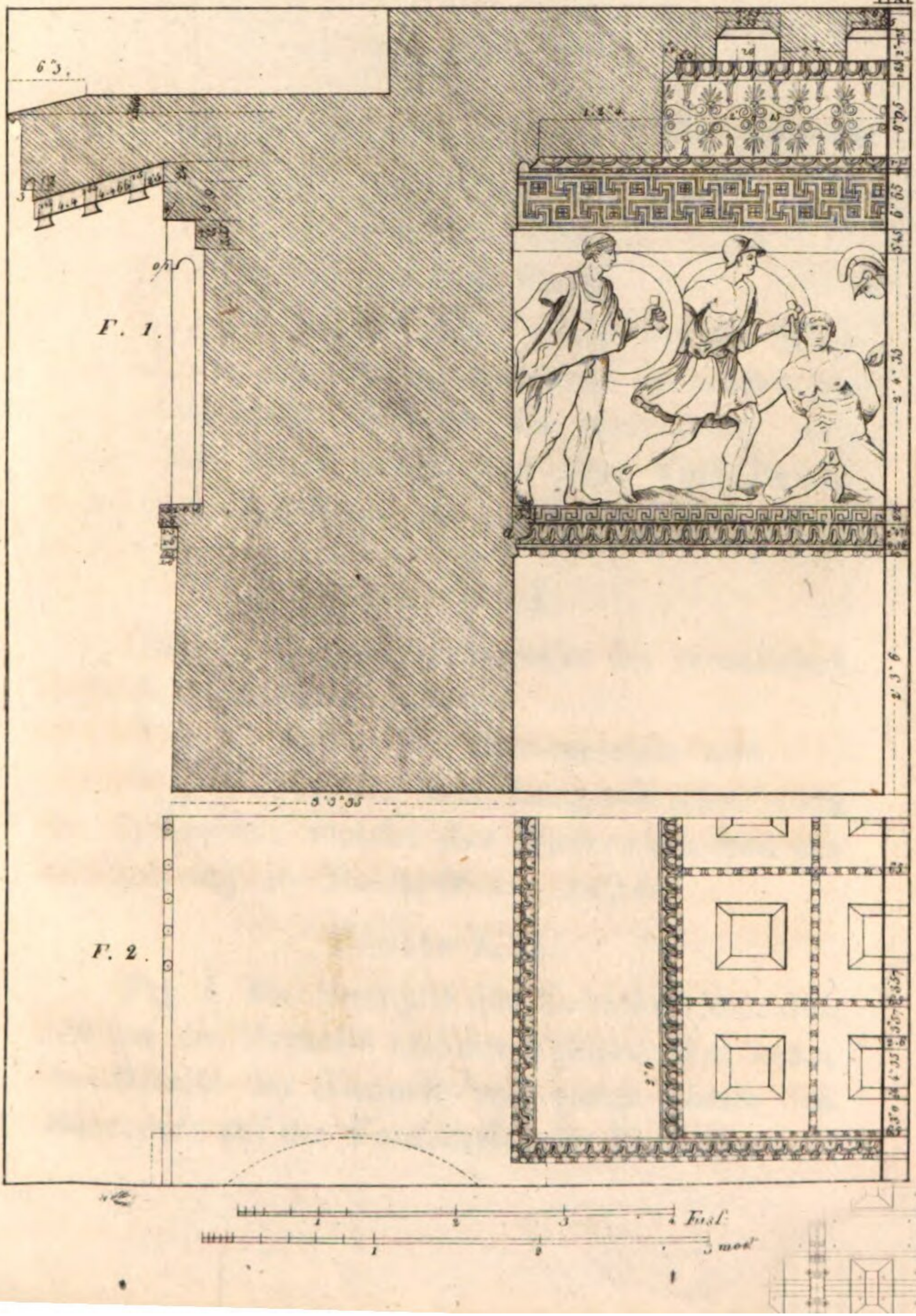
F. 1.



F. 2.

F. 3.





F. 1.

F. 2.

Basrelief, welches den Fries schmückt, genauer darstellen zu können.

Platte LIX.

Aufriss der östlichen Front.

In Hinsicht auf das Verhältniss der Höhe zur Weite an den griechischen sechssäuligen Tempeln stellt Wilkins die Bemerkung auf, dass die Alten selten aus dem Verhältnisse von 1 zu 1,785 bis zu 1,870 herausgegangen wären.

Platte LX.

Fig. 1. Längendurchschnitt der westlichen Portike und des Pronaos.

Fig. 2. Hälfte der Seitenansicht und

Fig. 3. Hälfte des Längendurchschnitts des Tempels, welche das Mauerwerk und die Einrichtung der Felderdecken zeigen.

Platte LXI.

Fig. 1. Durchschnitt des Gebälkes über den Säulen der Vorhalle und der Felderdecke, nebst den Details der Gesimse und einem Theile des Basreliefs auf der Vorderseite der Vorhalle.

Fig. 2. Plan der Soffite, des Architravs und der Felderdecke. Ein Theil dieser Felderdecken befindet sich gegenwärtig im britischen Museum.

An andern Tempeln, z. B. an dem der Nemesis zu Rhamnus, finden sich diese Felderdecken durchbohrt und wurden dann mit einer besondern beweglichen Platte bedeckt, auf welcher die innere Verzierung des Feldes ruhte. Durch diese Construction konnte man es möglich machen, einen Luftzug für das Dach zu bewerkstelligen.

Platte LXII.

Fig. 1. Gebälk und Capitäl der Säulen von der Façade, nebst der Metope der nordöstlichen Ecke.

Fig. 2. Durchschnitt eines Theils des Capitäls in etwas grösserm Masstabe.

Platte LXIII.

Fig. 1. Details des auf der vorigen Tafel dargestellten Capitäls in einem noch grössern Maasstabe.

Fig. 2. Construction und Abmessungen der Riemchen unter dem Echinus.

Fig. 3. Die Cannelirung der Säulen in einem etwas grössern Maasstabe.

Die Art und Weise sie zu construiren ist folgende: Man theile die zur Bildung der Cannelirung bestimmte Sehne *a b* in fünf Theile und setze die Tiefe der Cannelirung mit 1,1″ von *c* ab nach *d* einwärts. Hierauf trage man von *c* nach *e* rückwärts die Länge von 6,2 Zoll und ziehe nun aus *e* durch die Punkte 1 und 4 die Linien *e f* und *e g*, worauf man mit dem Radius *e d* das Centralsegment *f d g* schlagen kann. Hierauf theile man die Linie *e f* und *e g* in drei gleiche Theile, deren erste Theilungspunkte *h* und *i* die Mittelpunkte für die Ecksegmente *a f* und *g b* geben werden.

Fig. 4. Ornamente, von welchen sich Spuren an den Felderdecken vorfinden, dass dieselben dort auch gemalt gewesen seyen.

Fig. 5. Constructionsweise dieser Ornamente.

Fig. 6. Stern, wie solcher ebenfalls auf der Grundfläche der Cassettirung aufgemalt gewesen zu seyn scheint.

Platte LXIV.

Fig. 1. Capitäl einer der Anten, nebst Durchschnitt des Gebälks über den Anten des Pronaos und der Portike.

Fig. 2. Basis dieser Ante.

Fig. 3. Durchschnitt des Kranzleistens über dem Giebelfelde.

Fig. 4. Durchschnitt des Antencapitäls in etwas vergrössertem Maasstabe.

Fig. 5. Soffite des Kranzleistens und der Sparrenköpfe, nebst der Vertheilung der Tropfen. (Die dazu gehörige Säulenordnung s. Tab. LXII.)

Fig. 6. Durchschnitt der Ecktriglyphe von derselben Ordnung.

Fig. 7. Ein Viertel des Grundrisses der Säule um die Zahl, um die Construction der Cannelirung kennen zu lernen.

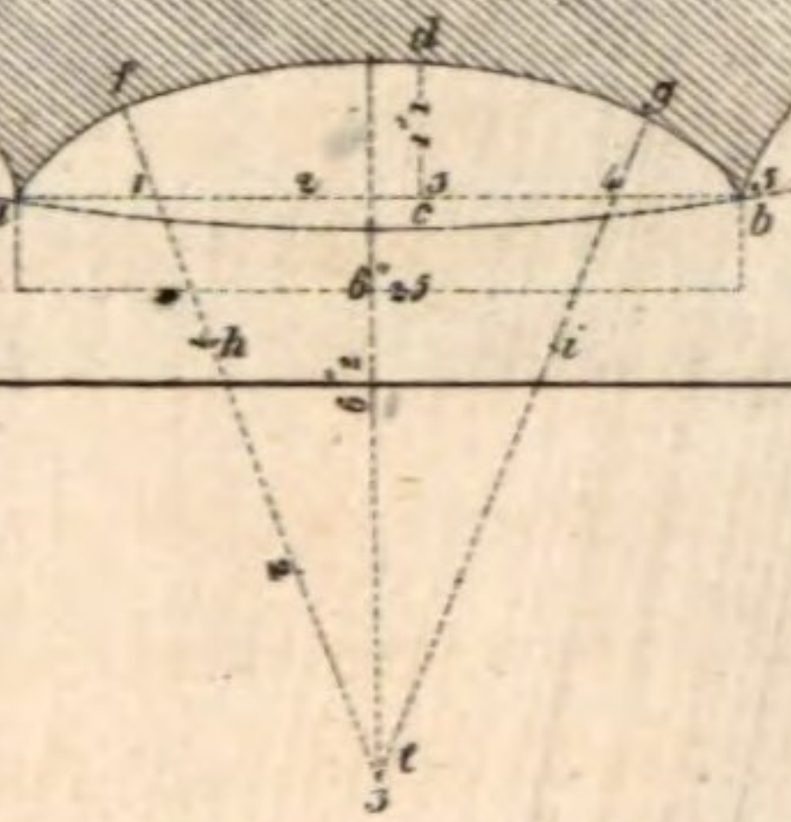
F. 2.

F. 1.

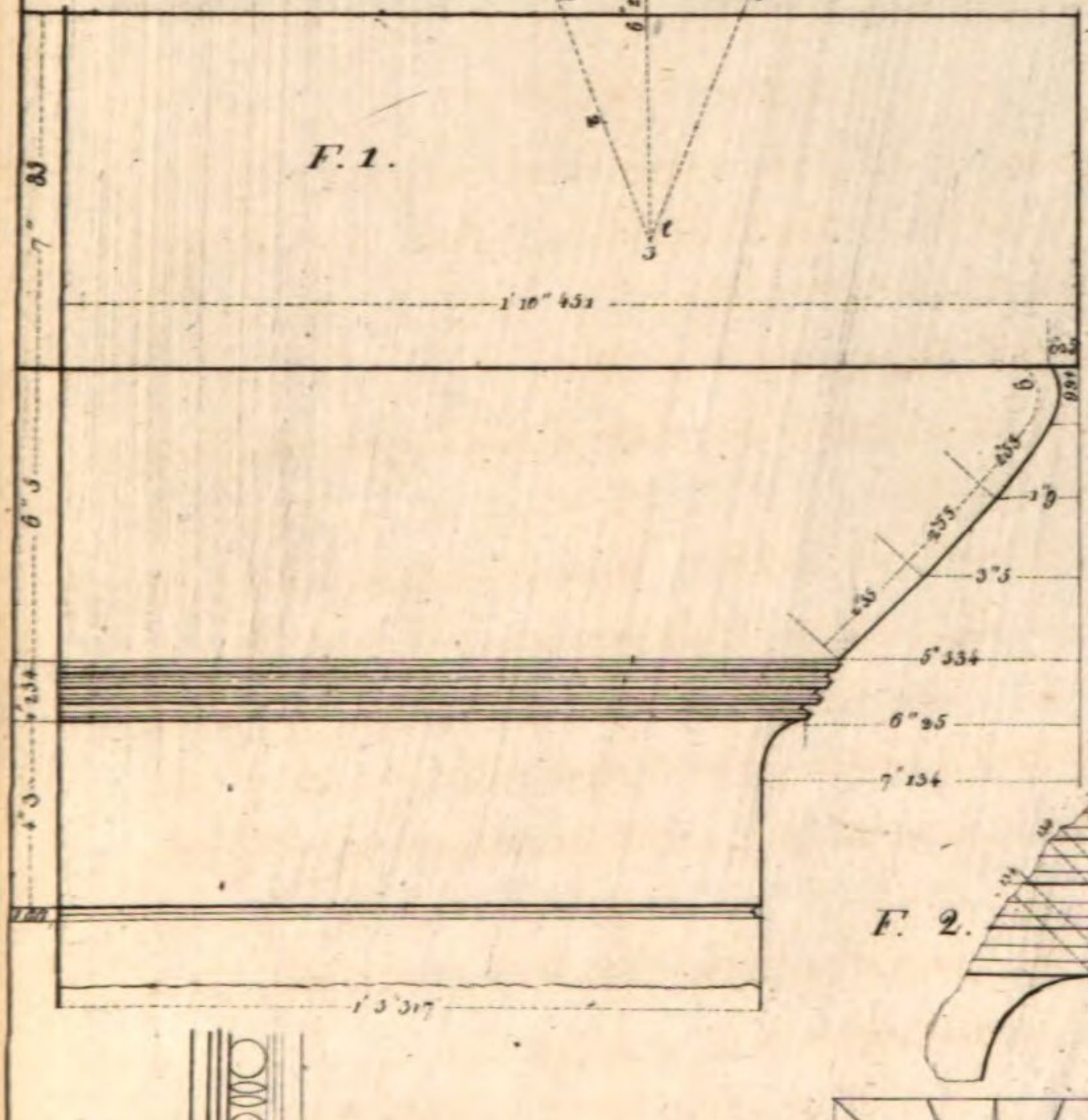
Fusl.

3 mod.

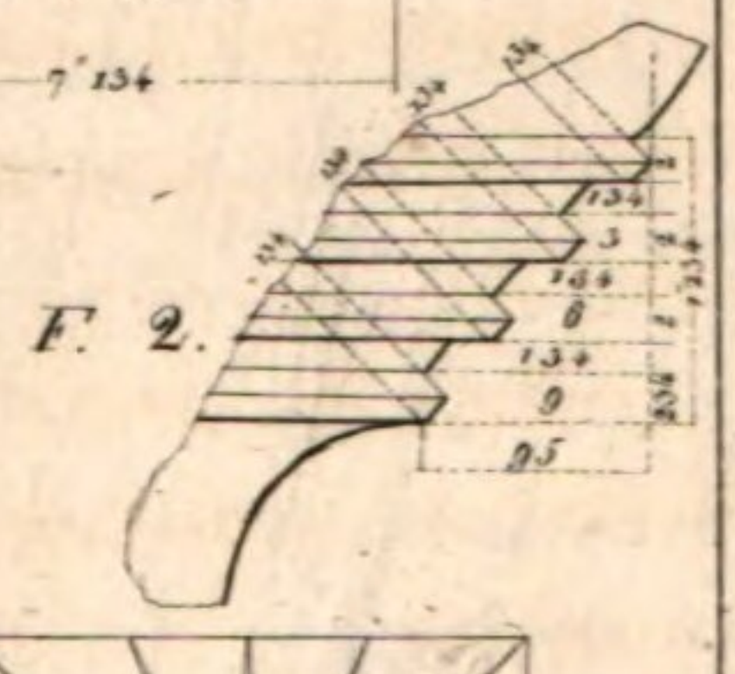
F. 3.

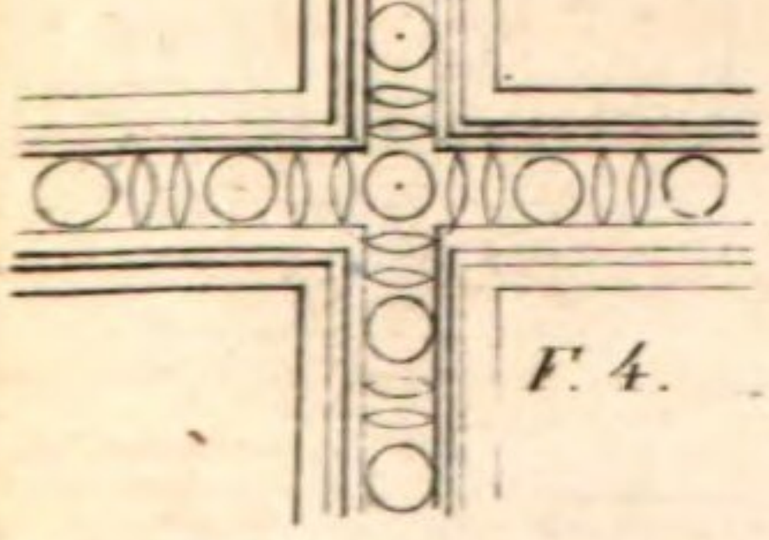


F. 1.



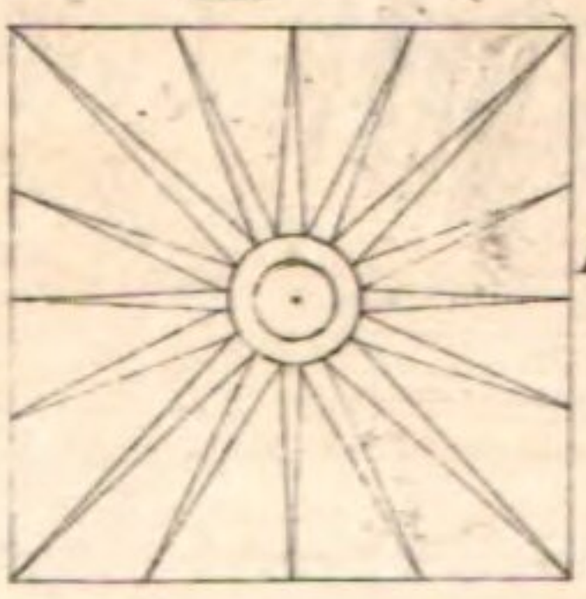
F. 2.



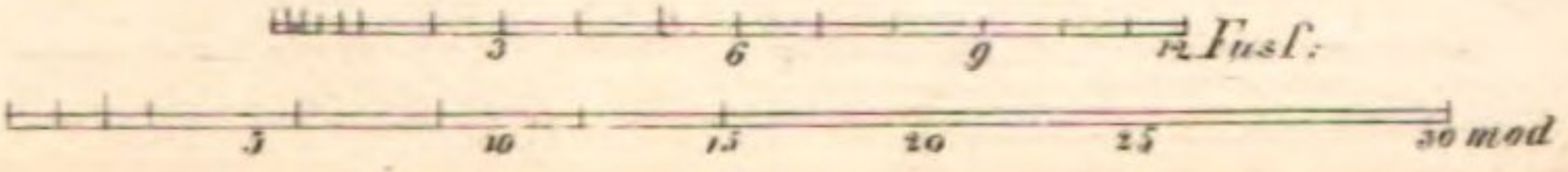


F. 4.

F. 5.



F. 6.



F. 1.

F. 2.

F. 3.

F. 4.

F. 5.

F. 6.

F. 7.

Tempel des Jupiter Olympius.

Platte LXV.

In südöstlicher Richtung von der Akropolis, ohngefähr 800 Schritte vom Fusse des Felsens, auf welchem dieselbe gegründet ist, stehen 16 gigantische Säulen von corinthischer Ordnung. Dies sind die einzigen Ueberreste eines Tempels, der früherhin mit 120 solchen Säulen geschmückt war, welche man so vertheilt hatte, dass dieselben eine dreifache Reihe von 10 Säulen vor jeder Front und eine doppelte Reihe von 20 Säulen an jeder Seite bildeten. Die Länge dieses Tempels auf der obern Stufe gemessen betrug 354 Fuss und einige Zoll und dessen Breite 171 Fuss. Die Säulen dieses erstaunlichen Gebäudes hatten sechs und einen halben Fuss im Durchmesser und eine Höhe von mehr denn 60 Fuss. Das ganze

Bauwerk war von Marmor aus den Steinbrüchen des Pentelicus erbaut. (Wilkin's Atheniensia.)

Die Gruppe prachtvoller Säulen aus pentelischem Marmor, welche sich an dem südöstlichen Ende der Stadt, nahe am Ilissus befindet, gehörte einst zum Tempel des olympischen Jupiters. Sie sind von corinthischer Ordnung, 16 an der Zahl, haben einen Durchmesser von sechs und einem halben Fuss und über 60 Fuss Höhe. Sie stehen auf einer künstlich erzeugten Platform, welche durch eine Mauer unterstützt wird und deren Ueberbleibsel darthun, dass der Umfang dieser Platform im Ganzen 2,300 Fuss betragen habe.

Aus den noch vorhandenen Ueberresten kann man schliessen, dass jener Tempel einstens aus einer Cella bestanden habe, welche von einem Peristyl umgeben war, das 10 Säulen in jeder Front und deren 20 an jeder Seite gehabt habe, und dass dieses Peristyl, welches an den Seiten doppelt war, an dem Posticum und dem Pronaos ein vierfaches gewe-

sen sey, wonach sich die Zahl der Säulen im Ganzen auf 120 feststellt. Hiernach betrug die ganze Länge des Gebäudes 354 Fuss und seine Breite 171 Fuss. So ungeheure Dimensionen waren allein im Stande den Säulen zu entsprechen, welche zu dem grössten Tempel gehörten, welcher jemals zu Ehren der obersten heidnischen Gottheit erbaut worden war und den man unter die vier grössten Tempel rechnen muss, welche überhaupt von den Alten errichtet worden sind. (Leake, Topographie von Athen.)

William Gell bestimmt die Höhe der Säulen mit Einschluss des Architravs auf 58 Fuss und gibt an, dass die Säulen unter ihren Basen Plinthen hätten, während die innere Reihe derselben auf einer fortlaufenden Stufe, deren Höhe 1 Fuss 8 Zoll betrage, ständen. Die Wände des Peribolus sind von Materialien aufgeführt, welche von alten Gebäuden genommen sind und manches höchst interessante Fragment alter Inschriften enthalten.

Die Geschichte dieses prachtvollen Bauwerks ist zu merkwürdig, als dass man sie ganz übergehen könnte. Dass das ursprüngliche Olympieum einer der ältesten Tempel in Athen gewesen sey, geht aus der Legende hervor, welche seine Gründung dem Deucalion zuschreibt. Pisistratus beabsichtigte um das Jahr 530 v. Chr. Geburt die Erbauung eines neuen und prachtvollern Tempels, doch haben sich die Namen der Architecten desselben besser erhalten, als die Werke, welche von ihnen ausgeführt wurden. Vitruvius benachrichtigt uns, dass die Fundamente zum Tempel des Jupiter Olympius zu Athen von Antistates, Calläschros, Antimachides und Porinus, Architecten, welche Pisistratus damit beauftragte, gelegt worden seyen, dass aber, da nach dem Tode des Letztern die Republik in mancherlei Streitigkeiten verwickelt wurde, jener Bau in Stocken gerathen sey. Ohngefähr 350 Jahre später, als König Antiochus Epiphanes die hinreichenden Mittel zur Vollendung des Werks in Händen hatte, machte Cossutius, ein römischer Bür-

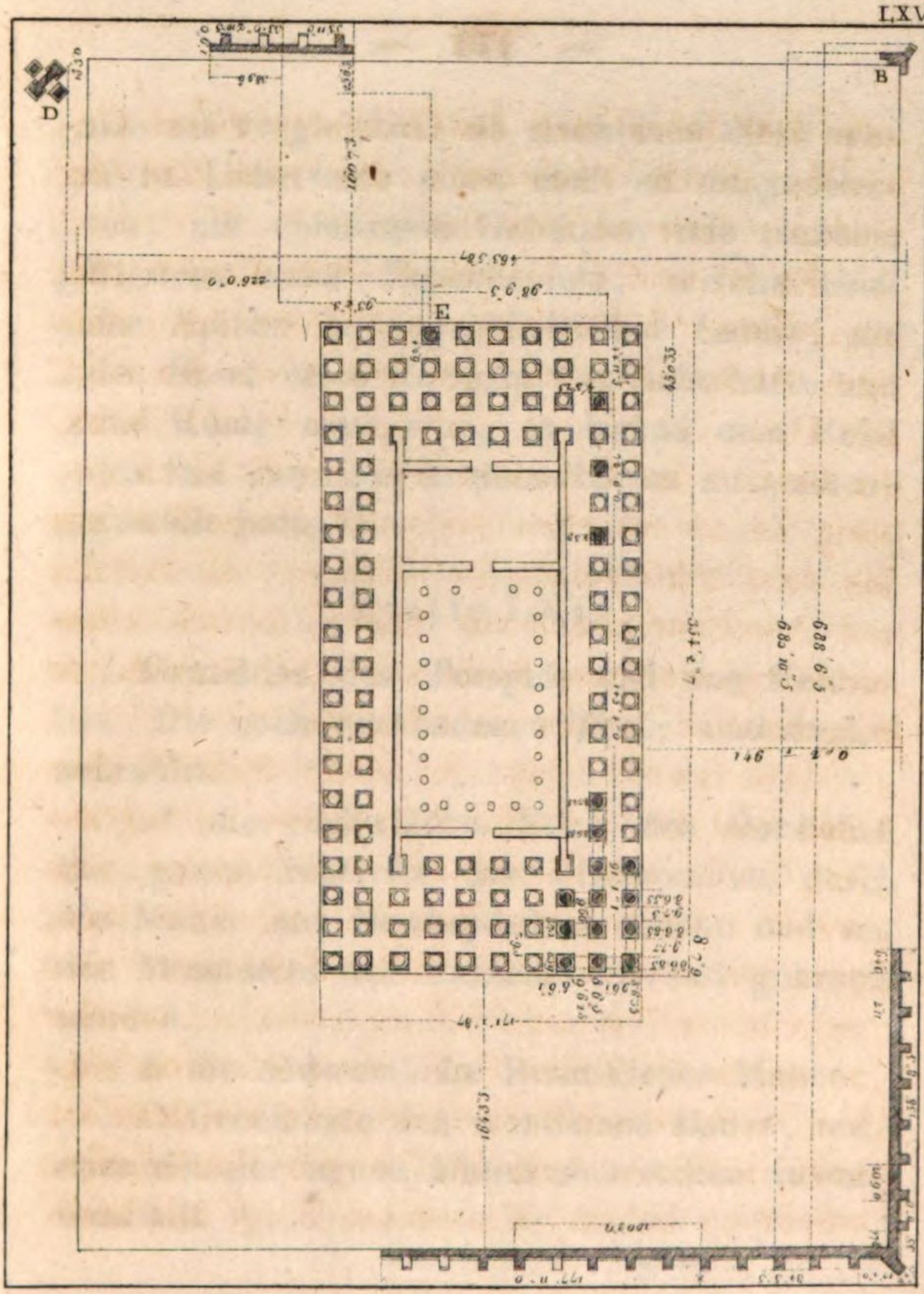
ger, mit grossem Fleiss und Geschmack den Entwurf zur Cella, zu der dipteralen Vertheilung der Säulen zu dem Gebälk und andern ornamentalen Theilen. Dieses Werk ist nicht allein überaus geschätzt, sondern es ist auch eine der seltensten Urkunden der Prachtliebe.

Trotz dieses vielversprechenden Anfangs wurde dennoch jenes vortreffliche Werk durch den Tod des syrischen Monarchen unterbrochen und nachdem beinahe ein Jahrhundert verflossen war, legte Sylla seine ungeweihten Hände an die Säulen des noch unvollendeten Bauwerks und schleppte dieselben nach Rom, um dort den Tempel des capitolinischen Jupiters damit auszuschmücken. Zu den Zeiten des Augustus verbanden sich mehrere Könige, Staaten und vermögende Männer zu Vollendung jenes Gebäudes, aber der Zauber, welcher feindselig darüber waltete, war noch nicht gebrochen und erst der Freigebigkeit des Hadrian war es aufbehalten, jenen Tempel unter glücklichern Auspicien zu vollenden, einzuweihen und bei-

nahe 700 Jahre nach der Gründung dieses Gebäudes durch Pisistratus das Standbild der Gottheit darin aufzustellen.

Es ist sehr zu bedauern, dass diese höchst interessanten Ueberreste noch nicht der gehörigen Aufmerksamkeit gewürdigt worden sind. Die Höhe der Säulen verhinderte Stuart daran, die Details der Capitäler und des Gebälks gehörig zu untersuchen und erst ohngefähr um das Jahr 1820 gelang es Vulliamy, die Details und Abmessungen jener Theile mittels eines darüber geworfenen Seils und einer Strickleiter einigermaasen genau zu erhalten.

Wordsworth sagt in seiner Schrift über Athen und Attika: „Es ist schwer zu begrei-
„fen, wohin die ungeheuren Steinmassen, aus
„welchen jener grosse Tempel aufgeführt war,
„gerathen seyn mögen. Seine Ueberreste sind
„jetzt bis auf wenige Säulen reducirt, welche
„an der südöstlichen Ecke einer Platform ste-
„hen, welche scheinbar nur dazu errichtet zu
„seyn scheinen, um die langen Säulenlinien
„empor zu heben. Um grosse Dinge mit klei-


D
B
E

„nen zu vergleichen, so erscheinen diese we-
„nigen Ueberreste eines eben so ausgedehn-
„ten, als colossalen Gebäudes wie einzelne
„Figuren eines Schachspiels, welche einer
„der Spieler in augenblicklicher Laune, als
„das Spiel seine Endschaft erreicht hatte und
„der König matt war, in irgend eine Ecke
„des fast ganz leeren Schachbrets zusammen-
„gestellt hatte.“

Platte LXV.

Grundriss des Tempels und des Peribolus. Die noch vorhandenen Theile sind dunkel schraffirt.

A die südöstliche Ecke des Peribolus. Die ganze Südseite der Platform ist durch die Mauer mit Strebepfeilern erhöht und mit der Westseite auf dasselbe Niveau gebracht worden.

B die südwestliche Ecke dieser Mauer.

C Ueberreste des westlichen Endes, welches mit der neuen Mauer von Athen zusammenläuft.

D der Bogen des Hadrian.

E eine Säule, deren Aehnlichkeit der Basis mit denen in der südöstlichen Ecke beweisst, dass sie zu der äussern Reihe gehört habe, wodurch man im Stand ist, die Zahl der Säulen in den Seitenfronten zu bestimmen.

Der Bogen des Hadrian oder des Theseus.

Platte LXVI.—LXX.

Zwei Umstände, welche mit diesem Gebäude in Connex kommen, sind die Ursache von mannichfachen Streitigkeiten gewesen, welche sich über dasselbe erhoben haben und welche hauptsächlich darum merkwürdig sind, weil sie Zeugniss von der Leichtigkeit geben, mit welcher man Hypothesen aufstellt und von der Bequemlichkeit, mit welcher man dieselben wieder über den Haufen werfen kann. Die erste Schwierigkeit, welche sich von selbst den Archäologen aufdrängt, wenn sie darauf ausgehen, die Bestimmung dieses ganz isolirt da stehenden Monuments zu untersuchen, wird durch seine ganz eigenthümliche Lage herbeigeführt, indem es auf eine höchst ungeschickte

Weise in die Umgebung des Olympieums eingeschlossen ist und dennoch mit ihm einen sehr spitzen Winkel bildet. William Gell wenigstens gibt den Umstand an, dass jener Bogen wirklich in die Linie des Peribolus jenes Tempels eingeschlossen sey, indessen ist es durch andere genügende Autoritäten auf das Klarste dargethan, dass dies nicht der Fall sey, und ein Blick auf unsere Platte LXV., auf welcher die beiden Gebäude in ihrer richtigen Lage gegen einander dargestellt sind, wird hinreichend seyn, den Beschauer darüber aufzuklären. Der Bogen des Hadrian stand um 6 bis 8 Fuss von der nordöstlichen Ecke des Peribolus des Tempels des olympischen Jupiters ab und die gänzliche Vollendung aller seiner einzelnen Theile beweist augenscheinlich, dass es nie mit irgend einem andern Bauwerk in Verbindung gestanden habe, während zugleich der Mangel jedes Merkmals einer früher etwa dort vorhanden gewesenen Thür oder gar eines Thors darthut, dass das ganze Gebäude nichts weiter gewesen sey, als ein Pracht-

und Zierbau, der wahrscheinlich quer über die Strasse hin gestanden hat, welche von der neuen Agora zum Tempel des Jupiters führte, und dass eben seine schräge Stellung durch die schiefe Richtung jener Strasse bedingt worden sey. Eben so hat auch Obrist Leake die Vermuthung aufgestellt, dass eine solche Richtung der Strasse ganz mit der gewöhnlichen Handlungsweise der Griechen übereinstimme, welche allemal die Zugänge zu ihren Tempeln so eingerichtet hatten, dass man die letztern sogleich in einer Ansicht über Eck zu Gesicht bekommen habe, welche dem nahenden Beschauer zugleich die Vorder- und Seitenfront des Gebäudes gezeigt hätte.

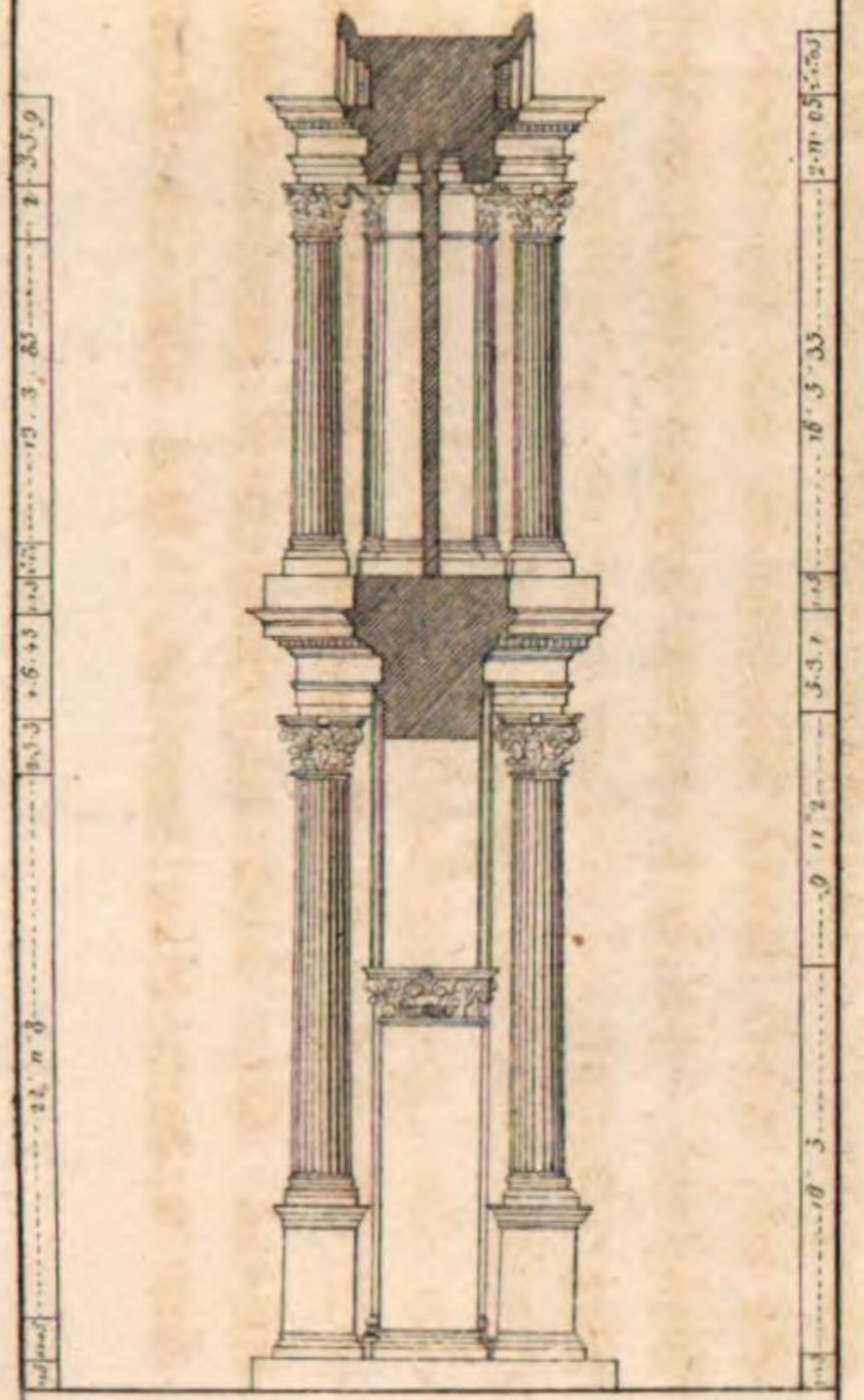
Eine zweite Difficultät fand ihren Grund in verschiedenen Inschriften auf dem Gebälke des Bauwerks, welche sich schwer auf letzterm in Verbindung bringen liessen und daraus sind denn manche eben so sonderbare, als unhaltbare Vermuthungen in Bezug auf die Topographie von Athen entstanden. Es ist jedoch hier nicht der Ort, auf dieselben einzu-

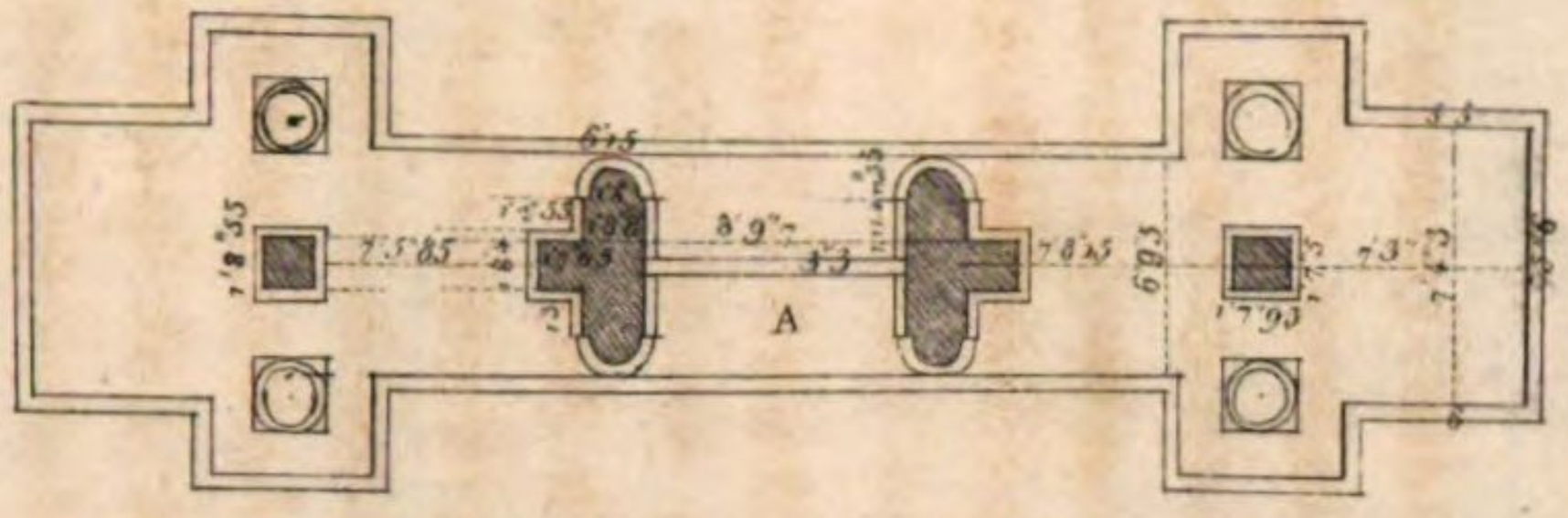
gehen, um so mehr, da die Lösung dieser Zweifel uns in Erreichung unsers vorliegenden Zwecks um nichts fördert und gar nicht mit einem Werk in Connex steht, welches sich allein auf das Vorhandene und dessen Erklärung beschränkt.

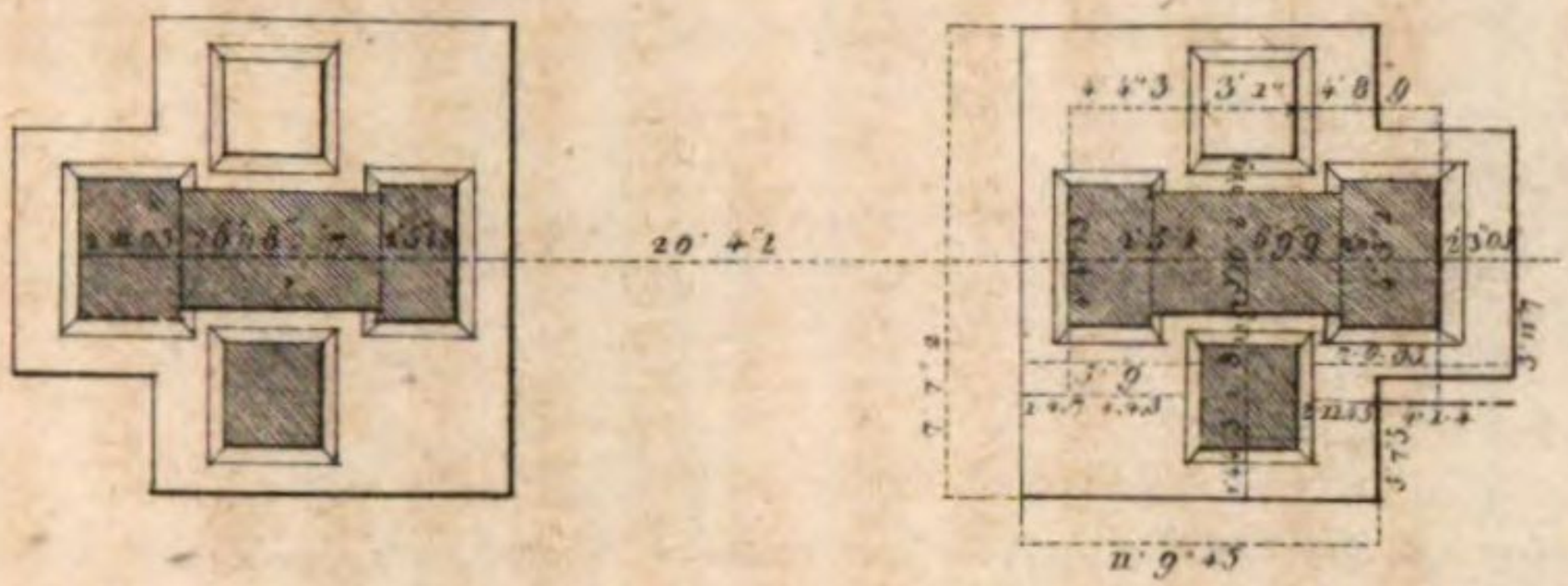
Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Bogen des Hadrian auf der Stelle eines ältern Gebäudes, das wir unter dem Namen: das Thor des Aegeus kennen, erbaut worden sey, doch waren die Grundrisse verschieden. Die Säulen dieses Bauwerks sind corinthischer Ordnung und das Ganze ist aus pentelischem Marmor aufgeführt. Alle einzelnen Theile sind ohne Mörtel zusammengestellt und nur hier und da mit metallenen Klammern mit einander verbunden. Beide Fronten waren einander durchaus ähnlich.

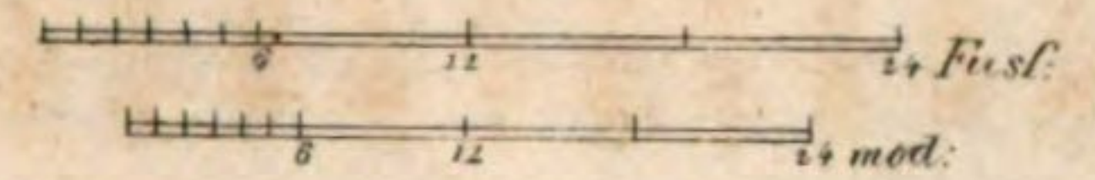
Platte LXVI.

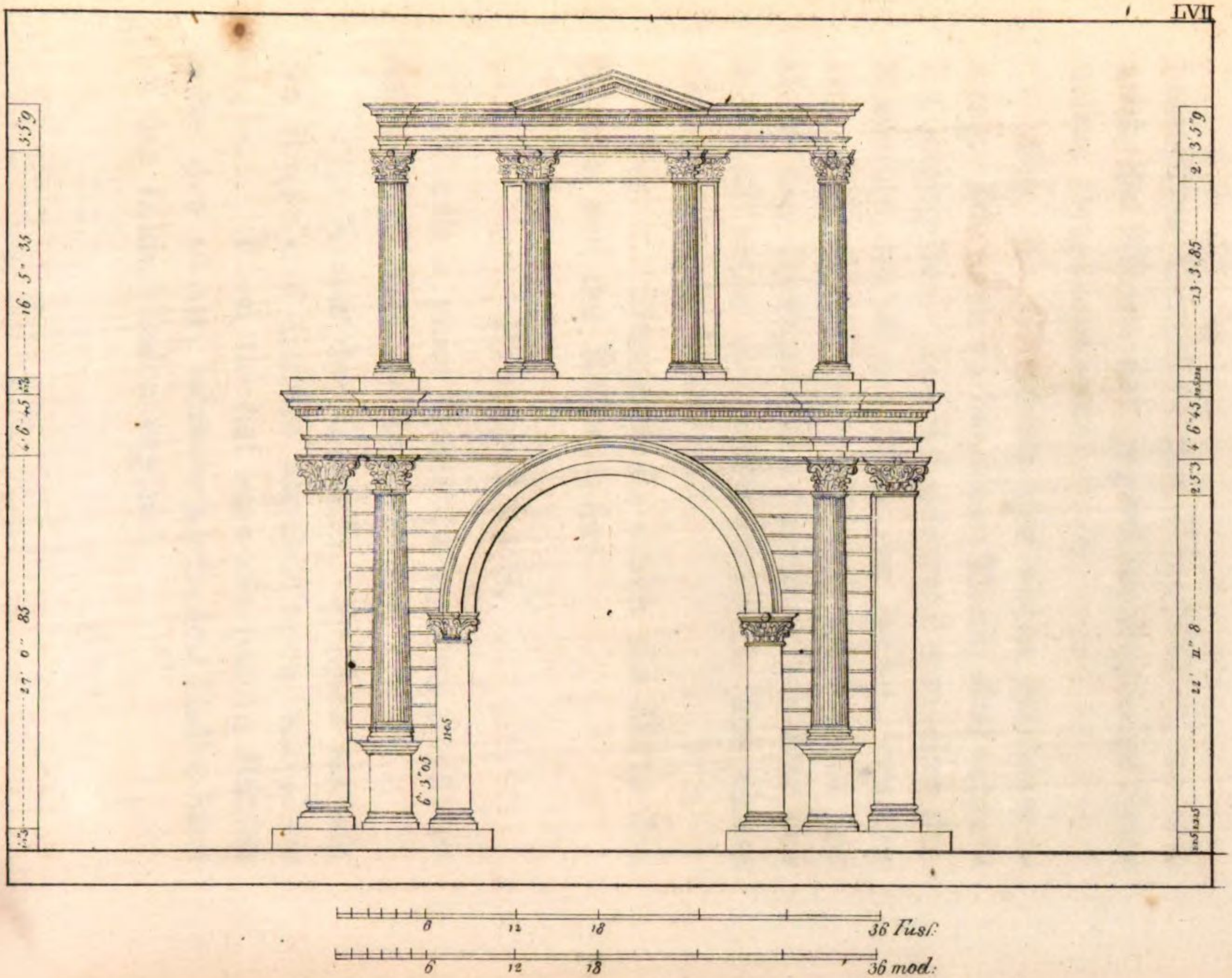
Fig. 1. Grundriss des Bogens des Hadrian. Der hier abgebildete Grundriss ist der der untern Säulenreihe. Die nur in Contour




A




24 Fiusf:
24 mod:


3' 5" 9
16' 5" 35
4' 6" 45
27' 0" 85
6' 3" 05
11 05
2' 3" 9
13' 3" 85
4' 6" 45
2' 5" 3
22' 11" 8
6
12
18
36 Fuss.
6
12
18
36 mod.

bemerkten Gestelle nebst ihren Säulen, so wie auch die Säulen der gegenüber liegenden Seite waren fortgenommen.

Fig. 2. Grundriss der obern Säulenordnung. Die noch vorhandenen Theile sind schraffirt angegeben. Die Scheidewand zwischen den Mauerblenden in der Mitte der Reihe, von der sich noch die Spuren vorfinden, reichte bis zur Höhe des Astragals der Capitäler, sie war nur 3,3 Zoll stark und wahrscheinlich aus einem einzigen Stück bestehend.

Fig. 3. Durchschnitt durch die Mitte des Bogens und der Bilderblinden.

Platte LXVII.

Versuch einer Restauration des Aufrisses der südöstlichen Seite.

Der Kranz des Gestells, welches bis auf die Ringe und Leisten abgeschlagen war, ist ergänzt. Eben so hat man die untern Säulen nebst den obern, letztere nach den Halbsäulen an den Bilderblinden ergänzt.

Platte LXVIII.

Fig. 1. Gebälk, Capitäl und Basis der Anten der untern Säulenordnung.

Fig. 2. Durchschnitt durch die Vorderseite des Capitäls.

Platte LXIX.

Fig. 1. Gebälk, Capitäl und Basis der Halbsäulen der obern Ordnung.

Fig. 2. Durchschnitt des Capitäls.

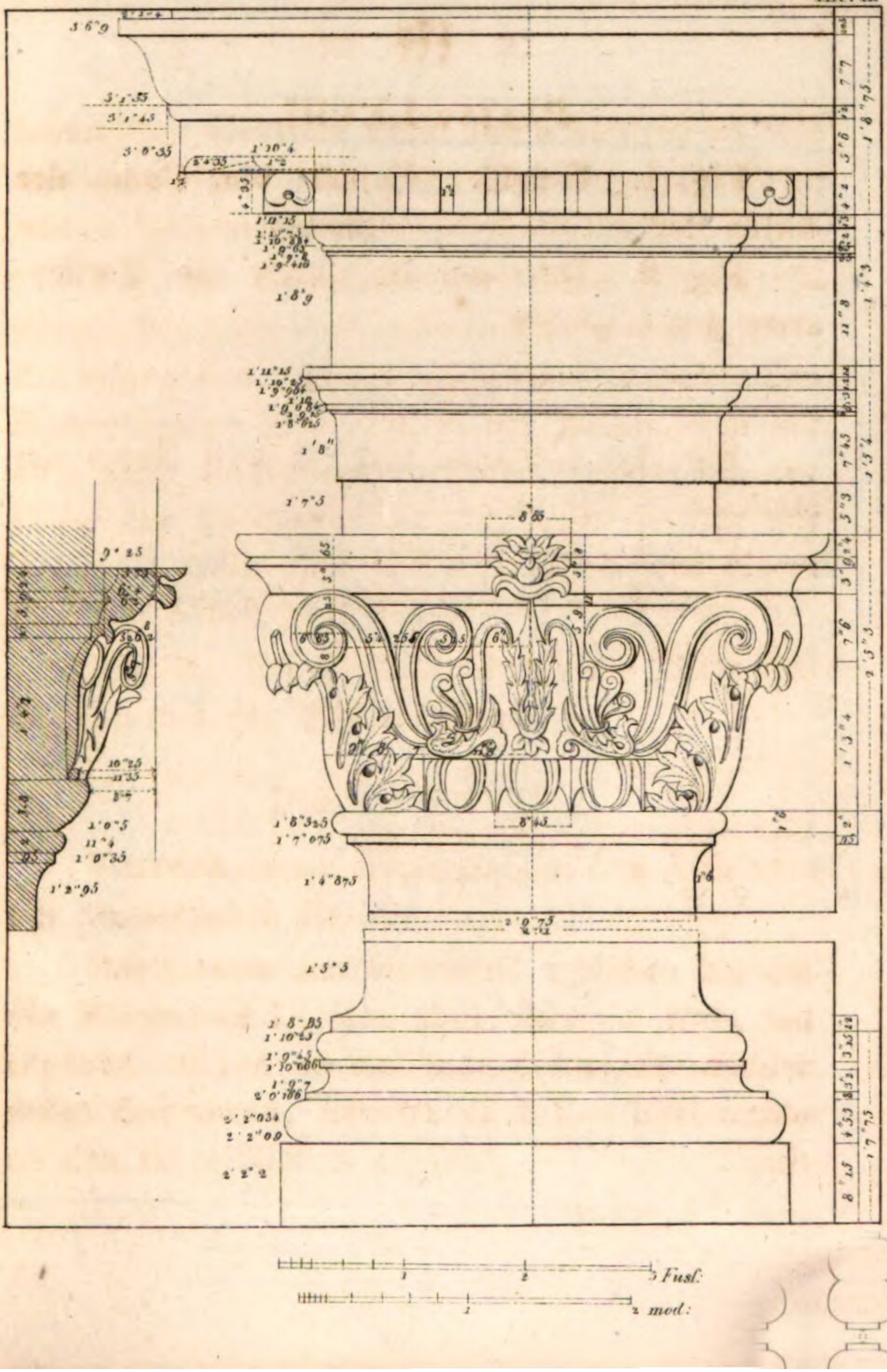
Fig. 3. Krümmung des Abacus, von seinem Stäbchen abgenommen.

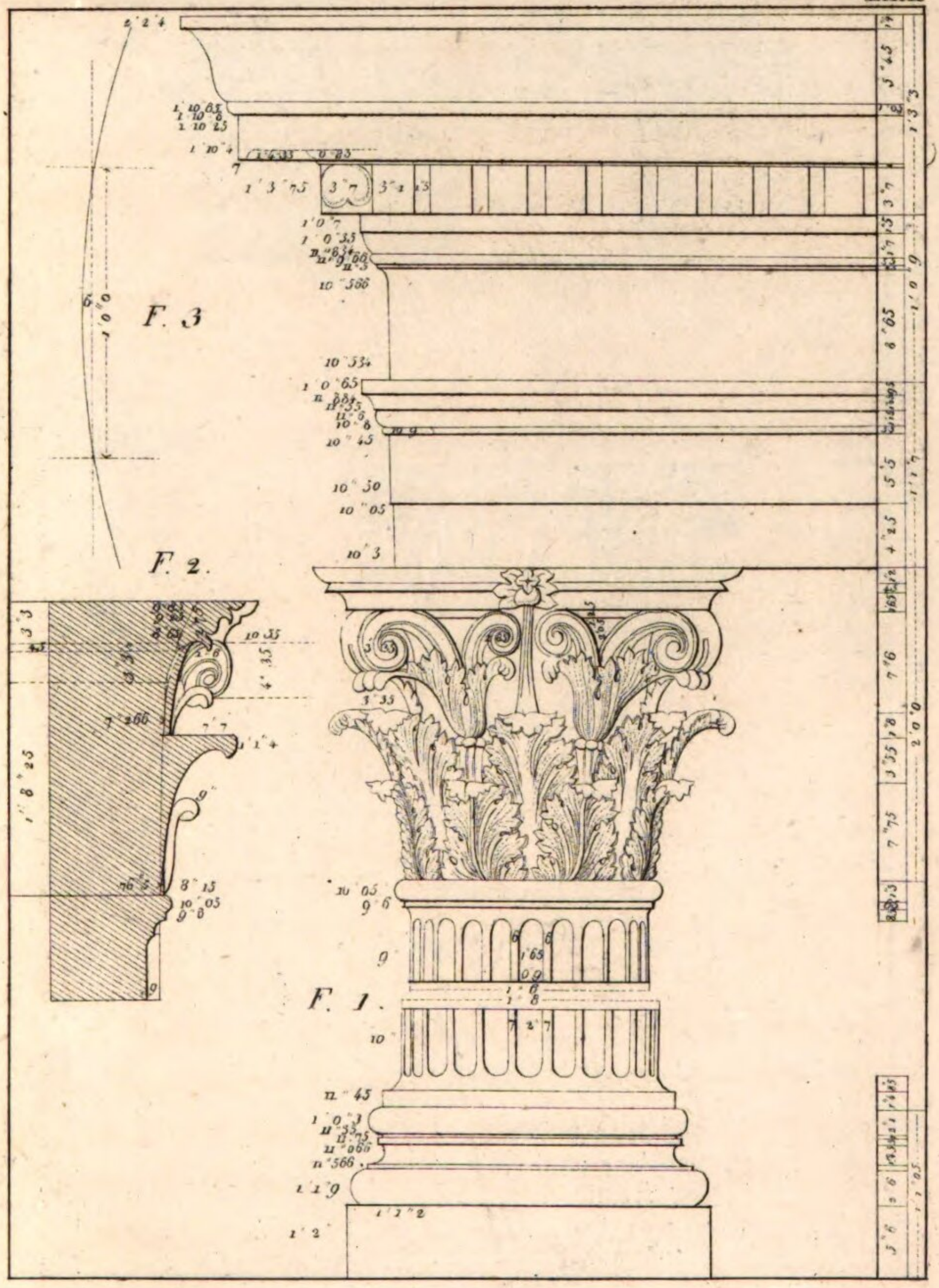
Platte LXX.

Fig. 1. Attische Basis und Capitäl der viereckigen Pfeiler der obern Ordnung.

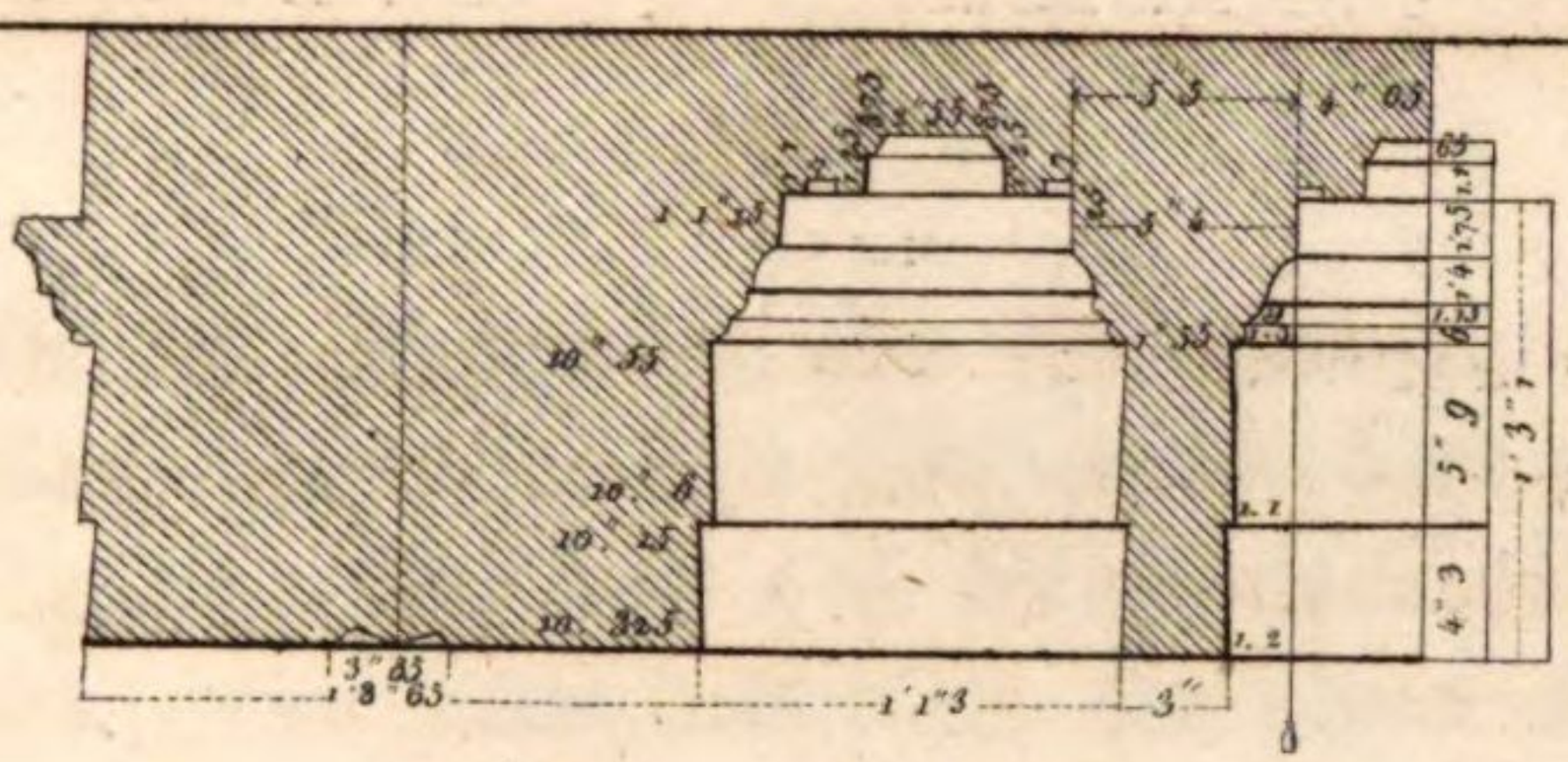
Fig. 2. Durchschnitt des Capitäls.

Fig. 3. Durchschnitt des Architravs, der Soffite und der Felderdecken unter dem Giebel. Man wird hier die oben bereits erwähnte Zwischenwand bemerken, welche die obere Hälfte des Bauwerks in zwei Nischen theilt.

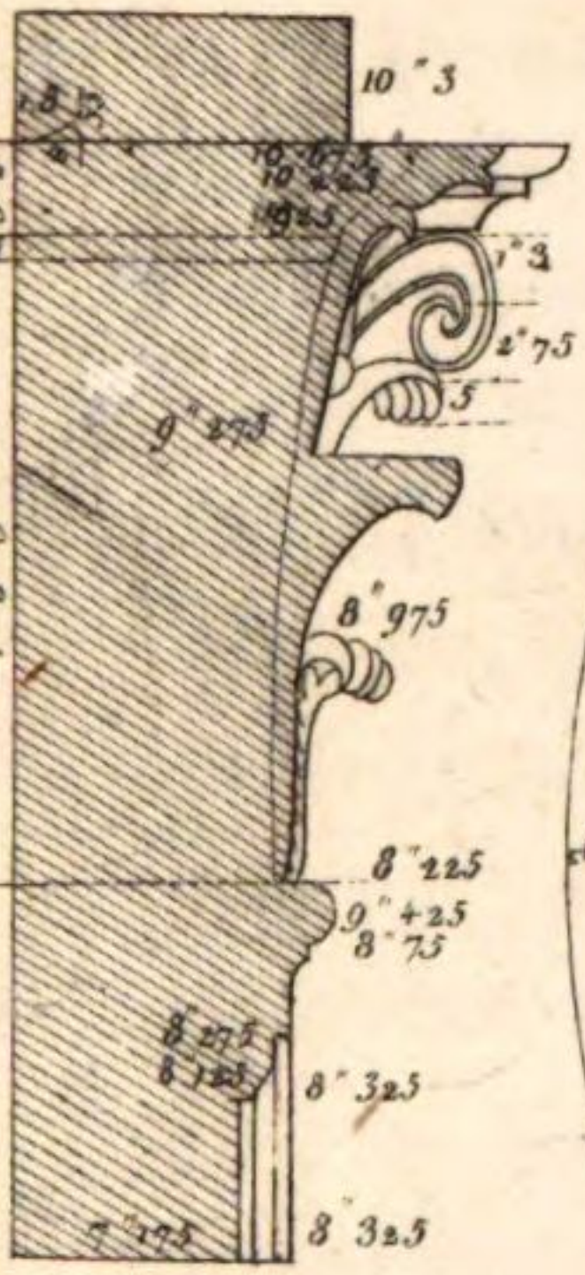

3'6"9
3'1"35
3'1"45
3'0"35
1'10"4
1'2
1'11"35
1'8"9
1'11"15
1'8"
1'7"3
8"65
9"25
10"25
11"35
2'0"5
11"4
2'0"35
1'2"95
8"45
1'8"325
1'7"075
1'4"875
2'0"75
1'5"3
2'8"85
2'10"25
2'0"45
2'10"86
2'0"7
2'0"186
2'2"034
2'2"00
2'2"2
1'5"4
1'7"75
3 Fusl:
2 mod:


F. 3
F. 2.
F. 1.
3 Fuls
1 mod.

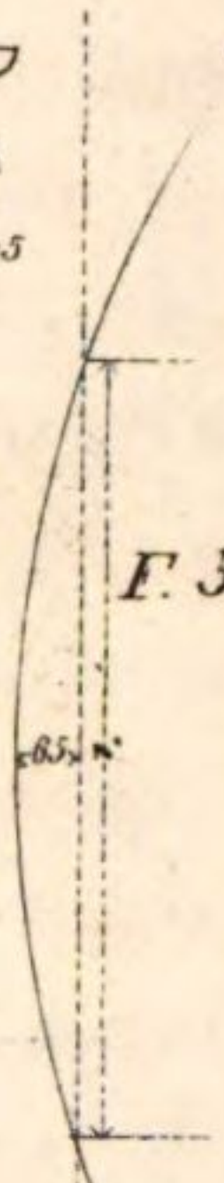
F. 3.


10" 55
10" 6
10" 25
10" 325
3" 65
1'8"65
1'1"3
3"
1"33
5"3
4"05
3"4
1"33
4"3
3"9
1'3"1

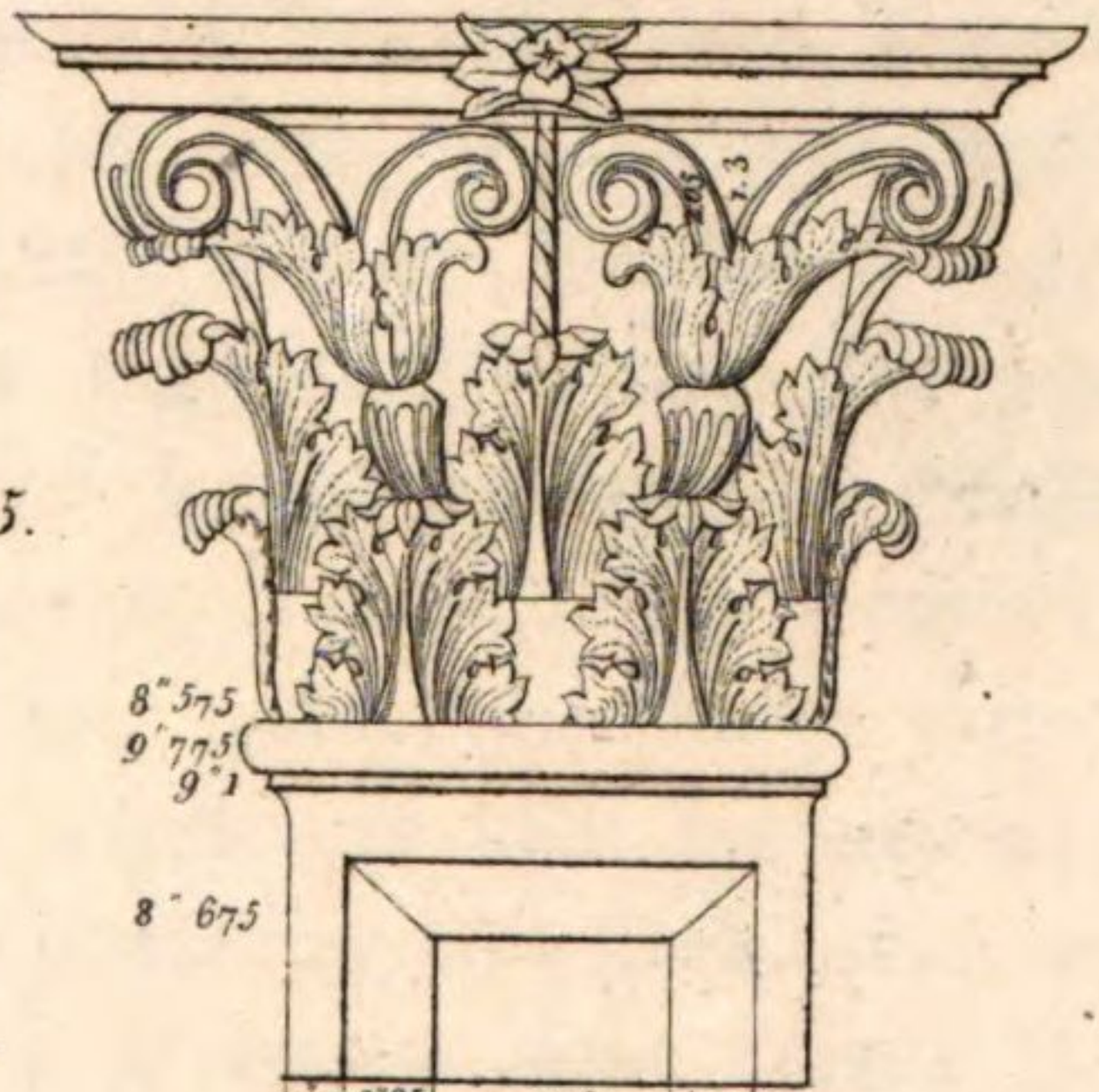
F. 2.


10"3
10"6
10"25
10"325
1"3
2"75
5
9"275
8"975
8"225
9"+25
8"75
8"275
8"325
8"325

F. 5.



F. 1.


8"575
9"775
9"1
8"675
1"7"3"65
8"65
1"4"35
1'3"35
1'7"93
1"73
2"6
11"25
4"35
10"875
1'0"75
11"525
1'0"725
11"825
1'1"325
1'2"675
1'2"025
1'2"825
1'3"075
2"3
4.05
3"
5.95
2.75
6".05
2.35
2.3
2.5
2.9
2.4
1.9
1.95
2.1
2.65
5'1
1'1'2
2'0"0

F. 4.

6"3
7"05
6"25
2"25
7
10"2.5

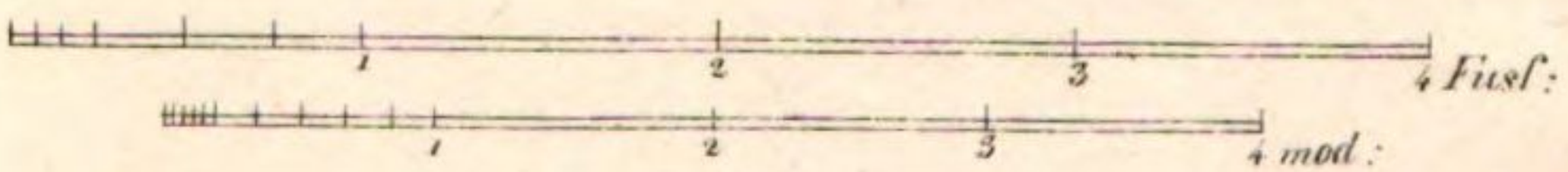

1
2
3
4 Fusſ:
1
2
3
4 mod:

Fig. 4. Fragment des Ornaments, welches das Acroterion des Giebelfelds krönt.

Fig. 5. Biegung des Säulendeckels des Capitäls, von dem Stäbchen desselben abgenommen.

In den Anmerkungen des Herausgebers der neuen Auflage von Stuart's und Revett's Alterthümern findet sich eine kurze und höchst instructive Kritik dieser Details, welche wir mit Kinnaird's eigenen Worten hier einrücken wollen, da wir keine passendere Stelle dafür auffinden konnten. „Es muss bemerkt wer-
„den," sagt er, „dass die Anten dieses Bau-
„werks nach oben hin sich bedeutend einzie-
„hen, während sie an den Gebäuden aus dem
„Zeitalter des Pericles von dieser Abnahme
„keine Spur zeigen. Der Abacus an allen
„Capitälern läuft auf den Ecken spitz zu, wie
„an dem Tempel des olympischen Jupiters,
„am Pantheon des Hadrian und an der Incan-
„tada zu Salonichi. Man kann jedoch in Be-
„ziehung auf den Baustyl aus diesem Um-
„stande keinen Schluss ziehen, da dieselbe

„Zuspitzung der Capitäler auch bei dem al-
„ten Tempel zu Phigalia und dem des Apollo
„Didymäos zu Milet gleichfalls statt gefunden
„zu haben scheint. Die Einführung des joni-
„schen Echimus unter dem Blätterwerk der
„Antencapitäler deutet bereits auf den Verfall
„der reinen griechischen Kunst hin.“

Das Aquäduct des Hadrian.

Platte LXXI. u. LXXII.

Dass sich aus einer grossen Pracht, welche bei Aufführung der öffentlichen Gebäude in Anwendung kömmt, sich keineswegs eine Schlussfolge auf eine eben so grosse Pracht in der bürgerlichen Baukunst machen lasse, davon liefern uns die Griechen und Römer nur zu klare Beweise. Es ist höchst auffallend, dass eins der unentbehrlichsten Requisite der Gesundheit und der Bequemlichkeit, ein gehöriger und allgemein zugänglicher Vorrath eines guten Trinkwassers in manchen Städten Griechenlands durchgängig gemangelt zu haben scheint. So haben sich z. B. bei allen Festungen die Brunnen oder Wasserquellen ausserhalb der Ringmauern gefunden und wir finden nirgends Spuren, dass man im Innern der For-

tificationen Wasserbehälter angelegt hätte. Der hier eben vorliegende Prachtbau gibt uns ein doppeltes Beispiel, einmal von dem knappen Zuflusse trinkbaren Wassers und andererseits von der Freigebigkeit, mit welcher der milde Kaiser Hadrian für das Wohl seiner guten Stadt Athen Sorge trug.

Indem er eine Wasserleitung bei Cephisia, einem herrlichen Dorfe, welches einen Ueberfluss an Wasserquellen hatte, beginnen liess, leitete er einen reichlichen Strom gesunden Wassers auf eine Länge von beinahe $1\frac{1}{2}$ deutschen Meile zu einem grossen Bassin, welches er am Fusse des Bergs Anchesmus ausgraben liess. Die herrliche Decoration der Vorderseite dieses Wasserbehälters war das Bauwerk jonischer Ordnung, von welchem unsre Taf. LXXI. eine theilweise Restauration darstellt.

Eine kurze Inschrift an dem Fries und Architrav dieses Bauwerks unterrichtet uns von dem Beginne des Unternehmens durch den Kaiser Hadrian und von dessen Vollendung durch den Antoninus Pius.

Von diesem Frontispice standen nur noch zwei Säulen, doch hat man durch Nachgrabungen auch die Spuren der beiden andern gefunden und ist auf diese Weise im Stande gewesen, die ganze Ausdehnung desselben auf das Genaueste zu bestimmen.

Platte LXXI.

Grundriss, Aufriss und Durchschnitt von diesem Frontispice. Der Bogen, statt das Gebälk zu tragen, unterbricht dasselbe und die Archivolte, anstatt von einem regelmässigen Kampfgesims auszulaufen, oder doch mindestens von dem Cymatium des Frieses, ruht unmittelbar auf dem Architrav, als dem festesten Theile des Gebälks.

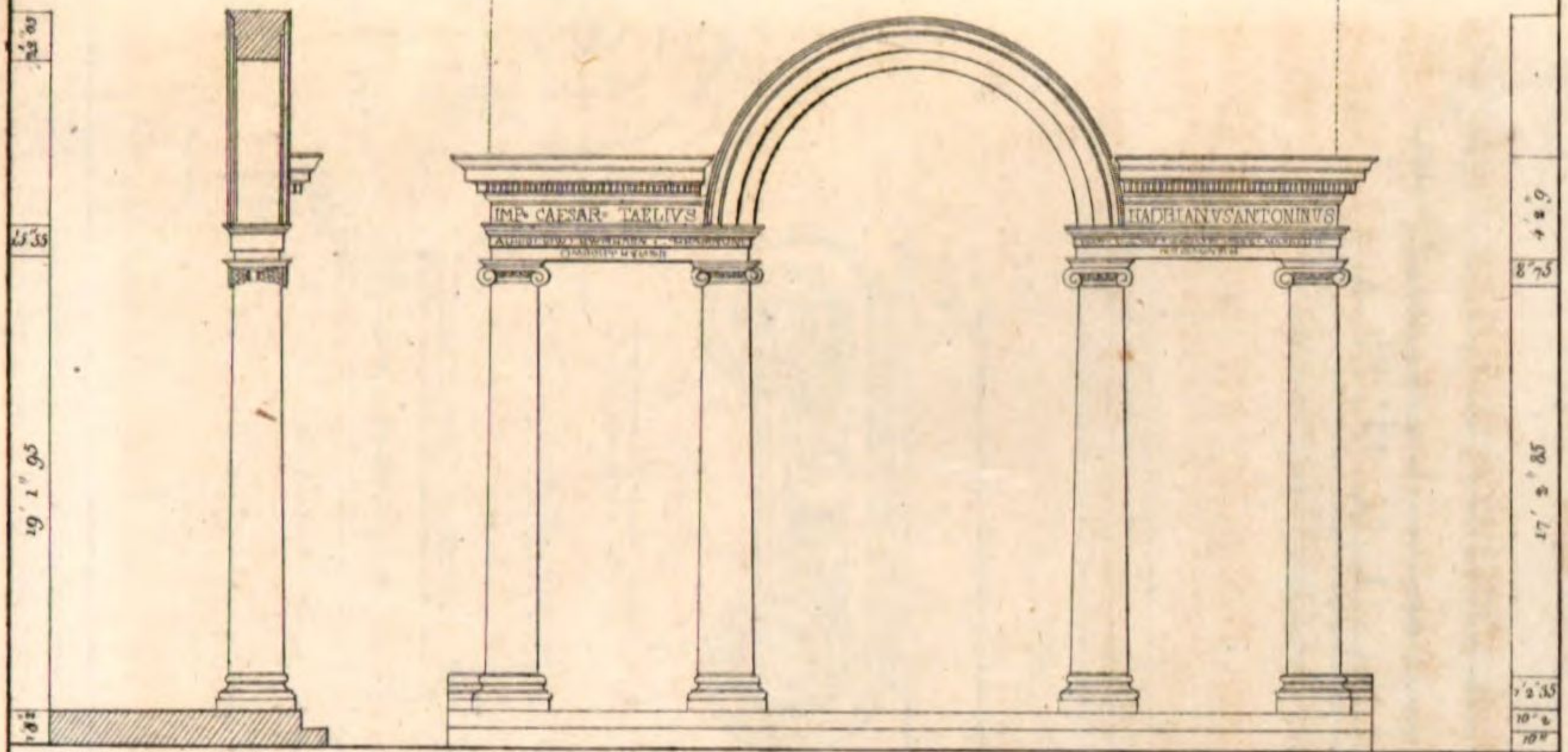
Platte LXXII.

Fig. 1. Basis, Capitäl und Gebälk dieses Bauwerks.

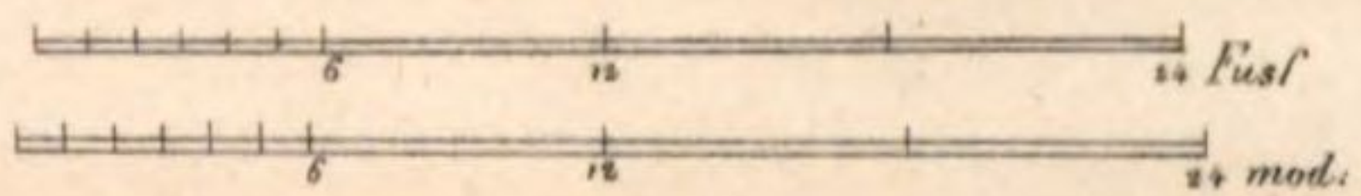
Alle diese Einzelnheiten haben mehr den römischen, als den griechischen Charakter und wenn sie auch nicht die ausgesuchte Eleganz

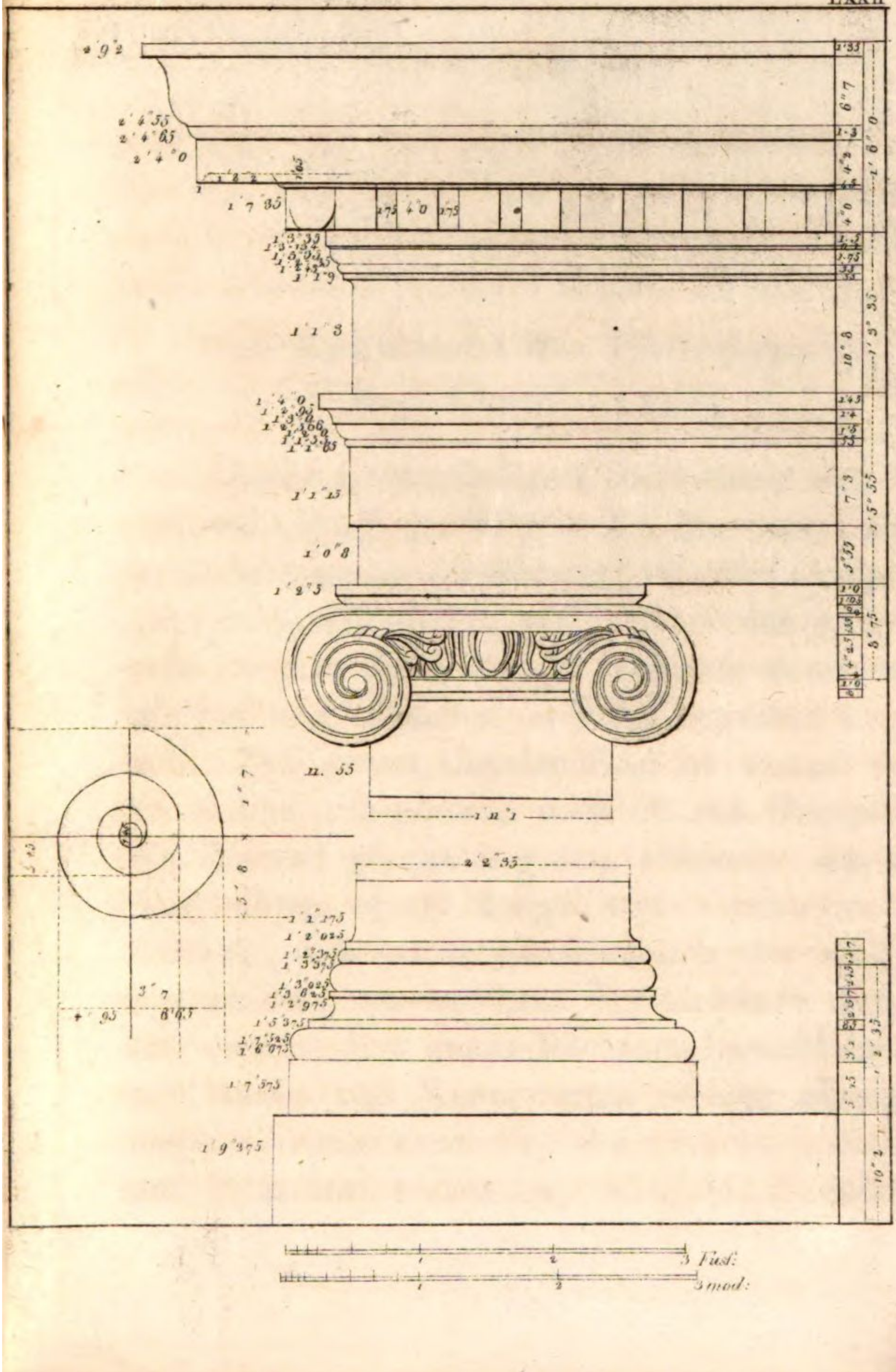
des Pericleischen Zeitalters besitzen, wie wir dieselbe an den Details des Tempels der Minerva Polias und am Erechtheion bewundert haben, so dürfte es doch jedes der in Rom noch befindlichen Beispiele bei weitem hinter sich zurück lassen.

Fig. 2. Construction und Abmessungen der Volute.



Die Entfernung der beiden Seitenwände beträgt 43' 8,'75




2'9"2
2'4"55
2'4"65
2'4"0
1'7"85
1'3"33
1'3"34
1'6"93
1'4"35
1'1"9
1'1"3
1'4"0
1'2"95
1'3"0
1'2"06
1'1"85
1'2"15
1'0"8
1'2"5
M. 55
1'11"1
2'2"85
1'2"175
1'2"025
1'2"375
1'3"375
1'3"025
1'3"625
1'2"975
1'5"375
1'7"525
1'6"075
1'7"375
1'9"375
3'7
8'6.5
Fuß:
Modul:

Das Monument des Philopappus.

Platte LXXIII. — LXXVI.

Dieses merkwürdige Ueberbleibsel des Alterthums krönt den Gipfel des Museums, einer beträchtlichen an der Südwestseite der Akropolis gelegenen Erhöhung, auf welcher der griechische Dichter Musäos seine Gedichte vorzulesen pflegte und woselbst er auch begraben liegen soll. Die ganze Construction ist etwas verwirrt und complicirt, doch ist die Grundform einfach und glücklich genug erfunden, um zur Aufstellung einer Menge von Sculpturen zu dienen, welches augenscheinlich der einzige Zweck ist, zu welchem das Gebäude errichtet wurde. Das ganze Bauwerk besteht in einer Masse von Mauerwerk, welche eine gebogene Fronte darstellt, die verschwenderisch mit Pilastern, Gebälken, Nischen, Bildsäulen

und Basreliefs ausgeschmückt ist. Es mag dabei allerdings ein grosser Ueberfluss hier und da statt finden, der nicht im genauesten Einklange mit dem vollkommenen und reinen Geschmacke früherer Zeiten steht, dennoch ist der Effect des Ganzen reich und voll Ausdruck und mit Abänderung einiger Linien und einer kleinen Einschränkung der vorherrschenden Ueberladung möchte dies prachtvolle Monument leicht ein Modell für andere derartige Bauwerke abgeben können.

Es besteht in einer Pilasterstellung, welche auf einem Unterbau errichtet ist und deren verschiedene Theile gleichsam die Einrahmung für drei Nischen bilden, deren jede, als das Monument noch vollständig war, eine sitzende Statue enthielt. Der Unterbau enthielt drei vertiefte Füllungen, die mit einer fortlaufenden Reihe von Figuren, welche den Triumphzug eines römischen Imperators darstellten, geschmückt waren. Die ganze Einrichtung wird man besser beurtheilen und verstehen können, sobald man einen Blick auf

Platte LXXIV. wirft, welche das Denkmal restaurirt darstellt, von welchem aber in der Wirklichkeit die in den Grundrissen Platte LXXIII. heller schraffirten Theile fehlen.

Nach den am Monumente befindlichen Inschriften zu urtheilen, scheint dasselbe durch einen Abkömmling der syrischen Könige, den Cajus Julius Antiochus Philopappus errichtet zu seyn, welcher, als seine Familie sich in drückenden Umständen befand, vom Trajan beschützt worden war und nachdem er die Consularwürde erlangt hatte, sich nach Griechenland zurückgezogen und in Athen das Bürgerrecht erlangt hat. Dass dies Mausoleum noch bei seinen Lebzeiten errichtet worden sey, ist mindestens nicht als ausgemacht dargethan und es möchte der Wahrheit wohl leicht näher kommen, wenn man annähme, dass die Verwandten desselben dieses Bauwerk zu einem immerwährenden Gedächtniss dieses Mannes, welcher sowohl durch seine moralischen Eigenschaften, als auch durch seine intellectuelle Bildung sich auszeichnete, hätten aufführen lassen.

Die mittlere Statue ist die des Philopappus, die beiden andern stellten höchst wahrscheinlich den ersten und den letzten Regenten aus der Dynastie vor, von welcher er seine Abstammung herleitete. Die Sculpturen im Unterbaue waren zu einer Ehrenbezeugung für den Kaiser Trajan bestimmt.

Das ganze aus pentelischem Marmor angefertigte Monument steht auf einer Platform aus pyräischem Kalkstein.

Platte LXXIII.

Fig. 1. Grundriss des Unterbaues.

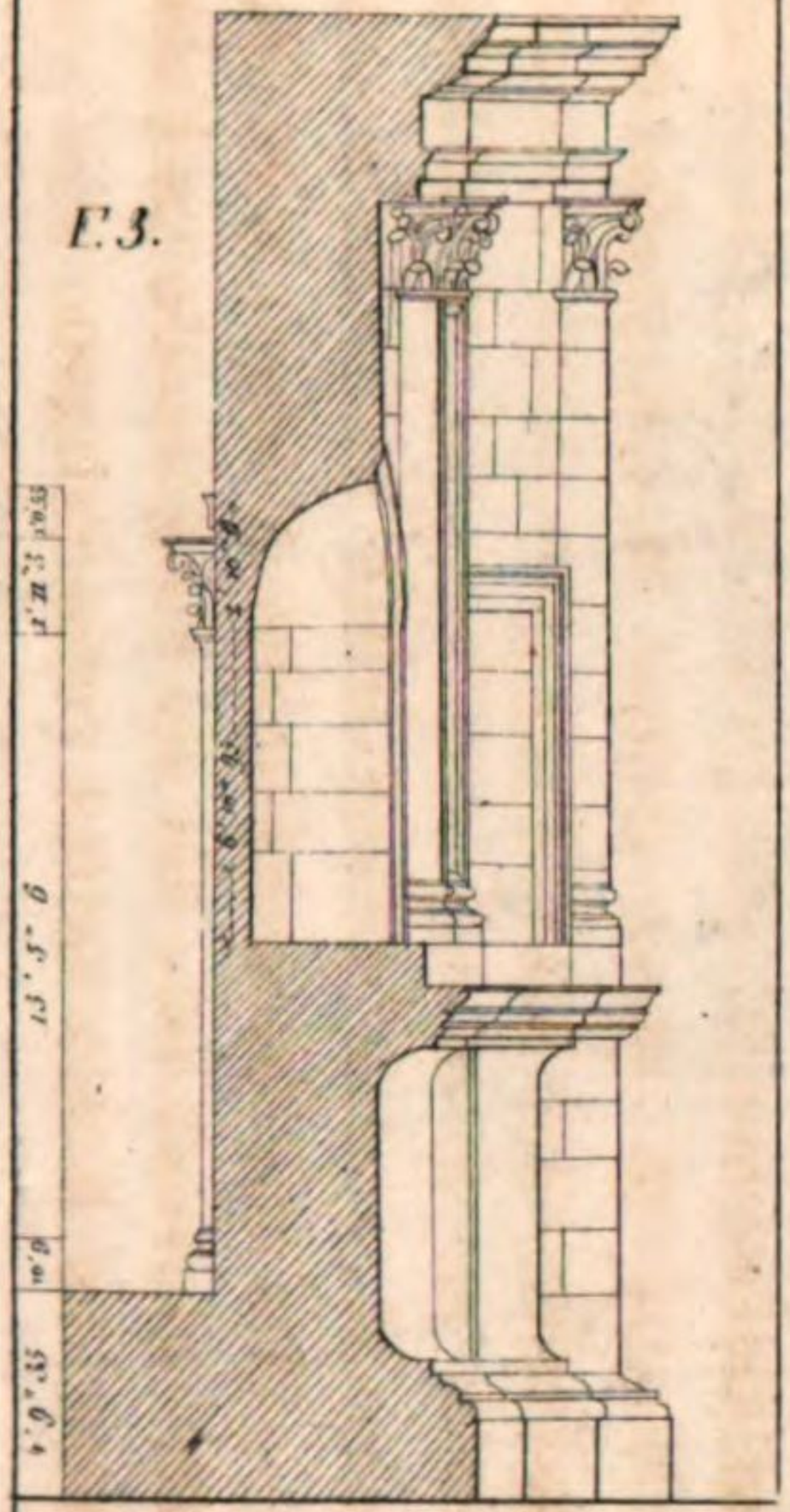
Fig. 2. Grundriss der obern Ordnung, welche zugleich die Anordnung der Pfeiler und Bilderblinden zeigt.

Fig. 3. Senkrechter Durchschnitt durch die Mitte der Hauptnische.

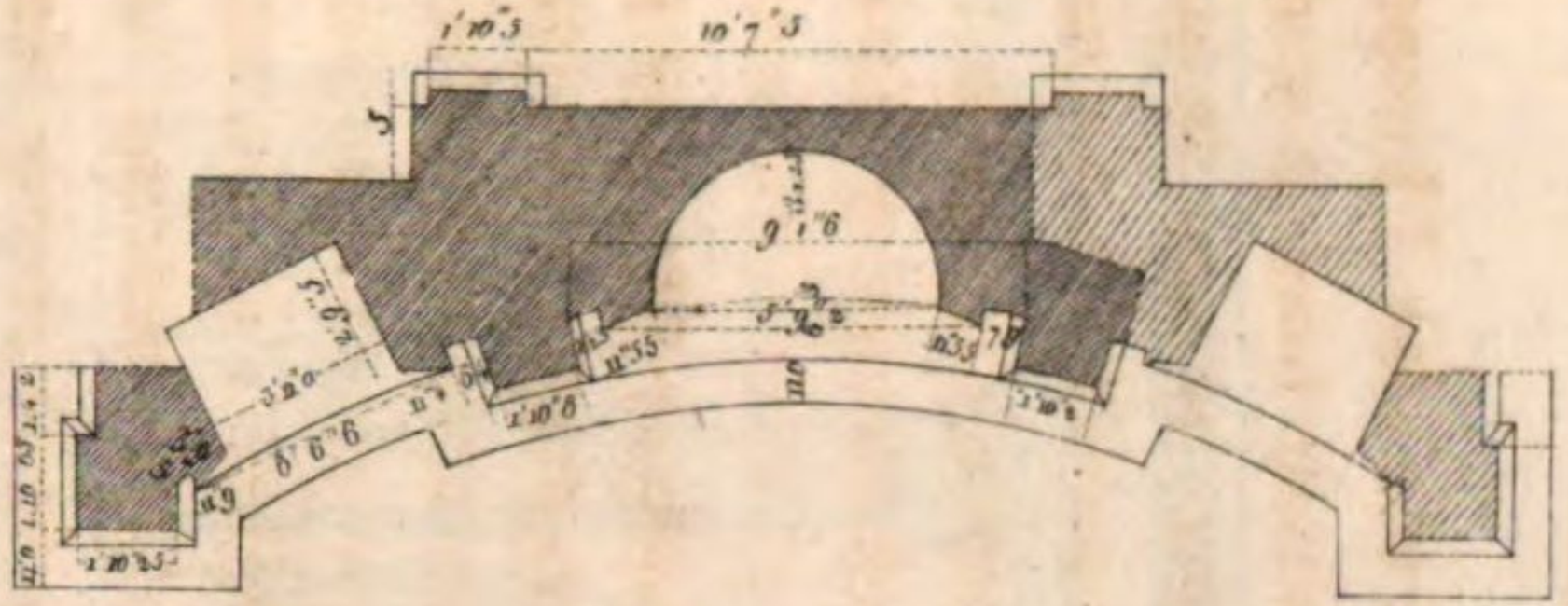
Platte LXXIV.

Aufriss der Vorderseite, welche man in so weit ergänzt hat, als die vorgefundenen Ueberreste die Restauration rechtfertigen.

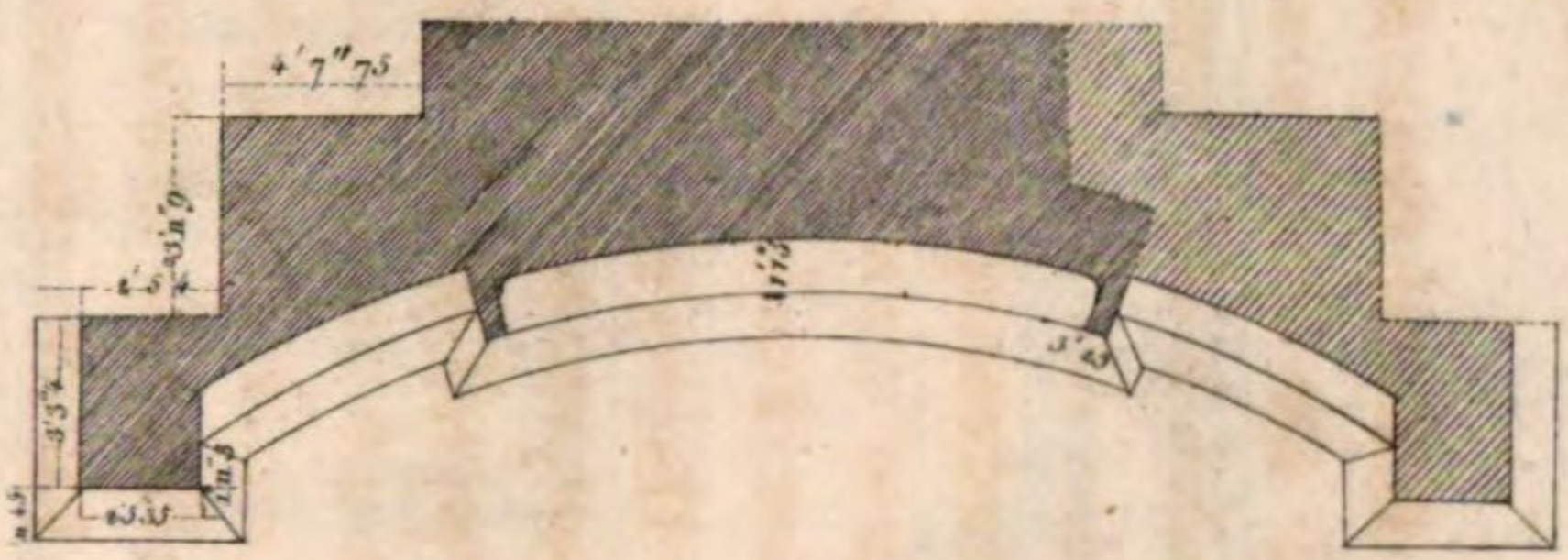
F. 3.

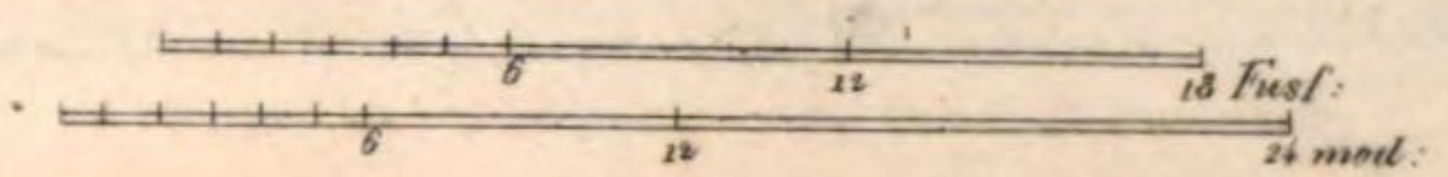


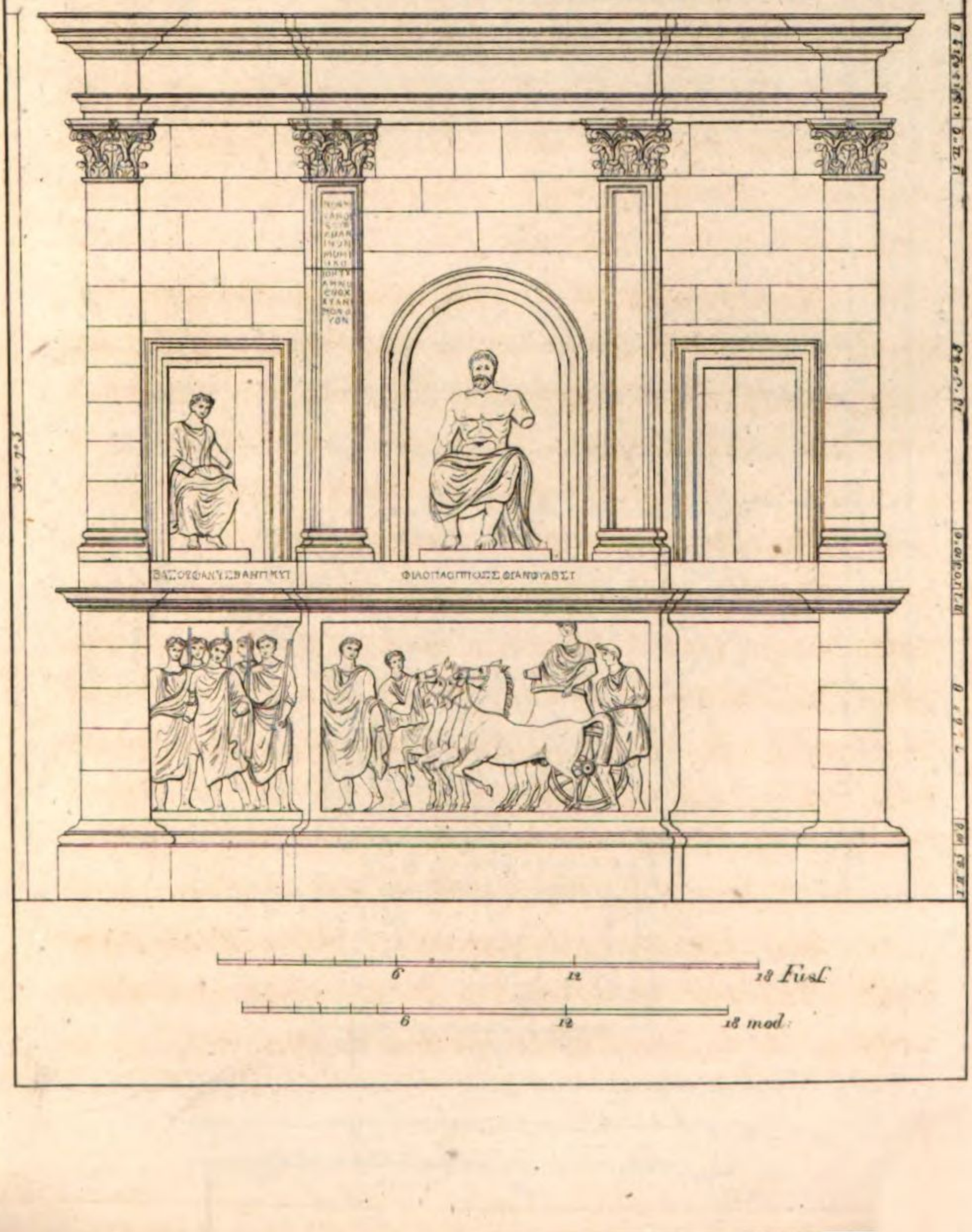
F. 2.



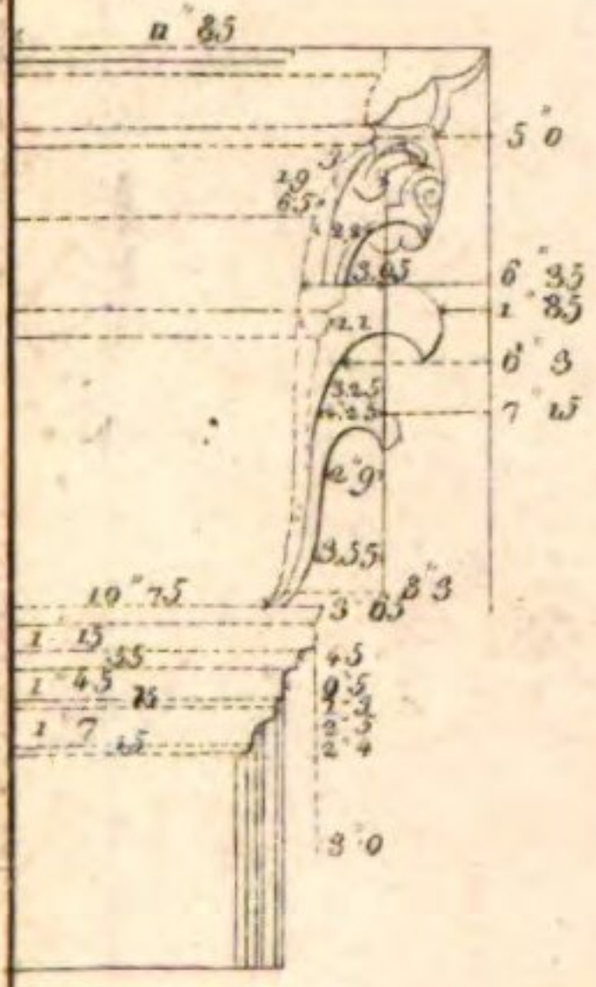
F. 1.



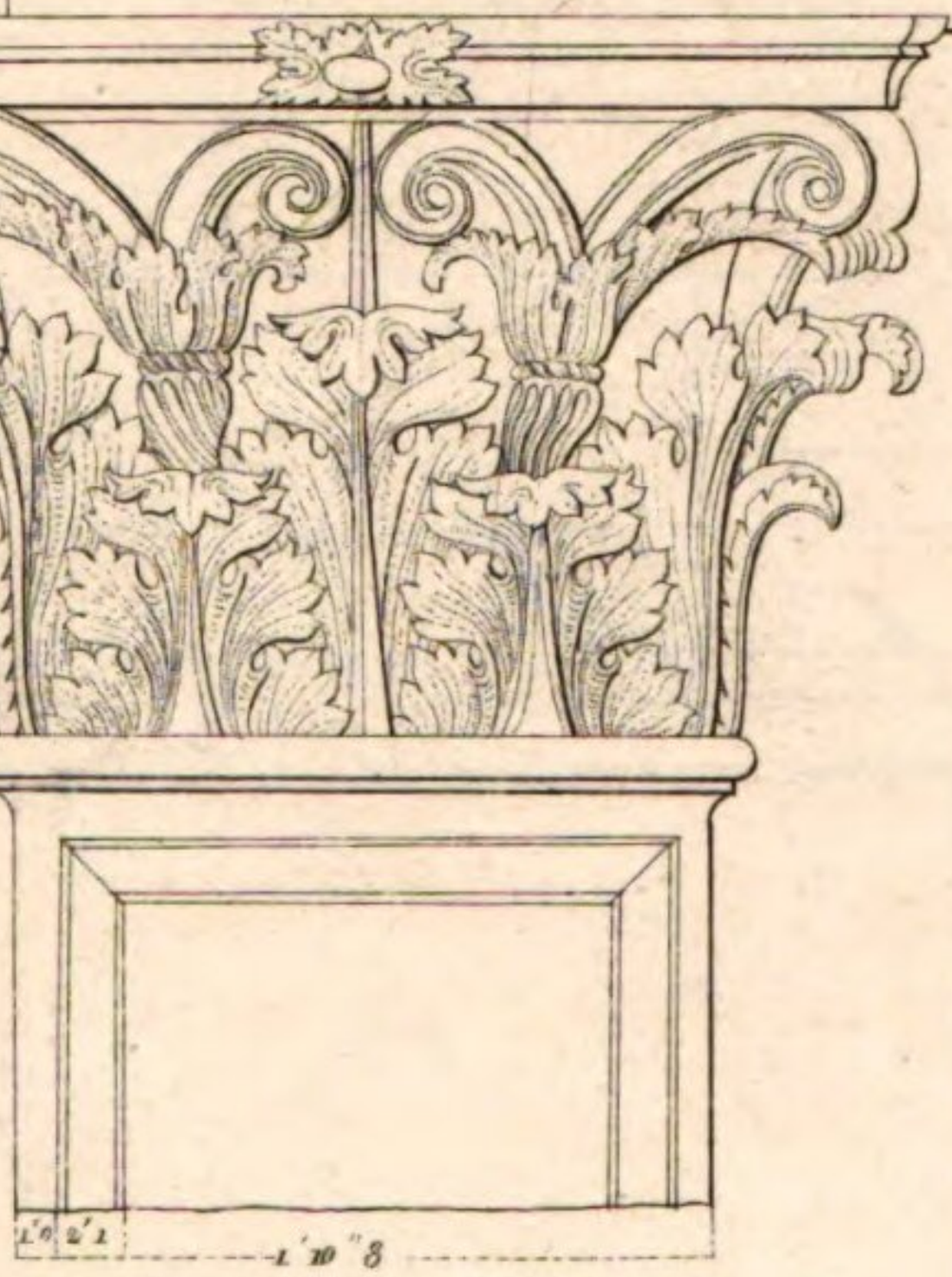


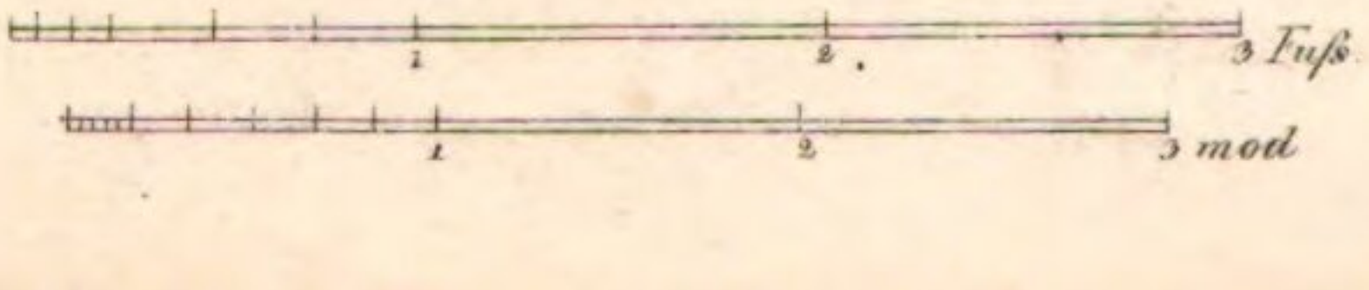

ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ ΕΥΑΝΓΕΛΙΟΥ
ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ ΘΕΟΥ ΕΥΑΝΘΟΥΣ ΣΩΤΗΡΟΣ
6
12
18 Fusl.
6
12
18 mod:

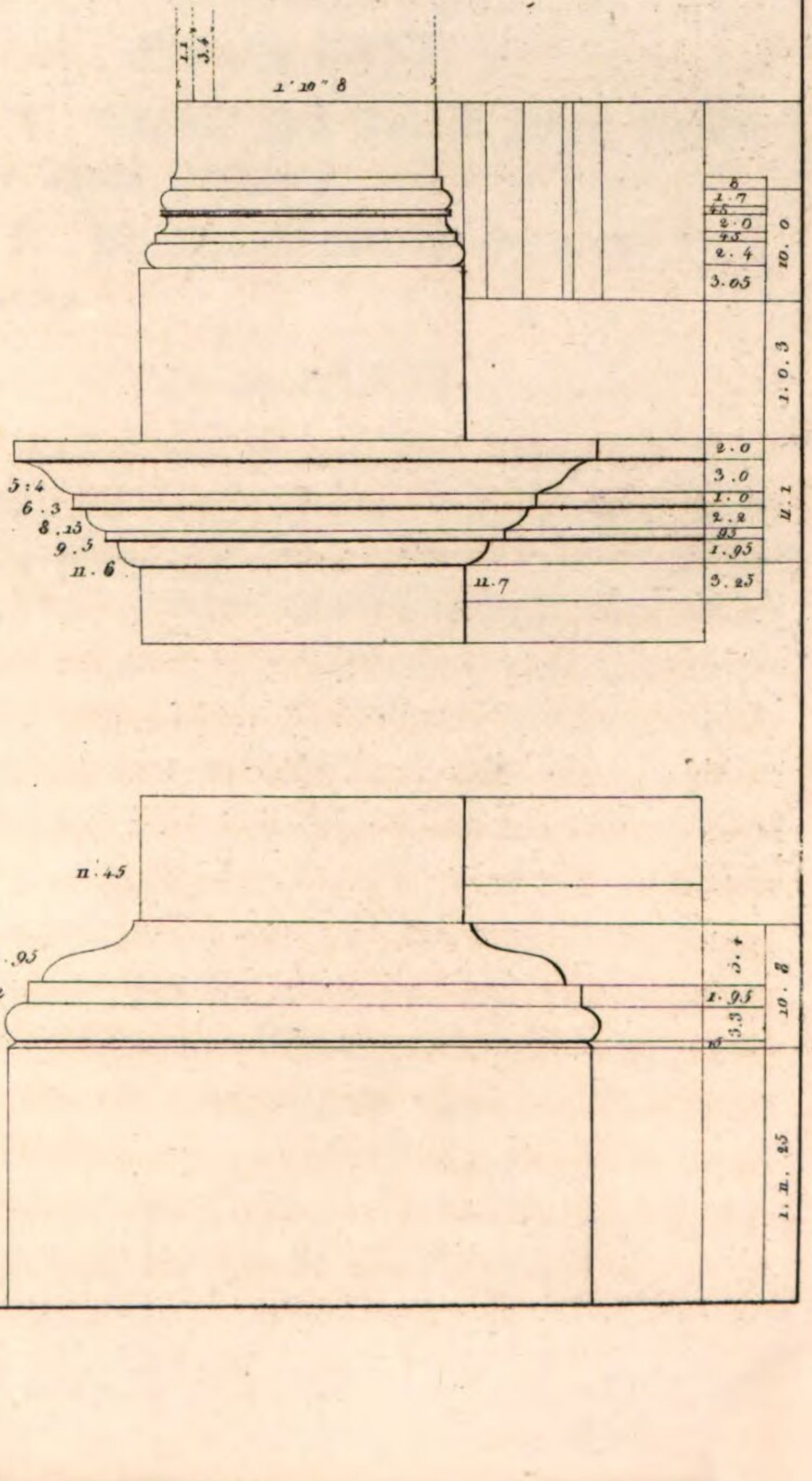
F. 2.



F. 1.






1'10" 8
8
1.7
2.0
2.4
3.05
10.0
1.0.3
2.0
3.0
1.0
2.2
1.95
3.25
11.2
11.7
5:4
6.3
8.25
9.5
11.6
11.45
2.95
1.2
0.5
3.4
1.95
3.3
10.8
1, 11, 25

Platte LXXV.

Fig. 1. Capitäl und Gebälk eines der Pilaster der obern Ordnung.

Fig. 2. Durchschnitt durch den obern Theil des Pilasters.

Platte LXXVI.

Gliederung des Postaments nebst der Basis des auf der vorigen Platte dargestellten corinthischen Pilasters.

Ein Tempel zu Corinth.

Platte LXXVII. u. LXXVIII.

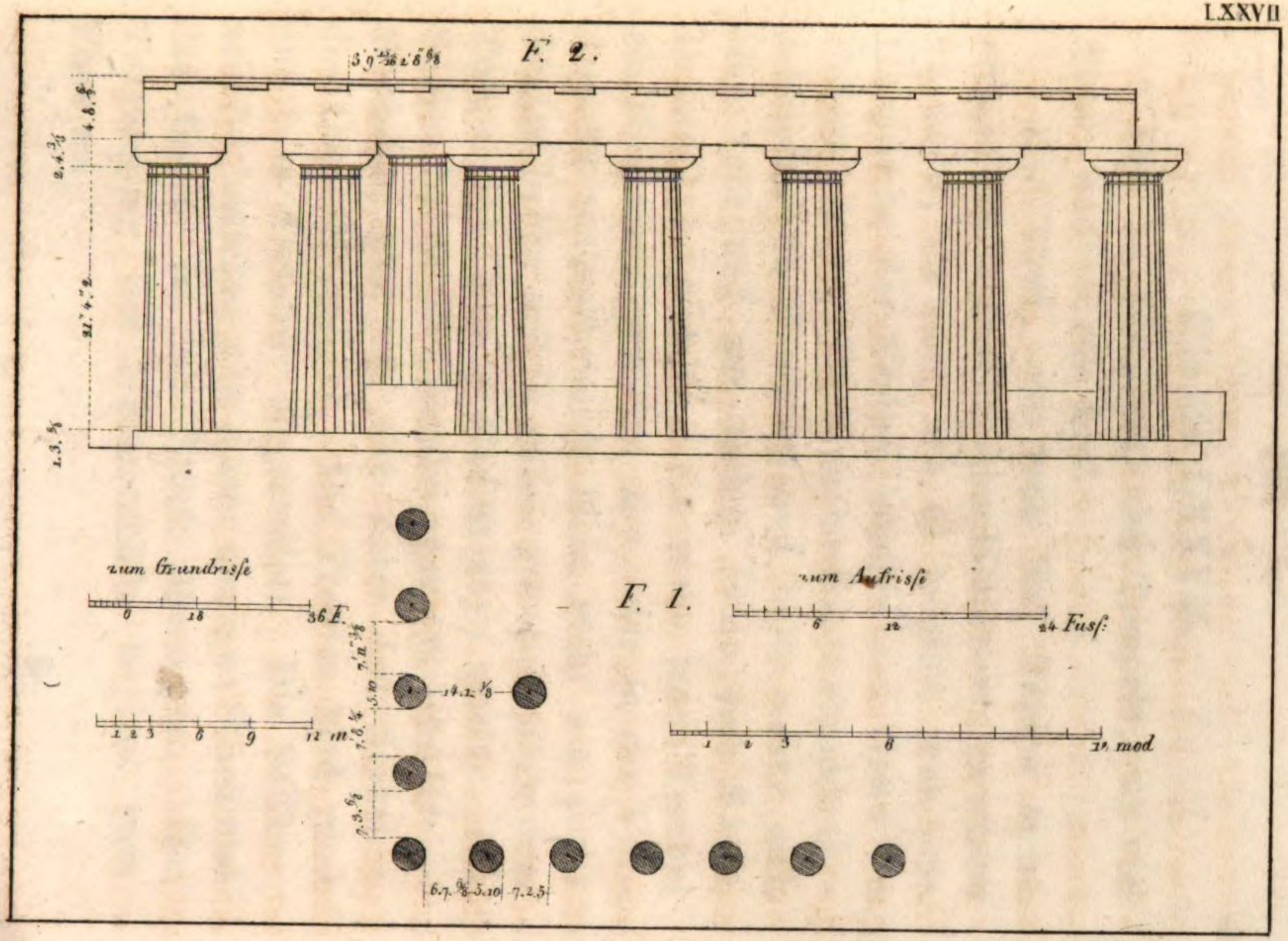
Es ist sehr zu bedauern, dass von diesen so höchst merkwürdigen Ueberresten nur so wenig bekannt und auch gar keine Hoffnung da ist, dass jemals mehr davon werde bekannt werden. Die Beschreibung, welche uns Stuart davon liefert, ist höchst mager und es scheint nicht, dass sich ihm eine Gelegenheit geboten habe, darüber genauere Untersuchungen anzustellen. Eben so bleibt es immer nur ein Gegenstand der Vermuthung, welchen Namen man diesem Tempel beilegen solle, und die bis jetzt von Chandler, welcher ihn für das Sisypheum hält und von Clarke, welcher ihn für einen Tempel der Octavia, der Schwester des Augustus gehalten wissen will, scheitern, die eine am Material, die andre am Baustyl. Den

Namen dieses grosse Wirkung hervorbringenden Tempels auszumitteln, der gewiss die Aufmerksamkeit der ältern topographischen Geschichtschreiber auf sich gezogen haben muss, mag einem etwa glücklichern Erforscher corinthischer Alterthümer vorbehalten bleiben. Gewiss würde der zweite Besuch, welchen Stuart und Revett dieser Ruine zugedacht hatten, manches zur Aufklärung Dienliche an den Tag gefördert haben und es wäre wegen des Zustands dieser Ueberreste zu wünschen, dass sie bald näher erforscht würden.

Alles, was man bis jetzt für ausgemacht annehmen kann, scheint das zu seyn, dass man hier eins der ältesten Beispiele der dorischen Ordnung vor sich habe, indem sowohl die massiven Verhältnisse, die Einfachheit der Formen, die Art und Weise der Bearbeitung, als auch die Grobheit des Materials hinreichende Beweise für das Alterthum des Ganzen darbieten. Von den zwölf im Grundriss angegebenen Säulen stehen jetzt nur noch sieben, indem die übrigen den Wünschen irgend eines

türkischen Gewalthabers angestanden haben, welcher dieselben hat abbrechen und in die Wände seines eignen Wohnhauses mit vermauern lassen. Merkwürdig ist es übrigens, dass sich in Corinth kein einziger Ueberrest von derjenigen Säulenordnung vorfindet, welcher die einst so blühende Stadt den Namen gab, und dass man eben so wenig den Acanthus, das jene Ordnung auszeichnende Laubwerk, unter den in der Nachbarschaft jenes Orts wachsenden Pflanzen gefunden hat.

Der Stein, aus welchem die Säulen bestehen, wird von den alten Schriftstellern Poros und πόρινος λίθος genannt, welches gewöhnlichen weichen Kalkstein bedeutet. Die griechischen Tempel und die in Sicilien und Italien, welche aus diesem Stein erbaut sind, wurden gewöhnlich mit einem feinen Stuck überzogen, der sehr dünn aufgetragen und später gefärbt oder gemalt wurde, wodurch er das Ansehn erhielt, als wäre das Ganze von Marmor gefertigt.


F. 2.
F. 1.
zum Grundrisse
zum Aufrisse
36 F.
24 Fuss.
12 m.
12 mod

Platte LXXVII.

Fig. 1. Grundriss des Tempels, so viel Stuart noch davon fand.

Der Theil, wo man fünf Säulen sieht, scheint die westliche oder Hinterseite gewesen zu seyn, da man, wo es möglich war, die Hauptseite der Tempel immer nach Osten zu richten pflegte. Die einzelne Säule stand wahrscheinlich im Posticum und hatte neben sich eine Ante und zur andern Seite eine Säule. Demnach scheint es, als wenn jener Tempel ein Peripteros gewesen sey, der in der Vorderseite wahrscheinlich nicht mehr als sechs Säulen haben und in seiner ganzen Anlage dem Tempel des Theseus ähnlich seyn mochte. Die Säulen haben 20 Cannelirungen, welche Kreisabschnitte sind und sich unter dem Stäbchen des Capitäls endigen. Die Tropfen sind rund und vom Architrav abgesondert. Die Säulenschäfte bestehen aus einem einzigen Stück und das Ganze ist mit Stuck überzogen. Die Vergüngung der Säulenschäfte beginnt vom Fuss an.

Fig. 2. Aufriss des Tempels, wie er zur Zeit Stuart's beschaffen war. Die neuere Mauer zwischen den Säulen ist mit eingezeichnet worden. Von der Säule, welche einen Theil des Posticums ausmachte, hat man keine Maase gefunden.

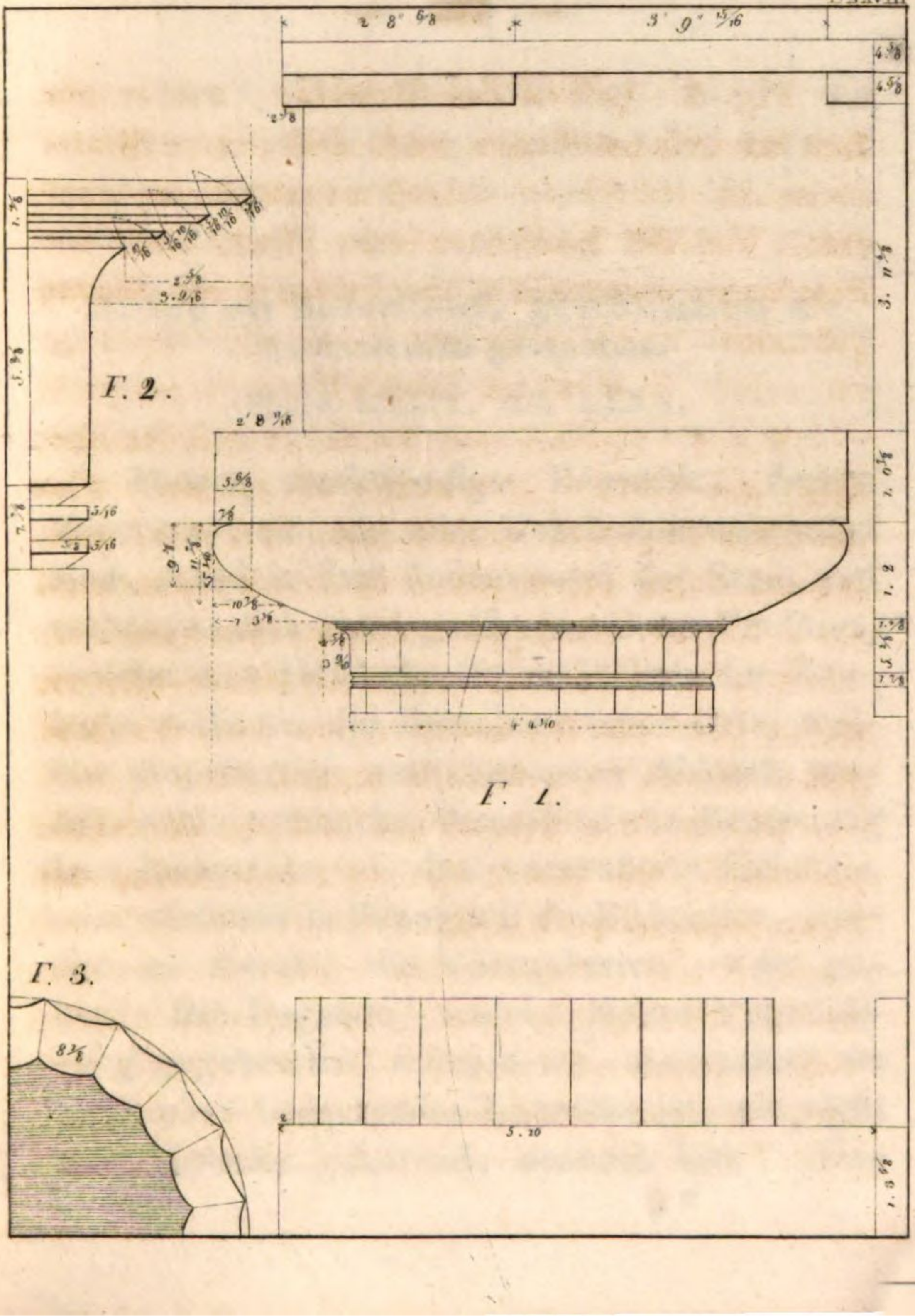
Platte LXXVIII.

Fig. 1. Capitäl und Architrav der Säulen, nebst der Stufe, auf welcher sie stehen. Unter jeder Triglyphe waren sechs Tropfen, welche aber alle abgebrochen sind und daher weder gemessen, noch gezeichnet werden konnten.

Fig. 2. Die Construction der Einschnitte am Halse und der Riemchen unter dem Echinus dieser Säulen in grösserm Maasstabe.

Fig. 3. Ein Viertel der Ansicht der Säule von oben, um die Zahl und Construction der Cannelirungen zu zeigen.

T. XXVIII



F. 2.

F. 1.

F. 3.

Ruine zu Salonichi, gewöhnlich die Incantada genannt.

Platte LXXIX. und LXXX.

Dieses merkwürdige Bauwerk, dessen Zweck sowohl, als seine Geschichte unbekannt sind, stand in dem Judenviertel der Stadt und wahrscheinlich hat irgend eine ältere Tradition, welche dies Gebäude für ein Werk der Zauberei erklärte, die Bewohner jenes Orts, welche ursprünglich von spanischer Abkunft waren, dahin vermocht, demselben die Benennung Las Incantadas — das verzauberte Gebäude, oder vielmehr in Bezug auf die Bildsäulen, welche es zieren, die Verzauberten — zu geben. Die Legende, welche hierzu Veranlassung gegeben hat, müssen wir, ohnerachtet sie nicht ohne bedeutendes Interesse ist, als nicht zum Zwecke gehörend, dennoch hier fortlas-

sen. Dass selbst die gelehrtesten Alterthumsforscher bei Bestimmung des Zwecks, zu welchem dies Gebäude errichtet worden sey, in grosse Zweifel geriethen, kann Niemanden auffallen, wenn man auf die Isolirung desselben Rücksicht nimmt. Einige haben die Meinung aufgestellt, es sey ein Triumphbogen, Andere, es sey das Frontispice eines Theaters oder das Propyläon eines Forums gewesen; aber alle diese Meinungen sind, eine wie die andere bestritten und widerlegt worden. Kinnaird hat in einer höchst lehrreichen Anmerkung zu der neuen Ausgabe des Stuart die Aufmerksamkeit auf ein ähnliches Gebäude gelenkt, welches sich ehedem in der Stadt Bordeaux befand, das aber während der Regierung Ludwig des XIV. auf den Befehl Vaubans zerstört wurde, um für die Bastionen und Raveline der neuen Citadelle Platz zu gewinnen. Dies ist genug, um die Missbilligung der Künstler und Alterthumsforscher zu erwecken, selbst wenn der Ingenieur sich hinter die strengen Vorschriften seiner Berufspflichten verstecken wollte. Was

aber kann überdem zur Vertheidigung der unverantwortlichen Fahrlässigkeit aufgebracht werden, welche sich beide, sowohl das Gouvernement, als auch die Ortsbehörden haben zu Schulden kommen lassen, indem sie es zugaben, dass ein so reiches und seltenes Gebäude von Grund aus zerstört werde, ohne dass man davon zuvor die Zeichnungen und die Dimensionen bis in die kleinsten Details hatte aufnehmen lassen? Weder Architecten, noch Kunstliebhabern würde man eine Nachlässigkeit vorzuwerfen haben, wenn ein verhältnissmässig schlechter Erfolg der Bemühungen von ihrer Seite den Mangel solcher Zeichnungen etc. herbeigeführt und darum den spätern Forschern ihre Arbeit bedeutend erschwert hätte. Nichts desto weniger hat Perrault, der Erbauer der Façade des Louvre, alles, was in seinen Kräften stand, gethan, um der Nachwelt ein Bild von jenem Gebäude zu erhalten und nur seinen Bemühungen dürfen wir es verdanken, dass wir die Behauptung mit einiger Wahrscheinlichkeit versehen aufstellen können,

dass sowohl der Character des Gebäudes, als auch dessen muthmassliche Bestimmung mit denen der Incantada in vielen Stücken übereinstimmen dürften. Perrault und Durand (Paralelle des Edifices), zwei bedeutende Autoritäten, sind der Meinung gewesen, dass man dies Bauwerk in die Classe der Basiliken setzen müsse und diese Conjectur dürfte die grösste Wahrscheinlichkeit für sich haben, obgleich Kinnaird der Meinung ist, dass diese Ruine des alten Thessalonich nichts weiter als ein Grabmonument sey. Die französische Ruine, welcher wir oben Erwähnung thaten, ist in Bordeaux unter dem Namen „les Tutelles“ oder „le Palais Tutele“ bekannt, eine Benennung, die wohl in der in demselben gefundenen, hier nachfolgenden Inschrift

TVTELAE
AVG
LASCIVOSCANIL
EX VOTO
L. D. EX D. D.

deren erstes Wort leicht in Tutelles verstüm-

melt seyn dürfte, ihren Grund haben mag. Sonach könnte diese Inschrift auf die Vermuthung führen, es habe dieselbe auf einen der Auguste Bezug gehabt und eben der Tutela desselben, als einer Gottheit, sey dies Gebäude ex voto erbaut worden. Eine andere, mehr Wahrscheinlichkeit darbietende Hypothese lässt sich nicht auffinden. Vinet gibt an, dass sich ein ähnliches Gebäude noch am Schlusse des sechszehnten Jahrhunderts (1574) nahe bei dem alten Ebora, jetzt Eure in Portugal vorgefunden habe.

Von den Sculpturen des Monuments in Salonichi lässt sich, obgleich dieselben sehr heterogene Gegenstände — eine Siegesgöttin, eine Helena, den Telephus, den Ganymed, eine Ceda, eine Bacchantin, den Bacchus mit dem Tiger, eine tanzende und Flöte blasende Bacchantin etc. — vorstellen, gegen die Hypothese, dass jenes Gebäude ein Grabmal sey, eigentlich kein haltbarer Grund aufstellen, da seit der Kaiserzeit, in welche man dem Style nach die Erbauung desselben setzen muss, derartige Figuren der Schmuck unzähliger Sarcophagen

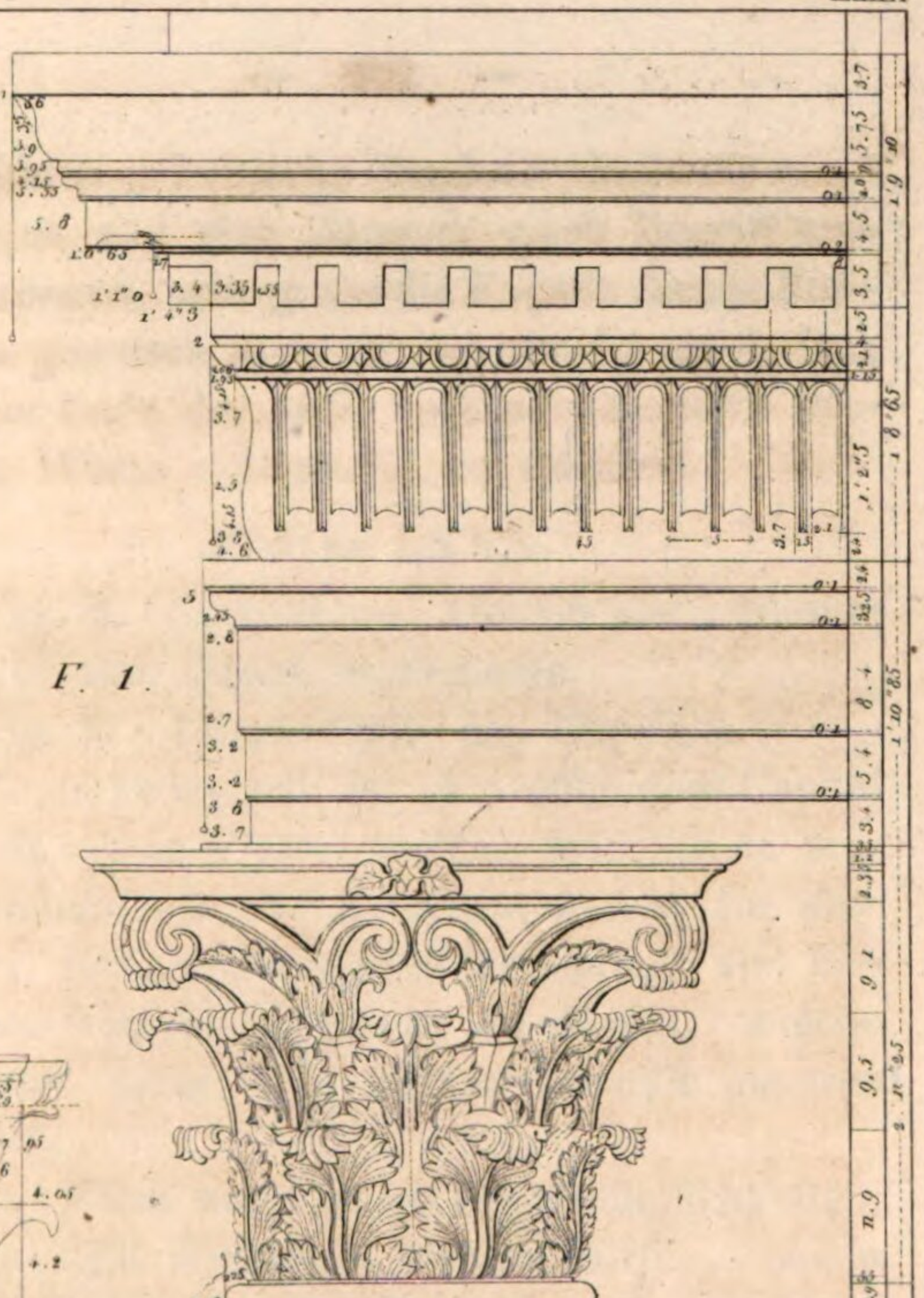
geworden sind. Dazu kömmt noch, dass Revett auf dem Architrav die Worte ΝΓΕΓΕΝΗ-ΜΕΝΟΝ (genitum) ΤΠΟ und ein späterer Forscher noch das Wort MNHMEION (Denkmal) gefunden haben, welches mindestens der hier aufgestellten Hypothese nicht entgegensteht.

Ein Blick auf die in unserm Werke mitgetheilte Platte zeigt, dass das Gebäude, so wie es zu Stuart's Zeit war, aus einer corinthischen Colonnade mit einem Gebälke bestand, welches eine doppelte Figurenreihe trägt, welche an den beiden einander gegenüberstehenden Seiten von viereckigen Pfeilern stehen, welche durch eine Art von architravirtem Kranz unter einander verbunden sind. Die Säulen standen auf Piedestals und die Sculpturen, welche die Attike zieren, sind von sehr verschiedener Auffassung und Aufführung, welche theils höchst untergeordnet, theils meisterhaft genannt werden kann.

Platte LXXIX.

Grundriss, Aufriss und Durchschnitt des Bauwerks. Man wird darauf zugleich die oben

F. 1.



F. 2.

angeführte griechische Inschrift theilweis wiederfinden und sich darnach einen Begriff machen können, wie gross die Façade dieses Bauwerks gewesen seyn müsse, um die am Anfang und am Ende der noch vorhandenen etwa fehlenden Worte vollständig zu erhalten.

Platte LXXX.

Fig. 1. Capitäl und Gebälk der corinthischen Säulen dieses Monuments.

Fig. 2. Durchschnitt des Capitäls.

Bemerkenswerth ist eine über dem Capitäl liegende dünne Platte, welche Stieglitz in seiner Archäologie der Baukunst glaubt für diejenige, rücksichtlich ihrer Bedeutung viel bestrittene Verzierung halten zu dürfen, welche Vitruvius unter dem Namen scamilli impares aufführt.

Der Fries zeigt einige Eigenthümlichkeiten, welche nicht übersehen werden dürfen, wohin z. B. das ausgebauchte Profil desselben und die Cannelirungen, womit er geschmückt ist, zu rechnen seyn dürften.

Die Insel Delos.

Platte LXXXI. — LXXXIV.

Nichts kann schlagender seyn, als der Contrast zwischen den Beschreibungen der geheiligten Insel Delos in ihrem Zustand im Alterthum und dem betrübenden Bilde von Dürftigkeit und Zerstörung, welches diese Insel jetzt gewährt. Delos, der mythologische Geburtsort Apolls und der Diana, ward durch den Handel und durch die Religion begünstigt, Tempel und geheiligte Gebäude waren auf der rauhen, unfruchtbaren Oberfläche derselben vertheilt und so ehrfurchterweckend war die Heiligkeit des Orts, dass selbst der persische Eroberer in religiöser Scheu davon zurücktrat. Von alle diesem findet sich jetzt nichts als einige unbestimmbare Bruchstücke, denn was der Zerstörungswuth des barbarischen Krie-

gers entgangen war, das hat die Raubsucht der neuen „Zerstörer“ mit sich hinfort geschleppt, und selbst die wenigen Säulen, welche Stuart hier noch vorfand, sind jetzt verschwunden, entweder durch Reisende in der Levante fortgeführt, oder von türkischen Maurern zu ihren eignen, die Alterthümer zerstörenden Zwecken verwendet worden.

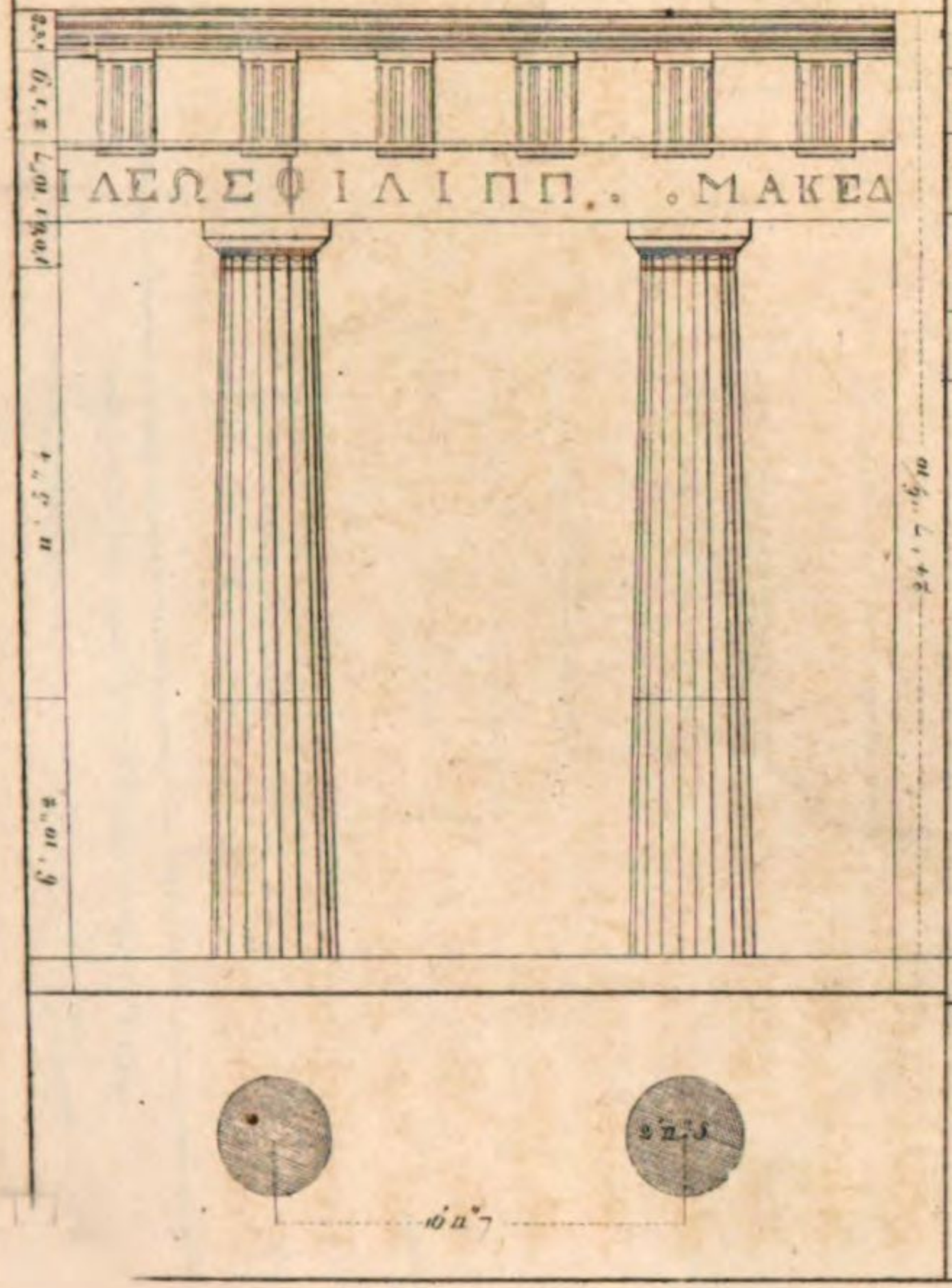
Die einzigen kenntlichen und bestimmbaren Ueberreste, welche Stuart und Revett einer genauern Beachtung würdig hielten, haben wir hier dargestellt. Spätere Reisende haben indessen unter der Masse von Trümmern, welche jene Insel bedecken, noch manche andre interessante Ueberreste gefunden. Dazu gehört z. B. der colossale Fuss einer Statue, welche, den Verhältnissen nach zu urtheilen, 30 Fuss hoch gewesen seyn muss und wahrscheinlich die von dem Volke der Naxier dem Apollo geweihte Bildsäule war. Eben so hat man auch hier Spuren vom Mithrasdienste in dem scheuslichsten aller nur erdenkbaren Capitäler gefunden, welches durch das Haupt und

den Vordertheil eines liegenden Stiers gebildet wurde.

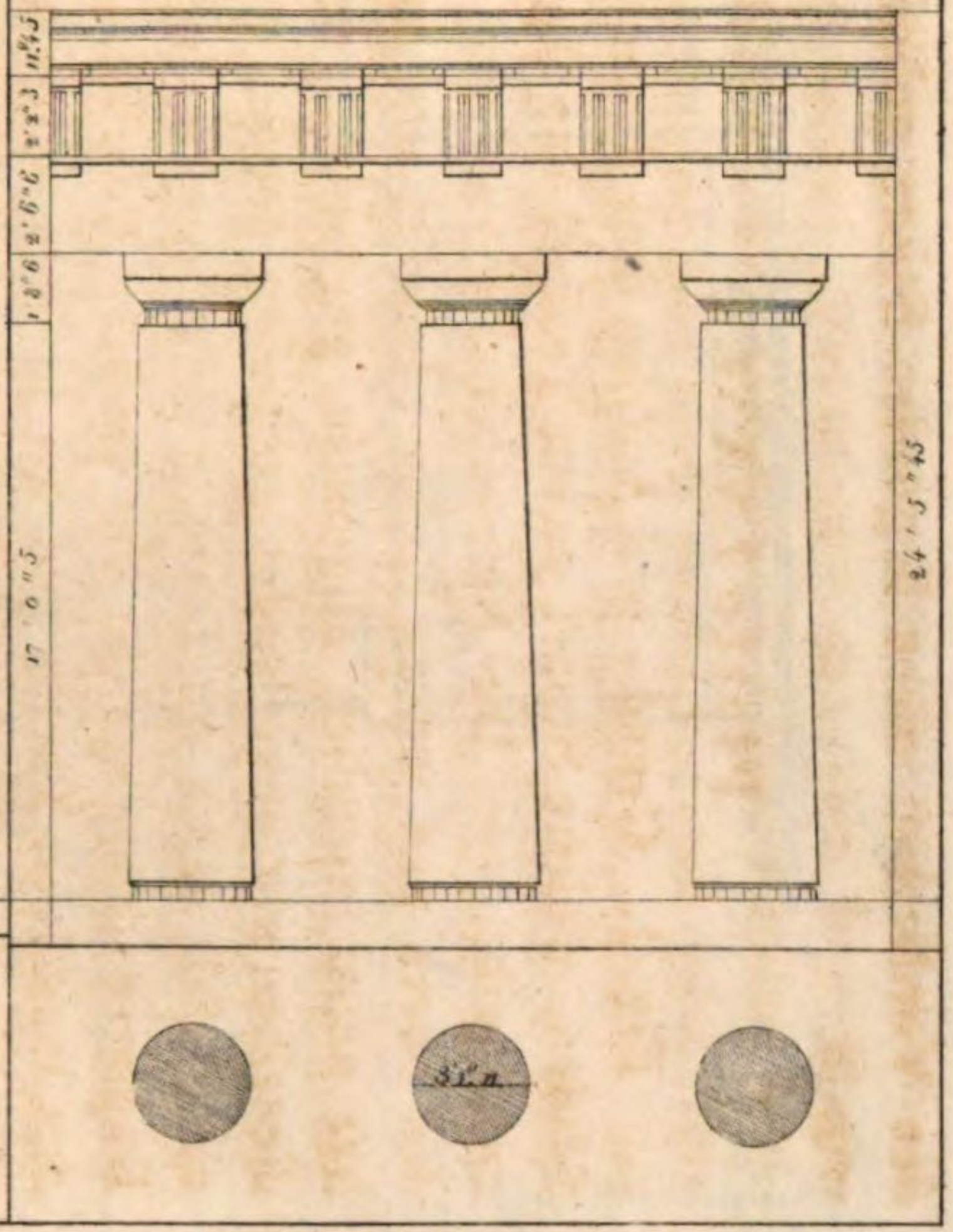
Platte LXXXI.

Fig. 1. Grund- und Aufriss drei dorischer Säulen, welche Stuart einem Tempel des Apoll zuschreibt. — Die Säulenschäfte sind nur an den obern und untern Enden cannelirt und man hat sonst ziemlich allgemein geglaubt, dass dieselben nur unvollendet geblieben seyen, weil ein Zufall deren Ausführung unterbrochen habe. Dagegen aber spricht die saubere Bearbeitung des massiven Theils und ein kleines unten angearbeitetes Glied und so gewinnt es den Anschein, dass diese eigenthümliche Construction aus irgend einer phantastischen Idee des Architecten, oder aus dem Haschen nach Originalität und Neuheit entstanden sey, um so mehr, da jene Säulen nicht die einzigen Beispiele jener Art sind, welche aus dem Alterthume bis auf uns gekommen sind. Vielleicht wurden bei Festlichkeiten jene glattgelassenen Theile mit Teppichen behangen.

F. 2.



F. 1.



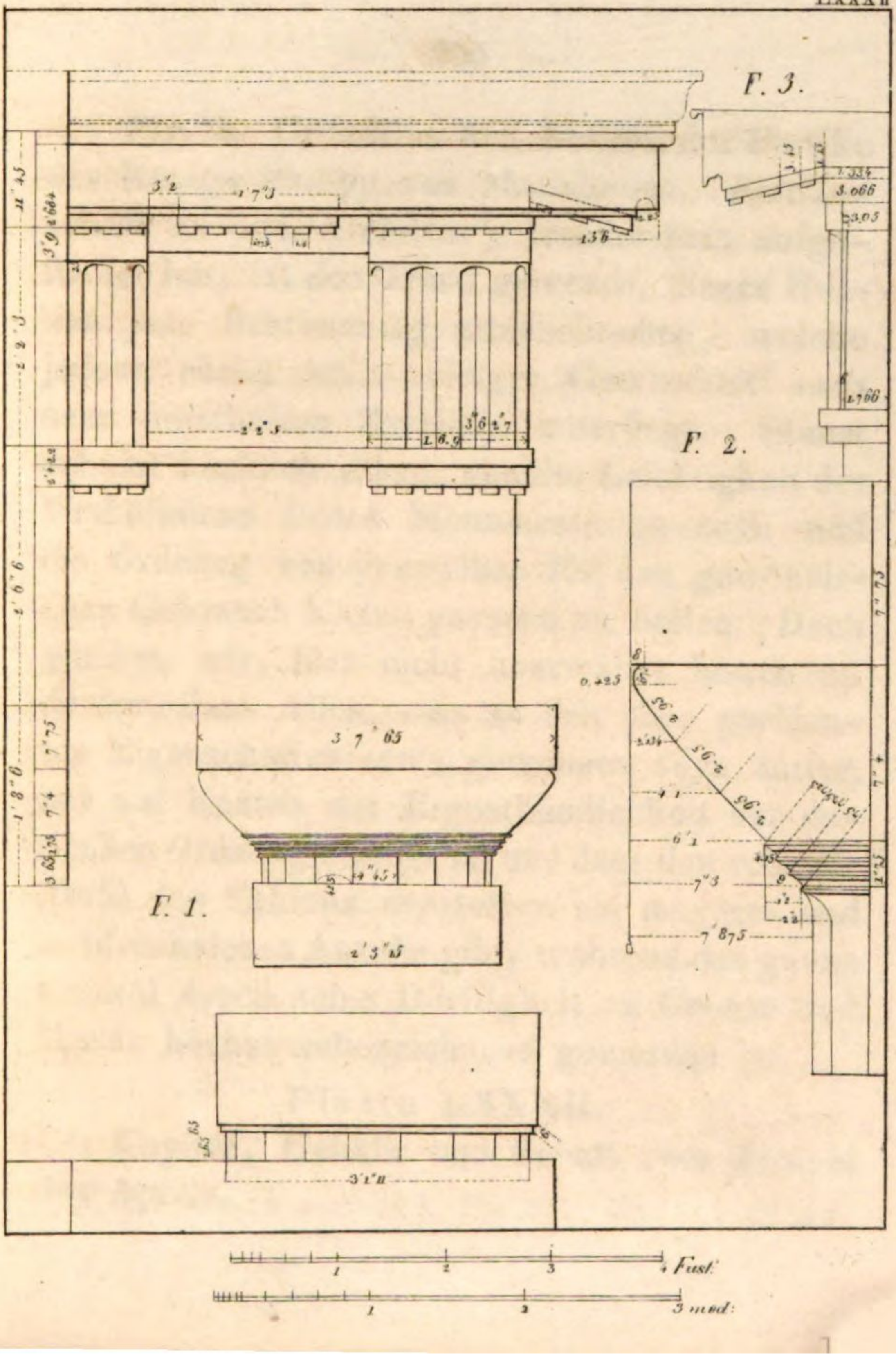

F. 3.
F. 2.
F. 1.
Fust:
3 mod:

Fig. 2. Grundriss und Aufriss der Portike des Königs Philipp von Macedonien. Eine Inschrift an dem Architrav, welche man aufgefunden hat, ist der Grund gewesen, diesen Ruinen jene Bestimmung zuzuschreiben, welche jedoch rücksichtlich einiger Gewissheit noch sehr ernsthaften Zweifeln unterliegt. Stuart scheint höchlich erbaut von der Leichtigkeit der Verhältnisse dieses Monuments zu seyn und die Ordnung von demselben für den gewöhnlichen Gebrauch höchst passend zu halten. Doch glauben wir, hier nicht unerwähnt lassen zu dürfen, dass Alles, was an den oben gerühmten Eigenschaften etwa gewonnen seyn dürfte, nur auf Kosten der Eigenthümlichkeit der dorischen Ordnung erlangt ist und dass das schmale Profil des Echinus demselben ein mageres und ausdrucksloses Ansehn gibt, während das ganze Capitäl durch seine Dürftigkeit an Grösse und Masse höchst unbezeichnend geworden ist.

Platte LXXXII.

Capitäl, Gebälk und Schaft vom Tempel des Apollo.

Wir haben oben über den Mangel der Canelirungen an einem Theile der Säulen bereits das Nöthige erwähnt.

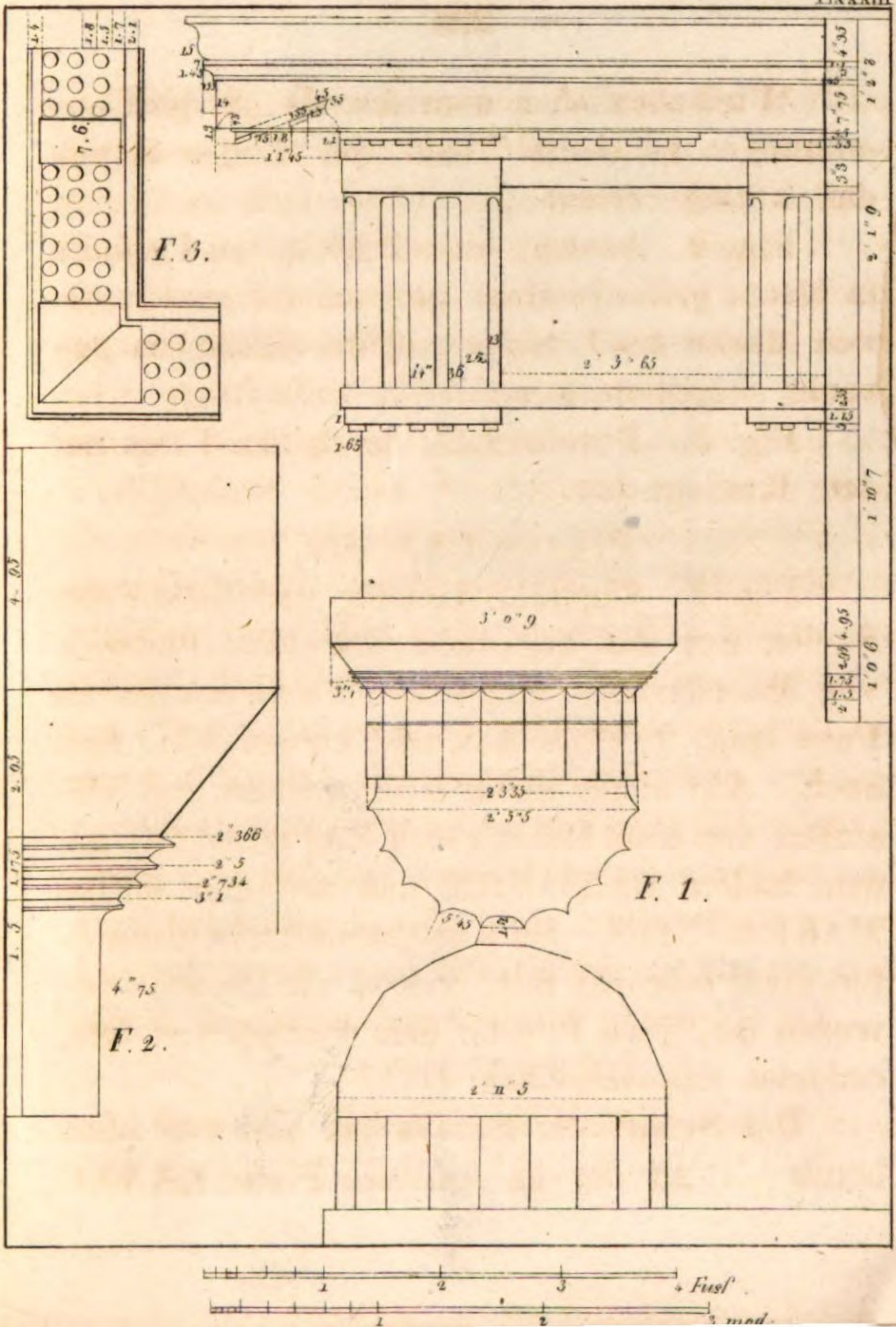
Fig. 2. Ansicht eines Theils des Capitäls in einem grössern Maasstab, um die constructiven Maase des Echinus und der Riemchen genauer zeigen zu können.

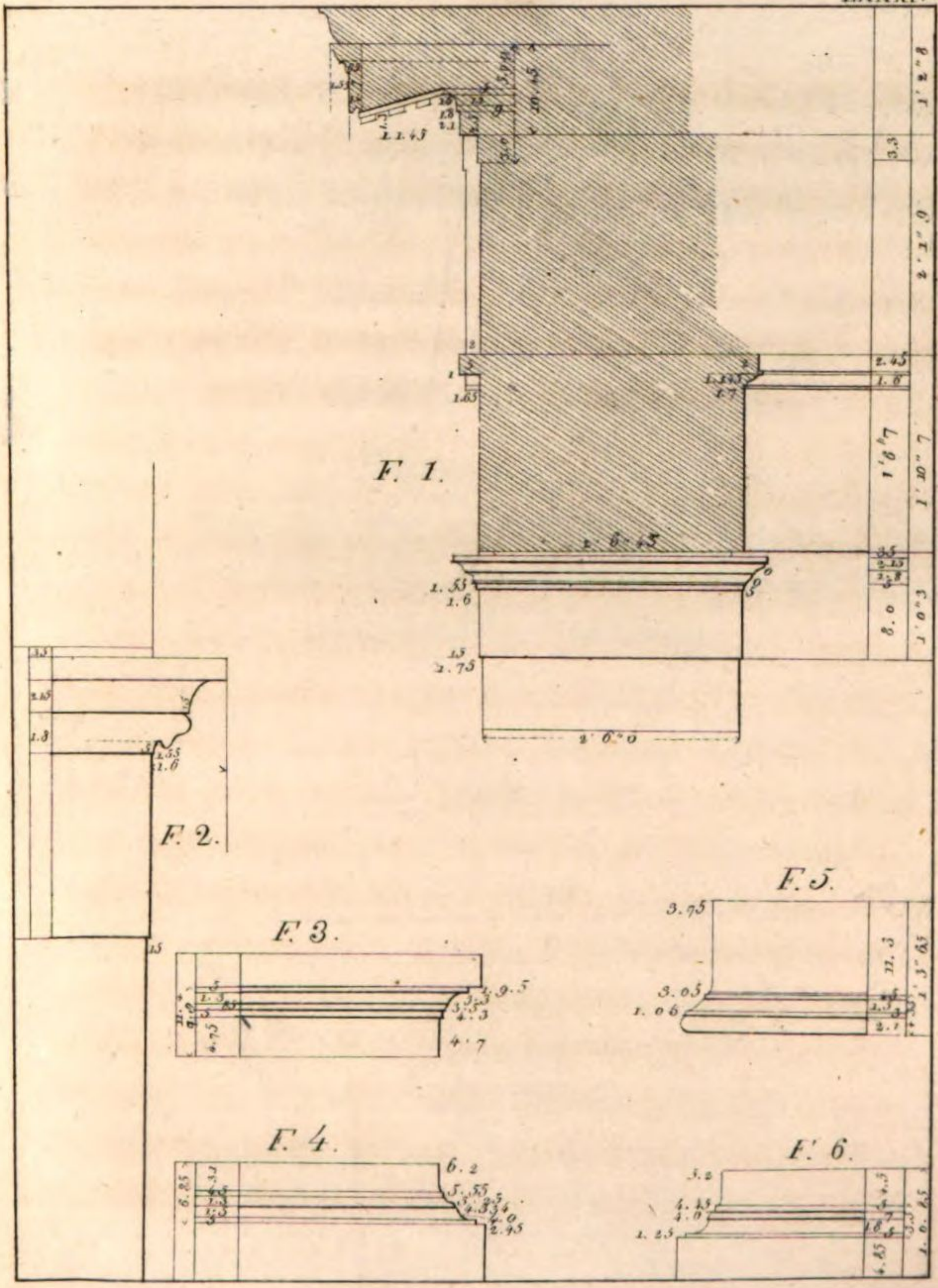
Fig. 3. Durchschnitt durch den Fries mit dem Kranzgesims.

Platte LXXXIII.

Fig. 1. Capitäl, Gebälk und Schaft der Säulen aus der sogenannten Portike Philipp's von Macedonien. Jedes Architravstück ist 10 Fuss lang, $2\frac{1}{2}$ Fuss dick und 1 Fuss $10\frac{7}{10}$ Zoll hoch. Auf einem dieser Stücke steht in Buchstaben von einer Höhe von 7 Zoll ΦΙΛΙΠΠΟ, auf dem andern ΒΑΣΙΛΕΩΣ und auf dem dritten ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ. So wenigstens theilt Tournefort diese Inschrift mit, welche die Ursache gewesen ist, jene Portike dem Philipp von Macedonien zuzuschreiben.

Der Schaft der Säulen ist nur von oben herab bis zu der im Aufrisse Platte LXXXI.


7.6.
F. 3.
2.65
3' 0" 9
2' 3" 65
2' 3"35
2' 5"5
F. 1.
2" 366
2" 5
2" 734
3" 1
4" 75
F. 2.
2' 11" 3
4 Fusſ
3 mod.


F. 1.
F. 2.
F. 3.
F. 4.
F. 5.
F. 6.

gezeichneten Linie cannelirt, am untern Theil aber nur polygonal bearbeitet, wie dies die beiden halben Grundrisse der vorliegenden Platte zeigen.

Fig. 2. Detaillirte Construction des Echinus und der darunter befindlichen Riemchen.

Fig. 3. Soffite des Kranzleistens.

Platte LXXXIV.

Capitäle der verschiedenen Anten, nebst dem Durchschnitte des Gebälks der auf Platte LXXXIV. dargestellten Ordnung.

Erklärung einiger in diesem Werke gebrauchten Kunstausdrücke.

Abacus. — Eine viereckige, quadratische, oft, namentlich bei der corinthischen Ordnung, an allen vier Seiten ausgeschweifte Platte, welche den obern Theil des Capitäls unmittelbar unter dem Architrav bildet.

Acroterie. — Eine Basis, oder ein niedriges Fussgestell, welches an den Ecken und auf der Spitze eines Giebelfelds angebracht wird und dazu dient, Statuen oder sonstige Ornamente dort aufzustellen.

Anten. — Pilaster, welche die Seitenwände eines Tempels schliessen.

Attike. — Benennung, welche man gewöhnlich den constructiven Theilen eines Bauwerks

gibt, welche oberhalb des Kranzgesimses desselben aufgeführt sind.

Architrav. — Das unterste Glied des Gebälks in jeder Säulenordnung.

Archivolte. — Eine Verbindung von verschiedenen architectonischen Gliedern, welche die Vorderseite eines auf seinem Kämpfer ruhenden Bogens verzieren.

Astragal. — Ein kleines Glied, dessen Profil durch einen Halbkreis bestimmt wird, ein Stäbchen. Insbesondere das Stäbchen, welches den Säulenschaft vom Capitäl trennt.

Basis. — Ein allgemeiner Ausdruck für den untersten Theil irgend einer Construction. — Basis einer Säule ist derjenige verzierte Theil der Säule, auf welchen der Schaft derselben aufgesetzt ist.

Cannelirungen. — Die meistens nach einem Kreisabschnitte geformten, senkrecht herablaufenden Aushöhlungen an einem Säulenschaft.

Capitäl. — Das Haupt, oder der obere, gewöhnlich mannichfach verzierte Theil einer Säule oder eines Pilasters.

Caryatide. — Eine weibliche Figur, welche anstatt einer Säule angewandt wird, um ein Gebälk zu tragen.

Cassetirungen, s. Coffers.

Caulicoli. — Die gewundenen Stiele oder Ranken in dem corinthischen Capitäle.

Cavea, s. Coilon.

Cella, s. Naos.

Chryselephantin. — Wird von Werken der Bildhauerkunst gebraucht, welche von Gold und Elfenbein zusammengesetzt angefertigt sind.

Coffers oder Cassetirungen. — Vertiefte Füllungen in den Decken der Gemächer, in den Soffiten der Bogen oder in der innern Fläche der Wölbungen.

Coilon. — Der eigentliche Zuschauerraum im Theater.

Corniche. — Das krönende Gesims eines Gebälks, das Kranzgesims.

Cymatium. — Das oberste Glied des Kranzgesimses, die Sturzrinne, ein Karnies.

Diastylon. — Eine Auseinanderstellung der

Säulen, welche mehr als drei Säulen Durchmesser beträgt.

Dipteral. — Benennung eines Tempels, sobald derselbe mit zwei Säulenreihen rings herum umgeben ist.

Ditriglyph. — Eine Intervalle zwischen zwei Säulen, welche zwei Triglyphen beträgt.

Echinus. — Ein Viertelstab oder Wulst, welcher als characteristisches Glied im dorischen Capitäl und als Eierstab im jonischen hervortritt.

Eustylos. — Eine Auseinanderstellung der Säulen, welche $2\frac{1}{2}$ Zoll Säulendurchmesser beträgt.

Exhedra. — Eine Blende, oder auch ein Seitengemach.

Fascia. — Ein Band oder breiter Riemen. Der Architrav in den reichern Ordnungen ist der Länge nach in 2 oder 3 Fascien getheilt.

Fries. — Das mittlere Glied eines Gebälks.

Gebälk. — Ist die Verbindung von architectonischen Gliedern, welche, über mehrere Säulen eines Gebäudes hingestreckt, diese

zu einem Ganzen vereinigt. Es besteht aus dem Architrav oder dem Unterbalken, dem Fries oder Mittelstück und dem Kranzgesims oder Corniche.

Giebelfeld. — Der dreieckige Raum zwischen dem Kranzgesims des Säulengebälks und dem Kranzgesims des Giebels an einem Gebäude.

Helix, s. Caulicoli, mit welchem es gleichbedeutend ist.

Hexastyl. — Sechs Säulen in der Hauptfront habend.

Hypäthral. — Ein Tempel oder sonstiges Gebäude, welches keine Decke oder kein Dach hat.

Hyperthyron. — Das über einer Thüröffnung befindliche Gesims, der Thürsturz.

Impost, s. Kämpfer.

Intercolumnium. — Auseinanderstellung der Säulen an einem Gebäude.

Kämpfer. — Pilaster, welche dazu bestimmt sind, die Schenkel vom Gewölbebogen zu tragen.

Lacunarien. — Deckfelder, Casseten mit Ornamenten versehen in den Decken der Gemächer.

Metope. — Der Zwischenraum zwischen zwei dorischen Triglyphen.

Naos oder Cella. — Das mittlere Gemach eines Tempels.

Opisthodomus. — Das Gemach eines Tempels hinter der Cella.

Peribolus. — Die Einschliessung, in welcher sich ein Tempelbau befindet.

Perystyl. — Eine Reihe von Säulen rings um einen Hof oder einen Tempel.

Pilaster. — Ein viereckiger, freistehender oder an eine Mauer gelehnter Pfeiler mit Capitäl und Basis.

Plinthe. — Die untere Stufe, auf welcher ein Gebäude oder eine Säule steht.

Portike. — Der bedeckte Säulengang an der Vorderseite eines Tempels oder andern Gebäudes.

Posticum. — Der bedeckte Raum und Säulengang an der Hinterseite eines Tempels.

Präcinctionen. — Die Gänge, welche die verschiedenen Sitzreihen in den alten Theatern von einander trennten.

Pronaos. — Wird oft gleichbedeutend mit Porticus gebraucht, bezieht sich aber nur auf Tempel.

Pteroma. — In diesem Werke gilt dieser Ausdruck nur von der Fortsetzung der Seitenmauern eines Tempels von der Cella bis zu den Anten, welche den Pronaos und das Posticum bildet.

Soffite. — Die untere Ansicht eines Bogens oder eines Architravs.

Stylagalmatisch. — Unterstützung des Gebälks durch Figuren statt der Säulen, s. Caryatide.

Stylobat. — Die Basis oder der Unterbau, auf welchem eine Colonnade steht.

Systylos. — Auseinanderstellung der Säulen, welche nur zwei Säulendurchmesser beträgt.

Tetrastylos. — Ein Gebäude, welches vier Säulen in der Hauptfronte hat.

Tholus. — Ist in diesem Werke von dem kreisförmigen Dache des choragischen Monuments des Lysicrates gebraucht.

Toreutische Kunst. — Die Kunst des Bossirens und des Metallarbeitens.

Triglyph. — Das unterscheidende Glied des dorischen Gebälks.

Tympanum, s. Giebelfeld.

Volute. — Die schneckenförmig gewundene, characteristische Verzierung des jonischen und corinthischen Capitäls. Die Schnecken des letztern sind kleiner.

Vomitoria. — Die Ausgänge am antiken Theater.

Würfel. — Der cubische Theil des Untersatzes einer Säule.

Chronologische Uebersicht der in diesem Werke beschriebenen Gebäude.

Name der Gebäude.	Erbauung.
Dorische Portike, oder Thor der Agora.	Um die Zeit des Augustus.
Jonischer Tempel am Ilissus.	Unbestimmt, doch sehr alt.
Thurm des Andronicus Cyrrhestes.	159 v. Chr. Geb.
Choragisches Monument des Lysicrates.	335 v. Chr. Geb.
Pantheon des Hadrian.	Unter der Regierung des Hadrian.
Parthenon.	440 v. Chr. Geb.
Erechtheion.	393 v. Chr. Geb.
Odeum der Regilla, oder Theater des Herodes Atticus.	Zeit der Antonine.

Name der Gebäude.	Erbauung.
Choragisches Monument des Thrasyllus und Thrasikles.	320 v. Chr. Geb.
Propyläen.	432 v. Chr. Geb.
Tempel des Theseus.	465 v. Chr. Geb.
Tempel des olympischen Jupiters.	Regierung d. Hadrian.
Bogen und Aquäduct des Hadrian.	Zu derselben Zeit.
Monument des Philopappus.	Unter der Regierung des Trajan.
Tempel zu Corinth.	Unbestimmt, doch sehr alt.
Incantada zu Salonichi.	Zur Zeit der Antonine.
Ruinen auf der Insel Delos.	Unbestimmt.
Die Pnyx.	Unbestimmt.

Beim Verleger dieses sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bleichrodt's Handbuch für den architectonischen Zeichnungsunterricht und die Verfertigung der Bauriſſe und Bauanſchläge. Nebſt Holzberechnungstabellen, Abhandlung über Kenntniß und Anwendung des Baumaterials, über Fuhr- und Arbeitslöhne. 3te Aufl. Mit 7 lithographirten Tafeln. gr. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Der Zweck dieſes Buchs iſt: den Zimmerleuten und Maurern in jetziger Zeit das zu ſeyn, was ihnen im vorigen Jahrhundert Vochs Bauriſſe waren. Wie es denſelben erreicht und ſich des Beifalls ſeines Publicums zu erfreuen hat, davon zeugt das Erforderniß der wiederholten neuen Auflagen. Schon von der erſten ſagte ein einſichtsvoller Recenſent in Nr. 278 der Leipz. Litztg. 1824: „daß darin alles klar und deutlich dargeſtellt ſey, daß es dem Lehrlinge durchgängig richtige Begriffe beibringe und die Erlernung der Baukunſt weſentlich erleichtere."

C. L. Matthey (Baumeiſter in Dresden), praktiſches Handbuch für Maurer und Steinhauer in allen ihren Verrichtungen, enthaltend die nothwendigſten Lehren zur Kenntniß der Maurermaterialien, der Maurerarbeit und allgemein faßliche Regeln zur Conſtruction bürgerlicher Wohn- und Wirthſchaftsgebäude, 2 Bände, mit einem Atlas von 40 Quartblättern. Zweite völlig umgearbeitete und ſehr vermehrte Auflage. 8. 2¾ Rthl. oder 4 fl. 57 kr.

Wenn die Leipz. Litztg. 1831. Nr. 136 ſchon von der erſten Auflage ſagt: „Eine ſolche ausführliche Belehrung

für Maurer muß allen von ihnen willkommen seyn, die sich über den gemeinen Handwerker erheben und ihre Kunst mit Einsicht treiben wollen. Ueberall ist der Verfasser gründlich verfahren und sein Buch ist nicht allein Maurern, sondern auch Baumeistern nützlich und lehrreich. Die Zeichnungen sind deutlich und instructiv." Wenn dieses günstige Urtheil von allen übrigen Kritikern — z. B. in Beck's Repertor., im Berl. Militär-Wochenblatt 1827. April, in der Jen. Litztg. 1828. Nr. 57 unterschrieben und bestätigt wird, so verdient diese zweite Auflage bei ihrem Reichthum an zweckmäßigen Verbesserungen und Zusätzen dieses Lob in noch weit höherm Grade. Die Zahl der Druckbogen hat sich von 36 auf 40 und die der Kupfertafeln von 38 auf 50 vermehrt, ohne daß der alte Preis erhöht worden ist. Die Materialienkunde, das Fundament dieses Metiers, ist mit der erforderlichen Gründlichkeit behandelt, denn die Lehre von den Gebirgs- und Felsarten, vom Kiesel-, Thon-, Talk-, Kalk- und Eisengeschlecht, in so weit sie den Maurer angeht, füllt 157 Seiten. Dann geht der Verf. zu der Gewinnung, Berechnung, zum Maas, Verkauf, Gebrauch derselben, dann zu den künstlichen Mauersteinen, besonders zu den aus Lehm geformten über und handelt dabei vollständig Kalk- und Ziegelbrennerei ab. Dann folgt die Behandlung des Kalks, Mörtels, Gypses und Lehms und die Berechnung vom Bedarf der Ziegeln, Backsteine, des Kalks ꝛc. beschließt den ersten Band. Der zweite handelt von dem Baugrunde, den Grundmauern, den Mauern im Allgemeinen, den Futtermauern, von den Gewölben, von Anlage der Feuerungen und Schornsteine, von den Treppen, von dem Mauerverbande, von Ausführung der Quader- und Grundstückmauern, von Brand-, Back- und Barnsteinmauern, Construction der Gewölbe, der Lehre von den gedrückten Bogen, Ausführung der Feuerungen, der Treppen, der steinernen Fenster- und Thüreinfassungen, der Gesimse, Fußböden, von dem Abputz der Gebäude, von den

Decken, von den Dächern und ihrer Bedeckung. Die vollständige Lehre der Bauanschläge schließt dieses verdienstliche, höchst brauchbare Werk, wovon die erste Auflage, die bereits in den Händen von Tausenden ist, schon so viele nützliche Kenntnisse verbreitet und die Baukunde überall befördert hat.

Dr. Th. Thon's Lehrbuch der Reißkunst oder der wahren Grundsätze der Zeichnenwissenschaft. Eine theoretisch-praktische Anweisung nach sichern Regeln das Zeichnen, sowohl mit Lineal und Zirkel, als auch aus freier Hand nach Musterzeichnungen, besonders aber nach der Natur, schnell und vollkommen auch ohne Lehrer zu erlernen. Ein unentbehrlicher Leitfaden für alle, welche im Erlernen des Zeichnens bald Fortschritte machen wollen, namentlich für Architecten, Bildhauer, Maler, mechanische Künstler, vorzüglich aber für Handwerker. Frei nach dem Französischen bearbeitet. 17 Bogen und Atlas in 36 Median-Quartblättern. 1½ Rthl. od. 2 fl. 42 kr.

Nicht ein gewöhnliches Zeichnenbuch, sondern der Kern der goldnen Lehren, durch welche die vortrefflichsten aller Maler, ein Raphael, Michel Angelo ꝛc. zu so großen Meistern wurden. Wer die leicht faßlichen Grundsätze, welche dieses Werk aufs Deutlichste darlegt, inne hat, dem muß der Zeichnengriffel gehorchen, wie dem erfahrenen Steuermanne das Schiff, die hellste Sonne zeigt die Bahn, die zu verfolgen, und die Uebung der Hand, sonst beim Zeichnen das Schwierigste — erscheint hier fast als Nebensache. Was aber besonders bemerkt werden muß, ist, daß das Werk dem Handwerker eben so willkommen und belehrend, als dem eigentlichen Zeichnenkünstler seyn wird.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stuart, James, / Revett, Nicholas, / Bergmann, Leo

Alterthümer von Athen nebst andern Monumenten Griechenlands

Weimar 1838

Arch. 204 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10257898-5